

FRANZ JOSEF SCHEIDL



TRAUM UND WIRKLICHKEIT

DOKUMENTAR-REIHE Nr. 3



1. Auflage

Copyright © 1959 by Schild-Verlag G. m. b. H.
München-Lochhausen

Titelentwurf: H. K. Schade

Druck: Waldheim-Eberle, Wien VII.

Inhaltsverzeichnis

| | |
|--|-------|
| Übersichtsskizzen . . . . . | ..... |
| Vorwort des Verfassers | ..... |
| National-Zionismus und Antisemitismus . . . . . | ..... |
| Aus der Entwicklung des Zionismus | ..... |
| Der Palästinastaat Israel . . . . . | ..... |
| Die angeblichen historischen Ansprüche der Juden auf Palästina | ..... |
| Die religiösen Ansprüche der Juden auf Palästina . . . . . | ..... |
| Die kulturellen Ansprüche der Juden auf Palästina . . . . . | ..... |
| Israel ohne Anziehungskraft für die Juden . . . . . | ..... |
| Der Staat Israel als Kostgänger der USA . . . . . | ..... |
| Die Intoleranz und der Chauvinismus der Nationalzionisten in Israel | ..... |
| Israel und der zionistische Chauvinismus . . . . . | ..... |
| Die Entwicklung des jüdischen Nationalismus in Palästina . . . . . | ..... |
| Der Terrorkrieg in Palästina . . . . . | ..... |
| Die Wahrheit über die Palästinaflüchtlinge . . . . . | ..... |
| Die Entrechtung der Palästinenser in ihrer eigenen Heimat | ..... |
| Die „Grenzzwischenfälle“ . . . . . | ..... |
| Arabische Unnachgiebigkeit . . . . . | ..... |
| Araber — keine Antisemiten . . . . . | ..... |
| Das Unglück der Araber und seine Ursache . . . . . | ..... |
| Nachlese zum Sinai-Feldzug . . . . . | ..... |
| Die Sperrung des Suezkanals für israelische Schiffe . . . . . | ..... |
| Israelische Luftschlösser . . . . . | ..... |
| Die hebräische Sprache als Staatssprache Israels . . . . . | ..... |
| Zwangsläufige Zwitterstellung . . . . . | ..... |
| Was die Israelis nicht sehen wollen . . . . . | ..... |
| Auch die militärische Überlegenheit wird nicht ewig dauern .. | ..... |
| Die Alternative . . . . . | ..... |
| Präsident Eisenhowers „Nahostdoktrin“ . . . . . | ..... |
| Die Araber und der Kommunismus . . . . . | ..... |

| | |
|---|---|
| Die USA und die arabische Welt | |
| Freiheit und Ruhe für Palästina | |
| Zur Lösung der Judenfrage | ! |
| Das Ende des Antisemitismus | |
| Statt eines Schlußwortes | |

A n h a n g

| | |
|--|---|
| I. Zur Geschichte der jüdischen Siedlungen in Palästina | |
| II. Die Anfänge der Wiedererrichtung eines neuen Judenstaates | |
| III. Drei einander widersprechende Übereinkommen Englands über Palästina | |
| IV. Der Madagaskar-Vorschlag | |
| V. Zur Suezkanalkrise | |
| Quellen- und Literaturverzeichnis | ! |

In der Vergangenheit sagte man von den Juden:

«Über jede andere Religion, jede Rasse und Klasse darf man rücksichtslos reden, nur über Israel darf man nicht ein kritisches Wörtchen wagen. Ist das nicht eine wunderliche Forderung? Umso verwunderlicher, als sie von Leuten gestellt wird, die täglich Toleranz heischen.»

*(Maximilian Hardert in seiner Zeitschrift «Zukunft»
vom 18. Juni 1904, Berlin)*

«Jede Nation muss sich Kritik gefallen lassen. «Wagt man aber, die Juden anzurühren und zu kritisieren, dann ringt die ganze jüdische Welt über diesen Mangel an ‚Aufklärung und Toleranz‘ die Hände.»

(Der deutsche Reichskanzler Fürst Otto v. Bismarck)

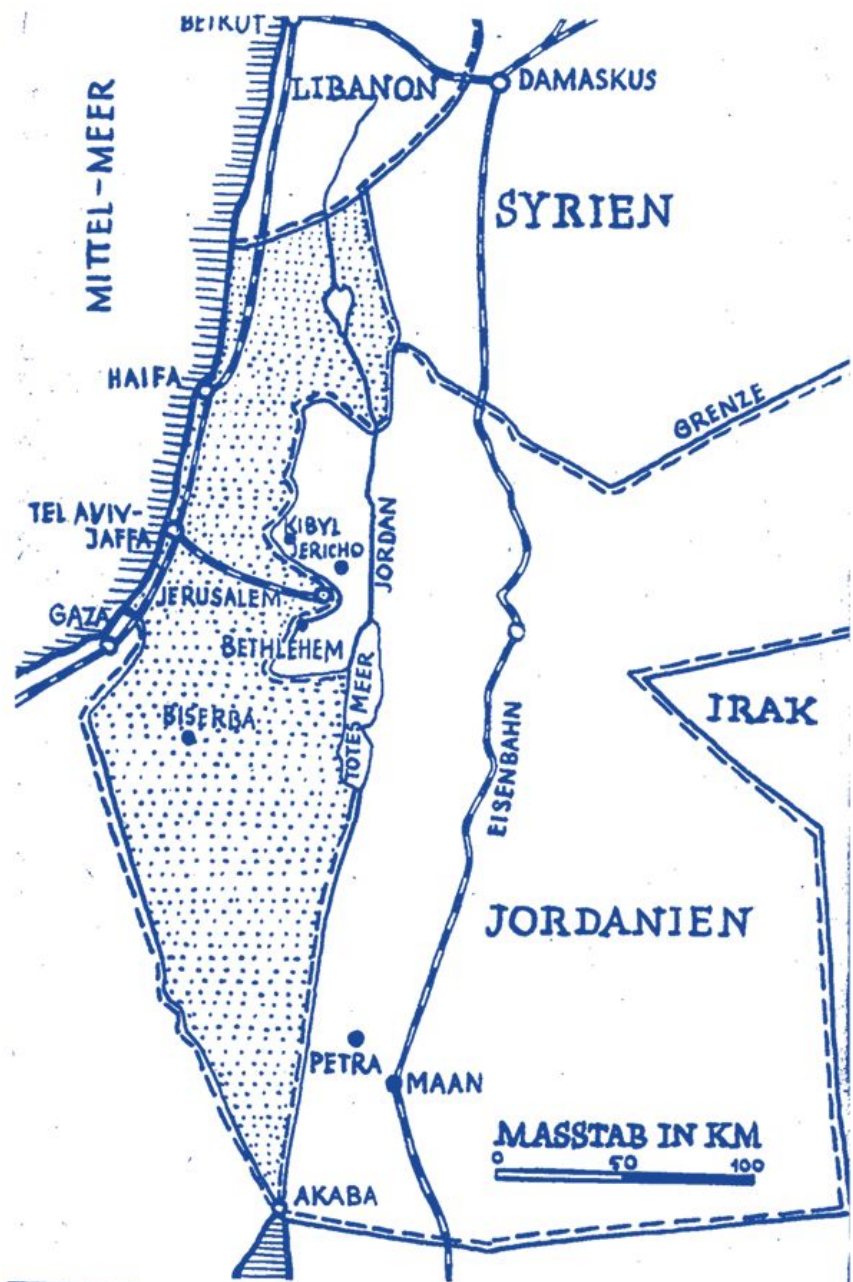
«Über alles darf man offen reden; über sein eigenes Volk ungescheut das Härteste sagen. Wer sich aber untersteht, über eine Schwäche des jüdischen Gharakters auch noch so gerecht und berechtigt und massvoll zu reden, wird von der ganzen Welt als Barbar und Religionsverfolger gebrandmarkt.»

(Der deutsche Historiker Heinrich v. Treitschke)

«Der ... Jude macht aus der jüdischen Rasse mehr und mehr ein delikates politisches Problem. Er verbittet sich jede Kritik! ... Wer wagt es heute noch, die Juden zu tadeln? ... Wer sich an die Judenfrage wagt, wird von den Zähnen der Wachhunde des Judentums ... erfasst und zerrissen! ... Die Juden sind undiskutierbar – das ist das Gesetz der ... Juden. Der Jude darf nicht diskutiert werden! Das ist verboten! ...»

(Dr. Lionel Crane, New York, 1924)

Diese Darstellung mag es erweisen, ob jene Urteile heute noch gelten.



MITTEL-MEER

BEIRUT

LIBANON

DAMASKUS

SYRIEN

HAIFA

GRENZE

TEL AVIV-JAFFA

KIBYL
JERICHO

JORDAN

GAZA

JERUSALEM

BETHLEHEM

TOTES MEER

BISERBA

EISENBAHN

IRAK

JORDANIEN

PETRA

MAAN

AKABA

MASSTAB IN KM





Vorwort

Auf der einen Seite soll man kein Feuer blasen, das einen nicht brennt; auf der anderen Seite hat, wer zu den geistig Schaffenden gehört, die sittliche Pflicht, Lehrer zu sein und der Umwelt seine Meinung über das Geschehen und seine Auffassung über die Geschehnisse zu sagen, um so aktiv mitzuwirken an der Gestaltung und Entwicklung der Dinge und damit am Fortschritt der Menschheit.

Die Israelfrage ist heute – und zwar nicht nur im Besonderen für die Juden, sondern im Allgemeinen für die ganze Welt – nach der Atombombe eines der brennendsten und aktuellsten Probleme der Gegenwart; dies deshalb, weil Israel eine latente Weltkriegsdrohung darstellt; dringender aber als je bedarf heute die freie Welt der Einigkeit, der Ruhe, des Friedens.

Es ist unstatthaft für die Wissenden, vor einer solchen Frage die Augen zu verschliessen.

Noch schwieriger als allen anderen Menschen ist es nun, Juden die Wahrheit zu sagen; noch schlechter als alle anderen Menschen vertragen Juden die Wahrheit. Lieben sie einen, so macht man sie mit einem offenen Wort unglücklich; kennen sie einen nicht, hassen sie einen deshalb. Und schliesslich hat man dazu noch den Kummer, ob wirklich die Wahrheit ist, was man dafür hält.

Mein Motiv und meine Absichten mit den folgenden Darstellungen waren, zur Klärung eines schwierigen Problems konstruktiv beizutragen. Wer irgendwelche «Anti-» und «Proabsichten» herausliest, müsste sie vorerst selbst hineindeuten.

Meine Darlegungen wurden diktiert und geleitet von meiner unbeugsamen Achtung vor dem Recht, die mir – als Jurist, der ich

mit Leib und Seele bin – im Blute liegt und auf der Überzeugung basiert, dass ohne Achtung und Beachtung des Rechts eine lebenswerte menschliche Gemeinschaft auf die Dauer nicht möglich ist. Sie sind darüber hinaus durchtränkt von einer besonderen starken Neigung für die und zu den Juden. Die Begegnung mit ihnen hat mir im Leben immer Glück gebracht. Viele von ihnen haben mir die Ehre ihrer Freundschaft geschenkt und mein Leben dadurch beglückt und bereichert.

Ich konnte nicht anders schreiben, als ich geschrieben habe. Es ist meine Überzeugung, dass es für die Juden unendlich besser wäre, ihre Kinder zu guten Bürgern und Angehörigen der Nation ihres Aufenthaltslandes zu erziehen als zu nationalen Juden.

Es ist ebenso meine Überzeugung, dass, wer den Juden Böses an den Hals wünscht, nur zu wünschen braucht, dass der Staat Israel in Palästina in seiner heutigen Form erhalten bleibt, denn er wird dauernd grosses Leid über die Juden – und zwar nicht nur über die Israelis – bringen und schliesslich – als perfekte Mausfalle – wahrscheinlich zur gänzlichen Vernichtung der Israelis führen.

An nationalistischen Abenteuern sind schon grössere, mächtigere und festergefügte Völker zugrunde gegangen als diese aus aller Welt zusammengewehte Handvoll Israelis. Ganz abgesehen von den Sorgen, die die Erhaltung dieses Staates über alle westlichen Völker bringen wird.

Dieses Buch wendet sich an die liberalen und humanistischen, an die assimilierten und assimilationsbereiten Juden in der ganzen Welt, an alle jene vernünftigen und massvollen Juden, die zwar nicht schlechter, aber auch nicht besser behandelt werden wollen als andere Menschen und die nicht bei jedem offenen Wort über Juden in einen Paroxysmus des Verfolgungswahnes verfallen.

Wenn sie dieses Buch in dem humanistischen Geiste lesen, in dem es geschrieben ist, dann müssen sie erkennen, dass es für sie und nicht gegen sie geschrieben ist, dass sie, wenn sie ihm beipflichten, sich nicht gegen ihren Glauben und ihre Vergangenheit vergehen, als vielmehr ihrer Zukunft dienen und nützen.

Es ist meine Überzeugung, dass die exklusiven und intoleranten chauvinistischen Nationalisten unter den Juden nur eine ganz verschwindende Minderheit bilden und dass sich das Judentum als Ganzes einer Hetze, die jene gegen dieses Buch vielleicht entfachen werden wollen, nicht anschliessen wird. Ich hege sogar insgeheim die Hoffnung, dass dieses Buch auch die jüdischen Nationalisten zur Besinnung, zur Nachdenklichkeit und in der Folge zur Mässigung, zur vernünftigen realistischen Beschränkung ihrer unvernünftigen, übertriebenen, wirklichkeitsfremden, nationalistischen Aspirationen anregen wird.

Ich will mich nicht vermessen, den Zionisten und nationalen Israelis die Daseinsberechtigung abzusprechen. Ich will nur nicht die Kosten ihres unnatürlichen und unvernünftigen Nationalismus tragen.

Ich will auch eine Maulkorbsperre über Fragen und Probleme, mit denen Juden verknüpft sind, nicht anerkennen.

Jedenfalls bitte ich sie, wenn sie glauben, sich gegen dieses Buch wenden zu müssen, in den Grenzen der Sachlichkeit zu bleiben und nicht masslos und ehrverletzend zu werden. Ich bitte sie auch, mir keine groben Briefe zu schreiben. Sie mögen sich bei dem Gedanken beruhigen, dass auch diese Schrift das vorgezeichnete Geschehen nicht ändern wird.

Menschen wie ich sind keine Raufer und Kämpfer; wir lieben alles, «was Menschenantlitz trägt»; wir lieben aber auch Beschaulichkeit und Ruhe.

Grobe und verletzende Briefe würden nur erreichen, dass ich und meinesgleichen ganz verstummen und uns zurückziehen; das Ergebnis wäre, dass das Feld dann ausschliesslich antisemitischen Pamphletisten überlassen bleibt.

Dr. Franz Josef Scheidl

National-Zionismus und Antisemitismus

«Der Antisemitismus und der National-Zionismus verhalten sich zueinander wie Ursache und Wirkung.» *(Juscinus)*

„Eure Ausschliessungsmassnahmen werden kein anderes Ergebnis zeitigen, als dass wir uns immer mehr auf uns selbst konzentrieren und uns dadurch mächtiger machen. Ihr werdet durch solche Verfolgungen den Besten unter uns – oder sagen wir selbst den Schlechtesten – ihr Rassengefühl zurückgeben; . . . Ich selbst habe noch bis vor Kurzem vor all diesen Juden aus Galizien mit ihrem sinnlosen religiösen Fanatismus und ihrer abstossenden Unsauberkeit nichts als Ekel empfunden. Ich stieg oft von der Tramway ab, nur um diese grässlichen Typen des Judentums nicht mit ansehen und ihren scheusslichen Geruch nicht einatmen zu müssen. Heute, da sie verfolgt werden, halte ich sie für meine Brüder in Israel und stelle mich an ihre Seite . . . Juden, die sich einst taufen liessen, haben sich aus Abscheu vor der Verfolgung der Juden wieder dem Judentum zugewandt.“

Lassen Sie mich Ihnen ein Geheimnis verraten: Oft hört man oder denkt man sich: wie stark müssen diese Juden doch sein, dass sie sich in der ganzen Welt erhalten haben, trotz aller Verfolgungen!

Es sollte nicht heissen ‚trotz‘, sondern vielmehr ‚dank‘. Dank den Verfolgungen sind wir das geworden, was wir sind ... Als wir einen eigenen Staat hatten, haben wir versagt.. ..»

(Jerome et Jean Tharaud, Die Herrschaft Israels)

Jede Emanzipation und Assimilation geht langsam und nicht ohne Rückschläge vor sich. Vor allem ist dies bei den Juden der Fall, die eine so starke mehrtausendjährige Herkunftserinnerung in sich tragen und noch dazu vielfach selbst – bewusst oder unbewusst – unter dem Einfluss des «Auserwähltenkomplexes» sich gegen die unaufhaltsame Assimilation und Emanzipation hartnäckig sträuben. Der National-Zionismus Herzls verdankt seine Entstehung nicht religiösen Motiven, sondern ausschliesslich dem Groll gegen den Antisemitismus. Herzl war ursprünglich glühender Anhänger und Verfechter der Assimilation und Emanzipation. Sein Herz lechtzte nach Ruhe und Frieden für die Juden und die Angleichung an die Umwelt. Er war bereit, sein Judentum hinzugeben. Seine Lieblingsidee war der Gedanke eines Massenübertritts der Juden zum Katholizismus; vor seinem geistigen Auge sah er Zehntausende von Juden im endlosen Zuge einer feierlichen Prozession zur Wiener Stephanskirche ziehen, um sich durch den Taufakt vom Judentum zu lösen und loszusagen und der Umwelt anzugleichen.

Erst als diese völlige Hingabebereitschaft auf die verletzende Abwehr und beleidigende Ablehnung durch den Antisemitismus stiess, verzweifelte Herzl an der Möglichkeit einer Lösung der Judenfrage durch Emanzipation und Assimilation und warf sich – das Herz voll Bitterkeit und Ressentiment – dem Zionismus in die Arme. Ungeduld, Ressentiment und Bitterkeit sind nie gute Ratgeber gewesen. Sie waren es auch nicht im Falle Dr. Herzls. Der Nationalzionismus Dr. Herzls fand in der Judenschaft sehr geteilte Aufnahme. Die orthodoxen und nationalen, von einem Auserwähl-

tenkomplex besessenen Juden versetzte der National-Zionismus Herzls und seine Judenstaats-Idee in glühende Begeisterung; die assimilierten Juden – besonders in Deutschland – lehnten beides ab. Man kann nur mit Rührung lesen, mit welcher Entschiedenheit und Hartnäckigkeit die deutschen assimilierten Juden, und zwar auch die gläubigen Juden, an ihrem Deutschtum hingen, an ihm festhielten und den Zionismus leidenschaftlich ablehnten. Es bedurfte erst der schrecklichen Erlebnisse während der nationalsozialistischen Ära, um auch die deutschen Juden zu veranlassen, dem Zionismus – wenn auch nicht geneigt zu machen – so doch sich mit ihm abzufinden.

Der National-Zionismus ist nun auch in der Tat – meiner Überzeugung nach – weder für die Juden noch für die Welt ein Segen.

Der National-Zionismus führt die Juden nicht in die Freiheit. Er führt sie vielmehr in ein strengeres und unübersteigbareres Ghetto als jenes, in dem die Juden jemals lebten; in ein Ghetto ohne Mauern, aber dennoch unentrinnbar, indem er sie streng und tyrannisch von aller Welt isoliert. Er sondert sie ab nach Sitte, Sprache und Brauch, nach Lebensauffassung und Lebensgefühl. Wie jeder Nationalismus die von ihm Besessenen, so sperrt auch der National-Zionismus seine Anhänger und Bekenner in eine geistige Zwangsjacke, aus der es kaum, jedenfalls nur unendlich schwer und mühsam, ein Entrinnen gibt.

Der National-Zionismus führt die Juden auch nicht in die Sicherheit. Indem der National-Zionismus alle Anstrengungen macht, die Juden zu jüdischen Nationalisten zu erziehen, schafft er dadurch alle Voraussetzungen, die Absonderung der Juden von aller Welt, ihre Gegensätzlichkeit zu aller Welt – und damit auch den Antisemitismus – zu verewigen.

In Wahrheit ist daher der National-Zionismus für die Juden viel gefährlicher und ein viel schrecklicherer Feind als der Antisemitismus. Aller Antisemitismus konnte die allmähliche, letzten Endes unaufhaltsame und unvermeidliche Assimilation zwar verzögern, aber schliesslich doch niemals auf die Dauer verhindern. Dem National-Zionismus aber wird dies unselige Werk gelingen. Der Antisemitismus will es den Juden verwehren, Deutsche, Amerikaner, Briten usw. zu werden und zu sein; der National-Zionismus aber macht ihnen dies von vornherein und überhaupt völlig unmöglich. Während sich bei allen fortgeschrittenen Nationen immer mehr das Bestreben zeigt, den Nationalismus zu überwinden und über das Deutschtum, Amerikanertum, Britentum usw. zum Menschentum zu gelangen, ist dem National-Zionismus mit aller Gewalt und Anstrengung der Rückschritt in einen besonders engstirnigen, engbrüstigen und engherzigen Nationalismus gelungen.

Dabei sind die heutigen, in aller Welt verstreut lebenden Juden nichts weniger als eine einheitliche Nation. Sie sind so wenig eine Nation wie die Christen, die Mohammedaner oder die Anhänger sonst einer Weltreligion. Es gibt heute kein jüdisches Volk mehr. Aus dem Mischmasch und dem Menschendurcheinander der heutigen Juden kann man auch mit aller Gewalt die vor 2000 Jahren untergegangene jüdische Nation nicht mehr wiederherstellen.

Es kann daher heute wohl kein anderes Israel als ein geistiges Israel geben.

Der Zionismus der frommen Juden ist weit entfernt von politischem Heimweh, weit entfernt von jenem politischen Zionismus, dem die Zionisten nachjagen. Nicht einmal die Sehnsucht der osteuropäischen Juden, die teils auf alle Weise verhindert werden, teils sich selbst hartnäckig dagegen sträuben, die Länder, in denen

sie leben, als Vaterland zu betrachten, und deren Herz noch immer in Jerusalem und Zion ist, hat etwas mit dem Nationalismus der Zionisten zu schaffen. Die Partei «Narureh Kartra» in Israel zum Beispiel anerkannte den Staat Israel gar nicht. Sie erklärte, nach dem Wortlaut der Schrift könne der jüdische Staat nur von dem Messias gegründet werden.

Auch Jesus Christus warnte die Juden eindringlich vor der Idee der Errichtung des Königreiches Gottes an einem bestimmten Orte oder in einem bestimmten Lande. Er lehrte, dass das Königreich Gottes überall in der ganzen Welt bestünde und dass es die Völker und Rassen aller Nationen in sich schliesse. Das Königreich Gottes sei nicht ein irdisches Reich, sondern ein himmlisches Königtum in den Herzen, im Geiste . . . und den Seelen der Völker.

Gott selbst hat die Juden davor gewarnt, dass, wenn sie versuchten, ein irdisches Königreich aufzurichten, es zerstört werden würde. Und das jüdische Reich in Jerusalem wurde zerstört. Der gegenwärtige zionistische Staat Israel ist eine Karrikatur des Königreiches Gottes, von dem die Bibel spricht.

Die Weissagung Christi im Evangelium Lukas (17, 20-21) sagt:

«Die Pharisäer fragten Jesus: Wann kommt das Reich Gottes?

Er antwortete ihnen: ‚Das Reich Gottes kommt ohne äusseres Aufsehen, man kann nicht sagen, hier ist es oder dort; denn sehet, das Reich Gottes ist in euch.›»

Der wahre und wirkliche Zionismus kann nie ein nationaler, ein politischer, sondern einzig ein geistiger, ein religiöser Zionismus sein: eine geistige Vereinigung aller gläubigen Juden.

Auch die Sehnsucht der frommen Ostjuden geht nicht auf ein politisches Reich, geht nicht nach einem Staat, der ihnen dauernd das Schwert in die Hand zwingt und ihnen noch weniger Frieden und

Freiheit, Zuversicht und Vertrauen auf Sicherheit und Beständigkeit gibt als selbst ihr Ghetto in Osteuropa.

Die Sehnsucht der frommen Juden geht nach nichts anderem als nach einem Leben, bei dem sie in Ruhe und Sicherheit auf die Tage des verheissenen Messias, auf die verheissenen Wunder harren können, wo «die Völker ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spiesse zu Sicheln machen werden und die Löwen Stroh fressen
Der nationale, der politische Zionismus erweist sich als ein viel grösserer Feind der Juden als der Antisemitismus jemals war und sein wird. Der National-Zionismus ist die Traufe, in die die Juden aus dem Regen des Antisemitismus gekommen sind. Er macht die von ihm besessenen Juden zu vollendeten verblendeten Narren, wie jeder nationale Chauvinismus die von ihm Besessenen. Deshalb sind die Überjuden, die National-Zionisten, den Juden weit gefährlicher als ihre Feinde. Sie sind die Verlocker des Judentums, vor allem die Verführer seiner Jugend. Für sie gelten die Worte der Schrift: «Deine Tröster verführen dich und zerstören den Weg, den du gehen sollst».

Aus der Entwicklung des Zionismus

„Der geistige, der religiöse Zionismus, das Festhalten am alten jüdischen Glauben und das Gefühl der Verbundenheit aller Menschen jüdischen Glaubens, ist verständlich und natürlich; der nationale, der politische Zionismus widerspricht gleicherweise der Vernunft wie den wohlverstandenen Interessen des Judentums“¹⁴

(Justinus)

Über die allmähliche Entwicklung und Ausbreitung des Zionismus geben uns eine ganze Reihe von Erinnerungsbüchern klaren Aufschluss; so das Standardwerk von Dr. Adolf Böhm über den Zionismus und das Buch von Dr. M. I. Bodenheimer, «So wurde Isra-

el». Europäische Verlagsgemeinschaft. 1958. Frankfurt am Main. Das ausgezeichnete Buch Bodenheimers ist wissenschaftlich wertvoll und historisch überaus aufschlussreich. Aus ihm entnimmt man anschaulich, wie überaus weit fortgeschritten die deutschen Juden auf dem segensreichen Wege waren, sich dem deutschen Volke immer vollkommener zu assimilieren. Man entnimmt ihm auch mit tiefem Bedauern, mit welcher unendlicher Mühe und hartnäckiger Ausdauer, die einer besseren Sache würdig gewesen wäre, die jüdischen Ultrationalisten, die Zionisten, es unternahmen, diese segensreiche und menschlich überaus wünschenswerte Assimilation zu stören. Mit Wehmut liest man, wie es der besessenen Hartnäckigkeit des Zionismus langsam gelang, den zu den schönsten Hoffnungen berechtigenden, immer tiefer gehenden und immer umfassender werdenden Vorgang der Assimilation zu hemmen und den Juden den zerstörenden und fressenden Bazillus eines ganz und gar unnatürlichen, rein künstlichen «jüdischen Nationalismus» einzupflanzen, sie damit zu vergiften, sie zu verhetzen und gegen die Assimilation aufsässig zu machen.

Mit Rührung liest man, mit welcher Hartnäckigkeit und Anhänglichkeit die deutschen Juden – unbeschadet ihrer Zugehörigkeit zum jüdischen Glauben – an ihrer Zugehörigkeit zum deutschen Volke festhielten, wie sie sich gegen die Vergiftung mit dem Bazillus des jüdischen Nationalismus wehrten. Es bedurfte erst der harten, grausamen Schläge der nationalsozialistischen Judenpolitik, um auch die deutschen Juden dem Zionismus – wenn schon nicht geneigt zu machen – so doch sich mit ihm abzufinden.

Der Palästinastaat Israel

Man muss die grundverschiedenen Typen, Farben und Rassen der in Palästina aus aller Welt zusammengewehrten Juden gesehen haben – die – der Statistik nach – aus so verschiedenen Völkern kommen –, um das Ausmass der fast grenzenlosen Idiotie und des

nationalen Irrsinns zu begreifen, mit dem die zionistischen Narren sich und der Welt einzureden versuchen, dass diese Menschen eine Nation, eben die ‚jüdische Nation‘ sein sollen, die dazu noch so dringend eines eigenen Nationalstaates bedürfen, dass sie mit dieser ungestümen Forderung die ganze Welt verrückt machen und in Beunruhigung stürzen.

Finden sich denn, um Gottes willen, auf der ganzen Welt nicht genügend vernünftige Juden, die diesen nationalistischen Narren und Unruhestiftern mit einigen härteren Gegenständen auf die verbohrteten Köpfe klopfen, um sie zur Vernunft zu bringen?»

«Es ist fundamental irrig, dass die über die ganze Welt verstreuten Juden Abkömmlingen der alten Palästinajuden sind; die Juden sind eine religiöse, aber niemals eine nationale Gruppe; sie sind weder physisch noch der Abstammung nach eine nationale Einheit.

Es gibt blonde Juden in den westlichen Ländern, kraushaarige in Abessinien, tiefdunkle im Tamilland in Südindien, gelbe Juden in China usw.

«Die Unterschiede im Charakter der Juden sind beinahe so weitreichende wie die Menschenarten. Es ist undenkbar, dass sie alle von einem gemeinsamen Stammvater abstammen (Justinus). Die Juden bilden eine religiöse Gemeinschaft, die sicher sehr stark zusammenhängt; aber ihre Glieder sind weitestgehend ungleichartig. Es gibt so wenig eine jüdische Nation, als es eine christliche oder mohammedanische Nation gibt.»

(Prof. Pittard)

Die glücklichste Lösung der Judenfrage – das Aufgehen der Juden in ihren Wirtsvölkern und das Verschmelzen mit ihnen – wurde und wird durch alle zionistischen, durch alle orthodoxen und nationalen Juden leidenschaftlich abgelehnt.

Selbst in dem tolerantesten aller Länder – in den USA –, wo die Juden in ihrem Judentum keinerlei religiöse Unterdrückung erfahren, sind die orthodoxen und nationalen Juden nicht im Amerikantum aufgegangen; auch die amerikanischen Zionisten fühlten und fühlen sich zuerst als Juden und erst in zweiter Linie als Amerikaner. In keinem anderen Lande der Welt ist der Zionismus, der nationale jüdische Chauvinismus, stärker ausgeprägt und weiter verbreitet als gerade in den übertoleranten USA.

Die amerikanischen Zionisten gaben den Ausschlag bei der welt-historischen Entscheidung, mit der das Judentum sich von der Lösung der Judenfrage durch Assimilation, durch Verschmelzung endgültig abwandte und die Möglichkeit eines Aufgehens des Judentums in seinen Wirtsvölkern durch Vermischung verwarf. Vor allem die im freiesten Lande der Welt lebenden amerikanischen Zionisten waren es, die aus rassistischen und nationalen Gründen besonders hartnäckig und heftig auf Gründung eines eigenen nationalen Judenstaates bestanden, und nur durch ihre weitgehende politische und finanzielle Unterstützung war die Realisierung dieses Projektes möglich.

Gedrängt durch die amerikanischen Zionisten, waren die USA massgeblich und ausschlaggebend an der Gründung des Staates Israel in Palästina beteiligt.

An sich könnte die Welt mit der Gründung eines eigenen nationalen Judenstaates sehr zufrieden sein, wenn dieser Staat die Lösung der Judenfrage mit sich brächte. Tatsächlich aber hat der Staat Israel in Palästina die Lösung der Judenfrage nicht gebracht; er hat uns auch der Lösung dieser Frage nicht nähergebracht, sondern uns vielmehr weiter von ihr entfernt, als dies jemals in der Geschichte der Fall war. Die gewaltsame Aufrichtung des Staates Israel in

Palästina hat neben der Weltjudenfrage zusätzlich eine noch viel gefährlichere Judenfrage in Palästina geschaffen.

Der Palästinastaat «Israel» ist eine ganz unhaltbare Fehllösung, weil er auf unhaltbarer Gewalt beruht.

«Man kann auch keinen Judenstaat mit Gewalt und auf Unrecht gründen. – Wenn die Juden einen eigenen Judenstaat wollen – und das ist ihr gutes Recht –, dann geht dies nur auf dem Wege der Verträge und Übereinkommen.»
(*Justinus*)

«Israel ist eine Zeitbombe. Wenn die Juden ihr Unrecht gegen die arabischen Bodeneigentümer fortsetzen, wird das in den arabischen Ländern und in der ganzen Welt einen Antisemitismus auslösen, wie ihn die jüdische Rasse noch nicht gekannt hat.»

Erklärung des republikanischen Senators Ralph E. Flanders (Vermont) im amerikanischen Senat (1958)

Es ist unsinnig, innerhalb einer so gewaltigen Macht, einer so in sich geschlossenen Welt, wie sie die arabische Welt darstellt, dieser Macht und dieser Welt das Land für den Staat Israel einfach mit brutaler Gewalt zu entreissen und inmitten einer feindlichen Umwelt und erdrückenden Übermacht von 54 Millionen Arabern auf geraubtem Boden gegen den Willen der Araber einen Judenstaat aufzurichten.

Israel zählt heute etwa 1,8 Millionen Einwohner (davon 1,6 Millionen Juden und 200.000 Araber) auf rund 20.218 Quadratkilometer. Die arabischen Länder zählen etwa 70 Millionen Einwohner auf 7,800.000 Quadratkilometer. Die arabische Liga umfasst: Ägypten, Irak, Jemen, Jordanien, Libanon, Libyen, Saudi-Arabien, Sudan und Syrien mit zusammen etwa 70 Millionen Menschen. –

Ferner gehören dazu: Marokko, Algerien, Tunesien mit etwa 24 Millionen Menschen. – Man darf auch die starke Verbundenheit mit der übrigen islamitischen Welt in Asien und Afrika nicht übersehen.

In Indonesien leben etwa 80 Millionen Moslems, in China etwa 50 Millionen, weitere Millionen in Siam (Thailand), Burma und Malaya, im Mittleren Osten (Pakistan, Iran, Afghanistan) über 100 Millionen, in der UdSSR etwa 40 Millionen.

Die ungeheure sittliche Kraft, die in dem vereinigten Willen dieser mehr als 400 Millionen gleichgesinnter fanatisierter Menschen liegt, sollte nicht unterschätzt werden‘.

England verfügte über ein ihm gar nicht gehöriges Gebiet, als es den Juden Palästina als nationales Heim versprach. Die Palästinenser, die dieses Land seit mehr als 2000 Jahren bewohnten, wurden gezwungen, entgegen dem auf Grund des demokratischen Selbstbestimmungsrechtes klar ausgedrückten Willen der allein berechtigten Land- und Bodenbesitzer, die Masseneinwanderung von Juden zu ,gestatten.

Und als die Juden einmal im Lande waren und es zu unabwendbaren Streitigkeiten zwischen den rechtmässigen arabischen Herren des Landes und den unrechtmässigen Eindringlingen kam, gelang es diesen, mit den ungeheuren amerikanischen Macht- und Geldmitteln im Hintergrunde, die die amerikanischen Juden für die Judenstaatsidee mobil zu machen verstanden, an die 800.000 Araber Palästinas aus ihrem angestammten Vaterland zu vertreiben und ihr Eigentum sich anzueignen. Die noch in Palästina verbleibenden 200.000 Palästinenser wurden ihrer Vollbürgerschaft beraubt. So ward, mit viel Blut und noch mehr Elend und Tränen, der reine

Judenstaat Israel errichtet, in dem die Juden nun die Alleinherrschaft haben. Die Aufrechterhaltung dieses auf Gewalt und Unrecht gegründeten Staates wird noch unvergleichlich viel mehr Blut und Tränen, Gewalt und Geld kosten, als seine Gründung.

Elend und Unglück werden – wie aus seiner Errichtung – so aus seiner gewaltsamen Aufrechterhaltung entspringen. Den neuralgischen Punkten in der Welt, die den Weltfrieden bedrohen, ist durch die Schaffung des Palästina Staates Israel ein weiterer überaus gefährlicher und dauernder Krisenherd hinzugefügt worden.

Die arabische Welt findet sich mit dieser auf Raub gegründeten gewaltsamen Errichtung des Staates Israel nicht ab. Sie wird sich niemals damit abfinden. Die Araber tun haargenau dasselbe, was die US-Amerikaner tun würden, wenn ihnen etwa San Franzisko und Kalifornien gewaltsam weggenommen, die dort lebenden Amerikaner ihres Landes und Eigentums beraubt und aus dem Lande vertrieben würden und dort etwa ein Japaner- oder Chinesenstaat oder sonst ein fremder Staat errichtet würde. Jeder amerikanische Junge, ja jedes amerikanische Mädchen, würde ein Gewehr ergreifen, um die dreisten Eindringlinge zu vertreiben.

Warum erwartet man gerade von den Arabern, dass sie das nicht tun? Warum sollten gerade die Araber das nicht tun dürfen?

Wäre es nicht vielmehr gerade umgekehrt: Ein Volk, das in einem solchen Falle von seinen höchsten Führern bis herab zum letzten Viehhirten nicht erschauern würde in Mitgefühl und Mitleiden, das nicht erfüllt wäre von tätiger Hilfs- und Opferbereitschaft für seine unglücklichen, beraubten und vertriebenen Volksgenossen, wäre der Achtung und des Mitgefühls der Welt nicht wert.

Tatsächlich suchen die Araber den Eindringling mit allen nur möglichen Mitteln zu vertreiben. Selbst durch das furchtbare und mörderische Mittel des Partisanenkrieges, der Todeskommandos, der Feddajihn, der immer von den betroffenen Eindringlingen als barbarisch verflucht, von den ihres Vaterlandes Beraubten aber als heilige patriotische Tat gepriesen wird.

Der Feddajihn ist der von den Arabern in den Himmel gehobene vaterländische Held und der von den Israelis in die Hölle verfluchte Mörder.

Heute liegen die Verhältnisse in Nahost so, dass man eingestehen muss, dass die gewaltsame Gründung des Staates Israel besser unterblieben wäre, und, nun das Unglück schon geschehen ist – je eher, je besser, in seiner jetzigen, für die Araber völlig unannehmbaren Form –, liquidiert werden sollte.

Einstein, der grosse Einstein, schrieb:

«Wenn die Juden sich nur unter dem Schutze fremder Bajonette inmitten einer unversöhnlich feindlichen Bevölkerung in Palästina behaupten können, wäre es für sie besser, auf Palästina zu verzichten.

Die Politik der Mandatarmacht muss eine Politik der Protektion sein, die die Rechte aller respektiert. Die Politik des Zionismus kann nur eine Politik der Verständigung und Versöhnung sein.»

Die gewaltsame Errichtung des Judenstaates in Palästina ohne Zustimmung der rechtmässigen Herren und Besitzer des Landes war ein Verbrechen gegen die Demokratie und das Völkerrecht.

Entweder musste vorher eine Einigung mit den Arabern erzielt werden oder der Plan an dieser Stelle der Erde besser aufgegeben

werden. Seine Aufrechterhaltung mit Gewalt wird sich nicht nur nicht bezahlt machen, sondern letzten Endes bitter rächen. Zuerst und vor allem an den Juden selbst. Es wäre besser gewesen, wenn eine friedliche Einigung mit den Arabern nicht zu erzielen war, für den Judenstaat einen anderen Landstrich auf Erden zu finden.

Es ist auch nicht so, dass Dr. Herzl bei dem von ihm propagierten Judenstaat an die Errichtung nur in Palästina dachte.

Ein Freund Dr. Herzls, Heinrich York-Steiner, berichtet, dass Dr. Herzl bei seinem «Judenstaat» nicht an Palästina dachte («Die Kunst, als Jude zu leben.» Seite 448):

«Dr. Herzl dachte bei Erscheinen seiner Broschüre ‚Der Judenstaat‘ nicht an Palästina... Sein Grundgedanke war der Antrieb, die Notwendigkeit, dem bisherigen Leben zu entfliehen . . . durch Schaffung eines eigenen Staates, in welchem das jüdische Volkstum Gelegenheit hätte, sich auszuleben.»

Die angeblichen historischen Ansprüche der Juden auf Palästina

Die Zionisten fingieren einen historischen Rechtsanspruch und begründen einen religiösen Anspruch auf Palästina. Ihre Wortführer, vor allem ihr derzeitiger politischer Führer, Ben Gurion, reden immer nur von ihrem Recht auf «Rückgabe» Palästinas an sie, als seine «rechtmässigen historischen Besitzer».

Die Fiktion eines historischen Anspruches der Judenschaft auf diesen Boden und dieses Land, weil sie vor 2000 Jahren einmal in dieser Gegend wohnten, ist absurd und lächerlich. Wenn man solche vagen, Jahrtausende zurückliegenden Tatsachen als Rechtstitel, ja auch nur als moralische Titel anerkennen wollte, würde man die ganze Erde in einen Hexenkessel verwandeln und in ein Chaos stürzen.

Ganz abgesehen sei davon, dass ja auch die Juden, als sie seinerzeit das Land in Palästina in Besitz nahmen, dies mit Eroberung taten und es den rechtmässigen damaligen Bewohnern mit Gewalt wegnahmen. Schliesslich haben die Juden vorher auch einmal in Ägypten gewohnt.

Die Ironie der Geschichte will es aber, dass gerade die Palästinenser, von denen die Zionisten die Rückgabe «ihres» Palästina begehren, zum überwiegenden Teil Nachfahren jener Palästinenser sind, die schon vor 3000 Jahren in Palästina siedelten, also lange bevor Moses seine Juden aus Ägypten nach Palästina führte.

Die heutigen Palästinenser, deren Vorfahren die Juden schon einmal i'hr Land wegnahmen, haben also als Nachfahren der damaligen Palästinenser viel ältere und weit begründetere historische Rechte und Ansprüche auf Palästina als die Juden, die noch dazu mit viel weniger Recht sich als Nachfahren der biblischen Juden bezeichnen können.

«Es ist eigentlich ein etwas irreführender Brauch, wenn stets von den ... ‚Palästina-Arabern‘ die Rede ist. Es wäre ebenso richtig, diese Menschen als ‚Palästinenser zu bezeichnen... Die Palästinenser besitzen nämlich, ebenso wie die Ägypter, nur einen geringen Schuss an arabischem Blut. Sie haben ebenfalls erst nach der arabischen Eroberung im 7. Jahrhundert nach Christi die arabische Sprache und die islamische Religion angenommen.

Der Urstock der heutigen Palästinenser besteht aus Phöniziern, Kanaanitern und Philistern, die in Palästina lebten, lange bevor Moses das Volk Israel in das Gelobte Land führte.

Die Palästinenser sind nie, weder von den israelischen, noch von den babylonischen, assyrischen, persischen, römischen oder sons-

tigen Eroberern völlig ausgerottet worden. Die Palästinenser sind also ein Rassengemisch mit starkem, uraltem Kern. Die Vorfahren der ‚arabischen Flüchtlinge‘, der Palästinenser, die heute in der Fremde ein trauriges Leben führen, haben also in Palästina bereits vor 3000 Jahren die Felder bestellt, lange vor dem erstmaligen Eindringen der biblischen Juden und noch früher. Sie sind nicht einfach Nachkommen der Araber, die ‚erst‘ vor 1300 Jahren Palästina eroberten. Die Palästinenser sind daher auch in ihrer überwiegenden Masse nicht etwa nomadischer, das heisst beduinischer Herkunft. Wahrscheinlich hängt damit auch zusammen, dass die palästinensischen Flüchtlinge eine so unvorstellbare Liebe zu ihrer Heimat besitzen. Sie erwecken den Eindruck eines urbodenständigen Volkes, das an jedem Bauernhäuschen, an jedem Orangenbaum und jedem Stein hängt. Sie sind keine Nomaden, denen es weniger ausmacht, sich einmal hier und einmal dort anzusiedeln. Die meisten Araber begnügen sich jedoch damit, im Palästinastreit auf die 1300jährige arabisch-islamistische Tradition in Palästina hinzuweisen. Immerhin wurde Palästina schon zu einer Zeit arabisiert, als die Völkerwanderungen noch im Gange waren, und Amerika wurde erst 850 Jahre später entdeckt.»

(Dr. Lilly Abegg: «Neue Herren in Mittelost», Seite 339/40)

Mit den historischen Rechten der Juden auf Palästina und dem Rückgabeanspruch gegenüber den Palästinensern wäre es daher auch gerade aus historischen Gründen schlecht bestellt, wenn die ganze zionistische historische Begründung ihres Anspruches und ihres Raubes nicht schon an sich glatter Unsinn wäre.

Es ist eine Anmassung, dass die Israelis immer von einem Rechtsanspruch auf «Rückgabe» Palästinas reden. Es ist eine Anmassung, dass die Israelis von Palästina immer nur als vom Lande Israel reden, als hätten nur sie allein und immer dort gewohnt. Es ist eine

Anmassung, wenn es in der am 14. Mai 1948 beschlossenen Verfassung des Staates Israel heisst:

«Das aus dem Lande Israel verbannte Volk der Juden ist seiner Erde treu geblieben in allen Ländern der Diaspora.. »

Palästina ist ebensowenig die «Erde der Juden», als die Juden in der Diaspora dieser Erde «treu geblieben» sind.

Gerade das Gegenteil ist der Fall: Die Erde ist vielmehr oder doch wenigstens ebensowenig die Erde der 1947/48 vertriebenen Palästinenser, und kein Jude will in Wahrheit nach Palästina; sogar von den Juden, die bereits dort sind, wollen die meisten wieder heraus und «ihre» Erde mit der Erde Amerikas tauschen.

Die religiösen Ansprüche der Juden auf Palästina

Wie steht es nun mit den religiösen Ansprüchen der Juden auf Palästina?

Abgesehen davon, dass viele Hunderttausende von Juden längst völlig glaubenslose Freigeister geworden sind, sind auch die Ansprüche der religiösen Juden auf Palästina viel geringer als die religiösen Ansprüche der Muselmanen oder gar der Christen auf dieses Land. Vor allem die immer wieder mit grösstem Ungestüm und grösster Unduldsamkeit vorgetragenen Forderungen der Juden nach dem Besitz von Jerusalem, als «ihrem religiösen Hauptort» sind eine Anmassung, die entschiedene Zurückweisung erfordert. Wenn die Zionisten darauf ,hinweisen, dass religiöse Traditionen sie mit Palästina verbänden, so gilt dies ebenso, wenn nicht noch mehr, für die mohammedanischen Araber, ganz zu schweigen von der noch innigeren Verbundenheit der Christen mit dem Heiligen Land.

Palästina ist aufs Engste mit der Religion des Islams verknüpft. Für Mohammed war Palästina das Heilige Land; Der erste islamische Eroberungsfeldzug galt Palästina und wurde noch zu Lebzeiten Mohammeds unternommen. Jerusalem (Jeruschalljew) wird von den Arabern «El Kuds», die Heilige, genannt. Die ersten Muselmanen beteten in Richtung auf Jerusalem.

Auf der Steinkuppe an der Westseite der Omar-Moschee hat Prophet Mohammed gebetet. Eine berühmte Vision Mohammeds handelt davon, wie er vom alten Opferstein mitten auf dem Tempelplatz in Jerusalem auf einer feurigen Stute gen Himmel fuhr. Hier sah er, dass der Fels den Eingang zur Hölle, zum Djehennem, verschloss und von hier ist er auf dem geflügelten Ross, der Stute Burak, gen Himmel gefahren. Als der Fels ihm folgen wollte, hielt Djioril – der Erzengel Gabriel – ihn mit festem Griff zurück und die Hölle blieb verschlossen.

Der Haramesch Scherif, der «Geheiligte Bezirk», ist für den Moslem die Stätte des Jüngsten Gerichts, und über das Tal Josaphat spinnt sich von hier ein langes Haar als Brücke, an derem einen Ende Mohammed, am anderen Jesus sitzt. Die Seelen müssen über diese dünne Brücke schreiten. Sie führt zur Seligkeit oder zur Verdammnis. Denn sie trägt nur die Gerechten. Da auch der Prophet Joel geweissagt hat, der Herr werde im Tale Josaphat «rechten», ist dieses Tal neben einem Heer von arabischen Grabsteinen auch mit jüdischen Grabsteinen übersät – all die Gläubigen, die einer Auferstehung recht nahe sein möchten.

Nie wird der Islam von dieser Stelle verdrängt werden können, die für die Mohammedaner viel mehr ab Geschichte geworden ist.

Nach der muselmanischen Eroberung wurde im Jahre 691 auf demselben Platze, auf dem einst Salomos Tempel stand, der Fel-

sendom gebaut und etwas später, ebenfalls auf dem Tempelplatz, die Al-Aksa-Moschee. Beide Gebäude stehen heute noch. So kommt es, dass nach Mekka und Medina, Jerusalem der heiligste Ort für den Islam ist. Die Muselmanen verehren viele heilige Erinnerungsstätten und Wallfahrtsorte in Palästina, die zum Teil mit den christlichen identisch sind. Selbst der Ölberg ist ein islamisches Heiligtum, und Moses und Christus sind für die Muselmanen die erhabensten Propheten.

Wie heilig den Juden Jerusalem daher auch sein mag; sie haben keinen alleinigen Anspruch darauf und können es nie allein haben; denn ebenso heilig ist es den Mohammedanern und noch heiliger den Christen; diesen sind Jerusalem, Nazarerii, Bethlehem usw. überhaupt die heiligsten und teuersten Orte der Welt.

So gehört Jerusalem allen Menschen der Erde gemeinsam. Wenn überhaupt und je ein Ort in der Welt, so schreit Jerusalem nach Internationalisierung. So sehr, dass man mit dem Gedanken spielen mag, Jerusalem möge der erste allmenschliche Fleck Erde, die erste allen Menschen gemeinsam gehörige Stätte sein, das Kernstück, das Herz, die Hauptstadt der fernen, zukünftigen «einigen und ungeteilten» Welt.

Die kulturellen Ansprüche der Juden auf Palästina

Die Israelis stützen ihren Anspruch auf Palästina noch mit drei weiteren Behauptungen:

1. Dass Palästina unter der jahrhundertelangen Herrschaft der Araber aus einem Lande, in dem Milch und Honig floss, zu einem unfruchtbaren Land wurde.
2. Dass sie, die Israelis, aus dem derzeit unfruchtbaren Land wieder ein fruchtbares Land machen werden und
3. vertreten und verfechten die Israelis den Grundsatz: Anspruch auf ein Land habe der, der es am besten zu verwerten und am meisten aus ihm zu machen verstehe.

Zu diesen drei Behauptungen ist vieles zu sagen.

1. Es ist nicht richtig, für den Verfall der arabischen Länder die Araber verantwortlich zu machen. Die arabischen Länder standen jahrhundertlang unter türkischer Herrschaft, die sich für die Entwicklung dieser Länder vernichtend auswirkte. Während der türkischen Herrschaft wurde die Entwicklung dieser Länder unterbunden und verhindert. Ein arabisches Sprichwort ist es, das sagt: «Wo der Türke hintritt, wächst kein Gras mehr!» Die arabische Freiheit ist allerjüngsten Datums und zählt erst ganz wenige Jahre.
2. Auch die Behauptung, dass die Israelis die öden Wüsten wieder zu einem fruchtbaren Land machen würden, kann nicht ungeprüft als richtig hingenommen werden. Wohl haben die Israelis in der Kultivierung unfruchtbaren Bodens in den vergangenen zehn Jahren ihrer Herrschaft einiges Beachtliches geleistet, aber die Erfolge sind, gemessen an den ihnen hierfür zur Verfügung gestellten Mitteln, nicht überwältigend, sondern eher gering. An die 3.000,000.000 Dollar wurden in den letzten Jahren in dieses Land gepumpt; für einen solchen Betrag können schon einige Leistungen erwartet werden. Im Licht der Statistik und im Vergleich zu den ungeheuren Mitteln, die zur Aufschliessung des Landes den Israelis zur Verfügung standen, ist das Frohlocken über die erzielten Fortschritte auf landwirtschaftlichem Gebiet nicht ganz berechtigt. Das gilt nicht nur hinsichtlich der Leistungen und Erfolge in den vergangenen Jahren, als auch hinsichtlich der Erwartungen, die wir für die Zukunft der landwirtschaftlichen Entwicklung Palästinas durch die Israelis hegen dürfen.

Von den mehr als 1,6 Millionen eingewanderten Israelis leben nach der offiziellen Statistik nur etwa 23 Prozent in Dörfern und Kleinsiedlungen; und auch von diesen sind längst nicht alle als

Bauern tätig. Und von den als Bauern tätigen Einwohnern Palästinas sind ein Grossteil nicht Israelis, sondern Araber, die als Knechte und Kleinbauern arbeiten.

77 Prozent aller Israelis leben, nach der offiziellen israelischen Statistik, in Städten. Keine 20 Prozent sind in der Landwirtschaft tätig.

Dieselben Resultate ergab der russische Versuch, die Juden in einem eigenen Judenstaat anzusiedeln. Im Yalta-Protokoll über die 7. Vollversammlung der Grossen Drei am 10. Februar 1945 um 16 Uhr im Livadia-Palast heisst es (Seite 319):

«Marschall Stalin sagte, das jüdische Problem sei sehr schwer. Sie hätten versucht, für die Juden eine nationale Heimstätte in Birobidschan zu errichten. Aber die Juden blieben dort nur zwei bis drei Jahre und verstreuten sich dann in verschiedene Städte. Stalin sagte, die Juden seien von Natur aus ein Händlervolk.»

Zu denken geben wohl auch die Verhältnisse in den USA, im übrigen Amerika und in Afrika. In den fruchtbaren Gebieten aller dieser Erdgebiete, die ohne jede Beschränkung jedem offenstehen, und auf denen die Juden hätten bodenständig werden können, gibt es keinen einzigen jüdischen Bauern. Auch unter den mehr als sechs Millionen Juden in den USA gibt es keinen einzigen wirklichen Bauern.

Das Versprechen, das unbebaute Ödland in ein fruchtbares Paradies zu verwandeln, ist, im Licht dieser Zahlen besehen, ein Versprechen, ein Wechsel auf die Zukunft, dessen Einlösung keineswegs so unbedingt sicher ist.

Abgesehen davon, dass es bei der allgemeinen Abneigung der Mehrheit der Israelis gegen harte Bauernarbeit keineswegs

sicher ist, ob sie das Land wirklich in ein landwirtschaftlich fruchtbares Paradies verwandeln werden, ist es nicht so, dass nicht auch die Araber dazu imstande wären, Palästina zu einem blühenden, fruchtbaren Land zu machen, wenn man auch ihnen jene gewaltigen finanziellen Hilfen und Unterstützungen zur Aufschliessung und zur Entwicklung des Landes zur Verfügung stellt, wie sie die Israelis so überreich erhalten.

Nach den Zeugnissen und Berichten der Kenner der palästinensischen Araber, sind diese fleissige Bauern, die mit unendlicher Liebe an ihrer Scholle hängen. Bei ihnen liegen auch die Zahlenverhältnisse gerade umgekehrt wie bei den Israelis.

Fast 90 Prozent von ihnen lebten als Bauern und nur etwa 10 Prozent in Städten. Die palästinensischen Araber erfüllen alle Voraussetzungen und bieten alle Gewähr dafür, dass sie aus Palästina ein fruchtbares Land machen werden, wenn ihnen der Westen seine Unterstützung und Führung leiht, und vor allem, wenn man auch ihnen die dazu unerlässlich notwendigen Mittel, wie den Israelis, zur Verfügung stellt.

Es können daher bei einem Wettbewerb zwischen den palästinensischen arabischen Bauern und den Israelis hinsichtlich der landwirtschaftlichen Aufschliessung Palästinas, unter den gleichen Voraussetzungen und Bedingungen, von den palästinensischen Bauern bessere Leistungen und Erfolge erwartet werden, als von den Israelis.

3. Ganz unhaltbar aber ist die dritte These: Anspruch auf ein Land hat der, der es am besten zu nützen, der am meisten daraus zu machen versteht. Diese These ist nichts anderes als die alte, wohlbekannt Kolonialthese.

Wer wollte daran zweifeln, dass die technisch, materiell und geistig hochentwickelten, finanzstarken Staaten des Westens

aus vielen Ländern mehr herauszuholen verstehen, als deren Bewohner heute dazu imstande sind. Praktisch würde also diese These für die westlichen Staaten einen Freibrief bedeuten, ihre Herrschaft nach Belieben auszudehnen und ihre Hand auf alle Länder zu legen, nach denen es ihnen gelüftet. Das wäre ein unmöglicher Zustand, eine Verewigung des Kolonialismus, ein Faustschlag in das Antlitz der Menschenrechte, der Demokratie, der Freiheit.

Israel ohne Anziehungskraft für die Juden

«Israel ist das Land, wohin fünf Juden für ihr Geld einen sechsten Juden schicken.

Israel ist auch deshalb keine Lösung, weil es heute – nach der ersten Begeisterung – in Wahrheit keinem Juden mehr einfällt, nach Israel zu gehen, wenn er nicht dahin gehen muss. Die Juden ziehen es vor, nach überallhin in der Welt zu gehen, nur nicht nach Israel, weil Israel ein viel zu anstrengender und strapaziöser Staat ist.

Schon 1923 schrieb Achad Haam, ein engagierter Zionist («Am Scheideweg», Seite 57 f.):

«Die Bewegung, Juden in Palästina anzusiedeln, rekrutierte sich von allem Anfang an nur aus Mittellosen, die durch die Spenden der Reichen zu einer Existenz zu gelangen hofften, während sie selbst sich fernhielten von einer Auswanderung und Ansiedlung in Palästina.»

4. Im «Winter des Jahres 1882 ging der erste Delegierte nach Palästina, um Land für die Juden, zu kaufen ... Aber es gingen nur die Mittellosen nach Palästina, während die Wohlhabenden zu Hause blieben... Das Endresultat der Bewegung war, dass mit Ausnahme

einiger ganz Weniger nur mittellose Proletarier in Palästina siedelten. Die Erfahrung hat uns gezeigt, dass jene, die über materielle Mittel verfügen ... nicht geneigt sind, nach Palästina zu gehen ... da die Juden sich überzeugt haben, dass die Siedlung in Palästina Opfer erfordert und dass vom Standpunkt des Vorteils die Sache nicht lohnend ist. Die Siedlung in Palästina ist zu einer Armenbüchse geworden ...»

Die Juden haben wohl das natürliche Verlangen, in Sicherheit zu leben, aber sie denken nicht daran, für die Errichtung eines eigenen Judenstaates, ausser etwaigen Geldspenden, schwere Opfer zu bringen und persönlich Mühsal und Entbehrungen auf sich zu nehmen.

Wie viele Menschen, sind auch viele Juden gerne bereit, ihr derzeitiges Vaterland aufzugeben, wenn ihnen ein anderes Land Vorteile gegenüber ihrem bisherigen Aufenthaltsland bietet. Sie sind aber nicht bereit, der Idee eines jüdischen Nationalstaates Opfer an Arbeit, Mühsal und Entbehrungen – am allerwenigsten aber Blutopfer – zu bringen.

Schon vor der Gründung des Judenstaates kehrten viele Siedler, die der Zionismus dadurch, dass er ihnen Land zur Verfügung stellte, ins Land gelockt hatte, Palästina bald, voller Enttäuschung wieder den Rücken. Vandervelde berichtet von seiner über Einladung der Zionisten unternommenen Palästinareise:

«Die Siedler kommen mit vielen Illusionen nach Palästina und kehren bald voller Enttäuschung dem Land den Rücken, o d e r wünschen im Innern, zurückzukehren. Auch unter denen, die im Land bleiben, gibt es viele, denen nur die Möglichkeit, abzureisen, fehlt.»

In seinem 1943 erschienenen Buche «Araberaufstand, Erlebnisse und Dokumente aus Palästina» sagt Generalkonsul Iwo Jorda: «Ihr, in euren Palästinaämtern, versteht es nur, drüben den Leuten goldene Berge zu versprechen und mit Hochdruck Einwanderer ins Land zu pumpen, die gar keine Eignung und Neigung für Kolonisation haben, nur um mit Ziffern zu prahlen. Niemals aber werdet ihr mit den Zehntausenden, die nach Haifa und Tel Aviv gehen und von den Farmen desertieren, dieses Land erobern. Mit noch soviel Kapital, das sich in Tel Aviv ansammelt, wo einer dem andern auf die Füße tritt und sie gegeneinander schandbare Schwindelgeschäfte beginnen, während nur 18 Prozent der Einwanderer sich der Eroberung des Bodens widmen, werden wir unser Ziel nicht erreichen! Mit grossen Hoffnungen kommen sie herein . . . und sehen sich dann einem harten Kampf ausgesetzt, nachdem man ihnen Freiheit und ein leichtes Leben verheissen hatte.» (Jacubowsky bei Jorda, Seite 81.)

Die von jüdischer Seite erstellte Tabelle über jüdische Ein- und Rückwanderung nach und aus Palästina vor Errichtung des Staates Israel zeigt folgendes Bild:

| Jahr: | Einwanderung: | Rückwanderung: |
|-------|---------------|----------------|
| 1922 | 7.824 | 1.503 |
| 1923 | 7.421 | 3.466 |
| 1924 | 12.856 | 2.033 |
| 1925 | 33.801 | 2.151 |
| 1926 | 14.656 | 7.365 |
| 1927 | 2.713 | 5.071 |
| 1928 | 2.178 | 2.168 |

Das Leben in Palästina ist aber auch nach der Errichtung des Staates Israel, der Gesamtaustreibung der Araber, dem Raub ihres ge-

samten Landes und ihres gesamten Besitzes nicht leichter und angenehmer geworden. Es fordert von den Siedlern auch heute noch viele Mühe und schwere Arbeit, viele Opfer und Verzicht auf viele Annehmlichkeiten des Lebens.

Deshalb denkt heute auch kein Jude daran, nach Palästina zu gehen, wenn er woanders sein sicheres Leben hat, es sei denn, er ist durch die Umstände dazu gezwungen.

1946 bis 1948 gestattete Stalin unter dem Druck der USA die Auswanderung von mehr als 600.000 russischen Juden nach Palästina. Dort kamen kaum 300.000 an; dem Rest gelang es, anderswohin zu kommen; hauptsächlich nach den USA.

1956 bis 1957 gingen die aus Ungarn emigrierten Juden alle nach den USA; einige wenige gingen woanders hin, nur nicht nach Israel.

Aus den millionenstarken jüdischen Gemeinden der USA wanderten insgesamt kaum 5000 nach Israel aus; soweit sich dort ihre Hoffnung auf ein besseres Leben nicht erfüllt hat, haben sie Israel längst wieder den Rücken gekehrt.

Aus Mexiko und Südamerika mit ihren sehr starken jüdischen Gemeinden, aus Kanada, Südafrika und den anderen französischen und englischen Kolonien und Dominien, ging fast kein Jude nach Israel.

Umgekehrt ist vielmehr der Staat Israel für viele Juden nur die Durchzugsstation für die Einwanderung nach den USA oder anderswohin.

1952 gab es nur 23.000 Einwanderer, 1953 nur 10.000, 1957 nur 17.000, 1956 stieg die Zahl auf 36.000, aber davon waren 4/5 gewaltsam aus Nordafrika vertriebene Juden, also keine freiwilligen Einwanderer.

Die Masseneinwanderung von Juden nach Palästina hat seit längerem praktisch fast aufgehört. Selbst aus den islamischen Ländern kommen fast keine Juden mehr, da sie von dort – über Wunsch der arabischen Liga – nicht mehr ausgewiesen werden.

Die nationalistischen Millionenwunschträume Ben Gurions, der von einem Israel mit 10 Millionen Israelis träumte, sind längst ausgeträumt. Dagegen hilft auch nicht, dass Israel unter den Juden der ganzen Erde dauernd einen umfassenden Propagandafeldzug veranstaltet, um sie zur Auswanderung nach Israel zu bewegen.

Laufend bereisen israelische Propagandaredner in Polen alle jüdischen Siedlungen, um die dortigen Juden für Israel zu werben. Man verspricht ihnen goldene Berge und befördert sie auf die bequemste und rascheste Weise auf dem Luftweg von Polen nach Israel. Polen legt dieser Auswanderung keine Hindernisse entgegen, ja unterstützt sie.

Trotzdem ist der Erfolg mässig. Wöchentlich verlassen nur etwa 100 jüdische Familien Polen. Und selbst diese gehen nur vorübergehend nach Israel. Eine Unterhaltung mit ihnen ergibt, dass keiner von ihnen in Israel bleiben will und bleiben wird. Sie gehen alle von dort nach den USA zu wirklichen oder vorgetäuschten «Verwandten».

Das wirkliche «gelobte Land» der Juden sind eben die USA und nur die USA1).

In dieser «Amerikasucht», von der fast alle Juden besessen sind, liegt auch der tiefere Grund der Palästinapolitik der USA. Die USA, die heute schon annähernd fast die Hälfte aller Juden der Welt aufgenommen haben, fürchten, von der restlichen Hälfte überschwemmt zu werden. Die USA haben die Errichtung des Staates Israel in Palästina vor allem und in erster Linie nur deshalb so sehr gefördert, weil sie hofften, mit der Gründung des Staates Israel die auswanderungslustigen Juden dorthin abzulenken und von der Einwanderung in die USA fernzuhalten.

Darin aber lag und liegt heute noch eine arge Täuschung. Nach wie vor wollen die Juden nicht nach Palästina, sondern – einschliesslich der bereits in Palästina weilenden Juden – nach den USA. Aus Israel wird sich dauernd ein Strom von israelischen Auswanderern in die USA ergiessen.

«Solange Israel bestehen wird, werden die meisten Israelis von Israel fort und in die Welt, vor allem nach den USA, drängen. Von Israel aus wird die Welt dauernd und ununterbrochen mit Israelis überschwemmt werden. Dieser Überflutungsvorgang wird sich deshalb besonders intensiv und uneindämmbar abspielen, weil die Israelis, wie kein anderes Volk der Erde, in fast jedem Ort und in allen Ländern der Erde Tausende und Hunderttausende, ja – wie in den USA – Millionen von Verwandten haben, die den Israelis, wie in der Vergangenheit, so auch in der Zukunft, diese Einwanderung ermöglichen und erleichtern werden. Israel wird so ein sich nie erschöpfendes Reservoir der Unruhe und die Ursache werden, dass die Judenfrage praktisch nie zur Ruhe kommen, sondern zu einem fatalen Dauerzustand werden wird.

Durch die Zwischenschaltung des Staates Israel, von dem aus die Israelis in die Welt streben werden, wird sich die Judenfrage nu-

runheilbar verschlimmern. Denn die Juden, die von Israel aus in die Welt gehen werden, werden dort vorher eine fanatischjüdisch-nationale Erziehung genossen haben, also sozusagen Juden in

¹⁾ Seit den Jahren nach dem ersten Weltkrieg hat sich die Zahl der Juden in den USA vervielfacht. In den USA leben heute annähernd fast die Hälfte aller Juden der Erde. Vielleicht sogar noch mehr. Eine genaue Feststellung der Zahl der Juden in Amerika wird niemals möglich sein, da die amerikanischen Juden eine genaue Feststellung nicht zulassen werden.

Die Juden wollen nur in die USA und nach Kanada. Das Emigrantenschiff «Toscana» des Lloyd Triestino, das Juden nach Australien bringen sollte, fuhr im November 1957 halbleer aus Triest ab, weil sich unter den Juden, einschliesslich der jüdischen Flüchtlinge, zu wenig Interessenten für die Auswanderung nach Australien fanden.

Reinkultur sein. Keine assimilationshungrigen oder auch nur assimilationswilligen Juden, wie die meisten Juden in der Vergangenheit, sondern nationalistische, auf ihre jüdische Eigenart eingeschworene, imprägnierte Juden. Die Judenfrage aber, die ihre Wurzel und ihren Ausgangspunkt in der Fremdheit der Juden gegenüber ihren Wirtsvölkern hat, wird dadurch vervielfacht und verschärft werden. Es ist einmal so, dass – in der Regel – jeder Mensch und jedes Volk das Fremde und Ungewohnte neben sich und unter sich ablehnt. (Dibon, Israel und die Judenfrage)

Die USA werden daher in absehbarer Zeit in der Judenfrage in dieselbe schwierige Lage kommen, in der sich seinerzeit Deutschland befand. Auf 1000 Juden, die Deutschland assimilierte, kamen 2000 neue Juden, die aus Osteuropa zuwanderten, mit denen der für beide Teile schmerzhaft und schwierige Assimilationsprozess immer wieder von Neuem begonnen werden musste. Die anderen Länder, die westlichen Länder, hatten und kannten diese Schwierigkeit nicht. In Frankreich, England usw. wanderten die Juden aus Deutschland ein, die sich dort bereits assimiliert, emanzipiert und

verwestlicht hatten und ein wesentlich anderes Erscheinungsbild boten und bereits wesentlich andere Lebenssitten hatten als die noch unverfälschten russisch-polnischen Juden, die Deutschland dauernd aufnehmen musste.

In den USA – als Hauptziel der aus Israel wegstrebenden Juden – wird die Judenfrage hoffnungslos werden, wenn erst in Hinkunft die Masse der aus Israel in die USA einwandernden Juden sich in einem nie versiegenden, eher immer breiter werdenden Strom über die Staaten ergiessen wird. Denn bei diesen Juden wird es sich nicht um assimilationshungrige oder auch nur assimilationsbereite Juden handeln, sondern um national verhetzte, assimilationsfeindliche Juden.

Israel selbst sieht die Einwanderung von Juden in die USA sehr gern. Es hat das allergrösste Interesse, zur Vermehrung und Stärkung des Judentums in den USA in höchstmöglichem Mass beizutragen. Denn einzig und allein die politische und finanzielle Unterstützung durch die amerikanischen Juden garantiert den Bestand des Staates Israel.

Von den rund 15 Millionen Juden, die es heute gibt, leben nur etwa 1,6 Millionen in Palästina, und die meisten von diesen würden, lieber heute als morgen, von dort davonlaufen; denn Israel ist, wie alle nationalistischen Staaten, ein sehr unangenehmer und anstrengender Staat. In dieser Hinsicht hat also der nationale Judenstaat Israel die Judenfrage nicht gelöst.

Tatsache ist jedenfalls: Nach Palästina geht heute nur der Jude, der keine andere Wahl hat und dorthin gehen muss. Von den Juden aber, die in Israel leben, möchten die meisten lieber heute als morgen heraus.

«Man kann sich während eines Aufenthaltes in Israel eines seltsamen Unbehagens nicht erwehren... Die Israelis sind in ihrer überwiegenden Mehrzahl Fremdlinge in Palästina geblieben (selbst wenn sie schon zehn Jahre im Land ansässig sind); sie gehören in ihrem Typus einem ganz anderen Ursprung an, und man ist ständig versucht, zu fragen: ‚Wann gedenken Sie wieder nach Hause zu fahren?‘

*(Peter Schmid in «Weltwoche», Zürich,
v. 26. IV. 1958, Nr. 1276, Seite 19)*

Der Staat Israel als Kostgänger der USA

Israel ist zum finanziellen Tode verurteilt, weil die arabischen Staaten niemals mit ihm Handel treiben werden. Dieser arabische Boykott macht die wirtschaftliche Situation Israels aussichtslos.‘

(Justinus)

Sachverständige behaupten, dass der Staat Israel der Welt bis heute die Summe von über drei Milliarden Dollar gekostet hat. Ein schöner Teil davon sind amerikanische Steuergelder aus den USA. Vor einiger Zeit ging ein Bericht aus Washington durch die Zeitungen, wonach die Unterstützungen, die von den USA aus amerikanischen Steuergeldern allein in den letzten Jahren nach Israel flossen, auf den Einwohner gerechnet, je Kopf 165 Dollar betragen. Der Staat Israel mit seinen rund 1,6 Millionen jüdischen Einwohnern vermag sich durch die Arbeit seiner Bürger nicht selbst zu erhalten. Ein Staat aber, der sich nicht selbst erhalten kann, sondern dauernd auf Spenden und Unterstützungen von aussen angewiesen ist, ist nicht lebensfähig.

Tatsächlich wird Israel heute nur künstlich am Leben erhalten durch die ständigen Zuschüsse aus amerikanischen Steuergeldern und durch die gewaltigen Spenden der Juden aus aller Welt.

Wie wir einer Rede des amerikanischen Senators Ralph Flanders (Vermont) im amerikanischen Senat 1958 entnehmen, sind die amerikanischen Spenden an die Juden steuerfrei (Steuerabzugposten).

«Der Staat Israel wird, weitgehend finanziert durch die steuerfreien Spenden amerikanischer Bürger.»

In dieser Rede unterbreitete er dem Senat eine Resolution (Wortlaut angeführt im «Common Sense»), das amerikanische Schatzamt möge die Steuerfreiheit der Spenden amerikanischer Bürger nach und für Israel aufheben.

Nicht zuletzt wird der Staat Israel ermöglicht durch die Leistung von fünf Milliarden DM durch die Bundesrepublik Deutschland. Dazu kommen weitere 450 Millionen DM für die jüdischen Weltorganisationen und 50 Millionen für die nicht in diesen Organisationen erfassten Juden.

Diese Leistungen erfolgen neben den Rückstellungen, den Opferrenten, den Steuerbegünstigungen usw. und neben der Entschädigung, die jeder Geschädigte als Wiedergutmachung erhält. Das «Bulletin» der deutschen Bundesregierung gibt eine Übersicht über diese, als «Wiedergutmachung» geleisteten Zahlungen: bis Ende März 1958 waren es acht Milliarden DM. Dabei waren bis 1. April 1958 von den eingebrachten $2\frac{1}{4}$ Millionen Wiedergutmachungsanträgen erst 750.000 erledigt! 3.500 Beamte und Angestellte unterhält Bonn für die Wiedergutmachungen nach dem BEG (Bundes-Entschädigungs-Gesetz). Man rechnet, dass jährlich weitere 2,5 Milliarden DM aufgebracht werden müssen. Der frühere Bundesfinanzminister, Dr. Fritz Schäffer, sagte 1957 in seiner Plattlinger Rede voraus, dass die Aufwendungen für diese Wie-

dergutmachungen auf 29 Milliarden DM ansteigen werden. (Ein wesentlicher Teil davon entfällt auch hiervon auf die Juden.)

(Zeitschrift «Die Plattform», Jahrgang VII, September 1958)

In Österreich wurden – abgesehen von den Rückstellungen usw. – über eine Milliarde Schilling als Wiedergutmachung an Juden gezahlt.

Die amerikanischen Zuschüsse und Unterstützungen an Israel sollen jährlich 240 Millionen Dollar betragen. Nach jüdischen Angaben betragen für das Jahr 1955:

das jährliche Defizit 260 Millionen Dollar;

die Ausgaben für die Armee das Doppelte der amerikanischen Wirtschaftshilfe;

der Import 325 Millionen Dollar;

der Export 88 Millionen Dollar;

die Unterstützungen der ausländischen Hilfsorganisationen an Israel 140 Millionen Dollar (davon der grösste Teil aus den USA);

die Direkthilfe der USA 50 Millionen Dollar.

Für 1956/57 sind rund 454 Millionen Dollar budgetiert, davon 121 Millionen Dollar für Waffen und Kriegsausrüstung.

Trostlos sieht das Budget für 1959 aus:

Das ordentliche Budget sieht Ausgaben in der Höhe von 520 Millionen Dollar vor. Als erster Nachtrag sind bereits 77,04 Millionen Dollar gefordert, wobei jetzt schon sicher ist, dass mit diesem ersten Nachtrag nur ein geringer Teil der nachträglichen Erfordernisse gedeckt ist.

Die Militärausgaben haben sich in den letzten Jahren verdoppelt. Das Zahlungsbilanzdefizit ist von 269,64 Millionen Dollar (1956)

auf 365,94 Millionen Dollar (1958) angestiegen, wie auch aus dem Bericht der israelischen Staatsbank hervorgeht. Nicht gerade gesund ist auch, dass ein sehr wesentlicher Teil der Staatseinnahmen Zolleinnahmen sind.

Das Defizit kann trotz Zwanganleihen nur durch erhöhte Spenden und Zuwendungen, vor allem durch Zuwendungen aus amerikanischen Staatsmitteln, gedeckt werden.

In einer Rede auf dem jährlichen Meeting des American Jewish Council in New York wurde gesagt:

«Die jüdischen Organisationen in den USA wenden allen ihren Einfluss auf, die militärische und wirtschaftliche Hilfe der USA für Israel zu erhöhen. Diese Organisationen spenden enorme Kapitalien für die wirtschaftliche und politische Unterstützung Israels. Grosse Vereinigungen, Leiter von Zeitungen und Propagandaunternehmen, verantwortliche Regierungsbeamte werden in diese Unterstützungsaktionen unter den verschiedensten Formen des Druckes und Zwanges einbezogen und zur Mithilfe veranlasst.»
(«Jewish Newsletter» vom 16. Juni 1959)

Rabbi Elmar Berger schreibt in seinem Buch («Who knows better, must say so», New York, 1955, Seite 83 f.):

«Man versteht, warum die Zionisten jedes Jahr daheim einen politischen Wirbel brauchen; und warum es dort jedes Jahr eine neue Krisis über die ‚United Jewish Appeal‘ gibt; und warum die UJA und Sales Bank keine Notiz davon nehmen, dass die Importe die Exporte um phantastische Beträge übersteigen; und warum sie die ‚deutschen Reparationen‘ trotz ihrem Hass annehmen, mit einem Gefühl von Schuld und Scham über die neugefundene Güterquelle.

Israel ist ein Staat, der über seine Mittel lebt; er gleicht einem ‚unregenerate spend-thrift‘ (Verschwender), der ständig eine Anleihe bei der Möglichkeit einer bevorstehenden grossen Erbschaft nimmt. So ist Israel immer guten Mutes und voller Hoffnung, ‚weil es sicher Öl im .. . gibt‘; oder weil irgendjemand einen neuen Betrieb eröffnen wird; oder weil irgendjemand gerade sagte, dass der Staat ‚über eine Serie von Wundern‘ nachdenkt. . .

.. . Die Kibbutz, die landwirtschaftlichen Genossenschaftssiedlungen, enttäuschen mich wirklich. Ich hatte erwartet, in ihnen den ‚Stolz von Israel‘ zu sehen. Aber es war ein trübseliger, verwahrloster Ort. Die Felder waren übersät mit Blechkannen und Skeletten von verrotteten und ausgebrannten Automobilchassis. Wir besuchten das Gemeindegemeinschaftscafé (communal mess), das wirklich unglaublich schmutzig war.»

Die finanziellen Aussichten für die Zukunft sind mehr als schwarz; der Staat Israel ist für die israelischen Staatsbürger, für die Juden in der ganzen Welt und für alle, die diesen Staat finanziell unterstützen, ein Fass ohne Boden. Die finanziellen

Schwierigkeiten Israels zu meistern, erfordert von den israelischen Staatsbürgern und dem Weltjudentum einen Kollektividealismus, eine endlose und so grosse Opferbereitschaft, mit der auf die Dauer nicht gerechnet werden kann. Auch die enormen Unterstützungen durch amerikanische Staatsmittel, ohne die Israel nicht lebensfähig wäre, werden kaum zeitlich unbegrenzt in alle Ewigkeit fortgesetzt werden.

Die Araber beklagen sich bitter, dass das kleine Israel von den USA an Unterstützungen und Krediten das Vielfache von dem erhält, wie alle notleidenden arabischen Länder zusammen. Die Araber

berechnen, dass jeder Israeli an Unterstützung von den USA das 700fache von dem erhält, was ein Araber der umliegenden Staaten bekommt.

Bis 1952 erhielt Israel mit seinen 1,6 Millionen Einwohnern allein an Punkt-IV-Hilfe siebenmal soviel wie alle arabischen Staaten mit einer Bevölkerung von 70 Millionen zusammen.

«Die kulturellen Leistungen der Israelis in Palästina sind masslos übertrieben. Die Filme, die den Fortschritt im Aufbau des Landes und die Leistungen der Israelis zeigen, sind eindrucksvoll; sie sind aber nicht grossartig, wenn man sie im Vergleich zu den vielen Hunderten Millionen von Dollars setzt, die aus aller Welt nach Israel gepumpt wurden. Im Vergleich zu diesen Mitteln sind die Leistungen bescheiden.

Die Bevölkerung Israels hat sich seit 1948 kaum vermehrt. Es sind nur an die Stelle der über 800.000 vertriebenen Araber rund eine Million Juden getreten.» (1948 zählte Israel über eine Million Araber und 650.000 Juden. 1958: 200.000 Araber und rund 1,6 Millionen Juden.) *(Justinus)*

Mikes («Milch und Honig») ironisiert die israelische Sucht zu Übertreibungen und zur Selbstbewunderung:
«Eine bloss entsprechende Anerkennung für ihre Leistungen wird geradezu als schwere Beleidigung empfunden . . . Wenn sie ein Haus bauen, vermögen keine Worte, seine Herrlichkeit auszudrücken.» (Seite 45.)

Die Lebensfähigkeit Israels scheint mir dadurch sehr beeinträchtigt, weil die Juden – bei allen sonstigen eminenten Fähigkeiten – keine Ackerbauer sind. Vielleicht ist die Möglichkeit der Bildung

eines jüdischen Staates überhaupt dadurch in Frage gestellt, dass den Juden die zur bäuerlichen Arbeit notwendigen Fähigkeiten und Eigenschaften mangeln.

Schon 1923 schrieb Achad Haam («Am Scheideweg», Seite 104/105):

«Etwa zehn Kolonien bestehen schon seit Jahren in Palästina und keine einzige von ihnen kann sich ohne Unterstützung erhalten ...! Trotz sorgfältigster Nachforschung gelang es mir nicht, auch nur einen Mann zu finden, der vom Ertrag seines Bodens allein lebt. Und warum? Die Araber und auch die deutschen Siedler leben davon; nur uns Juden allein trifft der Fluch? Warum das? Die richtige Antwort der Sachverständigen ist: Uns fehlen die unerlässlichen Eigenschaften und Fähigkeiten des Ackerbaues ..

Dass die Juden keine Ackerbauer sind, darin liegt keinerlei Werturteil; das ist einfach eine Gegebenheit, aber eine Gegebenheit, die man nicht einfach unbeachtet lassen kann; man muss diese Gegebenheit bei allen Zukunftsplänen berücksichtigen, vor allem bei dem Plan zur Errichtung eines Staates, wenn das errichtete Staatsgebäude nicht von vornherein vom Einsturz bedroht sein soll.

Die Lebensfähigkeit Israels wird auch durch den Einsatz hochgeistiger, wissenschaftlicher Menschen als manuelle Arbeiter nicht erhöht. Es ist gewiss aller Hochachtung wert, was die Israelis in der Kultivierung und Fruchtbarmachung unfruchtbaren Wüstenbodens leisten. Aber bei aller Bewunderung kann man sich einer tiefen und starken Wehmut nicht erwehren beim Anblick hochgeistiger Menschen, Gelehrter, Professoren, Rechtsanwälte u. dgl., die – durch einen niederträchtigen Antisemitismus aus ihrer Heimat und ihrem Beruf vertrieben – hier der Welt ihre Fähigkeit zu körperlicher, bäuerlicher Arbeit beweisen wollen –, die ihnen in Wahrheit gänzlich fehlt – und Zitrusbäume pflanzen oder Getreide bauen.

Eine Charakterstärke, die eine solche Umstellung schmalbrüstiger Stubenhocker zu völlig ungewohnter anstrengender körperlicher Tätigkeit möglich macht, ist ethisch wohl überaus bewundernswert, aber wirtschaftlich ist dieses Experiment völlig wertlos und total verfehlt. Wenn Gelehrtenhände den Pflug führen, muss man dem Achtung zollen, aber wirtschaftlich ist es eine kaum zu verantwortende Verschwendung von kostbarem Menschengestalt, die man sich besser nicht leisten sollte. Die Arbeit dieser Menschen zweckmässig, ihrer Befähigung und Eignung nach, eingesetzt, würde dem Judentum und der Menschheit besser zum Vorteil und Nutzen gereichen.

Der verfehlt Einsatz hochgeistiger Menschen zu manueller Arbeit mag die Charakterhelden selbst vielleicht mit Befriedigung erfüllen – obwohl wir glauben, dass auf die Dauer auch das nicht möglich sein kann –, aber wirtschaftlich ist es nicht nur bedeutungslos, sondern eine Vergeudung und Verschwendung des auf die geistige Ausbildung dieser Menschen aufgewendeten beträchtlichen Volkskapitals.

Es ist eine grobe Selbsttäuschung, zu glauben, dass man mit Intellektuellen, die heldenmütig, selbstverachtend und opferwillig die schweren Mühen bäuerlicher Arbeit auf sich nehmen, ohne für diese berufen und geeignet zu sein, einen richtig funktionierenden Bauernstand bilden könne. Diese opfermütigen Menschen werden niemals, wie es bei richtigen Bauern sein muss, in dem als Kreuz auf sich genommenen Bauerntum seelische Genugtuung und Lebenserfüllung finden; sie werden niemals im Boden wurzeln, niemals mit ihm organisch verbunden und verwachsen sein.

In diesem Zusammenhang ist interessant, dass führende Zionisten das Bauerntum, die Verbundenheit des Menschen mit der Scholle, überhaupt ablehnen.

Franz Rosenzweig, der grosse deutsch-jüdische Denker unseres Jahrhunderts, schreibt: «Abrahams Samen soll von dem Boden, den er braucht, nicht besessen werden ... der Boden darf ihm nicht eine Scholle werden.» (Kleine Schriften, 1937, S. 26.)

Freudenausbrüche über jeden neugepflanzten Zitronen- oder Orangenbaum, über jedes der Wüste neu abgerungene Getreidefeld mögen den Stolz und das Lebensgefühl dieser Menschen heben. Die Hoffnung in den Herzen aller aktiv oder passiv an dem Israelexperiment Beteiligten aber, mit diesen Bemühungen Israel entscheidend zu helfen, ist nicht gerechtfertigt und wird sich nicht erfüllen. So wenig, wie Unterstützungen aus amerikanischen Steuergeldern und Spenden des Weltjudentums Israel auf die Dauer künstlich am Leben erhalten können und werden.

«Warum sollte man auch einen Staat künstlich am Leben erhalten, den die Juden selber peinlich meiden und dessen Existenz – wenigstens an dieser Stelle der Erde – die gefährlichste und latente Atomkriegsdrohung für die USA und die Welt bedeutet.

Ohne die amerikanische Hilfe und Unterstützung wäre der Staat Israel – schon allein mangels Existenzmitteln – längst sanft eingeschlafen und Ruhe in Nahost eingekehrt.

Man kann auch nicht auf der einen Seite moraltriefende Grundsätze, eine feierliche Charta der Vereinten Nationen und die Lehre von der Heiligkeit und Unverletzlichkeit der Demokratie in aller Welt verkünden, und auf der anderen Seite gleichzeitig alles Verkündete selbst vergewaltigen, ein Volk aus seiner angestammten Heimat vertreiben, es nackt berauben und die Landräuber schützen und unterstützen.» (Justinus)

Die Intoleranz und der Chauvinismus der Nationalzionisten in Israel

«Die Intoleranz der Zionisten in Israel ist so gross und unbedingt, dass man mit allem Recht sagen kann: In Israel wird der Nichtjude in den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Tod gejagt.»

(Dibon, «Israel und die Judenfrage»)

Manifest zweier führender Rabbiner, vom 29. Dezember 1952:

«Mehr als 400 Missionare des Teufels, unter ihnen getaufte jüdische Verräter, haben sich über das Land wie ein Schwarm von Heuschrecken verbreitet.»

Nach dieser Einleitung predigt das Manifest den Kampf gegen die christlichen Missionare im Heiligen Land, die zum Teufel gesendet gehören.

«Der ‚Anti-Goyism‘, geweiht und geführt durch und ausgestattet mit allen Machtmitteln der militanten jüdischen Orthodoxie übertrifft an Gemeinheit und Nichtswürdigkeit, an Bösartigkeit und Verwerflichkeit und Fanatismus noch den Antisemitismus.

1957 kamen ungefähr 1.500 Familien aus Polen nach Israel, die sogenannte Mischehen waren, d.h. ein Ehepartner war Nichtjude. Die nichtjüdischen Ehepartner dieser polnischen Emigranten wurden völlig boykottiert, diskriminiert, isoliert, insultiert und als «Schicksen» (Christenweiber) verfolgt. In vielen Fällen wurden sie tätlich angegriffen, verhöhnt als ‚Christenschweine‘, ‚Unbeschnittene‘. Es ist ein erwiesener Fall, dass selbst einem 5jährigen Kind aus einer solchen Mischehe durch das Rabbinat die Beisetzung in einem israelischen Friedhof verweigert wurde, weil die Mutter Nichtjüdin war.»

(Vgl. «Jewish Newsletter», New York, 15. Dezember 1957)

J.M. Alin, Editor der Zeitung «Svenska Morgenbladet», berichtet in seinem Buch «Israel pa farliga Vagar» (Israel auf gefährlichen Wegen), Stockholm, 1954:

«Eines Tages ereignete sich eine ganz vom Hass gegen die Christen durchtränkte Szene in einer Synagoge im jüdischen Teil von Jerusalem:

Eine jüdisch-orthodoxe Vereinigung, die sich ihrem Programm nach den Kampf gegen die Christen als Aufgabe stellte, kündigte öffentlich eine Reihe aufklärender öffentlicher Versammlungen (meetings) in einer Synagoge an ... Den öffentlichen Einladungen folgten zwei finnische Missionsfrauen, um zu hören, welche Vorwürfe und Anschuldigungen man gegen die Christen erhob. Eine der beiden Finninnen war in Jerusalem wohlbekannt. Sie war seit vielen Jahren Leiterin einer Schule und eines Heimes für arme jüdische Kinder, einem Werk der Liebe und der höchsten Altruistik. Sie sassen still und unauffällig in einer Ecke der Tribüne. In der Eröffnungsansprache des Rabbiners war der christenfeindliche Ton sehr gemässigt. Je länger das Meeting dauerte, umso leidenschaftlicher erregt wurde die Stimmung. Man forderte die Austreibung der christlichen Missionen aus Jerusalem, und plötzlich sahen sich die in schon vorgeschrittenem Alter stehenden Frauen von einer Rotte von Jugendlichen umgeben, die einer der orthodoxen jüdischen Jugendorganisationen angehörten, die es damals in Überfülle in Jerusalem gab...

Mit Geschrei und Gejohle wurden die beiden Frauen die Stufen der Tribüne hinuntergeprügelt. Man schlug ihnen ins Gesicht und versuchte, sie zu Fall zu bringen. Sie wurden buchstäblich durch die johlenden und brüllenden jugendlichen jüdischen Rowdies hinausgeprügelt... Die israelische Regierung distanzierte sich offiziell von diesen orthodoxen jüdischen Jugendorganisationen. In Wahrheit sind diese ihr willkommenes Werkzeug, und die Regie-

«In Israel hält ihre schützende Hand über sie.» Mit grösster Besorgnis verfolgen die Juden diese Entwicklung.

«In Israel ist die Macht der Rabbiner erschreckend; sie strebt ernstlich die Errichtung einer Theokratie, einer absoluten Religionsherrschaft an; der Staat ist durch die Torah, die orthodoxen, intoleranten religiösen Gesetze, absolut beherrscht. Das Rabbinat hat die exklusive und monopolisierte Macht und Gerichtsbarkeit über Heirat, Scheidung und alle Angelegenheiten der Familie. Der Staat kennt kein System der Zivilehe, der Ziviltrauung; der Staat anerkennt ausschliesslich die orthodoxe, vor dem Rabbiner geschlossene Ehe. Eine Ehe zwischen einem Juden und einem Nichtjuden, eine Mischehe, ist danach ausgeschlossen. Mischehen können nur ausserhalb Israels geschlossen werden. Bei Einwanderung in Israel muss der nichtjüdische Ehepartner zum Judentum übertreten, wenn die Stellung der aus einer solchen Mischehe hervorgegangenen Kinder nicht erschreckend tragisch werden soll. Solche Kinder aus Mischehen werden nach den strengen orthodoxen Gesetzen in die Gesellschaft nicht aufgenommen; sie geniessen weder rechtliche noch soziale Gleichstellung; sie können in Israel nicht gleichberechtigt leben, können nicht heiraten und auf keinem jüdischen Friedhof begraben werden. In Wahrheit ist ihnen ein Leben in Israel unmöglich gemacht. Sie müssen sich zum orthodoxen Judentum bekennen oder Israel verlassen.

Das orthodoxe Eherecht basiert auf dem Rassenprinzip, und die Abstammung eines Kindes wird durch die Mutter bestimmt. Israel ist in der Tat der einzige Staat, in dem niemand eine Ehe schliessen kann, ohne dass er oder sie den Nachweis der Abstammung von einer jüdischen Mutter erbringen kann... Die Erhaltung der Reinheit der jüdischen Familie ist die Grundlage des jüdischen Eherechts, und kein Rabbiner wird ohne einen solchen Nachweis der

«Abstammungsreinheit» eine jüdische Ehezeremonie vollziehen.»
(Vgl. ‚*Jewish Newsletter*‘, New York, 15. Dezember 1958)

Die israelischen Rabbiner sind im Begriff, eines der bösartigsten und niedrigsten Prinzipie wieder lebendig zu machen, das vor einem Vierteljahrhundert auch die Nazi praktizierten. Danach hat der Staat das Recht, zu entscheiden, wer heiraten darf oder nicht, und das Recht, die biologische Herkunft seiner Bürger zu prüfen, der Reinheit ihrer Abstammung von jüdischen Müttern und Grossmüttern nachzuforschen. Und das in einem Staat, den Juden errichtet haben, die selbst die tragischsten Opfer des Rassismus waren! Soll man da nicht an der Menschheit verzweifeln?

(Vgl. *William Zuckermann*, Editor der «*Jewish Newsletter*»,
New York, 15. Dezember 1958)

Israel und der zionistische Chauvinismus

Die allgemeine Tendenz in der Weltpolitik geht dahin, im Interesse des Weltfriedens die einzelnen Staaten und Völker einander möglichst nahezubringen und möglichst miteinander zu verbinden. Man denkt an Paneuropa, Panasien, Panafrika.

Und in eben dieser Zeit der Verschmelzung beginnt eine Menschengruppe, die mit einem Volk, das bereits seit 2000 Jahren seine Nationalität verloren hatte, fast nur noch den Namen gemeinsam hat, und die schon weit fortgeschritten war auf dem glücklichen Weg der völligen Auflösung, des Aufgehens in ihren Wirtsvölkern, diese glückliche Entwicklung abzustoppen und sich mit Gewalt einen eigenen, neuen Zwergnationalstaat zu schaffen. Einen jüdischen Nationalstaat, für den in dieser überspitzten nationalistischen Form überhaupt kein Bedürfnis bestand. Die heute über die ganze Welt verstreuten Juden sind untereinander von grundverschiedenen Typen und – vom nationalen Standpunkt aus gesehen – gar

nicht mehr ident mit dem Judentum des damaligen Judenstaates, so dass ein echtes nationales Bedürfnis nach Errichtung eines eigenen Nationalstaates mangels einer einheitlichen jüdischen Nation gar nicht besteht. Soweit aber die Idee eines eigenen Judenstaates sich nicht auf die Fiktion einer eigenen – in Wahrheit gar nicht existierenden – «jüdischen Nation» gründet, sondern auf dem Antisemitismus, war diese Grundlage bereits auf dem besten Weg, sich in Nichts aufzulösen. Durch die religiöse Toleranz und die Naturalisationsgesetze verlieren die Nationalitäten zu einem hohen Grad immer mehr ihren Rassencharakter. Praktisch kann doch seit vielen Jahren jeder jede gewünschte Nationalitätszugehörigkeit erwerben. Praktisch gibt es seit langer Zeit keinen Staat mehr, der Juden als solche von der Staatszugehörigkeit, der Staatsbürgerschaft, ausschliesst. (Vgl. auch «Britisch Encyclopädie», 1911. Beitrag von Julien Wolff, Präs. d. Jewish Historical-Society.)

Soweit also der jüdische Nationalismus nur eine Reaktion auf den Antisemitismus ist, war er bereits auf dem besten Weg, überflüssig zu werden und seine Berechtigung zu verlieren.

Mochte es auch noch so langsam vor sich gehen und noch so lange dauern, der Tag war abzusehen und nicht aufzuhalten, an dem das Judentum so völlig emanzipiert gewesen sein würde, dass Juden mit original jüdischem Brauchtum Seltenheitswert besessen hätten.

Durch die Errichtung eines eigenen jüdischen Nationalstaates wird das Aufgehen der Juden in ihren Wirtsvölkern endgültig abgestoppt. Dort, wo ein jüdisches Nationalgefühl bisher schon bestand, wird es durch die blosse Existenz eines eigenen Judenstaates bis zur Gluthitze angefacht. Dort, wo es glücklicherweise nicht bestand, wird es – zum Unglück für die Betroffenen und zum Schaden für alle – unvermeidlich künstlich erzeugt.

Die ganze Welt war – als sie die Schaffung einer sicheren Siedlungsmöglichkeit, eines sicheren Heimes für die Juden, begrüßte der Meinung, dass es eben einzig nur darum ging, gefährdeten Juden eine Heimstätte zu geben, wo sie sicher leben können.

Heute kann praktisch von einer Gefährdung der Juden in Europa nicht mehr gesprochen werden. In keinem Land – auch nicht in der Sowjetunion und nicht in den Volksdemokratien der Satellitenstaaten – ist das Leben von Juden als solche, d.h. deshalb, weil sie Juden sind, gefährdet. Von diesem Standpunkt aus kann also ihre Auswanderung nicht begründet werden¹⁾.

Ganz im Gegenteil zu einer Unterdrückung des Judentums liess die Sowjetregierung den jüdischen Kolonien und der Konzentrierung der Juden in ihren Gebieten intensive Förderung angedeihen. Sie plante, wie besonders der Präsident Kalinin mehrmals mitteilte, diesen jüdischen Kolonien immer grössere Autonomie zu gewähren, mit dem Endziel, eine oder mehrere jüdische Republiken als Gliedstaaten der UdSSR zu gründen.

Die Begründung aber, dass das Leben in den kommunistischen Staaten nicht angenehm und gefährlich ist, trifft für alle, n i c h t nur für die Juden, zu. Von diesem Gesichtspunkt aus hätte man allen Bewohnern dieser Länder die Auswanderung ermöglichen müssen; keinesfalls konnte man damit für die Juden allein die Auswanderung und die Schaffung eines eigenen Staates für sie begründen.

Nun ging und geht es aber den Zionisten gar nicht oder nur ganz nebenher darum, ein sicheres Heim für lebensgefährdete Juden zu schaffen. Den jüdischen Nationalisten geht es darum, die längst dahingegangene und verschwundene jüdische Nation neu zu schaffen und den jüdischen Nationalismus zu neuem Leben zu erwecken.

Seit die Zionisten durch die Balfour-Deklaration sich einen festen Siedlungsanspruch auf Palästina gesichert haben, lehnten sie jedes andere Siedlungsprojekt leidenschaftlich und entschieden ab.

Eine Zeitlang wurde Italienisch-Ostafrika als Heimat für die Juden propagiert («Times» vom 7. September 1938). Mussolini wollte

¹⁾ Im Frühjahr 1958, bei einem Empfang in der polnischen Botschaft in Moskau, wandte sich Chruschtschew an den israelischen Botschafter und erklärte ihm, dass nicht nur die Gattin des Staatspräsidenten der UdSSR, Woroschilow, Jüdin sei, sondern dass auch die Hälfte der Mitglieder des KP-Präsidiums mit Jüdinnen verheiratet sei.

den Juden dort, in Abessinien, Siedlungsmöglichkeit und Heimat bieten. Dieser Plan wurde von den Zionisten ebenso entschieden abgelehnt, wie der frühere Plan, die Juden in Uganda anzusiedeln, von den Zionisten als «Uganda-Häresie» verworfen wurde.

Die anmassende Präpotenz der Zionisten zeigt sich krass in einem Gespräch, das der englische Ministerpräsident Balfour mit dem Zionistenführer Chaim Weizmann über das Uganda-Projekt führte. Balfour, selbst Jude, konnte nicht verstehen, warum die Juden dieses Projekt ablehnten. Weizmann erwiderte:

«Mr. Balfour, gesetzt den Fall, ich würde Ihnen Paris statt London anbieten, würden Sie annehmen?»

Balfour: «Aber, Mr. Weizmann, wir haben London!»

Weizmann: «Gewiss, aber wir hatten Jerusalem, als London nur Sumpfland war.»

Daniele Vare, der uns von diesem Gespräch berichtet (auch Weizmann berichtet darüber in seinen «Lebenserinnerungen»), bemerkt hierzu:

«Wovon die Zionisten träumen, ist eben nicht eine Zufluchtstätte, sondern die Wiedergeburt der jüdischen Nation und die Wiedererichtung einer nationalen Macht und Herrschaft.»

Niemand hat früher jeden Nationalismus leidenschaftlicher abgelehnt und bekämpft als die Juden. Niemand hat das Wort Grillparzers «Vom Humanismus über die Nationalität zur Bestialität» häufiger und klagender zitiert als die Juden.

Nun stellt sich heraus, dass die Zionisten mit der Verurteilung des Nationalismus nur den Nationalismus der anderen – vor allem den deutschen Nationalismus – meinten. Der deutsche Nationalismus ist hässlich und verächtlich, verabscheuungswürdig und verdammenswert. Der eigene, der zionistische Nationalismus, geht in Ordnung. Er ist herrlich, ruhmreich und göttlich. Es gibt heute auf der ganzen Welt keine fanatischeren, glühenderen, wütenderen und unduldsameren Nationalisten als die Israelis im Palästinastaat Israel.

Diese Wiedererweckung des jüdischen Nationalismus musste zwangsläufig dem Chauvinismus und der Intoleranz, die jedem Nationalismus – vor allem aber gerade jenem heissblütiger Menschen – innewohnen, die Möglichkeit zu unheilvoller Entfaltung und Wirksamkeit geben.

Die Welt gönnt und wünscht allen Juden eine sichere Heimstätte. Gegen die Schaffung einer solchen – vor allem für verfolgte Juden – war nichts einzuwenden, wohl aber alles gegen die Schaffung einer Brutstätte für einen neuen Nationalismus und Chauvinismus und damit gegen eine weitere Zersplitterung einer durch Rassen- und Völkerhass schon genugsam zerrissenen Welt.

Dass es den Zionisten nicht in erster Linie um eine sichere Heimstätte geht, sondern um eine Realisierung ihres jüdischen Nationalismus, zeigt auch eine kleine Episode, die Mikes (Seite 15) erzählt:

«Mein Nachbar, ein junger Mann, ergriff meine Hand. ‚Ich bin Schreiner und komme aus Glasgow .. . Alles habe ich liegen- und stehenlassen. Mein Haus und meine Werkstatt verkauft. Meine Frau und mein Kind werden bald nachkommen.‘

‚Warum sind Sie weggefahren?‘ fragte ich. ‚Antisemitismus?‘ Er warf mir einen erstaunten Blick zu. ‚Nein! Gar nicht! Die Leute drüben sind sehr nett zu mir gewesen. Aber ich will hier leben.‘»
Der Zionist Achad Haam bekennt die Wiedererweckung des jüdischen Nationalismus als Hauptzweck dieses Judenstaates («Am Scheideweg», 1925, Seite 24/5).

«Nach dem kurzen Traum einer Emanzipation sind wir wiederum zu der alten Erkenntnis (unserer jüdischen Eigenheit) gelangt .. .

In der Zwischenzeit hat unsere Annäherung an die anderen Völker und ihre Kultur wider unseren Willen in uns den Glauben untergraben, dass alle Völker ausser uns Juden in die Irre gehen und dass wir (das auserwählte Volk der Juden), und wir allein, die alleinseigmachende Wahrheit in Händen haben. Dadurch verkümmerte das nationale Ideal bei vielen aus unserem Volke .. . Wir haben die Wiederbelebung unseres nationalen Ideals nicht minder nötig als die Wiederbelebung der jüdischen Nation.»

Und in seinem Buch «Transvaluation of value» schreibt er:
«Unser Judenvolk wird über alle anderen herrschen. Dieses Israel... diese Übernation, welche die Kraft besitzt, sich auszudehnen ... und der Herr der Welt zu werden, ohne Rücksicht darauf, was das die ... anderen, tieferstehenden Völker kosten kann... Denn einzig und allein die Übernation ist die Blüte und der Gipfel der Menschen. Alle übrigen Nationen sind nur dazu geschaffen, um dieser Auslese zu dienen...»

Anders, aber nicht weniger bestürzend, formuliert Helmut Gollwitzer den israelischen Auserwählten-Komplex:

«Israel hat einen die Menschheit angehenden, einen universalen Auftrag... Wer bei der Beschäftigung mit dem Staate Israel dies ignoriert, wird blind sein für den wahren Zusammenhang der Einzelheiten, die eigentlichen Antriebe und für den erregenden Sinn dessen, was dort geschieht. Wer aber das Rätsel der Besonderheit Israels im Bewusstsein hat, dem wird es... erscheinen, als befinde er sich hier in der Herzmitte der Völkergeschichte und als sei alles andere, als sei jeder Ort, an dem man sonst lebt und von dem aus sonst die Fäden der Völkergeschichte weitergesponnen werden, nur ein Ort auf der Peripherie...»

Auf dem Weltkongress der Zionisten in Basel, 29. August 1898, erklärte Prof. Dr. Max Mandelstam, Universität Kiew:

«Wir Juden sind nicht nur eine Glaubensgemeinschaft, sondern eine geschlossene Nation. Die Juden weisen das Aufgehen in die übrigen Nationalitäten mit aller Energie zurück. Wir Juden halten an unserer historischen Hoffnung (auf Weltherrschaft) fest.»

(Bericht in «Le Temps» vom 2. September 1898)

Und Dr. Bernhard Cohn schrieb in «Jüdische Zeitfragen»:

«Wir Juden können infolge unserer Rasse, unserer Abstammung und infolge jener bodenlosen ethnologischen, ideellen und kulturellen Kluft, die uns von allen anderen Völkern trennt, niemals einer anderen Nationalität angehören.

Infolge der Abgeschlossenheit, Eigenartigkeit und Exklusivität unserer jüdischen Rasse sind und bleiben wir ein Volk, auch wenn einzelne Verräter aus unserer Mitte in widernatürlicher Hartnäckigkeit, sei es aus träger Bequemlichkeit oder aus feiger Kampfesunlust, es leugnen. Wir sind die Auserwählten! Wir dürfen den

Anspruch auf besondere Verehrung erheben. Nicht nur gleichberechtigt wollen und müssen wir sein, sondern bevorrechtet durch unsere Wirtsvölker...»

Und der Zionist Dr. Leopold Kohn, Rabbiner in Wien, erklärte:
«Der Jude bleibt Jude unter allen Umständen; jede Assimilation ist nur eine rein äusserliche.»

Der Zionismus hat im Staate Israel diesem aggressiven Nationalismus und Chauvinismus eine Brutstätte geschaffen, von der aus die – noch dazu von einem «Auserwähltenkomplex» besessenen – jüdischen Nationalisten eine ruhebedürftige Welt dauernd beunruhigen und in Kriegsgefahr stürzen werden.

Die englischen Kreise, die die Geburt des Zionsstaates und die zionistische Politik in den seither vergangenen Jahren aus nächster Nähe miterleben, haben durchwegs ihre schwerste Besorgnis über die Gefahren geäussert, die – schon nach den bisher mit dem Zionismus und dem jüdischen Nationalismus gemachten Erfahrungen – der Welt durch den Judenstaat Israel noch bevorstehen.

Der britische Major Snowden schreibt:
«Der Zionismus in Palästina ist haargenau dasselbe wie der deutsche Nationalsozialismus; er ist in Wahrheit nichts anderes wie der ins Jüdische‘ transponierte Nationalsozialismus, verschärft durch das heissglühende, jüdische Temperament.»

Bei der ersten Tagung der anglo-amerikanischen Palästinakommission im Januar

1946 stellte der britische Generalmajor Sir Eduard Spears fest:
«Die zionistische Bewegung und. Politik in Palästina ist eine jü-

disch-nationale Bewegung, die in ihren Erscheinungsformen ganz dem deutschen Nationalsozialismus gleicht. Die Schaffung eines Judenstaates in Palästina wird bloss Unsicherheit im Nahen Osten verursachen und die Entwicklung der Stabilität im Nahen Osten hemmen..

Der Right Hon. Herbert S. Morrison, C. H., M. P., damals Lord President of the Council a. Leader des House of Commons, während der Palästindebatte im britischen Unterhaus am 31. Juli 1946:
«Die Israelis haben aus Europa den Nazismus nach Palästina mitgebracht: Intoleranz, Rassenhochmut, Einschüchterung, Terror und die Anbetung der Macht... Sie mögen sich davor hüten, dass ihnen daraus nicht Verderben und Untergang erwächst..

Und ein führender britischer Politiker gab seinen Befürchtungen in den drastischen Worten Ausdruck:
«Mit der Gründung des Staates Israel wurde der Welt eine Laus in den Pelz gesetzt, die insbesondere der UNO das Leben verbittern wird wie kein anderer Mitgliedstaat. Man wird die gewaltsame Gründung dieses Staates bald so sehr bereuen, dass man froh sein wird, wenn er – je eher, je lieber – zumindest aus Palästina – verschwindet.»

Die im nächsten Kapitel folgende Übersicht über das Geschehen im Staate Israel mag zeigen, wieweit die vorstehenden Urteile zutreffen und die britischen Prophezeiungen sich erfüllten.

Wer heute den Nationalismus der Israelis in Palästina erlebt, muss erschrecken über seine Masslosigkeit. Die Israelis in Palästina sind heute trunken von Nationalismus.

Ein 1940 nach Palästina emigrierter Wiener Jude klagte im Frühjahr 1947 in Palästina gegenüber einem Besucher:

«Ich werde mich hier nie zu Hause fühlen. Ich bin hiehergekommen, um unter meinesgleichen leben zu können. Aber dieser Staat ist wieder nicht für die Juden, sondern nur für die Israelis geschaffen.»

(Dr. Fritz Molden in «Die Presse», Nr. 2569 vom 7. April 1957)

Und in diesem Bericht über seine Palästina-reise schreibt Dr. Fritz Molden weiter:

«Die grosse Masse, vor allem die junge Generation der Bewohner Israels, sind in erster Linie, sozusagen berufsmässig, fanatische Israelis. Sie sind typisch für das Land und bestimmen sein Schicksal.»

Und ein sehr gescheiter Wiener Jude, der aus Palästina zurückkehrte, sagte bekümmert zu mir:

«Ich bin Jude und habe Palästina erlebt. Die Unduldsamkeit und Orthodoxie, der religiöse und nationale jüdische Chauvinismus in Israel ist so gross, dass er uns Juden diesen Israelis gegenüber zu Antisemiten macht.»

Ein deutscher Jude klagte bitter:

«Mich schüttelt der Gedanke an das Leben hier. Es erschreckt mich, wenn ich diese Frauen in kurzen Hosen in den Kibbutzim sehe. Frauen sollen ein Schmuck des Lebens sein, sie sollen zur Schönheit des Lebens beitragen. Sehen Sie sich diese harten, reizlosen Frauen an: Ich möchte keine von ihnen heiraten. Sehen Sie sich diese Israelis an. Ich kann Fanatiker nicht leiden. Diese Leute sind Fanatiker. Gott sei Dank werde ich diese neue Ordnung, die sie schaffen wollen, nicht mehr erleben! Gott sei Dank werde ich früher tot sein!»

Eine Dame, die aus Kowno gekommen war, erzählte mir in Tel Aviv:

«Wissen Sie, in Litauen war ich eine Jüdin; hier in Israel bin ich eine Litauerin geworden. Und wenn ich unter die Orthodoxen komme, fühle ich mich wie eine Schickse (christliche Frau).»

(Mikes, «Milch und Honig», Seite 22)

«Unduldsamkeit und Hybris, dabei hemmungsloser politischer und wirtschaftlicher Konkurrenzkampf untereinander, so sieht es hier aus. Die besonnenen Juden sehen dies mit wachsender Besorgnis, und jener angesehene Jude sprach vielen aus dem Herzen, als er verzweifelt ausrief: ‚Wenn ich nicht ein geborener Jude wäre, in Tel Aviv wäre ich schon längst zum Antisemiten geworden!«

(Iorda, Seite 113)

Selbst Dr. Theodor Herzl, der Begründer des Zionismus, bekannte in den letzten Jahren seines Lebens:

«Wenn ich die Juden früher so gut gekannt hätte, als ich sie heute kenne, nach den Erfahrungen, die ich seither mit ihnen machte, hätte ich nie die Errichtung eines eigenen Judenstaates gepredigt.»

Die Entwicklung des jüdischen Nationalismus in Palästina

Die Entwicklung des jüdischen Nationalismus in Palästina ist durch drei Etappen gekennzeichnet:

1. Die Zionisten wollen eine sichere Heimstätte in Palästina mit kultureller und religiöser Autonomie, aber keinen Staat.
2. Die Zionisten wollen einen eigenen jüdischen Staat im historischen Palästina.
3. Die Zionisten wollen einen eigenen jüdischen Staat, der sich weit über die Grenzen des ‚historischen Palästina, über den ganzen Nahen und Mittleren Osten erstreckt.

1896

Der Zionismus tritt auf. Dr. Herzl veröffentlicht seine Schrift «Der Judenstaat». Herzl selbst denkt dabei noch nicht an Palästina.

1897

Erster Zionistenkongress in Basel. Er beschliesst:

«Der Zionismus erstrebt für das jüdische Volk die Schaffung einer öffentlich-rechtlich gesicherten Heimstätte in Palästina.»

«Der Zionismus ist alleseher als eine politische Bewegung zur Errichtung eines Judenstaates, es sei denn, man wollte die zum Schutz gegen etwaige Brutalisierungen gewünschten ‚öffentlich-rechtlichen‘ Sicherungen schon als staatliche Sonderbestrebungen auffassen ... Das Streben nach staatlicher Selbständigkeit liegt nicht im Wesen der jüdischen Nationalität, sondern nur das nach Rückkehr der breiten Schichten der Juden zur Urproduktion in einem geschlossenen Gebiet, unter freien kulturellen Entfaltungsmöglichkeiten. Ambitionen nach staatlicher Selbständigkeit fehlen... im offiziellen Programm... Es gab nur eine Periode in der ganzen langen altjüdischen Geschichte, wo die Juden viele Generationen hindurch vollkommen glücklich waren – das war die Zeit, als das Land eine blosse Satrapie des grossen persischen Reiches war.

Kleine Staaten haben noch selten prosperiert. Für die grossen Staaten sind sie ein Spielball, für die eigenen Einwohner die grösste Gefahr, durch die grössere Höhe aller Lasten und durch die Enge des Spielraumes für ihre Bürger ein dauerndes Hemmnis. Sie sind von der militärischen und handelspolitischen Gnade der Anrainer abhängig... In der Regel sind kleine Staaten... bei historischen Katastrophen eine wehrlose Beute mächtiger Gegner. Einen unabhängigen ‚Judenstaat‘ würde der Wind davonblasen.»

*(Dr. Ignaz Zollschan, «Das Rassenproblem», Wien, 1910,
Seite 423/4)*

1913

Es wohnen 5.000 jüdische Siedler in Palästina. Sie besitzen zusammen etwa 2.078 Hektar (= 2 km²) Boden. Sie werden vom jüdischen Nationalfonds und durch andere Unterstützungen erhalten.

1915

Als im ersten Weltkrieg die Türkei auf die deutsche Seite trat, bemühte sich die britische Politik um die Unterstützung der Araber im Kampf gegen das Osmanische Reich. Der britische Hohe Kommissar in Ägypten verspricht dem Scherif Hussein von Mekka, der als Verwalter der heiligen Stätten des Islams grossen Einfluss in der islamischen Welt besass, den Königstitel eines unabhängigen arabischen Reiches.

Am 24. Oktober 1915 verspricht Sir Henry Macmahon in einem offiziellen Schreiben an den Scherif Hussein die Unabhängigkeit neu zu errichtender arabischer Staatswesen (mit Ausnahme der britischen Kolonie Aden und eines Teiles von Syrien, aber einschliesslich Palästinas) als Preis für eine Kampfeteiligung der Araber gegen die Türkei. Diese Versprechungen wurden in der Folge mehrmals wiederholt. Sie veranlassten die arabischen Stämme zu einer erfolgreichen Kriegsteilnahme an der Seite der Engländer und Amerikas. Mit ihrer Hilfe gelang es den Engländern, Bagdad und Jerusalem einzunehmen und das Osmanische Reich zum Zusammenbruch zu bringen.

1917

Um das Weltjudentum für England und gegen die Deutschen zu gewinnen, versprach England im ersten Weltkrieg Palästina

gleichzeitig auch den Juden. Es kam zur sogenannten Balfour-Deklaration.

Damit war der künftige Besitz Palästinas gleichzeitig den Arabern und den Juden versprochen. Mit Mühe gelingt es den Engländern, die Araber (Scherif Hussein von Mekka), die durch die Balfour-Deklaration alarmiert waren, mit dem Hinweis zu beruhigen, dass es sich bei der Errichtung der jüdischen Heimstätte keineswegs um die Gewährung besonderer politischer Rechte und keineswegs um die Bildung eines jüdischen Staatswesens handle. Es handle sich dabei nur um private Siedlungen im Rahmen eines arabischen Palästina¹).

Der hervorragende Kenner des Nahen Ostens, der britische Captain L., der fast sein ganzes Leben dort verbracht hatte, kennzeichnet die britische Nahostpolitik mit folgenden Worten:

«Statt die arabischen Staaten zu stärken, haben wir es seit 1920 immer darauf angelegt, sie keinesfalls gross werden zu lassen, damit sie die jüdischen Pläne in Palästina nicht störten.»

(Sündermann, «Alter Feind – was nun?», Seite 139 f., Druffel Verlag, 1955)

1920

Durch Völkerbundsakte wird England treuhändig das Mandat über Palästina übertragen.

Dr. Chaim Weizmann in der Eröffnungsrede anlässlich eines Kongresses der englischen zionistischen Vereinigung:

«Unser Ziel ist nicht die Schaffung eines jüdischen Staates, sondern nur eines jüdischen Heimes.»

In einem Agreement mit König Feisal erklärt Dr. Weizmann (Siehe auch Anhang III.: England trifft drei einander widersprechende Abkommen über Palästina) feierlich, dass die Zionisten in Palästina keine jüdische Regierung zu errichten beabsichtigen.

Artikel II des palästinensischen Mandats bestimmt:

«Die Mandatarmacht übernimmt die Verantwortung, im Land einen politischen, administrativen und ökonomischen Zustand zu schaffen, der die Errichtung des Nationalheimes für das jüdische Volk, wie es in der Präambel vorgesehen ist, die Entwicklung von Institutionen der freien Selbstverwaltung sowie die Wahrung der bürgerlichen und religiösen Rechte aller palästinensischen Bewohner sichern wird, gleichgültig, welcher Rasse und Religion sie angehören.»

Die Araber aber waren misstrauisch und begannen unter der Führung der Syrer gleich nach dem ersten Weltkrieg die Nichtigkeitsklärung der Balfour-Deklaration zu fordern.

1921

Die arabischen Proteste werden verstärkt durch antijüdische Demonstrationen in Palästina, vor allem in Jerusalem. Dadurch veranlasst, erklärt der damalige britische Kolonialsekretär, Winston Churchill:

1. Dass England die Errichtung einer jüdischen Heimstätte in Palästina weiterhin unterstützen werde;
2. dass eine Verwandlung Palästinas in einen jüdischen Staat nicht in Betracht gezogen sei und
3. dass England die jüdische Einwanderung nur so weit erleichtern werde, als diese mit den wirtschaftlichen Verhältnissen in Palästina in Übereinstimmung zu bringen ist.

Die Araber protestieren auch gegen diese Erklärung. Sie protestierten auch in den folgenden Jahren immer wieder gegen die englische Haltung und die jüdische Einwanderung.

1922

Palästina zählt 83.000 jüdische Einwanderer.

1926

In Palästina leben bereits 160.000 Juden; sie besitzen bereits 19.200 Hektar, das sind 19,2 km² Boden.

«Die zionistische Organisation und ihre Exekutive, die «Jewish-Agency», werden von England als öffentlich-rechtliche Körperschaft anerkannt.

Dr. Chaim Weizmann erklärt:

«Ich will die nationale Heimstätte der Juden auf friedliche Weise aufbauen; auf friedlichem Weg ist alles erreichbar, durch Krieg und Gewalt nichts. Bei einem Krieg würden die Millionen Araber die Juden ins Meer drängen.»

1928

Sokolow, Präsident der zionistischen Exekutive, erklärt auf einer Konferenz der Zionisten in Paris:

«Unsere Juden in Palästina, das ist ein neuer Menschentyp, ein neuer Mensch in einer neuen Gemeinschaft, die auf Gerechtigkeit, auf Zusammenarbeit und Verständigung aller Rassen und Religionen aufgebaut ist.»

Der Sozialistenführer und Zionist Emil Vandervelde erklärt nach einer Palästina-reise («Schaffendes Palästina», Dresden, 1930, Seite 20):

«Wir werden niemals einem Werk der Unterwerfung und Eroberung unsere Unterstützung leihen. Wir verabscheuen jede Art von Nationalismus.»

Programmatische Erklärung der Poale Zion

(Jüdisch-sozialistische Arbeiterpartei):

«Die Poale Zion lehnt den exklusiven Nationalismus ab. Für die palästinensische Arbeiterschaft darf es nur eine Politik geben, nämlich die der Verständigung und Kooperation zwischen Juden und Arabern. Es darf nicht versucht werden, auf die Mandatsmacht einen Druck auszuüben, um Vergünstigungen, Privilegien und besonders indirekte Mittel zu erhalten, um die einheimische Bevölkerung zu beherrschen oder auszubeuten. Der Zionismus ist kein aggressiver Nationalismus und bedeutet keine Bedrohung der Urbevölkerung des Landes.»

Hans Kohn in seiner Schrift: «Über die politische Entwicklung Palästinas.» 1928, Seite 53:

In Palästina muss man, wie in allen Ländern, die von zwei oder mehr Nationen bewohnt werden, ein System finden, durch das das soziale und politische Leben sich so einrichten lässt, dass, wie in der Schweiz, kein Teil der Bevölkerung, ob Mehrheit oder Minderheit, imstande ist, seine Macht über die übrigen zu missbrauchen. Nur so können die Juden von jeder gegenwärtigen Furcht und die Araber von jeder zukünftigen Besorgnis befreit werden.

Nur so wird Palästina die Möglichkeit haben, unsere Prophezeiungen und unsere Hoffnungen zu erfüllen, das heisst, ein Land zu werden von hoher Bedeutung für die Menschheit und einer tätigen Anteilnahme, eine – gewiss bescheidene – Brücke zwischen Orient und Okzident, deren Einfluss auf die geistige, soziale und politische Entwicklung der Nachbarvölker des alten Palästina würdig sein würde.»

1932

Die Zahl der Juden in Palästina beträgt 180.000. Die Juden sind systematisch auf Ländererwerb in Palästina bedacht.

Abegg («Neue Männer in Mittelost», Seite 329 f.) berichtet über die jüdischen Landkäufe in Palästina:

«Die Palästinaaraber wurden durch die britischen Beruhigungsversuche ein wenig besänftigt und wiegten sich in einiger Sicherheit. Palästina war ein armes Land, und die Juden waren aus politischen Gründen darauf bedacht, möglichst viel Grund und Boden zu erwerben. Sie boten hohe und Höchstpreise, so dass viele Araber nicht widerstehen konnten und ihr Land verkauften, um sich auf diese Weise bequem zu bereichern. Selbst Emir Abdullah von Trans Jordanien (später König von Jordanien) . . . gab Ländereien an die Juden ab. Es kam vor, dass die Juden das Acht- bis Zehnfache der üblichen Landpreise boten.

Als die Araber schliesslich den politischen Charakter der Landkäufe durchschauten, begannen die nationalistischen Organisationen dagegen vorzugehen. Diese Landverkäufe (die die allmähliche Infiltration der Juden erleichterten) werden den Arabern zum Vorwurf gemacht... In Anbetracht der immer wiederholten britischen Versicherungen, dass die Rechte der Araber nicht geschmälert werden würden, kann man diese Verkäufe den einfachen Arabern nicht verübeln.»

1933

Lion Feuchtwanger (in Lion Feuchtwanger und Arnold Zweig, «Die Aufgabe des Judentums», Paris, Verlag des europäischen Merkur, 1933, Seite 41 bis 42):

«Gewiss, bis zum heutigen Tag sind Länder immer nur mit Gewalt erobert, Staaten nur mit Gewalt errichtet worden. Die frühere Bevölkerung wurde von den Eroberern zum Teil ausgerottet, zum Teil versklavt. Wir Juden, als wir Palästina das erstemal eroberten, taten das gleiche. Wir vernichteten und versklavten die Urbevölkerung und wohnten in Städten, die wir nicht gebaut hatten...

Heute stehen wir mitten in der dritten Eroberung von Palästina. Soll diese Eroberung erfolgen, soll sie Sinn haben, dann muss sie mit anderen Mitteln durchgeführt werden als mit denen der Gewalt . . . Sie kann nur ohne Gewalt gelöst werden. Denn dies ist das Einzigartige des jüdischen Nationalismus: Sein Sinn ist, sich selbst zu überwinden. Im Gegensatz zu jedem anderen Nationalismus strebt er danach, nicht sich zu konsolidieren, sondern sich aufzulösen . . .

Nichts wäre sinnloser, als dem Faschismus der anderen einen jüdischen Faschismus entgegenzusetzen . . . »

1937

Die Zahl der Juden in Palästina beträgt 395.000. Das Weissbuch der Regierung Macdonald beschränkt die Zahl der Juden in Palästina auf ein Drittel der Bevölkerung. Erst als mit 1936, als Folge der Ereignisse in Deutschland, die Einwanderung in Palästina anschwellt, wurden sich die Palästinenser der bedrohlichen Entwicklung bewusst.

1936-1939

In diesen Jahren kommt es zu dauernden arabischen Unruhen gegen die immer mehr zunehmende jüdische Einwanderung. Die britische Regierung entsendet in diesen Jahren mehrere Kommissionen nach Palästina, um die Möglichkeit einer Aussöhnung zwischen Arabern und Juden zu untersuchen.

Der Kampf der Palästina-Araber gegen die Mandatsregierung hatte ein zweifaches Ziel:

1. Erstrebten sie die von den Engländern seit dem ersten Weltkrieg versprochene Unabhängigkeit;
2. wehrten sie sich gegen die jüdische Einwanderung.

Im Mai 1939 veröffentlichte die britische Regierung ein Weissbuch. In diesem schlug sie vor:

1. die Errichtung eines unabhängigen arabischen Palästinastaates innerhalb von zehn Jahren;
2. die Beschränkung der gesamten zukünftigen jüdischen Einwanderung auf im ganzen nicht mehr als 75.000;
3. es wurde eine grosse Zone festgesetzt, in der die Juden kein Land erwerben durften.

Hiezu bemerkt Dr. L. Abegg (Seite 332 f.):

«Diese Schwenkung in der britischen Politik, das heisst die grössere Araberfreundlichkeit, hing mit dem drohenden Ausbruch des zweiten Weltkrieges zusammen. England hielt es aus militärischen Gründen für angebracht, die Stimmung in den arabischen Ländern zu beschwichtigen, ganz besonders, weil die Propaganda der Achsenmächte die Verhältnisse in Palästina bereits in antibritischem Sinn ausgenützt hatte. Für die Wendung der britischen Politik war also weder Sympathie noch Gerechtigkeitsgefühl bestimmend, sondern lediglich das britische Interesse.»

Mit dem zweiten Weltkrieg verschiebt sich die politische Situation grundlegend zugunsten der Zionisten und zuungunsten der Araber. Die Juden gewinnen wegen der Judenverfolgungen in Deutschland und weil sie sich als verlässliche Stützen im Kampf gegen Deutschland erwiesen die Sympathien der öffentlichen Weltmeinung.

«Damals ist vor allem die Einheitsfront zwischen Juden und Nichtjuden in den USA zustande gekommen, eine Front, die sich später bei der Gründung Israels als ausschlaggebend erweisen sollte.»

(Abegg, Seite 334)

1942

Die jüdische Bevölkerung in Palästina erreicht die Zahl von 484.000.

1943

Die Unruhen in Palästina beginnen von Neuem. Diesmal aber gingen sie von jüdischer Seite aus.

Die Anwesenheit starker Kontingente alliierter Truppen in Palästina nach Ausbruch des zweiten Weltkrieges hatte in den ersten Jahren zu einem Abflauen der arabischen Revolte gegen die jüdische Einwanderung geführt.

Nun aber traten die Zionisten als Revolutionäre gegen die britische Mandatsregierung in Palästina auf. Die Einschränkung der jüdischen Einwanderung durch die britische Mandatsregierung widersprach dem Interesse der Zionisten, die jüdische Bevölkerung Palästinas durch eine möglichst zahlreiche jüdische Einwanderung zu verstärken.

Die Rechtsauffassung und die Bemühungen der britischen Mandatsmacht bei der treuhändigen Verwaltung des bisher rein arabischen Landes, sowohl den Rechten der arabischen Besitzer des Landes wie den Erwartungen und Siedlungswünschen der Juden gerecht zu werden, entsprachen nicht der Aggressivität der Zionisten. Die Zionisten wollten einen eigenen jüdischen Staat haben, in dem die Araber nichts zu reden hatten und die Juden die Alleinherrscher waren. Sie wollten zuerst eine völlig unbeschränkte Einwanderung für Juden in Palästina.

Es bildeten sich in Palästina militärisch organisierte, ausgezeichnet bewaffnete jüdische Terrorbanden, die sich darauf spezialisierten, der britischen Mandatsmacht das Leben und ihre rechtliche Haltung so sauer wie nur möglich zu machen.

Die politischen Ziele dieser Terrorbanden waren:

1. Die illegale Einwanderung von Juden nach Palästina zu organisieren, mit Waffengewalt zu unterstützen und durchzuführen;
2. jeden Versuch der gemässigten eigenen jüdischen Volksvertreter; mit den Briten und Arabern zu einer Kompromisslösung zu gelangen, mit allen Mitteln, auch durch Mord, zu verhindern. Kompromissbereite Juden wurden von den jüdischen Nationalisten ermordet.

Die Zionisten, die inzwischen auf eine halbe Million angewachsen waren, begannen sich stark zu fühlen.

Die, starke Rückendeckung, die die Zionisten überdies inzwischen in den USA gefunden hatten, und die Förderung der militärischen Ausrüstung der jüdischen Terrororganisationen (die jener der Araber bei Weitem überlegen war) veranlassten diese, loszuschlagen. Dass den Arabern bei dem nun einsetzenden israelischen Terrorkrieg in Palästina keine gut geschulten und gut bewaffneten Kampftruppen zur Verfügung standen, hatte seinen Grund in der Kurzsichtigkeit der Araber. Die israelischen Terrorgruppen der «Haganah» und «Palmach» usw. entstanden mit der ausschlaggebenden Hilfe der Briten. Der Grundstein für diese Organisationen wurde im zweiten Weltkrieg gelegt, als von den 400.000 damals insgesamt in Palästina lebenden Juden sich mehr als 120.000 für den Kriegsdienst bei den Alliierten meldeten, während von den Arabern nur insgesamt 9000 bei den Briten dienten, von denen noch die meisten später auf Veranlassung des Mufti von Jerusalem desertierten ...

Diese mehr als 120.000 Juden wurden von den Briten bewaffnet, teils auch militärisch ausgebildet. Ungefähr 26.000 von ihnen standen regelrecht in britischem Sold und wurden im Verband der

britischen Armeen im zweiten Weltkrieg eingesetzt. So erhielten die Juden bei den Briten eine unschätzbare militärische Ausbildung und Bewaffnung. Die gleichen Möglichkeiten hatten den Arabern offengestanden. Jedoch der Mufti warnte die arabische Jugend davor, den Alliierten Hilfe zu leisten.

(Siehe auch Carlson, Seite 156)

Moralisch gedeckt und unterstützt durch die öffentliche Meinung in den USA, beginnt der Terror der zionistischen Organisationen in Palästina gegen die britische Mandatsregierung und die Araber. «Die arabischen Demonstrationen gegen die jüdische Einwanderung waren lärmend, aber‘ harmlos gewesen. Die jüdischen Terroristen veranstalteten keine lärmenden Demonstrationen; sie wirkten aus dem Verborgenen und wateten in Blut.» *(Abegg)*

«Der jüdische Terror fordert ungezählte unschuldige Blutopfer. Britische Polizeiposten werden ermordet, Amtsgebäude werden mit ihren unschuldigen Insassen in die Luft gesprengt, Verkehrswege zerstört. Britisches Militär und arabische Einwohner aus dem Hinterhalt beschossen und getötet.» *(Abegg)*

In einem englischen Soldatenbrief heisst es:

«Einzelne gehende britische Soldaten werden von den jüdischen Terroristen niedergemacht oder verschleppt, schwer misshandelt, gehängt oder sonstwie ermordet»

1944

Der britische Staatsminister für den Mittleren Osten, Lord Moyne, fällt im November unter den Kugeln der zionistischen Terroristen. Der britische Hochkommissar in Palästina entgeht mit knapper Not einem Mordanschlag.

1945

Nach Beendigung des zweiten Weltkrieges strömen die jüdischen Kampfverbände, die in den Reihen der alliierten Armeen gestanden hatten, schwer bewaffnet nach Israel und verstärken die Terrorverbände.

Ein» Sturmflut blutigen Terrors erschüttert Palästina auf das Schwerste. Überfälle und Attentate, Raub und Mord, völlige Unsicherheit lähmen Wirtschaft und Verkehr in ganz Palästina.

Die Zionisten verstehen es, die USA zu einer einseitig prozionistischen Politik zu veranlassen.

Präsident Truman schlägt vor, 100.000 Juden die Einwanderung nach Palästina zu gestatten.

Das arabische Palästinakomitee und die Arabische Liga erklären, diesen Vorschlag unter der Bedingung anzunehmen, dass auch andere Länder den Juden ebenfalls eine entsprechende Einwanderungsquote einräumen.

Daraufhin verschwindet Trumans Vorschlag in der Versenkung.

1946

Im Januar tagt zum erstenmal die Anglo-amerikanische Palästina-Kommission, die sich in eigener Machtvollkommenheit zur Entscheidung über das Schicksal eines arabischen Landes einsetzt, in London. Der jüdische Delegierte, Prof. Brodetzky, fordert die Errichtung eines jüdischen Staates und verspricht strikte Wahrung der Minderheitsrechte der in diesem Staat lebenden Araber. Der Judenstaat solle im Verband des britischen Commonwealth (als VII. Dominion) verbleiben.

Im April veröffentlicht die Palästina-Kommission ihren Bericht, dass für die Unterbringung der Juden nur Palästina in Frage käme und dass 100.000 Juden die Einwanderung genehmigt werden solle.

Die Sowjetunion spricht der Anglo-amerikanischen Palästina-Kommission das Recht ab, über arabisches Land zu entscheiden. Am 14. Juni 1946 fordert die Arabische Union die Entwaffnung der zionistischen Terroristen, Unterstützung der Palästina-Araber und Schutz der arabischen Bevölkerung gegen die pausenlosen Terrorakte der schwerbewaffneten Zionisten. Der zionistische Terror hatte zu dieser Zeit bereits derartige Ausmasse erreicht, dass die britische Regierung am 29. Juni 1946 das britische Oberkommando in Palästina anweisen muss, sofort grossangelegte militärische Operationen zur Wiederherstellung von Ruhe und Ordnung durchzuführen.

Am 1. Juli 1946 nimmt der britische Ministerpräsident Attlee zu den Vorgängen in Palästina Stellung. Er teilt die Entführung von sechs britischen Offiziellen (wovon zwei schwer verletzt worden seien) mit und stellt fest, dass die Zionisten genau die gleichen schimpflichen Methoden der Nazi selbst anwendeten.

Attlee gibt einen Überblick über die bewaffneten zionistischen Formationen, die durchwegs alle mit den modernsten Waffen ausgerüstet seien:

Die «Haganah» mit 70.000 Mann; eine Mobilgarde von 5000 Mann und die «Irgun Zwai Leumi», eine Terrororganisation von etwa 6000 im Strassenkampf und für Sabotageakte besonders ausgebildeten Terroristen; schliesslich die auf Mordüberfälle und Raub spezialisierte «Sternbande» mit Tausenden geheimen Mitgliedern, die sich um einen Mann namens Stern sammelten und als

«Stern gang» bekannt und berüchtigt wurden. Diese für Palästina- verhältnisse ungeheure Macht wurde vom Ausland, besonders von Amerika aus, unbehindert finanziert und konnte ihre Terroraktio- nen unter wohlwollender Duldung und allseitiger Förderung der offiziellen jüdischen Führungsstellen durchführen. Diese offiziell- en Stellen sorgten auch für die Vertuschung dieser Terroraktionen wie der «Finanzierungsmaßnahmen» der Terrororganisationen (meist Diamantenraub) gegenüber dem Ausland.

Was Attlee in seiner Rede verschwiegen war, dass der grösste Teil der damals in den Händen der israelischen Terroristen befindlichen Waffen aus englischen Heeresdepots geliefert worden war. Während des zweiten Weltkrieges fürchteten die Briten nämlich einen Durchbruch der Deutschen. Sie versorgten daher die Juden reichlich mit Waffen, damit diese bei einem Durchbruch der Deutschen als Partisanen sich dieser Waffen bedienten.

Es hatte ganz den Anschein, als ob die weitere Entwicklung Palästinas sich in einem Bluttausch der Terrororganisationen vollziehen sollte.

Im September 1946 findet eine Konferenz der Anglo-amerikanischen Palästina-Kommission in London statt.

Aussenminister Bevin empfiehlt als Lösung die Schaffung eines Bundesstaates in Palästina.

Die Vertreter der arabischen Staaten verlangen einen arabischen Staat mit jüdischen Bürgern.

Gegen diesen natürlichen Weg, der den Juden Siedlungsmöglichkeit in einem Land bot, auf das sie keinerlei Anspruch hatten, wenden sich die Zionisten mit aller Schärfe.

Im Dezember 1946 spricht der 22. Zionistenkongress in Basel anmassend seine Empörung über die britische Politik aus.

1947

Im Januar 1947 erklärt die «Irgun Zvai Leumi (jüdische nationale militärische Organisation) den Krieg an England.

Der Gipfel der Anmassung ist erreicht.

Zahlreiche schwere Terroraktionen in Palästina, die das Leben britischer Soldaten und Offiziere als Opfer fordern. Schwerer Bombenanschlag auf das britische Hauptquartier in Palästina. Bombenanschlag auf die britische Botschaft in Rom. Bombenattentat auf das britische Hauptquartier im Parkhotel in Wien.

Zur Sprengung des britischen Hauptquartiers im «King-David»-Hotel in Jerusalem äusserte sich der britische Premier, Clement R. Attlee, im Unterhaus am 23. Juli 1947:

«Die ehrenwerten Abgeordneten nahmen mit Entsetzen Kenntnis von dem brutalen mörderischen Verbrechen in Jerusalem. Von allen Schändlichkeiten, die die Zionisten in Palästina verübten – und das waren viele und schreckliche –, war diese die scheusslichste. Bei diesem wahnsinnigen Terrorakt wurden 93 Unschuldige ermordet.»

Die «Irgun» droht, den jüdischen Krieg und die Bombenangriffe bis in das Herz Englands zu tragen.

Im Februar 1947 siebentägiges britisches Ultimatum an den jüdischen Nationalrat und die «Hagana», die Terroristen der Gerichtsbarkeit zuzuführen. Der internationale Status der Jewish Agency wird anerkannt. Das Standrecht verhängt. Am 14. Februar teilt Aussenminister Bevin mit, dass die Palästinafrage der UNO übergeben wird.

England, ratlos und müde der Verantwortung, beschliesst im April, die Palästinafrage vor die UNO zu bringen.

Die UNO entsendet im Mai eine Kommission, die UNSCOP (United Nations Special Committee on Palestine) nach Palästina. Der jüdische Terror setzt sich durch.

Am 13. Juli 1947 spricht sich die Majorität der UNSCOP für eine Teilung Palästinas bei Belassung der wirtschaftlichen Einheit aus. Palästina soll in einen arabischen Staat, einen jüdischen Staat und die Stadt Jerusalem geteilt werden.

Ein Minoritätsplan schlägt den Plan der Bildung eines Bundesstaates vor.

Nach dem Minoritätsplan sollte die jüdische Einwanderung nur für drei Jahre gestattet sein, soweit das die wirtschaftlichen Verhältnisse erlaubten; die Feststellung des Sättigungsgrades der Einwanderung sollte einer Kommission überlassen werden, bestehend aus drei Juden, drei Arabern und drei Vertretern der UNO.

Die «Irgun Zvai Leumi» beansprucht ganz Palästina für den jüdischen Staat und erlässt einen Aufruf:

«Das Schicksal Palästinas wird durch die Waffen und nicht durch die UNO entschieden werden.»

Die arabischen Staaten lehnen den Teilungsplan ab und sprechen sich für den Minoritätsplan aus.

Das Zionistische Aktionskomitee bemängelt die Enge des vorgeschlagenen jüdischen Staates und das Sonderstatut für Jerusalem. Von leichtsinnigen, verantwortungslosen Organisatoren wird der

frühere Mississippi-Flussdampfer «Präsident Warfield» (1824 BRT) auf den Namen «Exodus 1947» umbenannt und von Frankreich aus mit 4800 illegalen jüdischen Einwanderern an Bord nach Palästina geschickt. Der Dampfer wird auf Protest der Araber an der Landung gehindert, und die Flüchtlinge werden nach Deutschland gebracht.

Die zionistische Propaganda versteht es, damit die ganze Welt aufzuwühlen. Von dem Morden, Rauben und dem Wüten der zionistischen Terrorgruppen erfährt die Welt kein Wort.

mZwei britische Sergeanten wurden von den israelischen Terroristen gehängt... Sie wurden unbewaffnet und widerstandslos gekidnappt und wurden ohne irgendwelche Schuld ermordet. Und als höchste Unmenschlichkeit wurden ihre toten Körper dazu missbraucht, ihre britischen Kameraden in ein Minenfeld zu locken, als sie versuchten, ihnen ein christliches Begräbnis zu geben. Man kann in der Bestialität nicht weiter gehen.»

(«The Times», 1. August 1947)

Am 26. September 1947 gibt der britische Kolonialsekretär Arthur Creech in der UNO den Entschluss der britischen Regierung bekannt, sowohl die britische Verwaltung als auch die britischen Truppen aus Palästina zurückzuziehen, da «England in Ermangelung einer sowohl für die Juden wie für die Araber annehmbaren Lösung nicht in der Lage ist, die von der UNO empfohlene Politik als verantwortlicher Mandatar durchzuführen».

Eine ungeheure Terrorwelle bricht über Palästina herein. Der Sender der «Irgun Zwai Leumi» lehnt eine Teilung Palästinas ab. Sie beanspruchen ganz Palästina für die Juden.

Der «Irgun Zwai Leumi» erlässt eine Proklamation:
«Der Kampf für die Umwandlung ganz Palästinas in einen Judenstaat geht weiter.»

Die Israelis jubeln der Proklamation zu.

Am 29. September 1947 fliegt das britische Polizeihauptquartier in Haifa in die Luft. Diese und andere verabscheuungswürdige und scheussliche Mordtaten und Terroraktionen fordern viele unschuldige Menschenleben, ohne dass die Welt ein Wort davon erfährt.

Am 29. November 1947 nimmt in einer erregten Atmosphäre die Vollversammlung der UNO den Majoritätsplan an.

33 Staaten stimmen für die Teilung Palästinas, 13 Staaten dagegen; 10 Staaten (darunter England und China) enthielten sich der Stimme. Für das Zustandekommen der benötigten Zweidrittelmehrheit waren die Stimmen der süd- und mittelamerikanischen Staaten ausschlaggebend, die von nordamerikanischer Seite gehörig bearbeitet worden waren.

Die Generalversammlung der UNO nimmt ausserdem Kenntnis von der britischen Mitteilung, dass die Mandatsregierung in Palästina mit 1. August 1948 aufgelöst werden würde.

Die UNO entscheidet, dass die Teilung Palästinas zwei Monate später erfolgen solle und ernennt eine Kommission zur Überwachung der Durchführung.

Am 11. Dezember 1947 teilt der britische Kolonialstaatssekretär im Unterhaus mit, dass Grossbritannien sein Palästina Mandat mit 15. Mai 1948 zurücklege.

In einem Kommuniqué vom 27. Dezember 1947 erklärt die Arabische Union, dass eine Teilung Palästinas völkerrechtswidrig sei. Erst nach der Annahme des Teilungsplanes durch die UNO gehen die Araber zu Gegenschlägen über.

Die Palästinaaraber und die arabischen Regierungen nehmen den Standpunkt ein, dass der UNO nur Empfehlungen zustehen, aber keine Entscheidungen über das Schicksal der Völker und über Staatsgründungen. Sie betrachten daher sämtliche UNO-Beschlüsse über Palästina als illegal und nicht existent.

«Die Araber erklärten und erklären heute noch resigniert, dass in allen internationalen Organisationen, besonders aber in der UNO und ihren Komitees, zu viele Juden sassen, die samt und sonders mit den Zionisten sympathisieren, so dass Aussenseiter nichts erreichen könnten.» (Ahegg, 345.)

Die New-Yorker Zeitschrift «Common Sense» berichtet, dass von den 314 Direktoren im Sekretariat der UNO 269 Zionisten sind. «Erklärt dieser Umstand nicht manche Unwägbarkeiten in diesem Völkerforum?»

(«Plattform», österr. Monatsschrift, Jg. VII, Mai 1958, Seite 8)

Die Araber klagen überhaupt über die Verfälschung der Tatsachen und die unrichtige Informierung der öffentlichen Meinung und der Staatsmänner durch die Zionisten in einflussreichen Stellungen und Ämtern und durch die mit den Zionisten sympathisierenden Beamten und Stellen. Der libanesische Ministerpräsident erklärte: «Die Amerikaner sind äusserst schlecht über uns informiert. Ausserdem verwandeln sich die Informationen über uns auf dem Wege zu Eisenhower und Dulles. Die Informationen wandern durch die Hände zu vieler Menschen, die auf der Seite der Israelis stehen ..

Dezember 1947. Zionistische Terrorgruppen terrorisieren das ganze Land. Die Juden berufen alle Männer und Frauen von 17 Jahren an unter die Waffen. Überall werden jüdische Rekrutierungsbüros eröffnet.

Die jüdische Bevölkerung ist inzwischen auf etwa 650.000 angewachsen. Die Juden sind entschlossen, die Herrschaft in Palästina mit Gewalt und Terror an sich zu reißen.

Die Greuelthaten der israelischen Terroristen sind ein Schandfleck, der die jüdische Geschichte und die blutige gewaltsame Errichtung des Staates Israel für immer unauslöschlich beflecken wird.

Was den Terroristen an englischen Beamten, Polizisten und Soldaten in die Hände fiel, wurde ermordet, erschossen, erschlagen, gehängt. Zu jenen Zeiten war von den Israelis hoher Lohn denen verheissen, die mithalfen, englische Soldaten, Polizisten und Beamte lebend oder tot in die Hände zu bekommen.

«Heute sitzen in Israel diese Mörder, die die Verantwortung für das ‚In-die-Luft-Sprengen‘ von militärischen Quartieren, Hotels und das Hängen von Soldaten auf sich genommen haben, ruhig in den Kaffeehäusern von Tel Aviv und Jerusalem» (Mikes, Seite 116)

Menachem Beigin, früher Korporal in der Polnischen Armee, war der Leiter der Terrororganisation JEWISH IRGUN ZWAI LEUMI. Diese Terrororganisation erklärte sich öffentlich selbst für die Sprengung des britischen Hauptquartiers im Hotel «King David» in Jerusalem für verantwortlich. Dieses mörderische Verbrechen forderte 66 Tote, 43 unter den Trümmern Vermisste und 47 Verwundete an Opfern. Die britische Regierung setzte eine Belohnung von 2.000 Pfund auf den Kopf des Leiters Menachem Beigin. Heute ist er angesehener Bürger Israels und hetzt weiter zum Krieg.

Manche dieser Terroristen bekleiden heute auch hohe Posten. Der israelische Gesandte in Wien war, Zeitungsnachrichten bei seinem Amtsantritt zufolge, Anführer der Terrororganisation «Haganah». Ganz spärlich und selten sind Presseberichte über die Mordtaten der Terrorbanden. Der britische Feldmarschall, Viscount Montgomery, schreibt darüber in seinen «Memoiren»:

(List Verlag, 1958, München, Seite 474 f. und Seite 523 f.)

« ... die bewaffneten jüdischen Untergrundorganisationen wie der ‚Irgun‘ und die ‚Sternbande‘ verübten die scheusslichsten Terrorakte.. . die englische Herrschaft bestand nur dem Namen nach; die wahren Herrscher waren die Juden, deren unausgesprochene Lösung lautete: ‚Ihr traut euch ja doch nicht, uns etwas zu tun.‘ Ich liess den kommandierenden General in Palästina, Generalleutnant Sir Evelyn Barker, nicht im Unklaren, dass es so nicht weitergehen könne. Der Entschluss, das Ansehen Englands wiederherzustellen, sagte ich, sei zwar Sache der Politiker, aber wir mussten darauf drängen. Wenn es zum Kampf mit den Juden käme, würde das ein Kampf gegen einen verschlagenen, fanatischen Feind werden, der mit Verschleppung, Mord und Sabotage arbeitet...

.. . Nach verschiedenen abscheulichen Gewalttaten hatte die Armee energisch zugepackt und eine Anzahl der führenden Männer der ‚Haganah‘ und der ‚Jewish Agency‘ verhaftet und eingesperrt. Im Juli war die britische Armee nach der Sprengung des Hotels ‚König David‘ in Jerusalem durch die Terroristen gegen den ‚Irgun‘ in Tel Aviv selbst vorgegangen und hatte weitere Verdächtige festgenommen ... Gegen Ende Oktober 1946 kam der Kolonialminister Creech Jones auf die Idee, durch Freilassung der verhafteten Terroristenführer und durch Verzicht auf weitere Durchsuchungen nach Waffen die Atmosphäre zu verbessern; es wurde sogar behauptet, die ‚Jewish Agency‘ werde die Terrororganisationen

öffentlich brandmarken und alle rechtlich denkenden Juden zum Kampf gegen sie aufrufen. (Nichts dergleichen geschah.)

Die Nachgiebigkeit hatte zur Folge, dass die Möglichkeiten unserer Truppe, in Palästina gesetzmässige und geordnete Verhältnisse aufrechtzuerhalten, immer mehr eingeschränkt wurden. Englische Soldaten und englisches Personal wurden weiter getötet... Seit dem 1. Oktober bis 25. November 1946 waren 76 Soldaten getötet worden... Mord und Sabotage nahmen ständig zu, der Eisenbahnverkehr war zum Erliegen gekommen ... Die Armee verlor durchschnittlich täglich zwei Mann (durch Ermordung durch die Terroristen, trotzdem scharfe Vorsichtsmassregeln getroffen worden waren), durfte sich aber nicht gegen die Terrororganisationen wehren... Das wurde ihr nicht erlaubt... Während meines Aufenthaltes in Palästina wurde eines Abends um 18.30 Uhr eine Polizeistation von bewaffneten Juden angegriffen, die vorher einige Strassen vermint hatten, um die Gegend abzusperren. Der Angriff wurde abgeschlagen ... Aber erst am nächsten Morgen fand eine Besprechung statt, um zu entscheiden, ob das Stadtviertel durchsucht werden solle. Das Richtige wäre gewesen, innerhalb zehn Minuten motorisierte Truppenkolonnen auf den Schauplatz zu entsenden, um die Strassen abzusperren; kaum einer der Terroristen, wäre dann entkommen .. .

Am 29. Dezember 1946 wurden ein Offizier und drei Unteroffiziere von Juden überfallen, verschleppt und ausgepeitscht als Vergeltung dafür, dass wir einen jugendlichen Terroristen verprügelt hatten...

Täglich begingen die Terroristen, die verschiedenen Untergrundorganisationen angehörten, Attentate auf Personen und Gebäude. Eine dieser Organisationen, die sich ‚Sternbände‘ nannte, schickte

sogar einen Terroristentrupp nach Europa, dem es gelang, einen Sprengstoffanschlag auf die englische Botschaft in Rom zu verüben ... Man hätte erwarten sollen, die Behandlung der Palästinafrage durch die UNO würde mindestens vorübergehend zu einem Nachlassen der Terrorakte führen; doch dies war nicht der Fall...

Am 22. April 1948 kam ein Bote vom Premierminister, ich möchte sofort nach Downing Street Nr. 10 kommen. Der Premierminister fragte mich, ob ich die Zeitungsberichte über die Kämpfe in Haifa schon gelesen hätte... Aussenminister Bevin sagte erregt: 23.000 Araber seien ermordet worden und die Lage sei katastrophal; er wollte von mir wissen, was ich dagegen zu tun gedachte ...

Am 18. Mai 1948 gaben wir unser Mandat über Palästina an die UNO zurück. .. Unser erzwungener Weggang aus Palästina schwächte unsere Stellung... und die der gesamten westlichen Welt im Kampf zwischen Ost und West. Inzwischen hatten wir auch Indien verloren .. . und waren auf dem besten Wege, auch aus Ägypten vertrieben zu werden ...»

Was bald darauf auch wirklich geschah.

Dr. L. Abegg schreibt über den jüdischen Terror: (Seite 344/345.) «Im Herbst 1947 wurden Strassen und Brücken zerstört, Eisenbahnschienen entfernt. Der Verkehr war oft tagelang unterbrochen. Das ‚König-David‘-Hotel in Jerusalem, in dem sich britische Büros befanden, wurde in die Luft gesprengt. 91 Personen kamen dabei ums Leben. Die britischen Behörden, krampfhaft bemüht, Ruhe und Ordnung aufrechtzuerhalten, verhafteten jüdische Terroristen, durchsuchten Räume der jüdischen Agentur und unternahmen Razzien in den jüdischen Siedlungen, um Waffen zu beschlagnahmen.

Viele wurden gefunden, aber noch mehr entgingen den Nachforschungen. Die Engländer befanden sich schliesslich in einer solchen Lebensgefahr, dass sie sich nicht mehr allein auf die Strasse wagen konnten. Sie mussten in streng bewachten begrenzten Distrikten oder gar in Lagern hinter Stacheldraht leben und ihre Frauen und Kinder nach Hause schicken...

Die jüdischen Terroristen sind in jener Zeit von der Weltpresse recht milde beurteilt worden. Die amerikanische Presse, erobert über die niedrige Einwanderungsquote und über die britische Zurückhaltung gegenüber den Wünschen der Zionisten, hat über manche Terrorakte überhaupt nicht berichtet oder nur vom heroischen Kampf der Zionisten, das heisst der Terroristen, gesprochen. Auch das muss man wissen, wenn man die arabische Auffassung von der Einseitigkeit und Verlogenheit der westlichen Presse verstehen will...»

1948

Januar. Der Bürgerkrieg zwischen Arabern und Juden bricht offen aus. Von allen Dächern knattern Maschinengewehre. Geschütze und Tanks werden eingesetzt. Der Wert eines Menschenlebens sinkt unter den einer toten Katze. Viele tausende Menschenleben fallen dem grausamen Bürgerkrieg zum Opfer.

«Die Juden hatten sich seit Langem auf den Bürgerkrieg und alle Eventualitäten vorbereitet. Sie hatten auch ein vorzügliches Spionage- und Agentensystem organisiert, so dass sie über aille von den britischen Militärbehörden geplanten Massnahmen stets im Voraus unterrichtet waren. Ihre landwirtschaftlichen Siedlungen entpuppten sich als befestigte Stützpunkte von grossem taktischem Wert. Die Kämpfe wurden wilder und die Spannung grösser, je näher der Termin der Mandatsbeendigung rückte.» (Abagg, Seite 345/346.) Der unerwartet heftige Bürgerkrieg, die Nichtachtung der legalen Mandatsregierung durch die Juden sowie die Tatsache, dass es der

UNO-Kommission unmöglich war, nach Palästina zu gelangen, erregten steigende Bedenken in Washington.

Im März 1948 schlägt die amerikanische Regierung beim Sicherheitsrat der UNO vor: ‘Aufschiebung der Teilung Palästinas und Einsetzung eines besonderen Organs der UNO zur Übernahme der Verantwortung in Palästina.

Im Waffenlärm verhalte der Vorschlag.

Die jüdischen Führer wollten die Welt vor vollendete Tatsachen stellen.

Am 9. April 1948 wird das nahe Jerusalem liegende arabische Dorf Der Jasin von jüdischen Terroristen überfallen und die gesamte anwesende Einwohnerschaft, 250 Männer, Frauen und Kinder, umgebracht. Die Leichen der Ermordeten wurden in die Brunnen geworfen. Dieses und weitere Massaker, die die Juden an der arabischen Bevölkerung verübten, erfüllten diese mit panischem Schrecken und Entsetzen und trieb sie zur Flucht.

Arnold Toynbee (in «Study of History», Vol. VIII, Seite 290, Fussnote 3):

«Zu den teuflischsten Taten, die die Israelis gegen die palästinensischen Araber begingen, gehörten an erster Stelle das furchtbare Massaker von Der Jasin am 9. April 1948, die Ermordung von 250 Männern, Frauen und Kindern. Sie hatte eine überstürzte panische Massenflucht der in Furcht und Schrecken versetzten arabischen Zivilbevölkerung im Bereiche der israelischen Armee zur Folge.

An zweiter Stelle die daran anschliessende wohlüberlegte und planmässige Austreibung der arabischen Bevölkerung aus den nach dem 15. Mai 1948 von den Israelis besetzten Gebieten: aus

Akaba im Mai 1948, aus Lydda und Ramiah im Juli 1948 und aus Beershaba und Westgaliläa im Oktober 1948°

Am 14. Mai 1948 wurde der «Union Jack», die englische Flagge, vom Fahnenmast des Regierungsgebäudes in Jerusalem heruntergeholt und gestrichen. Der britische Hochkommissar und die Beamten der Mandatsregierung verlassen Palästina.

Um Mitternacht endet das britische Palästinamandat.

Zur gleichen Stunde rufen die Zionisten den Palästinastaat Israel aus.

Zwei Stunden später wird der Staat Israel von Präsident Truman de facto anerkannt. Nooh nie ist ein neuer Staat so rasch, so blitzschnell anerkannt worden.

Im Morgengrauen des 15. Mai 1948 rücken jordanische, ägyptische und arabische Formationen in Palästina ein. Ein Wutschrei der Empörung hallt durch die ganze arabische Welt. Der Nahe und Mittlere Osten drohen in Blut und Flammen aufzugehen. Der Krieg tobt.

Die UNO ernennt Graf Folke Bernadotte zum «Vermittler der UNO» in Palästina. Bernadotte wird damit zu einer völkerrechtlich geschützten, unverletzlichen Person.

Am 20. Mai 1948 dringen die Truppen der Arabischen Union in Palästina ein. Jerusalem wird zu einer brennenden belagerten Festung.

Die UNO erlässt ein Verbot an alle Mitgliedstaaten, die Araber und Juden mit Waffen zu beliefern, und befiehlt beiden Seiten die Feueinstellung.

Die Araber sind den Juden überlegen an Zahl und Kampfkraft, aber weit unterlegen an Kampferfahrung und Organisation, vor allem aber an militärischer Ausrüstung mit modernen Waffen, Munition und sonstigem Kriegsmaterial. Sämtliche arabische Armeen, bis auf die syrische, hatten bis vor Kurzem unter britischem Einfluss gestanden und besaßen nur britische Waffen und Ausrüstung. Sie waren daher ausschließlich auf britische Munition und britisches Material angewiesen.

Die Engländer weigerten sich, unter Berufung auf das Munitions- und Waffenembargo der UNO, Munition zu liefern. Die Ägypter empfanden dies als Bruch des anglo-ägyptischen Vertrages von 1936. In diesem Vertrag war vereinbart worden, dass jede Partei der anderen Beistand zu leisten habe, falls einer der beiden Staaten in einen Krieg verwickelt sei. Auf Grund dieses Vertrages hatte England im zweiten Weltkrieg Ägypten zur Aufgabe seiner Neutralität genötigt und erfüllte nun – während des Palästinakrieges – seine Bündnispflicht selbst nicht.

Insbesondere verziehen die Araber den Engländern niemals, dass die englischen Truppen keinen Finger rührten, als die Juden direkt vor ihren Augen Haifa einnahmen. Sie sind noch dazu bis zum heutigen Tag davon überzeugt, dass die Hafenstadt von den englischen Behörden den Juden einfach in die Hände gespielt wurde. Die Haltung Englands während des Palästinakrieges war auch einer der Hauptgründe für die Kündigung des anglo-ägyptischen Vertrages vom Jahre 1936 im Oktober 1951.

Aus den gleichen Gründen kam es übrigens auch im Irak zur Opposition gegen den anglo-irakischen Vertrag, der ebenfalls die beiderseitige Beistandspflicht im Kriege festlegte, ohne dass England im Palästinakrieg seiner vertraglichen Beistandspflicht Genüge leistete.

Die Zionisten erkennen, dass sie in diesem Zeitpunkt den arabischen Vormarsch nicht aufhalten können. Sie benötigen dringend noch mehr Kriegsmaterial, Waffen und Ausrüstung. Aus taktischen Gründen stimmt daher die provisorische Regierung dem Feuereinstellungsbefehl der UNO zu und sorgt für entsprechende Propaganda in der Weltpresse für diese ihre zustimmende Haltung.

Israel ordnet die Einstellung des Feuers an allen Fronten an, «sofern die Araber ein Gleiches tun». Die Zionisten waren überzeugt, dass die in entscheidendem Vorteil befindlichen Araber dies nicht tun würden. Sie rechnen damit, dass dann der gute Wille der Zionisten mit einer sofortigen Aufhebung des Waffenlieferungsverbot es an Israel belohnt würde.

Am 2. Juni 1948 nehmen auch die Araber den Vorschlag der UNO an, den Kampf auf die Dauer von vier Wochen einzustellen.

Feuereinstellung am 9. Juni 1948 um 6 Uhr morgens.

Graf Bernadotte eröffnet die Vermittlungsverhandlungen.

Die Araber fordern: Annullierung der Teilung. Abschaffung des Judenstaates. Einstellung der jüdischen Einwanderung.

Die «Sternbande» und die «Irgun Zvai Leumi» – unterstützt von der jüdischen öffentlichen Meinung – erklären:

1. Der Waffenstillstand wird von ihnen nicht anerkannt;
2. das Internationale «Rote Kreuz» wird nicht mehr als neutrale Organisation anerkannt, wenn sie auch Araber beschäftigt.

Bernadotte schlägt im Einvernehmen mit England und den USA die Schaffung eines Bundesstaates mit besonderer Autonomie für die Juden vor.

Die Zionisten begnügen sich aber nicht mit einer sicheren Heimstätte; sie wollen einen eigenen Judenstaat auf fremden Boden.

Seit Beginn des Waffenstillstandes werden die Zionisten aus der ganzen Welt mit Waffen und Kriegsmaterial versorgt.

Drei Wochen nach Feuereinstellung veröffentlichten am 2. Juli 1948 die Zionisten triumphierend eine Erklärung, dass die Armee Israels in den letzten drei Wochen genügend Waffen erhalten habe, um nunmehr den Krieg siegreich zu beenden.

Am 22. Mai 1948 waren zwei amerikanische Mitglieder der UNO-Waffenstillstandskommission von den Israelis kaltblütig ermordet worden. Der USA-Generalkonsul Thomas C. Warren wurde, ' als er über den freien Platz zwischen dem USA-Konsulat und der YMCA ging, erbarmungslos niedergeschossen. Seine kugelsichere Weste nützte ihm nichts. Der israelische Mörder, ein Angehöriger der «Sternbande», ein geübter Schütze, feuerte ihm die mörderische Kugel aus nächster Nähe in die ungeschützte Achselhöhle.

Die israelische «Sternbande» räumte 90 ihrer Gegner aus dem Wege.

Die USA-Öffentlichkeit erfuhr nichts von diesen Morden. Am 17. September 1948 wird Graf Folke Bernadotte von den Juden in Jerusalem ermordet. Graf Bernadotte war damals im Begriff, einen Bericht für die UNO auszuarbeiten. Die Juden wussten, dass dieser Bericht nach Lage der Dinge, da sich ihre Sache nur auf Raub, Mord und Terror gründete, für sie ungünstig sein müsse. Deshalb wurde auch Graf Bernadotte durch Mord aus dem Wege geschafft. Tatsächlich stellte sich nach der Ermordung Bernadottes heraus, dass er dafür eingetreten war, das grosse Gebiet des Negev nicht den Juden zu überlassen und die Rückkehr der Palästinenser Flüchtlinge in ihre Heimat durchzuführen.

Die jüdische Propaganda war so mächtig, dass sich die Weltmeinung über die feige Mordtat nicht aufregte.

Aus einem Bericht über die Ermordung Bernadottes:

«Für den angesagten Besuch Bernadottes stellten die jüdischen Behörden keine Eskorte bei, wiewohl sie vom Stab Bernadottes beim jüdischen Militärgouverneur von Jerusalem, Dr. Bernhard Joseph, angefordert worden war.

Am 17. September traf Bernadotte in Jerusalem ein... Nach der Besichtigung des Gouvernementsgebäudes erfolgte der Anschlag. Die drei Wagen, in denen der Graf und sein Gefolge fuhren, waren deutlich gekennzeichnet. Sie führten die lichtblaue Flagge der Vereinten Nationen und überdies weisse Fahnen. Der mittlere Wagen war noch dazu mit dem Roten Kreuz gekennzeichnet. Graf Bernadotte fuhr im dritten Wagen. Er sass rechts; neben ihm sass der französische Oberst Serot und der schwedische General Lundström.

Im Viertel El Quatamon passierte man bei einer jüdischen Polizeiwachstube eine Strassensperre. Kurz vorher war man dem Panzerwagen des jüdischen Militärgouverneurs Dr. Joseph begegnet, den der jüdische Verbindungsoffizier Bernadottes erkannt hatte. Unweit der Strassensperre stand ein Sanitätswagen mit drei Soldaten. Als die drei Wagen Bernadottes ein Stück weitergefahren waren, verlegte ihnen ein amerikanischer Jeep mit vier bewaffneten jüdischen Soldaten den Weg. Der Wagen hatte seit zwei Stunden dort gewartet. Die jüdischen Soldaten hatten mit Kindern auf der Strasse gesprochen.

Die Kommission Bernadottes glaubte, es handle sich um eine der ebenso unvermeidlichen wie lästigen Strassenkontrollen, als drei

Männer aus dem Jeep mit feuerbereiten Maschinenpistolen auf den Wagen Bernadottes zugingen und ohne Warnung das Feuer eröffneten. Den ersten beiden Wagen wurden die Reifen zerschossen.

In den letzten Wagen, den Wagen Bernadottes, aber schossen die jüdischen Soldaten hinein, erschossen Bernadotte und verwundeten den französischen Oberst Serot tödlich. Nur den schwedischen General Lundström verschonten sie. Dann rannten die Soldaten davon. Zwei Soldaten eilten zum Jeep und verschwanden mit dem Wagen. Der Mörder selbst verschwand schon vorher seitwärts in den Häusern und Gassen.

Die Soldaten des sichtlich bereitgestellten Sanitätswagens und die Polizisten aus der Wachstube waren gleich bei der Hand.

Am Abend des gleichen Tages erst wurden alle Ausgänge der Stadt gesperrt. Am nächsten Tag wurden 260 Mitglieder der ‚Sternbande‘ verhaftet, da jener Jeep, mit dem die Attentäter die Strasse gesperrt hatten, der Wagen war, mit dem die Zeitung der ‚Sternbande‘ ausgeliefert wurde.

Aber der Jeep wurde nicht ermittelt; ebensowenig sein Fahrer. Am gleichen Abend bereits war ein sichtlich schon wohl vorbereitetes Flugblatt ausgegeben worden, in dem sich eine erfundene, fiktive Organisation, ‚Hazith Hamoledeth‘, rühmte, den Mord begangen zu haben. Ja, es wurde bekannt, dass schon eine Stunde vor dem Mord man sich bei einem Oberst erkundigt habe, ob das Attentat schon stattgefunden habe.

Die Untersuchung wurde mehr als nachlässig geführt. Die verhafteten Leute der ‚Sternbande‘ wurden nicht den Begleitpersonen Bernadottes gegenübergestellt. Der Platz des Attentats wurde nicht

abgesperrt. Beweismaterial weder gesucht noch gesichert. Reifen und Radspuren wurden nicht aufgenommen. Die Zeugen der Straße, vor allem die Kinder, wurden nicht verhört. Man wollte eben die Mörder nicht finden. Ein jüdischer Soldat war kurz nach dem Attentat erschienen und hatte eines der Mädchen, die Zeuge des Mordes gewesen war, gewarnt, etwas auszusagen. Die ausgegebenen Steckbriefe waren so allgemein gehalten, dass sie wertlos waren. Die verhafteten Kinder, die jenes Flugblatt ausgetragen hatten, wurden ohne jedes Verhör freigelassen.

Zwei verhaftete Führer der ‚Sternbande‘ wurden scheinhalber zu acht und fünf Jahren verurteilt und bald nach ihrer Verurteilung amnestiert.»

Und die öffentliche Meinung in den USA und in der ganzen Welt schwieg dazu und schweigt heute noch.

Nach dem britischen Staatsminister für den Mittleren Osten, Lord Moyne, und dem amerikanischen Generalkonsul Thomas G. Warren, war nun auch Graf Folke Bernadotte von den jüdischen Terroristen erbarmungslos ermordet worden. Er sollte nicht das letzte Opfer sein. Ralph Johnson Bunche, der Nachfolger Bernadottes, entging dem Schicksal Bernadottes nur durch den Zufall einer Verspätung.

Im Mai 1948 fiel der Obmann der Waffenstillstandskommission der UNO, Oberst Flint, in Jerusalem, als er in Begleitung des jordanischen Hauptmanns Daud zwischen Israelis und Jordaniern Frieden stiften und Verwundete retten wollte, israelischen Kugeln zum Opfer.

Die Zionisten räumen ihre Gegner nicht durch physischen Mord aus dem Weg; sie versuchen auch, sie durch moralischen Mord,

durch bürgerlichen Tod zu erledigen. Der Generalsekretär der UNO, Hamarskjöld, hat sich durch seine unbestechliche Objektivität den Hass der Zionisten zugezogen, die ihn moralisch zu verdächtigen und zu erledigen versuchen. Die Nachrichtenagentur Biopress verbreitet folgende infame Andeutung:

«Über die Motive für Hamarskjölds ausgeprägt proarabische Haltung gibt es viele Kombinationen. Dag Hamarskjöld, dieser eingefleischte Junggeselle aus Schweden, der auch in seiner Umgebung weibliches Personal nur ungern sieht, soll das Opfer einer Erpressung sein, die von dem Leiter des ägyptischen Geheimdienstes, Mohamed Mahdi Kubba, an ihm geübt wird. Der Ägypter, seit Langem mit dem Generalsekretär befreundet, ist angeblich im Besitz von kompromittierenden Akten, Photos und Tonbändern.» (!)

(«Die Wochenpresse», Nr. 33, vom 16. August 1958, S. 6, Wien)

Ende 1948

Unterstützt von der ganzen Welt und reichlichst mit den modernsten Waffen und dem besten Material versehen, gelingt es Israel, seinen Raub zu behaupten. Fast die gesamte arabische Bevölkerung wird von den Zionisten aus ihrer Heimat, aus Palästina, vom Boden ihrer Väter, vertrieben. Aus Furcht vor den Massakern der jüdischen Terrororganisationen, die auch Frauen, Kinder und Greise nicht verschonten, fliehen die arabischen Familien unter Zurücklassung ihres gesamten Besitzes (Schätzwert: 146 Millionen englische Pfund, das sind 600 Millionen Dollar), nur um das nackte Leben zu retten.

Die Israelis eignen sich den ganzen Besitz der Araber entschädigungslos an. – Auch später noch werden Tausende arabische Familien von den Israelis in die Wüste ausgetrieben.

1949-1951

Die offiziellen Angaben der UNRRA zählen 871.748 arabische Flüchtlinge und Vertriebene aus Palästina, von denen nur 25 Prozent in Dörfern und Städten Aufnahme fanden, während 75 Prozent heute noch – nach so vielen Jahren – in Lagern leben und dort das bedauernswerte Los heimat- und besitzloser Flüchtlinge ertragen müssen.

Diese erbarmungswürdigen Vertriebenen aber – von deren unglücklichem Schicksal kaum eine Zeitung der Welt Eingehenderes berichtet – denken – wie die gesamte übrige arabische Welt – Tag und Nacht an nichts anderes, als an die Vertreibung der Räuber, die ihnen Heimat und Besitz geraubt haben. Kein normaler Mensch würde im gleichen Fall anders denken, fühlen und handeln. Bis heute hindert sie noch die Macht der USA an der Wiedergewinnung ihrer Heimat. Die arabischen Staaten sind – ohnmächtig gegen die Übermacht der USA – gezwungen, diese ungeheuerliche Vergewaltigung des Völkerrechts und allen menschlichen Rechts, zu dulden und zu ertragen. Aber ihre Herzen brennen dem Tag entgegen, der diesem Unrecht ein Ende machen und den Vertriebenen und Beraubten ihre Heimat und ihren Besitz wiedergeben wird.

Die vielen Millionen Dollar aber, die die Erhaltung dieser Heere von Vertriebenen kostet, um zu verhindern, dass sie dem Elend überlassen und dadurch dem Kommunismus in die Arme getrieben werden, tragen seit einem Jahrzehnt in der Hauptsache die USA.

1952-1959

Die in Palästina noch verbliebenen, heute rund 200.000 Araber, werden von den Zionisten als Staatsbürger zweiter Klasse betrachtet und behandelt. Sie sind den Ungerechtigkeiten einer diskrimi-

nierenden Gesetzgebung und der Anmassung und den Übergriffen ihrer neuen Herren, der Israelis, ausgesetzt. Ihre wirtschaftliche Lage ist sehr schlecht. 1952 erliessen die Israelis ein Gesetz, das ihnen das Verfügungsrecht auch über den Bodenbesitz der im Lande verbliebenen rund 200.000 Araber gibt. Dieser Grundbesitz wurde den Arabern genommen und zu lächerlich geringen Preisen an Juden verkauft. Der einem Araber gestattete Grundbesitz ist durch Gesetz auf ein Minimum beschränkt. Viele arabische Dörfer wurden überhaupt ganz enteignet oder zerstört und die Einwohner genötigt, nunmehr auf den Besitzungen der Israelis als Knechte zu arbeiten.

Nach 1948 wanderten an Stelle der vertriebenen Araber weitere 850.000 Juden in Palästina ein, die sich in die Häuser und Wohnstätten der vertriebenen Araber setzten. Die jüdische Bevölkerung Palästinas zählt nun insgesamt rund 1,6 Millionen. Davon sind die Hälfte orientalische Juden, die aus den arabischen Gebieten Nordafrikas, Ägyptens und anderen Ländern des Nahen und Mittleren Ostens gekommen waren, wo sie bisher durch Jahrhunderte ungestört gelebt hatten und nun, durch die gewaltsame Errichtung des Judenstaates auf geraubtem arabischem Boden als Feinde behandelt und ausgewiesen worden waren.

Der Terrorkrieg in Palästina

Die Ausführungen im vorangegangenen Kapitel über die Entwicklung des jüdischen Nationalismus könnten den Eindruck und die Meinung entstehen lassen, als hätten nur oder hauptsächlich nur die Juden Terror verübt. Die Ansicht wäre grundfalsch.

In der Geschichte des gegenseitigen Gemetzels in Palästina können wir, im grossen gesehen, drei Perioden unterscheiden:

1. Die Periode des arabischen Terrors.
2. Die Periode des israelischen Terrors.
3. Die Periode der Grenzzwischenfälle nach Errichtung des Staates Israel.

Die Periode des arabischen Terrors

Der Leidensweg des arabischen Volkes ,begann gleich mit der Beendigung des ersten Weltkrieges. Schon auf der Friedenskonferenz hatten die Engländer und Franzosen alle ihre den Arabern gegebenen Versprechungen und Zusicherungen vergessen. Sie zwangen die Araber, eine Lösung anzunehmen, die dem arabischen Volk weder die Unabhängigkeit noch das Selbstbestimmungsrecht, weder die Souveränität oder die Selbstregierung noch die Einheit des arabischen Volkes brachte.

Die ungeheure arabische Erbitterung über diese Täuschung kam in den Unruhen zum Ausdruck, die unmittelbar nach Beendigung des ersten Weltkrieges ausbrachen. Sie begannen 1920 mit den schweren Aufständen und Kämpfen im Irak und in Syrien und sind bis heute nicht zur Ruhe gekommen. Sie waren die unmittelbaren Früchte der an ihnen begangenen Täuschung.

Zur Siedehitze aber wurde die arabische Erbitterung gebracht, als unter der britischen Mandats Herrschaft die jüdische Einwanderung in Palästina in immer bedrohlicherem Ausmass zunahm und das Arabertum immer mehr zurückdrängte und verdrängte.

Die Araber versuchten zuerst mit allen nur möglichen friedlichen Mitteln, die britische Mandatsregierung zum Verbot der jüdischen Einwanderung zu bewegen oder doch wenigstens zur Beschränkung der Einwanderung auf ein erträgliches Mass, das die Rechte der einheimischen Bevölkerung nicht gefährdete. Alle arabischen

eindringlichen Bemühungen blieben ergebnislos. Die Araber mussten schliesslich die immer offener zutage tretende Tatsache feststellen, dass der Einfluss der Zionisten in London so gross war, dass es den Arabern nicht gelang, ihre Rechte auf ihre Heimat, ihr Selbstbestimmungsrecht in der Heimat, durchzusetzen.

Die Geschichte der britischen Mandats Herrschaft in Palästina ist nichts als eine nicht abreissende Kette arabischer Memoranden, Reklamationen, mündlicher und schriftlicher Proteste und Beschwörungen an die britische Regierung, von Streiks und offenem Aufstand und Terror, um den jüdischen Einwandererstrom abzuhalten.

Die Araber mussten immer mehr erkennen, dass der Einfluss der Zionisten in London übermächtig war.

Aus einem arabischen Protestmemorandum 1933 an die britische Regierung und an den Völkerbund:

«Die Parteilichkeit der Regierung zugunsten der Zionisten hat das Land in die schlimmsten Wirren gestürzt. Die Vergebung der Salinenkonzession (unter Missachtung alter türkischer Rechte) zur Ausbeutung der ungeheuren Naturschätze des Toten Meeres und der Elektrizitätskonzession am Jordan, in einem rein arabischen Land, an die Zionisten ist eine Ungeheuerlichkeit. Die jüdische Einwanderung wird entgegen den Gutachten der englischen Kommissionen und Experten gefördert. Dank der Begünstigung durch die britische Regierung sind gerade die fruchtbarsten Ländereien des Landes in jüdischen Besitz übergegangen. Den Zionisten werden höhere Regierungsstellen eingeräumt, die den Arabern verweigert werden. Der arabische Bauer hat unter der britischen Mandatsregierung doppelt soviel Steuern zu zahlen wie in den Nachbarländern. Zum Schutz der Juden, die in das arabische Land

strömen, müsse im Land eine grosse und teure Polizeimacht unterhalten werden, das anders kaum eine Polizei brauchte. Die Kosten und Ausgaben für das Sicherheitswesen erfordern dreiviertel Millionen Pfund, das ist mehr als die Hälfte des Gesamtbudgets. Diese falsche Regierungspolitik treibt das Land zur Verzweiflung und Revolte; die Erhebung in diesem Jahr war die 4. Erhebung der Araber seit der englischen Besetzung; sie ist eine Folge der britischen Politik, die darauf abzielt, die Araber aus ihrem altangestammten Land zu vertreiben.»

Mr. Antony Crosby, M. P., schreibt im Vorwort zu «The Arab Woman» von Mrs. Matiel E. F. Moghannam, London, Herbert Joseph Ltd., 1936:

«Palästina ist die einzige Ausnahme im demokratischen System des britischen Empire: die Araber sollen dort eine Selbstregierung nur dann erhalten, wenn sie die andauernde jüdische Einwanderung akzeptieren... In England haben unablässige Darstellungen, Vorwände und Pressebeeinflussungen der Zionisten die Streitfragen des Palästinaproblems verdunkelt und vielfach überhaupt die Tatsache verborgen, dass die Araber Ansprüche haben, die ungeheuer stark und überzeugend sind.»

Unter dem Druck des Foreign Office, der ausgesprochenen Feindschaft Frankreichs und der Ratschläge, die wohlmeinende englische Freunde gaben, verstand sich König Feisal anfänglich sogar zu einem vielberufenen Agreement mit Dr. Weizmann, der feierlich versicherte, dass die Zionisten in Palästina keine jüdische Regierung beabsichtigten. Diese überaus stark verklausulierte Vereinbarung war vor allem von der Gewährung der Unabhängigkeit an die Araber abhängig gemacht. Sie trat mangels Erfüllung keiner seiner Voraussetzungen nie in Kraft.

Das Anwachsen der jüdischen Einwanderung während der britischen Mandats Herrschaft war in der Tat geeignet, das Entsetzen der rechtlosen, vergewaltigten einheimischen arabischen Bevölkerung hervorzurufen. 1914 betrug die Zahl der jüdischen Siedler in Palästina rund 5000. Die Zahl stieg während der britischen Mandats Herrschaft bis 1932 um das 36fache auf etwa 180.000, bis 1937 um das 80fache auf etwa 400.000.

Zahlen, die keines Kommentars bedürfen.

Entwicklung der jüdischen Einwanderung
Palästina in

| Jahr | Gesamtzahl der Israelis |
|------|-------------------------|
| 1914 | 5.000 |
| 1922 | 83.000 |
| 1926 | 160.000 |
| 1933 | 250.000 |
| 1937 | 400.000 |
| 1942 | 484.000 |
| 1947 | 650.000 |
| 1959 | 1,600.000 |

Als alle friedlichen Mittel und selbst die Durchführung ausgedehnter Streiks erfolglos blieben und die jüdische Einwanderung immer bedrohlicher zunahm, griffen die Araber in Verteidigung ihrer Rechte und ihrer Heimat zum furchtbaren und verabscheuungswürdigen Mittel des Terrors, um die britische Mandatsregierung wenigstens zur Einschränkung der jüdischen Einwanderung zu zwingen. Scheussliche Mordanschläge, Bombenattentate, Sabotageakte wurden verübt, die nicht nur grossen materiellen Schaden verursachten, sondern auch zahlreiche Menschenleben als Opfer erforderten.

Generalkonsul Iwo Jorda gibt in seinem Buch «Araberaufstand», Erlebnisse und Dokumente aus Palästina, eine anschauliche Schilderung dieser Schreckenszeit.

Sehr verbitternd auf die Araber wirkte die Tatsache, dass die Londoner Regierung die Zionisten auf allen Gebieten offenkundig und auffällig bevorzugte.

Eine arabische Delegation erklärte in London zu Minister Ormsby-Gore:

«Es gibt 400.000 Juden in England, aber wir haben hier keine Vertreter. Die Juden besitzen in England mächtige Organisationen, wir gar keine. Ihr sagt, dass es eure Pflicht ist, das Mandat so auszuüben, dass Ihr das Gleichgewicht zwischen den Parteien haltet. Aber wir wiegen bei euch gar nichts. Die Parlamentsdebatte über den Legislativen Rat (in Palästina) hat uns schliesslich davon überzeugt, dass wir Araber keine Hoffnung haben, unserem Recht hier Geltung zu verschaffen.»

Britische Beamte, die um eine objektive und unparteiische Haltung und eine Verständigung mit den Arabern und um eine Anerkennung ihrer Rechte bemüht waren, wurden durch diese einseitige Politik Londons in grosse Verlegenheit und grosse Schwierigkeiten gebracht.

«Sir Michael Macdonald, Chief Justice, also Chef der obersten Gerichtsbehörde in Palästina, war gezwungen worden, seinen Abschied zu nehmen, und das gleiche Schicksal drohte – und traf in der Folge vielfach – jene Beamten (wie Chief Secretary Mister H. Hathorn Hall u. v.a.), die nicht den neuen Londoner zionistischen Kurs mitmachten, sondern für eine Verständigung mit den Arabern auf Grund eines englischen Ehrenwortes, älter als die Balfour-Deklaration, eintraten.»

(Jorda, S. 273.)

«Viele englische Beamte vertraten die arabischen Beschwerden nicht nur auf Grund der den Arabern gegebenen Versprechungen, sondern auch vom Rechtsstandpunkt des Mandats aus. Sie nahmen die Worte, dass die jüdische Siedlung ohne Schädigung der bürgerlichen und religiösen Rechte der nichtjüdischen Bevölkerung durchgeführt werden müsse, ernst und erkannten, dass die Araber nur ihr Recht gegen den furchtbaren Druck der zionistischen Expansion im Lande verteidigten.» (Jorda, S. 274.)

Das Vorgehen gegen die um ihr Recht kämpfenden Araber durch die britische Mandats Herrschaft war sehr hart: ganze Dörfer und Stadtteile wurden dem Erdboden gleichgemacht, um die Schlupfwinkel der Terroristen zu zerstören, ihre Angriffe zu erschweren und die Verteidigung gegen sie zu erleichtern oder oft auch nur als Strafe für verübte Terrorakte. Gerichte fällten Bluturteile. Waffenbesitz wurde mit acht, zehn und mehr Jahren Kerker belegt. Die arabischen Delinquenten waren in grosser Zahl Jugendliche; 17jährige Buben wurden wegen Bombenbesitzes zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt. Viele Todesurteile wurden gefällt und ausgeführt. Angesehene Scheiks wurden gehenkt. Zahlreiche Araber, darunter viele Notabeln, wurden zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt.

Massenhaft wurden auch arabische Führer in britische Anhaltelager überführt und waren dort grausamen Übergriffen ausgesetzt. In die Konzentrationslager wurden auch jene Araber gesteckt, die das Gericht freisprach. (Jorda, S. 312, 437 u.a.)

«Als dann der jüdische Terror losbrach, wurden die jüdischen Terroristen für genau die gleichen Untaten, Bestialitäten und Vergehen unvergleichlich milder behandelt: kein einziges jüdisches Dorf oder auch nur Haus wurde zerstört, die Waffensuche in den

jüdischen Siedlungen von London aus verboten; die Strafen waren milde und wurden in der Regel bald ausgesetzt und erlassen. Todesurteile gegen israelische Terroristen wurden nur ganz vereinzelt gefällt und nie vollzogen. Für die jüdischen Terroristen gab es auch keine Konzentrationslager.» *(Dibon)*

Viel zur Erregung der Araber trug die Absicht zur Teilung des Landes bei, die London offen plante. Dieser Plan beunruhigte die Araber aufs Höchste, nicht nur an sich, sondern auch deshalb, weil er den Juden die fruchtbarsten Landesteile, den Arabern aber das kahle Gebirge zuteilte.

Der Teilungsvorschlag der Königlichen Kommission in ihrem Bericht vom 22. Juni 1937 sah so aus:

«Der Bericht der Kommission ging von der Feststellung aus, dass die Beibehaltung des Mandats den Bürgerkrieg im Land verewigen würde ... (Palästina sollte daher unter den Juden und Arabern geteilt werden).

Das Erstaunlichste aber waren die Vorschläge zur Abgrenzung der beiden Staaten... Es sollte fast alles über 10 Prozent kultivierbare Land, die fruchtbaren Küstenstriche vor allem den Juden zufallen, den Arabern fast nur steiniges Gebirgs- und Kahlland bleiben.

Wie ungleich geteilt wurde, zeigt sich auch darin: Im jüdischen vorgesehenen Landesteil lebten etwa 225.000 Araber, im arabischen Teil nur etwa 1250 Juden... Dabei sollten nach der Ansicht der Kommission die Araber im Judenstaat und die Juden im Araberstaat ihr Land verkaufen und übersiedeln; die wenigen hundert Juden nun konnten in den reichen Gebieten des Judenstaats leicht Boden und Arbeit finden, nicht aber die 225.000 Araber in dem kargen Boden und Ödland des arabischen Berglandes.» *(Jorda.)*¹

Dabei wurde auch noch dieser Teilungsplan von den Zionisten em-
pört und entrüstet bekämpft, weil sie ganz Palästina wollten.

Viscount Herbert Samuel, früher Hochkommissar von Palästina
und selbst ein Jude, verwarf in einer eigenen Streitschrift den Teil-
ungsplan:

«Ein Judenstaat, der 225.000 arabische Einwohner in sich schliesst,
kann eine 300 Kilometer lange Grenze unmöglich verteidigen, er
kann sich nicht einmal gegen Schmuggler schützen. Das ist doch
kein verlockendes Angebot.»

Die Periode des israelischen Terrors

Der israelische Terror begann anfänglich als Vergeltungsterror.
Bald diente er aber auch dazu, die Forderungen der Zionisten bei
der britischen Mandatsregierung mit Gewalt durchzusetzen, und
vor allem auch, die Araber dadurch zur Flucht aus der Heimat zu
bewegen.

Mit der wachsenden jüdischen Stärke wuchs der jüdische Terror
ungehemmt bis ins Ungemessene. Sobald die Israelis sich stark ge-
nug fühlten, schlugen sie erbarmungslos los. Als Wendepunkt und
als Beginn des jüdischen Terrors kann man vielleicht jenen Tag im
Mai 1937 bezeichnen, als in Tel Aviv die jüdische Menge dagegen
demonstrierte, dass die dortige britische Polizeistation neben der
englischen und zionistischen Fahne auch die arabische Fahne zeig-
te und es erreichte, dass die Briten die arabische Fahne einzogen.

Die Wahrheit über die Palästinaflüchtlinge

*«Als die deutschen Nationalsozialisten aus ihrem Lande Juden
nach Polen deportierten, hat die Weltöffentlichkeit vor Entrüstung
aufgeschrien. Das deutsche Volk wurde geächtet und ein Kreuz-
zug gegen Deutschland geführt. Auch die arabische Welt hat den*

Juden ihr Mitgefühl, ihre Hilfsbereitschaft und Unterstützung nicht versagt.

Nun haben die Israelis über 800.000 Araber, nachdem sie ihnen Heim und Haus, Besitz und Boden genommen, mit Weib und Kind aus ihrem eigenen Lande gejagt. Warum schweigt die Weltöffentlichkeit jetzt? Die arabische Welt kann das nicht verstehen.»

Exc. Raghib. ,Für jeden einwandernden Juden in Palästina wurde ein Araber vertrieben.» (Alfred Lilienthal)

«1948 hatten die Juden für die Austreibung der Palästinenser aus ihren Heimen weniger Entschuldigung, all seinerzeit Nebukadnezar, Titus, Hadrian und die Spanische Inquisition hatten. Die Juden wußten, was sie taten, und es war der Gipfel der Tragödie, daß die Juden aus ihrem eigenen Schicksal nichts gelernt hatten.

(Arnold Toynbee, A study of History)

Die ersten Flüchtlinge, die Bewohner der Hafenstadt Haifa, verließen ihre Heime auf Anordnung der Arabischen Liga, die mit einer baldigen Rückeroberung der Stadt rechnete.

Nach dieser ersten freiwilligen Aufgabe der Wohnstätte legten es in der Folgezeit die Zionisten, insbesondere die terroristischen Organisationen, systematisch darauf an, die um ihr Leben zitternden Araber zu überstürzter Flucht zu treiben. In einigen Fällen waren auch die britischen Behörden Veranlassung der Flucht, da sie den Einwohnern aus Sicherheitsgründen, um sie vor den israelischen Massakern zu bewahren, zur Evakuierung rieten.

Die Israelis haben die unglücklichen Palästinenser nicht nur während des Krieges vertrieben; auch nach dem Waffenstillstand haben sie in gröblichster Verletzung des Rechtes und der ausdrücklich und feierlich übernommenen Verpflichtung, die Gleichberechtigung

gung der einheimischen Bevölkerung zu achten, Zehntausende palästinensischer Bauernfamilien enteignet, ihres gesamten Besitzes und ihres Landes beraubt, ihre Dörfer zerstört und sie bar aller notwendigen Ausrüstung und Hilfsmittel aus dem Land verjagt und samt Frauen und Kindern in die Wüste getrieben, die sie ohne alle dazu notwendigen Hilfsmittel unter den grössten Entbehrungen überqueren mussten.

«Wir schufen Israel als Nation. Die meisten von uns wissen nicht, was damit begann... Wir schufen Land für 400.000 jüdische Einwanderer und schufen dadurch 900.000 arabische heimatvertriebene Flüchtlinge. Wir nahmen ihr Land, das ihnen 2000 Jahre lang gehörte, und gaben es den Juden, denen es nicht gehörte.

1952 besuchte ich ein Kinderheim in der amerikanischen Kolonie in Jerusalem. Ich fand dort 53 Kinder, alle unter vier Jahre alt. Ihre Mütter und Väter, alle erwachsenen Angehörigen dieser Kinder waren von den Israelis massakriert worden. Sie kamen alle aus einem einzigen Dorf zwei Meilen westlich von Jerusalem. In einer Nacht kamen die Israelis und ermordeten alle Erwachsenen, männlich und weiblich. Dann gingen sie in jedes Dorf im Umkreis von 50 Meilen und liessen Kundmachungen zurück, auf denen verkündet war:

«Das wird allen geschehen, wenn ihr das Land nicht verlasst!»

(Robert Pierce, Indianapolis, bei einer Feier am 4. XI. 1956)

Nach den Zählungen der UNO gab es 1956 940.000 palästinensische Flüchtlinge.

Die UNO hat hinsichtlich dieser Flüchtlinge zwei Beschlüsse gefasst:

1. Beschluss vom 11. Dezember 1948: Die arabischen Flüchtlinge sollen in ihre Heimat zurückgeführt werden.

2. Beschluss vom 19. Dezember 1948: Israel muss die arabischen Flüchtlinge entschädigen. In diesem zweiten Beschluss wurde auch die Bildung einer UNO-Kommission beschlossen, welche die durch die Flüchtlinge erlittenen Verluste feststellen sollte.

Diese Kommission ist nie zusammengetreten.

Alle diese UNO-Beschlüsse wurden niemals ausgeführt. Israel hat sich niemals um diese UNO-Beschlüsse gekümmert.

Die Welt ist über das Los der palästinensischen Flüchtlinge nicht oder ganz falsch informiert. Die jüdische Propaganda versucht der Welt einzureden, dass die Flüchtlinge es in ihrer Heimat auch nicht besser gehabt hätten als in den Lagern, und dass viele von ihnen sogar einen guten Tausch gemacht hätten.

(Vergleiche hierzu auch den Artikel «Ein arabisches Märchen» in der «Furche» vom 18. Juni 1955, Wien)

Das ist in gleicher Weise ebenso unverschämt wie herzlos. Die palästinensischen Bauern besaßen einen relativ hohen Lebensstandard, der nicht zu vergleichen war mit jenem der Fellachen in Ägypten oder in Irak. Viele der Flüchtlinge waren Städter aus Jaffa, Haifa, Jerusalem und anderen Orten und lebten in bürgerlichem Wohlstand. Und alle, Bauern und Städter, hängen sie mit glühender Liebe an ihrer alten Heimat.

«Der Refrain der Flüchtlinge, den man von Libanon bis unten nach Gaza zu hören bekommt, ist immer wieder: ‚Und wenn sie uns das Paradies versprechen, wir würden es nicht annehmen. Wir wollen in unsere alte Heimat zurück.‘» (Abegg, Seite 136)

Es ist geradezu unvorstellbar, dass Juden, die selbst durch eine so harte und entsetzliche Schule des Leidens gegangen sind, es nicht

verschmähen, sich in geraubte Häuser, Wohnungen und Siedlungen zu setzen, ihr Leben auf dem Unglück und den Tränen so vieler unschuldiger Menschen aufzubauen, ihr tägliches Leben mitten unter der lebendigen Zeugenschaft und der ständigen Mahnung an verübtes schweres Unrecht, an Raub und Mord, zu verbringen.

«Man stelle sich nur vor, wie die Verhältnisse liegen. Die Flüchtlinge mussten ihren gesamten oder den grössten Teil ihres Besitzes zurücklassen. In ihre Stadthäuser und Dörfer zogen die Juden, die begannen, die Felder der Araber zu bestellen und die Orangen und die Oliven von den Bäumen der Vertriebenen zu pflücken. Viele Juden wohnen mit arabischen Möbeln, übernehmen vollständig ausgerüstete arabische Werkstätten und benutzen arabisches Eigentum aller Art, ohne dass je auch nur ein Pfennig dafür bezahlt worden wäre.»
(Abegg, Seite 360)

«Ein ganzes Land wurde geraubt, ein ganzes Volk wurde seines gesamten Besitzes beraubt, von seinem Boden verjagt, ausser Landes gejagt und die Welt schweigt dazu? In welcher Welt leben wir?»
(*Justinus*)

George Mardikian, amerikanischer Bürger und einer der besten Kenner des Nahen Ostens, schrieb 1958:

«Rund eine Million palästinensische Araber flohen oder wurden von Haus und Hof vertrieben und leben heute in elenden Flüchtlingslagern im Gazastreifen oder in Jordanien, Syrien oder Libanon, leben die Hälfte von den mehr als kärglichen Beihilfen der Vereinten Nationen. Ich habe im vergangenen Sommer im Gazastreifen mit vielen Flüchtlingen gesprochen. Noch nie bin ich Menschen begegnet, die dermassen mit Bitterkeit und Hass erfüllt waren. Ihre Stimmung ist ein fressendes Geschwür, das sich durch den ganzen Orient verbreitet.»

«In den arabischen Flüchtlingslagern verfaulen und verkommen die Insassen geistig und physisch.» *(John Foster Dulles.)*
Ralph Gorman in «Ihre Tränen schrieten zum Himmel.»

«Wohin sind die Araber verschwunden, die einst Palästina bevölkerten? Sie leben zusammengedrängt, hilflos in Flüchtlingslagern in Jordanien, Libanon, Syrien und Gaza. Ich besuchte die Flüchtlinge . . . Sie leben zusammengedrängt, in elenden Hütten oder in Zelten... ohne Besitz, ohne Geld, ohne Arbeit, leben von einem Tag zum anderen, von den armseligen Spenden der UNO.

Seit mehr als zehn Jahren erleiden sie ihr unmenschliches Los. Sie sind verzweifelt und trübsinnig, und ihr Geist belebt sich nur, wenn sie von ihren Heimen, ihren Äckern, ihren Weingärten oder von ihren Geschäften reden, von denen man sie vertrieben hat. Und dann schauen sie sehnsüchtig über die Hügel in die Ferne, wo sie einst lebten. Und ihre Augen brennen in unvorstellbarem Hass und Rachedurst.

Der Nahe Osten ist lebenswichtig für den Westen wegen seines Öls und seiner strategischen Lage er ist für den Westen auch wichtig, weil hier schreckliches Unrecht geschah mit Hilfe und Wissen des Westens. Wenn das Blut Abels von der Erde zu Gott schrie, dann schreien das Blut und die Tränen dieses verzweiferten Volkes nicht weniger zum Himmel... Dieses entsetzliche Unrecht gutzumachen, muss der erste Schritt auf dem Weg zur Befriedung des Nahen Ostens sein. Wenn wir versagen, wenn wir nicht den moralischen Mut und die Kraft haben, gutzumachen, dann haben wir Anteil an den Verbrechen der zionistischen Eindringlinge, dann werden wir auch teilhaben an der Sühne für dieses Verbrechen ..

„Der Antisemitismus, der daraus entstehen wird, wird der Untergang nicht nur der Juden in Israel, sondern der Juden in der ganzen Welt sein.

Das Blut Abels schrie nicht vergebens zu Gott; auch die Tränen der arabischen Flüchtlinge werden nicht vergebens zum Himmel schreien‘».

In diesen geballt in Lagern lebenden Flüchtlingsmassen ruht auch eine eminente Gefahr. Wenn die auf enge Räume konzentrierte, hoch explosive Masse von Hunderttausenden verbitterten, bestohlenen, vertriebenen, heimatlosen und entwurzelten Menschen, die nichts mehr zu verlieren haben, in Bewegung gerät und durch irgendeinen Anlass explodiert, dann steht Nahost in Flammen. Denn dann gibt es einen Krieg, ob die beteiligten Staaten und Staatsmänner dies wollen oder nicht. Und dieser Krieg wird kein Krieg im gewöhnlichen Sinn sein, sondern ein gegenseitiges grauenvolles Hinmetzeln und Hinmorden.

Die Israelis werden mit ihren weit überlegenen modernsten Vernichtungswaffen diese sich auf sie stürzenden Massen hinschlachten wie Opferlämmer. Sie werden sie hinschlachten müssen, um nicht selbst von dieser rasenden Masse erbarmungslos massakriert zu werden.

Und nach vollendetem Blutbad wird das Problem für die Israelis dadurch doch nicht gelöst sein, ihre Situation wird vielmehr um vieles schlimmer sein als je zuvor. Denn die arabische Welt wird ihnen die Abrechnung vorhalten, und sie werden das Spiel endgültig verloren haben.

Die Entrechtung der Palästinenser in ihrer eigenen Heimat

«Man hat die Araber in Israel zu Menschen zweiter Klasse gemacht» (Der amerikanische Sozialist Norman Thomas.)

Etwa 200.000 Araber sind in Palästina verblieben. Die Israelis, die dort, wo sie eine Minderheit sind, in höchsten Tönen von Toleranz und Gleichberechtigung reden, behandeln ihre eigenen Mitbürger dort, wo sie die Mehrheit sind, nicht nach den gleichen Grundsätzen. Nicht einmal dort, wo sie das Land den rechtmässigen Besitzern mit Gewalt und Terror, mit Strömen von Blut raubten, gestehen sie den Beraubten die gleichen Bürgerrechte zu. Die Israelis haben den Arabern nicht nur ihr Land, sondern auch ihre Rechte, die Gleichberechtigung als Staatsbürger, geraubt.

1952 beschloss Israel ein Gesetz, durch das jeder Jude, der seinen Fuss auf israelischen Boden setzt, automatisch israelischer Staatsbürger wird. Dem Araber aber macht es dieses Gesetz schwer, die israelische Staatsbürgerschaft in Palästina zu erwerben, mochten seine Vorfahren auch schon seit tausend oder zweitausend oder noch mehr Jahren hier ansässig gewesen sein.

Man hat auch die in Palästina verbliebenen Araber zum grössten Teil ihres Landbesitzes beraubt, und über das wenige, das man ihnen liess, besitzen sie kein freies und unbeschränktes Verfügungsrecht.

Nazareth ist eine rein arabische Stadt, in der etwa 18.000 Araber leben. In der Umgebung leben weitere 30.000 Araber. Die Israelis haben in die Stadt eine jüdische Garnison als Zwingherren gelegt, und die Araber stehen dort, wo sie heute noch die Mehrheit sind, unter dem Terror jüdischen Kriegs rechts. Wirtschaftlich leben die Araber unter sehr schwierigen Verhältnissen. Dabei ist ihre Frei-

zügigkeit, das primitivste und selbstverständlichste Recht jedes Staatsbürgers in einem zivilisierten Staate, beschränkt. Nur 60 Prozent der Araber haben regelmässige Arbeit. Dabei dürfen sie sich nicht etwa nach ihrem Belieben ausserhalb ihres Bezirks begeben wie selbstverständlich alle ihre jüdischen Mitbürger. Um ausserhalb ihres Bezirks zu arbeiten, bedürfen sie einer Sondererlaubnis ihrer jüdischen Zwingherren. In den Schulen müssen sie die hebräische Sprache lernen.

Mit welchem chauvinistischen Nationalismus die Israelis die Rechte und die Existenz der arabischen Minderheit missachten, zeigt charakteristisch das Beispiel des israelischen «Führers» und Ministerpräsidenten Ben Gurion. Die .WochenPresse« Nr. 23 vom 7. Juni 1958, Wien, bringt auf Seite 13 folgende Nachricht, die keines weiteren Kommentars bedarf:

«David Ben Gurion, Ministerpräsident des Staates Israel, verweigerte die Annahme einer Neuausfertigung seines Personalausweises, weil darin die Personsbeschreibung nicht nur in hebräischer Sprache, sondern auch in arabischer Sprache enthalten ist.»

Bei dieser Benachteiligung und Unterdrückung der Minderheiten im heutigen Palästina sind die Träger dieser unduldsamen Politik – wie die Träger des jüdisch-nationalen Chauvinismus überhaupt – die ehemaligen russischen und polnischen Juden.

Die Wiener «Presse» schreibt hierzu (Nr. 46, vom 15. November 1958, Seite 2):

«Herrschende Schicht des Staates sind die osteuropäischen Juden, die Einwanderer aus Polen und Russland aus den ersten drei Jahrzehnten dieses Jahrhunderts... Im Gegensatz zu ihnen wollen die aus Deutschland stammenden Juden, die im Ichud⁴ zusammengeschlossen sind, die arabische Minderheit (160.000 Mohammeda-

ner und 40.000 Christen) besser behandelt wissen und nicht als die ‚Juden Israels.‘ Der aus Berlin stammende Arzt Dr. Kurt Grone-
mann verliet der Ansicht seiner Gruppe, die den jüdischen Philo-
sophen Martin Buber als ihren geistigen Vater ansieht, in den Wor-
ten Ausdruck: ‚Wir sind nicht von einem radikalen Nationalismus
vertrieben worden, um selbst in einen anderen zu verfallen.›

Die osteuropäischen (polnischen und russischen) Juden mit ihrem
religiösen, orthodoxen Fanatismus und ihrem exklusiven chauvin-
istischen jüdischen Nationalismus sind überhaupt das Grundübel
der Juden; nicht nur der Juden in Israel und in den USA, sondern
in der ganzen Welt. Diese polnisch-russischen Juden sind beses-
sen von jüdischem Chauvinismus, masslosem Nationalismus und
anmassender Intoleranz. Sie sind das Haupthindernis jeder Assi-
milation.

Diese russischen Juden, mit ihrem Gejammer und Lamento, sind
an ihrer Unbeliebtheit durch ihre unleidliche Anmassung, ih-
rem anspruchsvollen Nationalismus zu einem grossen Teil selbst
schuld gewesen.

Die «Grenzzwischenfälle»

Es vergeht fast kein Tag ohne israelischen Überfall auf jordanische
Bauern und ihre Familien. Dabei werden auch unschuldige Men-
schen getötet. Was wird der Westen tun, wenn auf diese fortwäh-
renden Provokationen eine bewaffnete Reaktion Jordaniens erfolgt
und Israel seinerseits darauf reagiert? Der Westen wird Israel un-
terstützen und Jordanien als Angreifer verurteilen.

‚Mein Volk befürchtet, dass der Westen diese Politik bewusst be-
treibt und ist daher verbittert.‘

*(König Hussein von Jordanien zu dem Journalisten
Louis Barcata im September 1957)*

Die Grenzzwischenfälle, die nicht aufhören, geschehen nicht immer in der Absicht eines «Überfalles»⁴. Die Grenzen, wie sie 1949 in aller Eile beim Abschluss des Waffenstillstandes gezogen wurden, sind manchmal geradezu unnatürlich. Sie laufen an einigen Stellen so nahe an arabischen Dörfern vorbei, dass deren Felder und Orangenhaine auf der israelischen Seite liegen. Die israelische Eisenbahn nach Jerusalem durchschneidet streckenweise sogar jordanische Felder.

«Die arabischen Besitzer schleichen sich nachts über die Grenze, um einen Sack Orangen von ihren eigenen Bäumen zu pflücken (die ihnen geraubt worden sind und für die sie nie eine Entschädigung erhalten haben) oder um aus ihren eigenen Häusern, die nun von den jüdischen Landräubern bewohnt werden, allerhand Gegenstände zu holen, die sie damals auf der Flucht zurücklassen mussten.»

Infolge der unbeschreiblichen Armut unter den Flüchtlingen und Grenzbauern, wollen diese Grenzübertritte kein Ende nehmen. Die Juden leben in ständiger Furcht vor den «Diebstählen» der Araber. Die Juden müssen jeden Abend ihre landwirtschaftliche Geräte sicher verwahren, wenn sie sie am nächsten Morgen wieder finden wollen. Das Vieh muss jede Nacht in die Ställe getrieben werden. Manche Araber besuchen heimlich ihre in Israel verbliebenen Verwandten und wollen auch schmuggeln, denn in Israel herrscht Lebensmittelknappheit, und in Jordanien wieder sind Waren wie Hemden und andere Textilien willkommen.

«Diese Grenzläufer haben – in Erinnerung an die früheren Massaker – eine Todesangst vor den Juden.» (Die erbarmungslos jeden Araber ermorden, den sie beim nächtlichen Grenzübertritt erwischen.) Bei diesen Grenzzwischenfällen werden viel mehr Araber als Juden getötet... Auf jordanischer Seite werden die Zwischenfäl-

le auch deshalb so lange anhalten, solange verzweifelte Männer zu Banditen werden, um ihre Familien erhalten zu können...

Einen ganz anderen Charakter haben die jüdischen Grenzübertritte. Sie werden im Allgemeinen in grösseren bewaffneten Trupps unternommen, um, wie es heisst, ‚Vergeltung« zu üben. Die Israelis haben auch eine besondere Vorliebe dafür, ihre Grenzen zu erweitern und illegal im Niemandsland sich anzusiedeln und festen Fuss zu fassen ... Viele Menschen kommen jährlich an dieser brennenden Grenze ums Leben, wobei es mitunter dabei so barbarisch und grausam zugeht und auch Frauen und Kinder umgebracht werden. Die anlässlich solcher Mordtaten aufgenommenen Bilder sind teilweise so schauerlich, dass sie kaum veröffentlicht werden können.»

(Abegg, Seite 128 und 362)

Die Feddajihn, die arabischen Todeskommandos, haben das Ziel, die israelischen Landräuber durch Terror und Mord zur Aufgabe ihres Raubes und zum Verlassen der Siedlungen zu bewegen.

«Die Taten dieser Partisanen sind barbarisch grausam, aber geschehen aus Vaterlandsliebe gegen die Räuber der Heimat. Die ‚Vergeltungsaktionen‘ der Juden sind noch um vieles barbarischer und entsetzlicher, ohne dass sie sich auf diese Entschuldigung berufen können.»

Grauenhaft ist z.B. der jüdische Überfall vom 13. Oktober 1953 auf das arabische Dorf Kibya. Nach einem Bericht des Chefs der Waffenstillstandskommission, des dänischen Generals Bennike, für die UNO, ist dieses entsetzliche Massaker an Arabern von der regulären israelischen Armee durchgeführt worden.

Die Araber, Männer, Frauen und Kinder, wurden bei diesem jüdischen Überfall nicht nur erschossen oder mit Handgranaten getötet, sondern auch – hauptsächlich Frauen und Kinder –, nach dem Bericht von General Bennike, daran gehindert, ihre Häuser zu verlassen, als diese in die Luft gesprengt wurden.

Über das Massaker von Kibya berichtete die schwedische Zeitung «Dagens Nyheter» vom 17. Oktober 1953:

«Donnerstag, den 14. Oktober 1953, haben reguläre israelische Truppen das syrische Dorf Kibya überfallen. Die Einwohner wurden getötet, das Dorf dem Erdboden gleichgemacht. Keine denkbare Entschuldigung kann hierfür vorgebracht werden

*(Vgl. auch Olben, «Israel geht gefährliche Wege».
Stockholm, 1954)*

Im November 1953 verurteilte der Sicherheitsrat der UNO nach einem Bericht der Überwachungsorganisation der UNO in Palästina den vielfachen Mord der Israelis in Kibya einstimmig mit den schärfsten Worten.

«Wohl sind die Jordanier, was Grenzzwischenfälle betrifft, durch die Waffenstillstandskommission viel öfter für schuldig befunden worden als die Israelis. – Aber auf arabischer Seite handelt es sich in der Regel um kleine Raubzüge von ein bis zwei Personen, die auf eigene Faust losziehen.

Bei den Israelis aber handelt es sich immer um / Vergeltungsaktionen grösserer gutbewaffneter Trupps.

Es ist unvorstellbar, in welchem Masse der Nationalismus die Mentalität der Juden verändert und ihre Seelen verhärtet hat, einzig deshalb, um einen verabscheuungswürdigen Landraub und offenes Unrecht durchzusetzen und zu behaupten. Das Herz blutet einem, wenn man mitansetzen muss, welche Bestie der Nationa-

lismus auch aus den Juden gemacht hat und wie sich diese Juden selbst damit täuschen, dass sie die Bestialität des Chauvinismus hinter der Gloriolen eines falschen Heldentums verbergen und ihre Untaten als «Heldentaten» ausgeben und wohl auch als solche empfinden.

Um zu überleben und sich zu behaupten, an einem Ort, an dem sie nichts zu suchen haben, sind die Juden dazu übergegangen, die Araber zu terrorisieren, arabische Dörfer zu zerstören und dem Erdboden gleichzumachen; sie scheuen selbst vor den grauenvollsten und barbarischsten Massakern (Der Jasin, Kibya u.v.a.) nicht zurück. Die ganze jüdische junge Generation wächst in einer Atmosphäre des brutalsten Fanatismus, des nackten Raubes zur Durchsetzung eines auf die Spitze getriebenen Nationalismus auf. «Auch die Araber haben Raubzüge und grässliche Mordtaten auf dem Gewissen; aber bei ihnen handelt es sich eher und mehr um spontane Ausbrüche des Hasses und der Wildheit. Bei den Grausamkeiten der Israelis aber überwiegt die eiskalte, berechnende Art.»

(Abegg)

Es kann uns bange werden um die Zukunft der jüdischen jungen Generation, die in einer solchen Geisteshaltung erzogen wird; denn alle Erfahrung aus der Geschichte lehrt eindeutig, dass alle vom Nationalismus besessenen Völker an ihrem Chauvinismus schliesslich selbst zugrunde gehen. Auch die Juden werden keine Ausnahme von dieser Erfahrung machen.

Dank dem Einschreiten der UNO und dem sehr kostspieligen ausreichenden Einsatz von Sicherungstruppen der UNO, die die Grenzen Palästinas überwachen, sind diese blutigen Grenzzwischenfälle unterbunden und haben, besonders im Gazastreifen, praktisch fast ganz aufgehört.

Arabische Unnachgiebigkeit

«Von den Juden wird überhaupt nichts verlangt; sie geben nichts und wollen nur haben. Die Araber sollen nur geben; die Juden verlangen von ihnen, dass sie ihnen ihr Land und ihren Besitz überlassen. Ist es nicht sonderbar: Die USA machen nicht etwa den Israelis den Vorwurf, dass ihr Verlangen, fremdes Land und Gut in Besitz zu nehmen, unberechtigt und anmassend, ja unverschämt ist, sondern sie nehmen es den Arabern sehr übel, dass ihre Haltung den israelischen Forderungen gegenüber zu unnachgiebig ist!»

(Justinus)

Die USA nahmen den Arabern ihre dauernd hartnäckige, stur ablehnende, kompromissfeindliche Haltung in der Frage der Judenteuerung sehr übel. Zum Verständnis der dauernden arabischen Proteste und ablehnenden Haltung in der Palästinafrage diene ein treffendes Urteil Dr. L. Abeggs («Neue Herren in Mittelost», Seite 327 f.):

«Bei der Beurteilung der vielen arabischen Proteste und der im Allgemeinen recht störrischen Haltung der Araber in der Palästinafrage ist folgender grundlegender Tatbestand nicht zu übersehen: Die Araber waren bei jeder Verhandlung und bei dem kleinsten Kompromiss, den man von ihnen erwartete, von vornherein immer und auf jeden Fall die Verlierer, während die Zionisten überhaupt nichts gaben und auch bei dem kleinsten Vorteil, den sie erreichten, immer etwas dazugewannen, also auf jeden Fall immer die Gewinner waren. Denn die Araber besaßen alles, nämlich das ganze Land Palästina, und die Juden nichts.

Jede Unterstützung der Zionisten durch die Westmächte bedeutete für die Araber jedesmal eine Bedrohung und einen Eingriff in ihre traditionellen Rechte, die jedem anderen Volk – nur nicht den Palästinaarabern – mit grösster Selbstverständlichkeit zugestanden wurden.

Hieraus ergibt sich die schiefe Vorstellung der Welt von den ‚vernünftigen Zionisten‘ und den ‚unvernünftigen, unversöhnlichen‘ Arabern‘. Wer in dieser Beziehung die allzu vorschnell und hart über die Araber urteilt, soll erst einmal selber seine eigene Heimat, sein eigenes Land und seinen eigenen Besitz freiwillig weggeben.»

Bei den Verhandlungen über Palästina waren die Araber auch hoffnungslos im Nachteil, was ihre Haltung bei den Verhandlungen sehr «versteifte». Die Juden waren geschickt. Sie waren genaue Kenner der westlichen Länder und der Verhältnisse bei den verschiedenen internationalen Organisationen, Ausschüssen und Komitees, in denen unverhältnismässig viele Juden sassen; die Zionisten verfügten auch über eine die ganze Welt umspannende, in alle Regierungen und Komitees reichende Organisation. Sie beherrschten insbesondere die UNO und die UNSCOP (United Nations Special Committee on Palestine – Palästinakomitee der UNO).

Commander E. H. Hutchinson schreibt in seinem Buch «Violent Truce», New York, Devin-Adair.

«In dem Kampf mit der Feder waren die Araber keine ebenbürtigen Gegner der Juden...

Die Israelis fälschten die offiziellen Berichte und übten auf die neutralen UNO-Beamten einen unerlaubten und unkorrekten Druck aus.

Die UNO hielt die Berichte über die Vorfälle entlang der arabisch-israelischen Grenze (die die Israelis belastet hatten) zurück. Es bestand ein Widerstreben, solche Informationen freizugeben.

Ich war gleich meiner Frau ‚pro Israel‘, als ich im Oktober 1951 mein Amt bei der Waffenstillstands-Überwachungskommission

der UNO in Palästina antrat. Nach dreijährigem Dienst dort war ich es nicht mehr.»

Die Arabische Liga und das arabische Palästinakomitee waren in Unkenntnis der weltpolitischen Verhältnisse und der Tatsache, dass die Gewinnung der öffentlichen Weltmeinung zu einer erfolgreichen Politik gehöre und notwendig sei. Die ausgezeichnete Schweizer Journalistin Dr. Lily Abegg urteilt darüber in «Neue Herren in Mittelost», Seite 326 ff.:

«Nichts war organisiert oder vorbereitet, weder beim arabischen Palästinakomitee noch bei der Arabischen Liga. Die Zionisten dagegen arbeiteten schnell... Die zionistischen Versionen über die Geschehnisse gelangten zuerst in die Weltpresse. Die Araber – wenn sie überhaupt eine Mitteilung herausgaben – hinkten spätnach, so dass ihre Meldungen oder Proteste überhaupt kein Interesse mehr erregten.»

Araber – keine Antisemiten

Die Araber im Allgemeinen und die Ägypter im Besonderen sind alles andere eher als Judenfresser und Antisemiten. Bis zum Landraub durch die Juden und bis zur gewaltsamen Errichtung des Staates Israel waren die Araber, die ja selber Semiten sind, durchaus judenfreundlich gesinnt.

Der tödliche Hass der Araber gegen Israel wurde erst geboren mit dem Tag des beginnenden Landraubes und der Staatsgründung der Israelis. Er wurde genährt durch die zahllosen Einzelmorde der israelischen Terrorbanden und die bestialischen Massaker; und er wird erst sterben mit dem Tag, an dem dieser Pfahl im arabischen Fleisch daraus entfernt und das Unrecht, das die Israeli» an den Arabern verbrachen, wieder gutgemacht sein wird.

«Die Araber erklären, sie seien nicht blind für die Leidender Judenheit... nur sei es eine seltsame Moral, dieses Leid ... Dritten,

die nichts damit zu tun gehabt haben, nämlich Arabern, entgelten zu lassen. Besonders verlogen sei auch die Haltung der westlichen Länder, die ständig von Humanität und Mitleid mit den Juden reden, selbst aber nichts für diese tun, ausser sie in ein entferntes fremdes Land, das ihnen gar nicht gehört, nämlich nach Palästina, abzuschieben. Das sei auch der Grund dafür, warum die Westmächte den Zionismus ermutigen, obwohl die Juden selbst, besonders die arabischen und anderen asiatischen Juden, sehr geteilter Meinung über den Zionismus seien und im Allgemeinen den Zionismus sogar als einen gefährlichen Feind bekämpften... Tatsächlich haben führende irakische, ägyptische und syrische Juden den Zionismus aufs Schärfste abgelehnt, ebenso wie das auch europäische und amerikanische Juden getan haben.»

(Abegg, Seite 339)

Das Unglück der Araber und seine Ursache

Die Hauptursache der unerwarteten israelischen Erfolge war die Uneinigkeit der arabischen Staaten, die ihrerseits ihre Ursache in der gegenseitigen Eifersucht hat. Allen grossen Worten über die arabische Einheit und Brüderlichkeit zum Trotz wurde die arabische Politik durch kleinliche dynastische oder sonstige Sonderinteressen diktiert.

In Ägypten fürchtete man, dass der verhasste Haschemide Abdullah von Jordanien die Gelegenheit benützen würde, sein Gebiet und seine Macht zu erweitern.

König Ibn Saud war kein Nachbar Palästinas und musste fürchten, dass Ägypten zu mächtig würde und Nasser den Führungsanspruch der geeinten Araber erheben würde. Diese Furcht beherrschte und beherrscht schliesslich jeden Lenker und Kämpfer der arabischen Staaten. Die arabischen Bündnispartner Ägyptens hielten und hal-

ten einen politischen Erfolg Nassen, der sein grosses Prestige in der arabischen Welt noch mehr vergrössern würde, gar nicht für wünschenswert.

Abdullah von Transjordanien machte kein Hehl aus seinem Gross-Syrien-Plan, der auch Palästina mit einschloss. Dagegen opponierten sowohl Ägypten als auch Saudi-Arabien, Syrien und Libanon aufs Heftigste. Ägyptische Stellen weigerten sich, Waffen an Jordanien zu verteilen, Iraker weigerten sich, prohaschemidische Offiziere auszubilden.

Der Palästinakrieg war eigentlich nicht nur ein Krieg zwischen Arabern und Juden, sondern gleichzeitig auch ein Krieg zwischen Ägypten und Transjordanien. Diese beiden feindlichen Brüder verstärkten einander nicht, sondern schwächten sich gegenseitig. Ihre Strategie war weniger auf die Besiegung der Juden als darauf abgestellt, von den lieben Verbündeten nicht überspielt zu werden.

«Die Ägypter teilten ihre Kräfte auf, anstatt in einer geschlossenen Kolonne an der Küste vorzurücken. Sie schickten eine ihrer Formationen, sehr zum Ärger Abdullaha, gegen Jerusalem. Dort wurden diese von den Juden geschlagen; was vielleicht nicht passiert wäre, wenn Ägypten seine Streitmacht zusammengehalten hätte. Als die ägyptischen Truppen später im Negev in Schwierigkeiten gerieten, dachte Abdullah nicht daran, ihnen zu helfen.

Abdullah seinerseits war mit dem Einsatz seiner Truppen, vor allem der arabischen Legion, vorsichtig. Er fürchtete, Palästina könnte, wenn die Legion durch grosse Verluste geschwächt würde, in die Hand der Ägypter fallen. Dann wäre es mit seinen Annexionsplänen aus gewesen .. (Abegg, Seite 514)

Die arabische Liga ist auch heute noch nur in sehr wenigen Punkten einigermaßen einig. Sie beschränkt sich nur zu sehr auf müde, theoretische Solidaritätserklärungen, die praktisch wenig Durchschlagskraft haben.

Der Nutzniesser dieser Schwäche ist Israel.

Die Ursachen der militärischen Erfolge der Israelis waren im Wesentlichen folgende:

1. Die politische und materielle Unterstützung durch die USA. Ohne die USA hätte es keine Errichtung des Staates Israel gegeben; ohne die weitgehendste politische und materielle Hilfe, vor allem ohne die dauernde ungeheure finanzielle Unterstützung (Geschenke und Kredite) durch die USA, könnte der Staat Israel nicht bestehen.
2. Die Uneinigkeit der arabischen Staaten, die Desorganisation und Korruption bei der Ausrüstung, die mangelhafte Bewaffnung und vor allem die überaus mangelhafte soldatische Ausbildung der Araber.
3. Die bessere Organisation und die weitaus bessere militärische Ausbildung und moderne Bewaffnung der Israelis.

Aber alle diese günstigen Umstände hätten nicht genügt, die Erfolge zu erreichen, die die Zionisten tatsächlich erreicht haben, wenn nicht ein weiterer Glücksfall die Pläne und Ziele der Zionisten begünstigt hätte. Dieser Glücksfall war die Suezkanalkrise.

Die Israelfrage begann bereits den Westmächten unangenehm und lästig zu werden, als der für Israel rettende Glücksfall der Suezkanalkrise eintrat. . –

Die Suezkanalkrise machte die Juden in Palästina zu wertvollen und willkommenen Verbündeten von England und Frankreich in ihrem Streit mit Ägypten. Nähere Ausführungen hierzu im Anhang, Kapitel V.

Nachlese zum Sinai-Feldzug

Die Luftwaffe Grossbritanniens und Frankreichs vernichtete in überraschenden Angriffen die ägyptischen Flugplätze, Flugzeuge und wertvolles Kriegsmaterial.

Gegen das durch diese überraschenden Angriffe und ihre Auswirkungen lahmgelegte Ägypten brach nun Israel, ausgerüstet mit den modernsten Kriegswaffen, gleichfalls ohne vorherige Ankündigung, los. Israel verletzte dadurch das Waffenstillstandsabkommen. Es machte, nachdem ihm die britische und französische Flugwaffe den Weg freigemacht hätte, billige Eroberungen und grosse Kriegsbeute. Der zionistische Nationalismus überschlug sich.

Aus naheliegenden Gründen versucht man, den tatsächlichen engen Zusammenhang und die Verbindung zwischen der alliierten Suez-Intervention und der Sinai-Offensive der Israelis offiziell zu leugnen. Die Koordination dieser beiden Ereignisse unterliegt keinem Zweifel. Die Franzosen, die weniger politische Rücksichten auf die öffentliche Meinung der Araber zu nehmen haben, haben diese Koordination (unter anderem durch Frankreichs damaligen Premier Mollet) offen zugegeben.

Vgl. hierzu die Meldungen der UP- und der AP-Korrespondenz: «Der Generaldirektor des israelischen Verteidigungsministeriums, Simon Perez, teilte am 1. November 1957 mit, dass Frankreich auf Grund der Abmachungen mit dem französischen Ministerpräsidenten Mollet Anfang 1956 40.000 Tonnen Kriegsmaterial an Israel geliefert habe. Dadurch wurde die militärische Macht Israels entscheidend verstärkt.»

Nach Zeitungsnachrichten hat auch De Gaulle mehrfach seine Bereitwilligkeit ausgedrückt, Israel mit Waffen und Kriegsmaterial zu beliefern.

Die bei dieser Gelegenheit von israelischer Seite geübte grausame Kriegführung, von der die Berichte und Bilddokumente der ägypt-

tischen Regierung eindrucksvoll Kunde geben, haben das Verhältnis Israels zu den arabischen Staaten hoffnungslos verschlechtert und die Araber bis zur Unversöhnlichkeit verbittert.

Die Israelis führen Krieg nach dem alttestamentarischen Ausrotungsprinzip. Nebenzweck scheint zu sein, Furcht und Schrecken zu verbreiten und so den Gegner allein schon durch ihren Ruf in seiner Widerstandskraft entscheidend zu schwächen.

Die Israelis haben bei den Arabern den Ruf, keine Gefangenen zu machen. Das stimmt wohl auch mit dem Ruf überein, den die im britischen Heer dienenden jüdischen Kompanien bei den deutschen Truppen in Italien hatten. Sie sollen – nach britischen und deutschen Mitteilungen, die wir hier mit allem Vorbehalt wiedergeben – prinzipiell keine deutschen Gefangenen gemacht haben. Auch jene deutschen Kriegsgefangenen, die von britischen Truppen gefangen worden waren und die von den Briten mit jüdischen Begleitmannschaften zum Rücktransport aus der Kampfzone zu den Kriegsgefangenensammelstellen geschickt wurden, sollen in der Regel dort, niemals eingelangt sein.

Das Massaker von Kafr-Kassem vom 29. Oktober 1956:

An diesem Tag wurden 49 unschuldige friedliche Einwohner, Männer, Frauen und Kinder, kaltblütig abgeschlachtet. An diesem Tag begannen die Israelis den Angriff auf Ägypten; sie überschritten die Grenze und besetzten das Dorf Kafr-Kassem um 4.45 Uhr nachmittags. Die von der Arbeit ins Dorf heimkehrenden Dorfbewohner wurden von den israelischen Soldaten wider alles Völkerrecht ermordet.

«Zuerst kam eine Gruppe von vier Arbeitern auf Rädern. Sie mussten absteigen und sich in einer Linie aufstellen. Dann befahl der

Offizier den Soldaten: Lakt sour Otem! (Mäht sie nieder!))»

Ein zweiter Trupp umzingelte 16 Olivenpflücker auf einem Lastwagen, alles Frauen, bis auf zwei Männer und den Chauffeur. Sie wurden mitleidlos abgeschlachtet.

Die 16jährige Hanna Soliman, die einzige Überlebende, berichtet: «Die Soldaten brachten unseren Wagen zum Halten und befahlen uns, auszusteigen. Sie kündigten uns an, dass wir erschossen würden. Die Frauen begannen erbärmlich zu schreien und zu kreischen und baten inständig, das Leben armer Arbeiterinnen zu schonen. Die Soldaten starrten die Frauen an und warteten auf den Befehl ihres Offiziers. Dann hörte ich den Offizier über den Funksprechapparat sprechen. Er fragte sein Hauptquartier um Instruktionen, betreffend die Frauen. Nach dem Gespräch erschossen die Soldaten alle Frauen. Darunter war Fatma Dawond Sarsour, im achten Monat schwanger, ein 16jähriges und zwei 13jährige Mädchen (Latifa Eissa und Rashika Bedair).»

Ein Reporter der Tageszeitung «Kol Haam» berichtet am 19. Dezember 1956:

«Die Insassen von drei Lastwagen wurden auf solche Art ermordet; einem vierten gelang die Flucht, als er die Leichname bemerkte, die auf der Strasse lagen ... Nach vollendetem Massaker verstümmelten die Soldaten die Toten, um sicher zu gehen, zerschmetterten sie ihre Köpfe und schnitten den verwundeten Frauen die Bäuche auf, um ihr Werk zu vollenden... Die Soldaten plünderten die Toten aus und raubten alles, was sie bei ihnen fanden.»

Meldung der «New York Times»: Gaza, 26. November 1956:

«Die ersten Tage des Sinai-Feldzuges wurden von den Israelis in Khan Junis etwa 500 Zivilisten getötet, in Ratah etwa 700, in Gaza etwa 50.»

Die israelische Aggression wurde durch die UNO abgestoppt; die ägyptisch-israelischen Beziehungen aber ,sind dadurch nur noch hoffnungsloser und unheilbarer geworden. Mehr und heftiger als je zuvor brennt die gesamte arabische Welt danach, den jüdischen Eindringling von arabischem Boden zu vertreiben, und niemand, der sich ein Gefühl für Recht bewahrt hat, kann ihnen dies verdenken.

Die Sperrung des Suezkanals für israelische Schiffe

Ägypten hat – unter Berufung auf Art. 10 des Kanalabkommens von Konstantinopel, 1888 – den Suezkanal für die Durchfahrt von israelischen Schiffen gesperrt, weil es sich mit Israel noch im Krieg befindet. Abgesehen davon, kann man nach der Sachlage Ägypten nicht zumuten, israelischen Schiffen die Kanaldurchfahrt zu gestatten. Für die arabischen Länder ist Israel ein Raubstaat; man wird ihnen nie den Widersinn klarmachen können, dass ein Räuber für sich und seinen Raub den Schutz des Völkerrechtes in Anspruch nehmen kann ...

Nun haben die Israelis den Negev und den Hafen von Akaba am Roten Meer widerrechtlich in Besitz genommen. (Graf Folke Bernadotte, der Bevollmächtigte der UNO, wurde ermordet, weil er dies verhindern wollte.) Die USA haben nun die arabischen Länder dadurch sehr erbittert, dass sie auch diesen Landraub billigten und schützten; nachdem es den USA nicht gelungen war, Ägypten dazu zu bewegen, israelischen Schiffen die Durchfahrt durch den Suezkanal zu gestatten, haben die USA die Araber gezwungen, die Blockade des Hafens von Aka‘ba aufzugeben; sie haben den Blockadering Saudi-Arabiens um Akaba gesprengt und die freie Durchfahrt für israelische Schiffe erzwungen. Damit aber ist Israel unabhängig vom Suezkanal geworden.

Der Besitz Akabas ist mit dem Weg nach Indien und den Ölquellen eng verbunden. Dieser Stützpunkt am Roten Meer ist berufen, im Notfall als Ersatz des Suezkanals zu dienen, besonders, wenn einmal die Verbindung Gaza-Akaba ausgebaut sein wird. Unermesslich aber wird der wirtschaftliche, politische und militärische Wert Akabas, wenn es einmal zu einem Konkurrenzkanal des Suezkanals vom Mittelmeer nach Akaba ins Rote Meer kommen sollte. Über dieses Projekt wird viel und ernstlich gesprochen und gebrütet. Die umliegenden schroffen Berge machen Akaba zu einer natürlichen Festung. Der Ausbau Akabas zu einem Flotten- und Luftstützpunkt würde ihm eine Bedeutung geben, die jene Gibraltars noch weit überragt.

Israel wird nun über Akaba mit Waffen und Kriegsmaterial laufend beliefert. Aus begreiflichen Gründen findet man zwar keine Nachrichten darüber in der Weltpresse; kein Mensch erfährt von der Zahl der Schiffe, die, schwer beladen mit Waffen und Kriegsmaterial für Israel, den Hafen von Akaba anlaufen. Die Israelis schweigen darüber, um die arabische Welt nicht zu alarmieren. Und die offiziellen arabischen Stellen tun dasselbe, weil sie sonst vor der arabischen Öffentlichkeit etwas gegen diesen beschämenden Zustand unternehmen müssten; sie wagen aber selbstverständlich nicht, etwas gegen die USA zu veranlassen.

Umso tiefer aber ist die Erbitterung über ihre Ohnmacht und das Unrecht, das die USA an ihnen üben. Und wenn sie auch in der Öffentlichkeit nichts darüber verlauten lassen, wird von ihnen doch genau vermerkt, was hier in Akaba an Kriegsmaterial und Waffen für Israel einströmt. Und das ist nicht wenig. Trotz des Waffenlieferungsverbotes wird Israel über die Mittelmeerhäfen, Haifa und über Akaba mit allen benötigten Waffen und Kriegsmaterial versorgt!

Israelische Luftschlösser

«Der israelische Knesset (Parlament) wird den Krieg an Ägypten erklären, wenn die internationalen Bedingungen dafür ganz günstig sind. Ein solcher Schritt wird den Welt-Zionisten willkommen sein; sie werden ihn voll unterstützen.»

(Erklärung Jacob Moridors im Knesset. 12. Oktober 1956)

Der israelische Nationalismus aber ist, angefacht durch die letzten leichten Erfolge, ins Masslose gewachsen. Nur zu bald haben sich die prophetischen Urteile der Engländer als richtig, ja als noch viel zu zurückhaltend erwiesen. Die Israelis brennen darauf, ihre Eroberungen fortzusetzen und vor allem einmal Syrien, Jordanien und die ganze Sinaihalbinsel zu erobern.

Vandervelde schrieb schon 1930, also viele Jahre vor der gewaltvollen Errichtung des Judenstaates, in seinem bereits zitierten Bericht:

«Die Juden, denen ich in Palästina und besonders ausserhalb Palästinas begegnete, erträumen nicht nur einen Judenstaat in Palästina, sondern einen viel grösseren Staat, unter Einschluss von ganz Jordanien. Mit einer mystischen Begeisterung hängen sie an diesem Glauben.»

Das heute schon offen bekannte Ziel der israelischen Nationalisten ist die Eroberung des gesamten Nahen und Mittleren Ostens. Und wovon die glühende Phantasie vieler Israelis heute schon noch weiter träumt, würde sicher auch gelernte Imperialisten in Staunen versetzen.

Man kann sich ungefähr vorstellen, wie entsetzt die arabische Welt über die israelischen Zukunftspläne ist, wenn sie die israelischen Manifestationen, wie etwa die folgenden, hört und liest:

Der israelische Ministerpräsident Ben Gurion erklärte noch im August 1956 vor einer offiziellen amerikanischen Mission als Forderung Israels:

«Die jüdische Bevölkerung Israels muss in den nächsten fünf Jahren auf vier Millionen erhöht werden.»

Und für diese muss natürlich auch das zusätzlich notwendige Land beschafft werden.

Am 12. Oktober 1956 drohte Ben Gurion im Knesset (Parlament) von Israel offen mit einem Eroberungskrieg:

«Gaza war ein Teil des historischen Israel.¹⁾ Es muss uns zurückgegeben werden, zusammen mit dem westlichen Ufer des Jordan und der Sinaihalbinsel. Wenn wir das nicht durch Verhandlungen erreichen können, müssen wir andere Mittel anwenden.»

Und bei der Entlassungsfeier von Kadetten der Militärakademie von Israel erklärte Ben Gurion:

«Das jüdische Volk ist gekommen, um im Lande seiner Vorfahren zu bleiben, das sich vom Nil bis zum Euphrat erstreckt»

Die ägyptische Regierung veröffentlicht in einer Flugschrift eine Zusammenstellung von Zitaten aus israelischen Zeitungen und Parlamentsreden und Erklärungen prominenter Israelis, die offen zum Eroberungskrieg gegen die Araber auffordern und die israelischen Kriegsziele darlegen. Bei ihrer Lektüre läuft es einem doch kalt über den Rücken. So heisst es in einer Erklärung Norma Bentophens (Rechtsberaterin der ehemaligen Palästina-Mandatskommission):

«Das Palästina von morgen wird sich nicht auf die gegenwärtigen Grenzen beschränken. Es kann und soll sich ausdehnen, tief in die umliegenden Länder, vom Mittelmeer bis zum Euphrat und vom

Libanon bis zum Nil. Denn das sind die Länder, die Gottes auserwähltem Volk verheissen wurden.»

Menahim Beigin erklärt in einer öffentlichen Rede am 3. Januar 1956 in Tel Aviv:

«Wir sehen in unserem Norden die fruchtbaren Ebenen von Syrien und Libanon... im Osten... die reichen Täler des Euphrat und Tigris... das Öl des Irak, im Westen das Land Ägypten... Es gibt kein Gedeihen für uns, wenn wir nicht eine Regelung mit der Kraft unseres Armes diktieren... Wir müssen die Araber zu völliger Unterwerfung zwingen ..

Und am 28. Oktober 1956 erklärt derselbe Menahim Beigin auf einer Konferenz der Kriegsteilnehmer in Tel Aviv:

«Ihr Israeliten sollt niemals weich werden, wenn ihr eure Feinde tötet. Ihr sollt gar kein Mitleid mit ihnen haben, bis wir die sogenannte arabische Kultur zerstört haben, auf deren Trümmern wir unsere eigene Zivilisation erbauen werden.»

Ein Zitat aus einer Erklärung des Zionistenführers Wladimir:

«Niemand hatten die Juden die Herrschaft über die Küstenebenen. Jabotinsky lässt keinen Zweifel über die israelischen Absichten

(Haifa, 21. Februar 1956):

«Wir werden die Araber aus Palästina und Ostjordanien in ihre unfruchtbaren Wüsten treiben. Wir werden einen jüdischen Staat aufbauen, der sich weit über die Grenzen von Palästina ausdehnen wird.»¹⁾

Wie selbstverständlich die Israelis damit rechnen, dass Jordanien heute oder morgen ihnen gehören muss und von «Rechts wegen israelisches Gebiet» ist, zeigt die grosse Aufregung über die Landung britischer Fallschirmtruppen in Jordanien am 17. Juli 1958.

Im Knesset, dem israelischen Parlament, kam es darüber zu hitzigen Debatten. Man verlangte stürmisch, «das Überfliegen Palästinas durch britische Flugzeuge zu verhindern».

Das Blatt der «Heruth « klagte bitter über die Landung der britischen Truppen:

«Jordanien ist ein Gebiet, das dem israelischen Volk gehört. Wie fatal ist es, infolge der miserablen Politik Ben Gurions, dass Israel gezwungen ist, sich an den Anstrengungen zu beteiligen, die arabische Herrschaft über ein Gebiet zu verewigen, das israelisch ist!»

Eine Herausforderung sind auch Landkarten, die Israel herausgibt, auf denen es allen Ernstes die Herrschaft über Libanon beansprucht; es benötigt vor allem die wertvollen Häfen dieses Landes. Erklärung Braunsteins, Führer der Partei der Allgemeinen Zionisten:

«Israel besitzt die einzige Militärmacht im Mittleren Osten. Es kann 350.000 Waffenträger aufbringen ... Es kann zweifellos alle arabischen Armeen zusammengenommen ... völlig zerschmettern.»

*) Wie anfällig gerade Juden für die Verlockungen des Nationalismus in der Art der Protokolle der Weisen von Zion sind, zeigen die hirnrissigen Pläne der jüngst aufgedeckten israelisch-nazistischen Untergrundbewegung des 30jährigen Rechtsanwalts Jakob H e r u t i, die der Sin Bet, der israelische staatliche Sicherheitsdienst, erst kürzlich vor Gericht stellte. Heruti und seinen Gesinnungsgenossen und Anhängern ging die Ausdehnung und Machtgewinnung Israels noch zu langsam vor sich. Sie planten die Aufrichtung eines grossen israelischen Königreiches. Ben Gurion und andere israelische Staatsmänner, die diesen nationalistischen Hitzköpfen zu saumselig waren und ihnen bei der Errichtung ihres Königreiches im Wege standen, sollten ermordet werden. Das gleiche Schicksal war dem britischen Aussenminister Seldwin Lloyd zgedacht.

Moshe Dayan, Generalstabschef von Israel, in «Ha'aretz» am 6. Oktober 1956:

«Israel muss sich auf einen kurzen Krieg vorbereiten, der in einer oder zwei Schlachten entschieden sein muss. Israel muss sich einen Plan schaffen für diesen schnellen Krieg, den es gegen seine Feinde unternehmen muss. Wir müssen alle unsere Hilfsmittel für einen solchen Krieg aufbieten, denn es versteht sich von selbst, dass ein solcher Krieg sehr in unserem Interesse liegt.»

Leitartikel in «Ha Olam Hazza» am 24. November 1955:

«Der Krieg lockt uns... er kann jeden Augenblick bei uns sein ... Die Panzer werden herausrollen, und das gellende Pfeifen der Düsenjäger wird in der Luft sein. Am Morgen, wenn die Väter und Mütter den Rundfunk aufdrehen und ihre Zeitung öffnen, dann sollen sie wissen, dass ihre Söhne und Töchter draussen sind, mit all dem Ruhmesglanz der Militärmärsche und der Schaustellung unserer Macht.

Wir müssen unsere Jugend an diese Idee gewöhnen; denn wenn wir es nicht erfüllen in unserer Zeit, muss es jedenfalls erfüllt werden durch sie in ihrer Zeit.»

Ich kann es mir nicht versagen, diesem kriegerisch-militaristischen Taumel der Israelis einen Ausspruch Einsteins entgegenzuhalten: «Wenn einer mit Vergnügen in Reih und Glied zu einer Musik marschieren kann, dann verachte ich ihn schon. Er hat sein grosses Hirn nur aus Irrtum bekommen, da für ihn das Rückenmark schon völlig genügen würde.. . Wie gemein und verächtlich erscheint mir der Krieg: Ich möchte mich lieber in Stücke schlagen lassen, als mich an einem so elenden Tun zu beteiligen...»

Dieser Auffassung haben die Juden einmal begeistert zugestimmt. Sie ist unvereinbar mit dem im Verhältnis zu seiner winzigen

Kleinheit und geringen Einwohnerzahl ungemein grossen und hochgerüsteten Heer Israels. Dabei verpflichtet das israelische Wehrgesetz sogar die Frauen zum soldatischen Dienst mit der Waffe! In Israel marschieren auch die Frauen, mit Maschinenpistole und Handgranate bewaffnet, in Reih und Glied und stehen an kriegertischem Auftreten den Männern nicht nach. Sind auch diese marschierenden israelischen Männer und Frauen verachtenswert, oder gilt die Verachtung nur den Soldaten der anderen Nationen?

Der Nationalismus und die Grossmannssucht der Israelis kann kaum übertroffen werden. Mikes («Milch und Honig») ironisiert die israelische Grossmannssucht treffend:

«Vergesst nicht, dass Israel der Mittelpunkt der Welt ist. Die grossen Ereignisse sind die Ereignisse im Nahen Osten, und die Westmächte und ihre Streitigkeiten werden lediglich als Bauern im Schachspiel der israelischen Aussenpolitik benutzt. Die Grossmächte stellen nur den Zaun, auf dem die israelischen Diplomaten sitzen. Die Niederlage einer Revolution auf dem Balkan, die Mobilisierung gegen einen Kominformstaat oder die Eroberung eines Kontinents sind Ereignisse von sekundärer Bedeutung. Doch wenn die israelischen Vertreter in dem Unterausschuss des allgemeinen Stockungsausschusses der Vereinten Nationen eine Rede von fünf Minuten über die Entwicklung der keramischen Industrie auf den Mana-Lula-Inseln hält, so wird eine Schlagzeile auf der ersten Seite daraus.» (Seite 42)

Der heutige Judenstaat Israel ist jedoch weit davon entfernt, von allen Juden bejaht zu werden.

Hierzu möge der Leser auch das Buch des verehrungswürdigen Rabbi Berger (New York), eines abgeklärten Weisen, «Who knows shall say so» und das Buch von Alfred Lilienthal, «W'hat Price Israel?» vergleichen.

Diese beiden Autoren sind der Überzeugung, dass die Errichtung des Staates Israel eine unglückliche Sache war. Ein Unglück deshalb, weil – abgesehen davon, dass es nur eine jüdische Religion und keine jüdische Nation gibt – diese Errichtung Hass schuf und nicht aufhören wird, auch in der Zukunft immer wieder neuen Hass zu gebären. Der Hass zwischen Arabern und Juden, der durch die Errichtung von Israel entstand, ist so tief und erbittert, dass jede Einstellung der Feindseligkeiten zwischen beiden nur eine Atempause im Kampf sein wird. Dieser Kampf wird immer unter der Oberfläche glosen und wird immer wieder aufflackern und die Welt in dauernde Unruhe und Gefahr stürzen.

Frau Dr. Lilly Abegg nimmt in ihrem oftmals zitierten Buch (Seite 339) zu dieser Frage wie folgt Stellung:

«Die Westmächte wollen die Juden nach Palästina abschieben und ermutigen deshalb den Zionismus, obwohl die Juden selbst, besonders die arabischen und anderen asiatischen Juden, sehr geteilter Meinung über den Zionismus sind und im Allgemeinen den Zionismus sogar als gefährlichen Feind bekämpfen... Tatsächlich haben führende irakische, ägyptische und syrische Juden den Zionismus auf das Schärfste abgelehnt, ebenso wie das auch europäische und amerikanische Juden getan haben.»

Israel ist tatsächlich kein Judenstaat im allgemeinen Sinn des Wortes. Es ist nicht der Staat der «Juden» schlechthin, sondern nur der Staat der Israelis, der «jüdischen Nationalsozialisten».

Die Zionisten und fanatischen Israelis sind von chauvinistischem, exklusiv-jüdischem Nationalismus besessene Narren, die von einer «jüdischen auserwählten Nation», von einer jüdischen Weltmission und Weltbeherrschung, von einer Wiederaufrichtung des biblischen Zionstaates träumen.

Der Judenstaat Israel, wie er sich heute in Palästina repräsentiert, ist ein Anachronismus und eine Fehlschöpfung; die Bezeichnung als Judenstaat kommt ihm nur insofern zu, als auch die Zionisten Juden sind, wenn auch eine Spezies, die 2000 Jahre der Entwicklung gründlich verschlafen hat.

Natürlich haben auch Zionisten und jüdische Nazi das Recht, sich ihren eigenen Staat zu schaffen, wenn sie ohne ihn nicht leben können; aber nur auf dem Wege friedlicher Verträge und Übereinkommen und nicht durch Beraubung anderer und nicht auf Kosten der Ruhe und des Friedens der ganzen übrigen Welt.

Durch den heutigen Staat Israel hat der jüdisch-nationale Chauvinismus einen Nährboden und eine Brutstätte gefunden, die die tollsten Früchte und Auswüchse befürchten lässt. Der jüdischnationale Chauvinismus hat schon in den wenigen Jahren des Bestandes dieses Staates eine derart rasante und überdimensionierte Entwicklung genommen, dass er auf dem besten Weg ist, zu einem Moloch zu werden, der die daran erkrankten Juden mit Haut und Haaren auffressen wird.

Denn jeder übertriebene Nationalismus ist ein unersättlicher Moloch, der immer neue und immer grössere Opfer und Pflichten von den davon Betroffenen und den daran Erkrankten fordert; so dass man zum Schluss nicht mehr weiss, ob man eigentlich für sich oder nur für den Staat lebt und da ist. Der Staat Israel hat sich heute bereits zu dem Muster eines solchen Molochs für die Juden entwickelt. Er ist eine Zwangsjacke, die nur die davon Besessenen ertragen, ein Tyrann, der von seinen Bürgern dauernd und unabsehbar so viel an Opfern, Pflichten, persönlichen Einschränkungen und Verzichten fordert, dass das Vergnügen, sich nunmehr als Staatsbürger eines ganz eigenen jüdischen Staates und Volkes bezeichnen und betrachten zu können, aufgehört hat, ein Vergnügen

zu sein, bevor es noch angefangen hat, ein Vergnügen zu werden. Das Ergebnis eines solchen Staates, wie es Israel heute ist, ist für die Juden und für die übrige Welt gleich unbefriedigend. Das Unbefriedigende zeigt sich bei den Juden darin, dass es keinem Juden einfällt, nach Israel zu gehen, wenn er nicht gehen muss; für die übrige Welt aber in der bedrohlichen Vermehrung der zerstörenden, unheilswangeren und friedenbedrohenden Elemente, so dass mit jedem Tag eine Explosion befürchtet werden muss, die die ganze Welt in Brand stecken kann.

Die hebräische Sprache als Staatssprache Israels

«Allein schon die Wahl der hebräischen Sprache offenbart, dass es sich bei diesen Israelis um rein nationalistische Ziele handelt. Diese Wahl ist die Krönung des national-chauvinistischen Irrsinns
(Justinus)

Der Nationalismus hat seine Hauptwurzel in der Sprache. Die Sprache ist die Schutzmauer, aber auch die Kerkermauer des Nationalismus. Der Nationalismus findet, neben den nationalen Sitten und Gebräuchen, in der gemeinsamen Nationalsprache seinen höchsten Ausdruck; der Nationalismus sublimiert sich in der Sprache.

Die Zionisten und Israelis wollen nicht wie die meisten übrigen Menschen eine allmähliche Angleichung der Menschen und Völker und ein allmähliches Verschwinden der nationalen Gegensätze. Der Zionismus und der israelische Nationalismus erstreben vielmehr das gerade Gegenteil. Ihr Sinnen und Trachten geht dahin, alles spezifisch Jüdische zu höchster Entwicklung und Ausbildung zu bringen mit dem Ziel der Züchtung eines von allen Völkern möglichst abgesonderten Judentums, das als «ausgewähltes Volk berufen ist, die anderen Völker zu führen und zu beherrschen».

(Talmud, Berakot 6 a)

Diese nationalistischen Phantasien sind weit entfernt davon, allen Juden gemeinsam zu sein. Sie sind nur Gedankengut der Zionisten und israelischen Nazi. Man fasst sich an den Kopf, wenn man die «ausgewählten Phantasien» der nationalistischen Juden liest.

Talmud: Traktat Schimeoni 124 b – Traktat Sanhedrin f. 53 b – Berakot 6 a – Philo (zit. bei Graetz, «Geschichte der Juden», a.a. O. L. 634) – Midrasch Talpioth 255 – Schene luchoth Babberith 124 b und 250 b – Traktat Jebanoth 36 a – Abodath hakkodesch .110 720 a – Jalkut chadasch 154 b – Jalkut Rubeni 10 – Midrasch Schir Haschirin 275 – Traktat Baba mezia u.a.

Ich zitiere diese Stellen nicht, damit nicht schwachsinniger oder böswilliger Antisemitismus sie missbraucht, um die Juden als Ganzes dadurch zu diskreditieren. Der Nationalismus ist ein sehr virulenter und bösartiger Bazillus, der bisher noch kein Volk ganz verschont hat; warum soll es gerade unter den Juden keine Nationalisten geben? Dann, ja dann wären die Juden in der Tat ausgewählte Menschen.

Die dem Zionismus und dem israelischen Nationalismus innewohnende und ihn beherrschende chauvinistische Tendenz zeigt sich insbesondere in der Wahl der hebräischen Sprache als Staatssprache des Judenstaates und Umgangssprache des Judentums.

Als Juden aus den verschiedensten Teilen der Erde nach Palästina kamen, zeigte sich nicht nur aus dem grundverschiedenen äusserlichen Habitus der Einwanderer, dass es ein Unsinn war und ist, hier von einer Nation zu reden. Die gewaltsame Bildung einer «jüdischen Nation» stiess auf eine noch viel grössere Schwierigkeit als das grundverschiedene Wesen und Aussehen. Die durch das Schicksal in Palästina aus aller Welt zusammengewürfelten Juden

konnten sich, mangels einer gemeinsamen Sprache, untereinander nicht verständigen.

Vernünftigerweise hätte man nun annehmen müssen, dass die Juden in ihrem neuen Heim, das ihnen in einem britischen Mandat durch England und die USA geschaffen und zur Verfügung gestellt wurde, selbstverständlich die englische Weltsprache als Staatssprache und gemeinsame Umgangssprache einführen würden.

Die Zionisten und israelischen Nazi dachten nicht daran! Sie wollten Juden sein und nur Juden, und die übrige Welt und die Idee der Völkervereinigung und Völkerverständigung war ihnen nicht nur gleichgültig, sondern widersprach sogar ihrer Tendenz der Absonderung. In einer Zeit, wo man das Gemeinsame betont, wählten die Juden Hebräisch, eine längst ausgestorbene und tote Sprache als Staats- und Umgangssprache.

Die hebräische Sprache war schon vor dem 5. Jahrhundert vor Christi Geburt durch das Aramäische verdrängt worden. So sind zum Beispiel schon die alttestamentarischen Bücher E s r a (5. Jh. v. Chr.) und Nehemia (2. Jh. v. Chr.) sowie das prophetische Buch Daniel nicht mehr in hebräischer, sondern in aramäischer Sprache abgefasst. Seit dem 5. Jahrhundert vor Christi Geburt war Aramäisch die jüdische Staatssprache. Zur Zeit Christi Geburt sprachen und verstanden die Juden schon jahrhundertlang nicht mehr Hebräisch.

Die hebräische Sprache existierte nur noch in den Büchern des Alten Testaments und als Sprache des Kultus. Die Wahl der hebräischen Sprache kann auch nicht etwa damit begründet werden, dass eine grosse oder auch nur grössere Anzahl der nach Palästina gekommenen Juden bereits hebräisch gesprochen hätte. Nirgendwo

in der Welt wurde unter Juden Hebräisch als Umgangssprache gesprochen oder verstanden. Nur ein verschwindender Bruchteil der Juden hat soviel hebräische Sprachkenntnisse, hebräische Texte lesen zu können. Der Kreis der Menschen mit einigen hebräischen Kenntnissen, die über das Elementare hinausgehen, beschränkt sich auf wenige Rabbiner und jüdische Schriftgelehrte.

Es ist auch nicht so, dass die hebräische Sprache als Umgangssprache leicht erlernbar und geeignet ist! Weder das eine noch das andere ist der Fall. Hebräisch ist eine sehr schwere Sprache und ist auch als Umgangssprache deshalb völlig ungeeignet, weil der seit mehr als 2000 Jahren toten und ausser jedem Gebrauch stehenden Sprache der für eine moderne Umgangssprache unerlässlich notwendige Wortschatz völlig fehlt. Das hat zur Folge, dass heute eine eigene hebräische Sprachakademie (Faad Hasham) geschaffen werden musste, die ihrerseits die Unzahl der notwendigen neuen Wörter laufend künstlich erfinden muss.

Mikes (Seite 54 ff.) schreibt hierzu:

«Hebräisch ist nichts weniger als eine leichte Sprache... Hebräisch wird ohne Vokale geschrieben. Ein bekanntes deutsches Volkslied würde sich dementsprechend folgendermassen ausnehmen:

Kmt n Vgl gflgn,
stzt sch ndr f mn Fss,
ht n Brfchn m Schnbl,
vn dr Mttr nn Grss.

... Für das Wort ‚Kilo‘ würde man kurzerhand ‚Kl‘ schreiben... doch kann ‚kl‘ in der vokallosen Schrift ebensogut Kiel, Keil, Kali, Klaue, Klio, Akelei und Ekel bedeuten .. . Man könnte vorschlagen, dass die Juden ihr Alphabet dadurch vervollkommen sollten, dass sie Zeichen für Vokale erfinden .. . so dass jeder Konsonant

neben seiner vokallosen Form noch Varianten für jede Kombination mit Vokalen hätte. Zum Beispiel müsste die Serie ‚b‘ auch ba, be, bi, bo, bu, by umfassen, und so «weiter für jeden einzelnen Konsonanten. Das Alphabet würde dann aus etwa 300 Zeichen bestehen, und das möchte genügen, um jeden Setzer verrückt zu machen... Eine weitere Schwierigkeit der hebräischen Sprache ist ihr Mangel an Wörtern. Es gibt eine hebräische Akademie der Sprache, genannt Faad Hasham, die neue Ausdrücke, wie ‚Kugellager* und Düsenantrieb‘ am laufenden Band herstellt... Eine ernsthafte Schwierigkeit besteht darin, dass die Sprache . . . der Aufgabe, die Gedanken moderner Intellektueller auszudrücken, nicht völlig gewachsen ist. Wie Arthur Koestler sagt: ‚Man kann auf einem Widderhorn kein Scherzo spielen.›»

Alle Erwägungen der Vernunft sprechen also gegen die Wahl der hebräischen Sprache; es sei denn, «man» wollte absichtlich eine «Geheimsprache», eine «Verschworenensprache» für die Juden schaffen, die den Kreis der Menschen, die diese Geheimsprache sprechen, von aller Welt streng absondert.

Es gibt wohl kaum eine eindrucksvollere Manifestation des jüdischen Ultrationalismus, des exklusiven jüdischnationalen Chauvinismus als diese Wahl einer arohäischen Sprache als tägliche Umgangssprache, als Unterrichts- und Staatssprache. Diese Wahl ist für keinen vernünftigen Menschen zu verstehen und zu rechtfertigen. Sie ist ein borniertes Verbrechen gegen die Idee der Völkergemeinschaft und des Weltbürgertums, die von den Juden selbst früher leidenschaftlich, aber – wie sich nun zeigt – nur so lange gepredigt wurde, als sie einen Vorteil daraus zogen.

Die Wahl der hebräischen Sprache sondert die Juden national streng und mit einer praktisch unübersteigbaren Schranke von al-

len anderen Völkern der Erde ab. Durch die Wahl der hebräischen Sprache als Unterrichts- und tägliche Umgangssprache haben sich die Juden eine Geheimsprache geschaffen, durch die sie sich aller Welt radikal entfremden. Mit ihr können sie sich allerdings auch völlig abgesichert gegen alle Nichtjuden untereinander verständigen; denn Hebräisch wird sonst nirgendwo auf der Welt gelehrt und gelernt, gesprochen oder auch nur verstanden. Die nichtjüdischen Fachgelehrten, die Hebräisch können, kann man an den Fingern abzählen.

Die hebräische Sprache bringt aber auch alle Juden, die in dieser Sprache aufgezogen werden, auch ohne, ja gegen ihren Willen in die Zwangsjacke des jüdischen Nationalismus. Diese Sprache ist eine Fessel, die die Masse der palästinensischen Juden an den Staat Israel, binden soll.

Der Zionismus ist in seinem Nationalismus so exklusiv und intolerant, dass er in Palästina schon lange vor der Gründung seines Staates selbst den Gebrauch der englischen und französischen Unterrichtssprache in jüdischen Schulen streng ablehnte.

Ein französischer Jude berichtet (Vandervelde, Seite 125/126):
«Ich habe den Eindruck gewonnen, dass der Zionismus stärker darum besorgt ist, das Hebräische zu erlernen als die Landwirtschaft ... Sie sprechen Hebräisch untereinander, wie man eine fremde Sprache spricht oder eine künstliche Sprache, Esperanto oder Volapük ... Ist dies nicht ein Zeichen dafür, dass der Zionismus selbst etwas Künstliches, etwas Unnatürliches ist?»

Ein anderer berichtet (Vandervelde, Seite 133/134):
«Die Sprachenfrage verwirrt die Köpfe aller Zionisten. Man verachtet das Jiddisch. Man übt auf die Alliance Israelite einen Druck aus, damit sie nicht mehr in französischer Sprache unterrichtet.

Man lässt nur dann einen Redner an der Universität sprechen, wenn dem Vortrag ein Resümee in hebräischer Sprache folgt. Kurz, die Parole heisst: Alles in Hebräisch! Wie wird man das erreichen?

Aber selbst wenn man zum Ziel gelangt, so wird das Ergebnis sein, dass die kommenden jüdischen Generationen von der übrigen Welt abgeschnitten sein werden, isoliert durch eine Sprache, die nur die Juden, also wenige Menschen beherrschen.»

Die seit mehr als 2000 Jahren tote hebräische Sprache entspricht auch in – wie wir bereits ausführten – keiner Weise den Anforderungen der Gegenwart, den Anforderungen einer modernen Wirtschaft und Wissenschaft. Wie sich die nationalchauvinistische Gewalttat, den Unterricht in den Schulen in hebräischer Sprache zu erteilen, in der Praxis auswirkte, gesteht der Zionist Achad Haam in seinem Bericht über die jüdischen Schulen in Palästina (1910 bis 1930):

«Es gibt in Palästina (während und nach dem ersten Weltkrieg) zwei Arten von Schulen. Jene, die von unseren jüdischen Brüdern im Westen noch vor Erwachen der zionistischen Bewegung gegründet wurden, und jene, die infolge der zionistischen Bewegung entstanden; in den ersteren legt man besonderes Gewicht auf allgemeine Bildung und auf die Kenntnisse der europäischen Sprachen, während sie in Bezug auf jüdische Erziehung nicht viel mehr wert sind, als die gleichartigen jüdischen Schulen in Europa. Ihre Zöglinge sind beim Verlassen dieser Schulen bestrebt, in die Weite, in die grosse Welt hinauszuziehen. Sie verlassen bei der erstbesten Gelegenheit das Land.

Die zionistischen Schulen aber rühmen sich ihres nationalen jüdischen Geistes und sehen die Pflege dieses Geistes und die Erziehung in diesem Geist im Hebräischsprechen und darin, dass sie alle Disziplinen in hebräischer Sprache lehren.

Aus der Ferne nimmt sich das alles recht schön aus; wer aber mit seinen Ohren hört, wie Lehrer und Schüler gleicherweise in dieser Sprache stammeln, weil ihnen die richtigen Ausdrücke nicht zur Verfügung stehen, merkt sogleich, dass dieses ‚Sprechen‘ weder im Herzen der Sprechenden noch in dem des Hörenden ein Gefühl der Achtung und der Liebe für diese kümmerliche Sprache erwecken kann. Der zarte Geist des Kindes empfindet noch stärker die künstlichen Fesseln, die ihm das Hebräischsprechen auferlegt. Noch mehr aber als das Sprechen an sich ist der Unterricht in den verschiedenen Wissenschaften in hebräischer Sprache von Schaden... Nicht jeder Lehrer besitzt nämlich die Fähigkeit zur Übersetzung und Erfindung neuer Ausdrücke und Worte dort, wo sie im Hebräischen fehlen. Diese schwere Arbeit veranlasst den Lehrer auch, den Unterrichtsstoff nach Möglichkeit zu kürzen. Da er auch Nicht die Möglichkeit hat, die Dinge mündlich ausreichend zu erklären – da diese Erklärung ebenfalls in hebräischer Sprache erfolgt –, kommen die Schüler mit ärmlichen und lückenhaften Kenntnissen aus der Schule.»

Heute gibt es in Israel nur noch hebräische Schulen. Von grossem Interesse ist auch, was der Zionist Achad Haam an einer anderen Stelle über die Nichteignung der hebräischen Sprache als Unterrichts- und Umgangssprache sagt (Seite 355 und Seite 379 f.):

„Die hebräische Sprache zählt nicht erst seit gestern zu den ‚toten Sprachen‘ ... Schon in den Zeiten eines Saadia Gaon bis zu Rabbi Jehuda Halewi und Maimonides war die hebräische Sprache ganz ungeeignet zur Erklärung spekulativer Themen voll abstrakter Begriffe, die eine logische Auseinandersetzung erforderten. Darum sahen sich schon damals die jüdischen Gelehrten genötigt, ihre Bücher in einer anderen Sprache zu schreiben ... Später erstanden Gelehrte, die... anregten, die Bücher der jüdischen Weisen über philosophische und ethische Gegenstände, die jedem Juden nahe

gehen, ins Hebräische zu übersetzen. Diese Übersetzungen sind voller Härten. Ihre Sprache mutet fremdartig an. Sie ist weit von dem alten Hebräisch entfernt, so dass ihre Leser darin ohne Kommentar seitens der Übersetzer nichts verstanden.

Wie wenig heute unsere hebräische Sprache auf einem uns genügenden Niveau sich befindet, ist allgemein bekannt. Das tritt besonders an jener sonderbaren Erscheinung zutage, dass ihr ‚Erweiterer‘ entstanden sind, die sie auf künstliche Weise verbessern wollen. Diese Erweiterer beschäftigen sich aber nur mit der Bereicherung des Wortschatzes. Sie denken anscheinend, dass, wenn nur der Wortschatz mit einer Menge neuer Worte angefüllt ist, auch unsere (hebräische) Sprache so reich würde wie alle europäischen Sprachen und keinen Mangel mehr besässe:

Renan aber sagt mit Recht, der grösste Fehler – weil seine Korrektur die schwierigste ist –, den der semitische Stamm in den Anfängen seiner Geschichte beging, sei der, dass er sich für die Abwandlung der Zeitwörter einen beschränkten und ärmlichen Mechanismus schuf, in dem man die Verschiedenheit der Zeiten und die Art der Tätigkeit nicht genügend fein ausdrücken kann. Und vergeblich ringen bis zum heutigen Tag auch die Araber mit diesem Fehler, den ihre Vorfahren vor Jahrtausenden begingen. Und dies gilt schon von den Arabern, deren Sprache lebendiger und reicher ist als unsere hebräische, wie erst von uns, den sprachlich Armen bei reicheren Bedürfnissen.

Und in der Tat: Wessen Denken unter dem Einfluss der europäischen Sprachen sich gewöhnt hat, jedem Begriff durch feine Unterschiede in der Bezeichnung zahllose verschiedene Schattierungen zu geben, der wird bei jedem Schritt fühlen, dass das grösste Hindernis für den Gebrauch unserer hebräischen Sprache nicht der stoffliche Mangel, sondern die formale Armut ist, das heisst der

Mangel an Formen, die gestatten, jeden Begriff in allen seinen jeweils anderen und veränderlichen Formen zu bezeichnen.

Ohne diesen organischen Fehler könnte auch unsere hebräische Sprache in der Hauptsache aus ihren eigenen Wurzeln sich neu aufbauen und mit Leichtigkeit den Rest aus dem Schatz anderer Sprachen ergänzen, wie es die europäischen Sprachen machen. Aber das Hebräische ist nicht nur ausserstande, aus jeder Wurzel die notwendige grosse Zahl von Nominal- und Verbalformen zu bilden . . . sondern wir vermögen diesem Mangel (besonders in Bezug auf die Zeitwörter) auch nicht mit Hilfe fremden Gutes in genügendem Mass abzuhelfen.»

Auch aus religiösen Gründen können die Zionisten die Wahl der hebräischen Sprache als Umgangs- und Staatssprache nicht begründen: Das künstliche Hebräisch, dieses mixtum compositum, das bei dieser Vergewaltigung des alten Hebräisch herauskommt, hat mit dem biblischen Hebräisch nur ganz entfernt etwas zu tun. Die biblischen Juden würden, wenn sie auferstünden, das heutige Hebräisch der Juden in Palästina nicht verstehen.

Auf der gleichen Linie der Bestrebungen zur Absonderung von allen übrigen Völkern liegen auch viele andere Gewaltmassnahmen der Zionisten im Judenstaat: so die Einführung einer eigenen jüdischen Zeitrechnung, des jüdischen Kalenders, an Stelle des allgemeinen, für die Mehrheit der Menschheit gültigen Kalenders; ferner die Ersetzung der bisherigen Familien- und Vornamen durch jüdische Namen, die nicht jüdisch genug klingen können.

So wandelte sich der israelische Ministerpräsident aus einem schlichten Herrn Grün in einen eindrucksvollen Herrn Ben Gurion. In ihren nationalen Separationsbestrebungen zermartern sich die Israelis geradezu ihr Hirn, dass alles nur ja hundertprozentig jü-

disch ist und nicht etwa so, wie anderswo auf der Welt. Sogar das unschuldige, brave Dezimalsystem fiel den jüdischen Chauvinisten zum Opfer. Zu dieser nationalistischen Narretei bemerkt Mikes mit bissiger Ironie:

«Wenn von einem Piaster gesprochen wird, so versteht man darunter 10 Mills; spricht man von einem Schilling, so sind damit 50 Prutoth gemeint; sagt ein älterer Herr ‚1 Franc‘, so meint er tatsächlich } Prutoth, das heisst eine Münze, die es überhaupt nicht gibt. Sagt er 1 Girsh, so meint er ein Fünftel eines Schillings, und sagt er gar 1 Grusch, so wirst du komplett wahnsinnig...

1 israelisches Pfund wird in 1000 Prutoth geteilt...

Frage nicht, warum! Ein Pruta wurde zur Zeit des Mandats 1 Mill genannt. Ein Mill wird selten erwähnt, häufig aber der Piaster, den es aber nicht gibt: gäbe es ihn, würde er aus 10 Mills bestehen... Es wird auch in Schillingen gerechnet, die es gleichfalls nicht gibt. Gäbe es den Schilling, wäre er 5 Piaster wert, die es nicht gibt, gäbe es aber Piaster, so wären 5 Piaster 50 Prutoth wert, doch von Prutoth wird nie gesprochen... Jiddischsprechende sprechen von einem Grusch. Das ist das Leichteste von allem. Gritsch ist einfach das jiddische Wort für Girsh, was das arabische Wort für Piaster ist, den es nicht gibt. Wenn das nun alles jetzt klar ist, dann braucht man nur noch daran zu erinnern, dass 1 Franc ein halber Grusch ist, das heisst 5 Prutoth, von denen nie gesprochen wird, das heisst ein halber Girsch, den es nicht gibt...

... Das Kapitel über Masse und Gewichte in Israel muss ganz kurz sein, denn kein menschliches Hirn vermöchte einer bis ins Einzelne gehenden Erklärung dieses Themas standzuhalten... Alte Masse werden viel benützt, und die Leute haben die bezaubernde Idee, im Süden andere Systeme einzuführen als im Norden... Eine Unze im südlichen Palästina ist 75 Drams, gleich 0,53 englische Pfund.

Eine Unze im nördlichen Palästina ist 66,6 Drams gleich 0,47 englische Pfund. Ein Rotl im südlichen Palästina ist 6,36 englische Pfund, im nördlichen Palästina 5,65 englische Pfund. Ein Kantar ist im Süden 635,9, im Norden 565,3 Pfund...

Bevor ich von dem Thema ablasse, möchte ich den Leser doch bitten, folgende Aufgabe zu lösen: Wenn 3 Unzen Spinat im südlichen Palästina 7 Prutoth kosten, wieviel Groschen würden 4 Rotl Orangen im Norden kosten, wenn man in Betracht zieht, dass ich zu erwähnen vergessen habe, dass 1 Okeh gleich 400 Drams istt» (Mikes: «Milch und Honig», Seite 61 f.)

Zwangsläufige Zwitterstellung

Eine der bedenklichsten Folgen der Errichtung des Judenstaats Israel liegt darin, dass die nicht in Israel lebenden Juden zwangsläufig und unvermeidbar zu einem moralisch verabscheuungswürdigen Doppelspiel verleitet werden.

Schon früher machte man den deutschen, amerikanischen, englischen usw. Zionisten den Vorwurf, dass viele von ihnen ein falsches Spiel spielten, indem sie sich nach aussen hin als Amerikaner, Deutsche, Engländer usw. gaben, innerlich jedoch in erster Linie Juden waren und sich in Wahrheit ausschliesslich als solche fühlten.

Hierzu seien zwei charakteristische Zeugnisse zitiert: Ein englischer Nichtjude, Lord Palmerstone, schrieb:

«Wenn ein englischer Jude in Portugal einem Engländer und einem portugiesischen Juden begegnet, die beide in Not sind und sich um Hilfe an ihn wenden, dann wird der englische Jude zuerst und vor allem dem Juden helfen.»

Ein englischer Jude, Lucien Wolff, schrieb (Pall Mall Gazette):
«Ich halte daran fest, dass die Juden zuerst Juden sein müssen, ehe sie Engländer sind. Es ist eine Absurdität, wenn englische Juden das englische Nationalbewusstsein höher stellen als ihre Zugehörigkeit zur jüdischen Nation»

Noch eindeutiger und verblüffender sind die Zeugnisse nationaler Juden: Professor Dr. Mandelstam von der Universität Kiew erklärte auf dem Weltkongress der Zionisten in Basel, 1898:

«Die Juden sind nicht nur eine Glaubensgemeinschaft, sondern eine geschlossene Nation. Die‘ Juden weisen das Aufgehen in die übrigen Nationalitäten mit aller Entschiedenheit zurück. Sie halten an ihren historischen Hoffnungen (der Auserwähltheit und Welt-herrschaft, Anm.) fest.»

(Bericht im «Le Temps», Paris, vom 2. September 1898)

«Nachdem die Juden sich nach allen Ländern der Erdkugel verstreuten, haben sie damit nicht aufgehört, eine besondere Nation zu bleiben, die durch den Glauben, die Geschichte, die Gebräuche und die allgemeinen Hoffnungen verbunden ist.»

*(Der Zionist Kurt Graetz in «Geschichte der Juden»,
Einleitung zu Band V)*

Vor allem vertreten auch die amerikanischen Juden hartnäckig die Lehre, dass sie eine eigene Nation und keine blosse Religionsgemeinschaft sind. Der amerikanische Jude Louis Brandeis, Richter am Obersten Gerichtshof in den USA, erklärte:

«Die Juden sind eine grosse Nation... keine blosse Religion!

Die jüdische Nation leugnen, heisst, das Dasein der Juden überhaupt leugnen!»

Rov (Rabbiner) Chaim Zucker von der Grodno Synagoge, New York, warnt die Juden davor, sich mit den Amerikanern zu assimilieren. Er beschwört besonders die jüdische Jugend eindringlich: «Hütet euch! Dieses Land (die USA) und seine Freiheit sind nur eine Lockung und eine Versuchung, um eure Jugend dem Judentum zu entfremden!»

Der amerikanische Rabbiner Felsenthal erklärte in der jüdischen Wochenschrift «Jeschurun» (1896):

«Die Judenheit ist nicht bloss eine Religionsgemeinschaft, sondern eine Nation. Wir bleiben Juden, auch wenn wir uns taufen lassen.»

An anderer Stelle lesen wir:

«Wir wollen feststellen, dass wir Juden eine ganz besondere Nation sind, der jeder Jude unbedingt angehört, welches auch sein Wohnland oder sein Glaube sein mag.»

Dr. Leopold Kohn, ehemaliger Rabbiner in Wien, erklärte: «Der Jude bleibt Jude unter allen Umständen; jede Assimilation ist nur eine rein äusserliche.»

Dr. Constantin Frantz schreibt:

«Obwohl über alle Länder der Erde verstreut, fühlen sich die Juden, gleichgültig in welchem Land und unter welchem Volk sie leben, in erster Linie als Juden. Sie bilden überall einen Staat im Staate; sie bilden eine festverkettete, überstaatliche Gemeinschaft, als Bürger einer auserwählten Nation untereinander fest verkettet durch den gleichen Glauben, die gleichen materiellen und politischen Ziele.

Sie unterscheiden sich bewusst von ihren Mitbürgern, halten sich für Glieder eines auserwählten Volkes und als solche für besser als ihre Mitbürger.»

In einem solchen Doppelspiel aber würde eine verabscheuungswürdige Falschheit liegen, die jeden, der es spielt, des Rechtes unwürdig macht, als gleichberechtigter Bürger seines Wirtsstaats, der USA, Deutschlands usw., anerkannt zu werden. der USA, Deutschlands usw., anerkannt zu werden.

Bis heute spielte dieses moralische Doppelspiel nur ein geringer Teil der Juden: die Zionisten. Durch die Errichtung des Judenstaats Israel wird nunmehr dieses falsche Spiel allen Juden, auch jenen, die sich bisher innerlich davon freihielten, zwangsläufig und unvermeidbar aufgenötigt.

Die jüdische Nationalität schliesst jede andere aus. Die Proklamierung und Konstituierung des Judentums als eigene «Nation» und die Errichtung eines eigenen nationalen Judenstaats machen es jedem Juden seelisch unmöglich, ein wirklich ehrlicher und loyaler Bürger eines anderen Staates zu sein. Jeder Jude auf der ganzen Welt wird nunmehr zwangsläufig in die Doppelrolle als Bürger zweier einander ausschliessenden Nationen und Vaterländer gedrängt. Das muss ihn ebenso zwangsläufig wenigstens einem Staate gegenüber zu einem Betrüger machen. Auch der bisher loyale jüdische Staatsbürger wird durch die Errichtung des nationalen Judenstaats Bürger zweier Vaterländer und damit zum Falschspieler auf zwei Instrumenten. Denn man kann kein Jude sein, ohne dass ein grosses Stück Herz immer bei dem Judenstaat sein wird, wenn man ihn verstandes mässig auch noch so sehr ablehnt.

Man kann nicht zwei Nationalismen in sich fühlen, noch dazu, wenn der eine davon der so fanatische, glühende, seiner Natur nach absolut exklusive jüdische Nationalismus ist, ohne in die schwersten seelischen Konflikte gestossen zu werden oder überhaupt von Haus aus ein verächtliches und verabscheuungswürdiges Doppelspiel zu treiben.

Der Begriff «Vaterland» ist ein heiliger, ein einmaliger und ausschliesslicher Begriff; er ist nicht auswechselbar nach dem jeweiligen augenblicklichen Vorteil. Wenn die Juden einen eigenen Nationalstaat, ein eigenes Vaterland haben, dann müssen auch alle Juden, wenn sie Juden sein wollen, Bürger dieses Staates sein. Sie können dann in ihrem Aufenthaltsstaat nur Gäste sein und in den Staaten, in denen sie sich aufhalten, nur auf den Rechtsstatus als Ausländer Anspruch erheben und nur solche Rechte geniessen, wie sie umgekehrt den Bürgern des Aufenthaltsstaats in Israel eingeräumt werden. Alles andere käme auf eine durch nichts gerechtfertigte Privilegierung der Juden hinaus.

Vor allem aber können nationale Juden – und das sind dann alle Juden, die sich als solche fühlen und bekennen – als unvermeidliche Folge der Errichtung eines nationalen Judenstaats nicht mehr und niemals mehr zu Ämtern, Stellungen und Tätigkeiten zugelassen werden, die echtes, vorbehaltloses und uneingeschränktes Volkszugehörigkeitsgefühl und Vaterlandsgefühl erfordern und ausschliesslich wirklichen Volksangehörigen und Bürgern vorbehalten bleiben müssen. Es wird zwangsläufig dann unmöglich, dass Juden in anderen Ländern öffentliche Ämter und Stellungen bekleiden, im politischen und wirtschaftlichen Leben anderer Länder eine Rolle und schon gar eine führende Rolle spielen und einflussreiche Tätigkeiten ausüben und politische oder wirtschaftliche Schlüsselstellungen bekleiden.

Über das Unmögliche und Unstatthafte, ja Unehrenhafte dieses Doppelspieles urteilte schon Dr. Herzl:

«Wenn wir (die Juden) hier (im Aufenthaltsland) politische Mandate erstreben.. . – dann wird man uns mit Recht vorwerfen: (Wenn ihr euren eigenen Staat habt) dann ist es unrecht und grenzt an Hochverrat, wenn ihr in die gesetzgebenden Körperschaften eures Aufenthaltsstaats eindringen wollt.»

Und Rahel Rabinowitt schrieb 1919 im «Bayrischen Kurier»:
«Der Jude ist eben kein Deutscher, kein Engländer, kein Amerikaner, sondern eben Jude, ein Fremdling. Und es ist nicht Ausfluss niederster Instinkte‘, sondern vielmehr ein durchaus gesundes und berechtigtes Gefühl, wenn ein Volk sich wehrt, von Fremden regiert zu werden... Nicht daraus erwächst den Juden ein Vorwurf, dass sie Juden sind und als solche dem Deutschtum, Amerikanertum, Britentum ewig fremd gegenüberstehen, sondern daraus, dass sie die ungeheuerliche Anmassung haben, bei dieser Sachlage überall an der Spitze stehen und alles beeinflussen zu wollen.»

Mit der Errichtung eines eigenen Judenstaats sind die in den verschiedenen Ländern lebenden Juden vor eine Entscheidung gestellt, der sie sich nicht entziehen können: Die Juden müssen sich eindeutig und vorbehaltlos und kompromisslos entweder zum Judentum oder zu ihrem Wirtsvolk bekennen.

Das Bekenntnis zum Judentum erfordert eigentlich und in Wahrheit Auswanderung nach Israel, nach Palästina. Der jüdische Nationalismus verlöre doch seinen Sinn, wenn nun, da der angeblich 2000 Jahre lang ersehnte und erträumte Judenstaat Wirklichkeit geworden ist, die Juden, die in zweitausendjährigem heissem Gebet vom Himmel erflachte Heimkehr in die Heimat dann gar nicht antreten und nicht wirklich in die Heimat heimkehren.

Wie es sich nun erweist, fällt es den Juden tatsächlich und nicht im Traum ein, nach der Heimat Israel heimzukehren. Dann aber müssen diese nicht heimkehrenden Juden doch wenigstens sich als jüdische Staatsbürger deklarieren und die jüdische Staatsangehörigkeit erwerben, und zwar die alleinige jüdische Staatsbürgerschaft und nicht eine unehrliche Doppelbürgerschaft. Die Juden können in anderen Ländern nur im Rechtsstatus als Ausländer leben. Wenn

sie das nicht wollen, dann müssen sie sich voll und ganz und vorbehaltlos für ihr Wirtsvolk entscheiden. Das heisst aber: Sie müssen ihr Judentum aufgeben, sie müssen alles Andersgeartete aufgeben: die jüdischen Sitten und Gebräuche – einschliesslich der jüdischen Religion – und Sitten und Gebräuche und Religion ihres Wahlvaterlandes annehmen.

Wenn das Judentum nur ein religiöses Bekenntnis wie jedes andere wäre, wäre es durchaus möglich, ein guter Jude und daneben gleichzeitig der beste Amerikaner, Deutsche oder Engländer usw. zu sein. Die Konfession, das religiöse Bekenntnis, hindert niemand, gleichzeitig welcher Nation immer anzugehören und diese Nation tief und aufrichtig zu lieben.

Nach der bedingungslosen Lehre der Zionisten aber scheint die jüdische Religion – entgegen allen anderen Religionsbekenntnissen – mit dem Bekenntnis zur jüdischen Nationalität unlöslich und untrennbar verbunden.

Die jüdische Religion ist, nach der Lehre der Zionisten, keine Weltreligion wie das Christentum oder der Islam, sondern eine streng nationale Religion; sie ist die Quelle des Judentums.

Damit führt das Bekenntnis zur jüdischen Religion unvermeidlich zur nationalen Separation, wie die 2000-jährige Geschichte der jüdischen Diaspora erwiesen hat.

Es kann damit auch keine jüdischen Amerikaner, jüdischen Engländer, jüdischen Franzosen, jüdischen Deutschen, sondern nur in den USA, in England, Frankreich, Deutschland usw. lebende Juden geben. Wenn ein Jude Amerikaner, Engländer, Deutscher oder Franzose werden will, dann scheint auch die Loslösung von der jüdischen Religion die unerlässliche Voraussetzung hierfür.

Was die Israelis nicht sehen wollen

Eine nüchterne Analyse der heutigen und künftigen Situation in Palästina vermittelt uns ein Bild, das auch die Staatsführung Israels eingehend betrachten sollte.

1. Das Gesetz der Zahl.

Hinter den 1,6 Millionen Juden in Palästina stehen nur etwa 15 bis 17 Millionen Juden, die noch dazu in aller Welt verstreut leben und vielfach – bei aller religiöser Verbundenheit – die künstliche Schaffung einer «jüdischen Nation» ablehnen. Diese 15 bis 17 Millionen Juden werden ihre Glaubensgenossen in Palästina bestenfalls mit ihren Geldmitteln und ideell unterstützen, ihnen aber nicht als Mitkämpfer und Soldaten an die Seite springen.

Hinter den 70 Millionen Arabern, die Israel mit seinen 1,6 Millionen Juden in fanatischem Hass umklammern, steht die ganze islamische Welt, das sind an die 400 und mehr Millionen Mohammedaner, die gleichfalls samt und sonders ebenso fanatisierte Gegner des Staats Israel sind.

Das Gesetz der Zahl aber ist grausam und unerbittlich; nur verblendete Narren können es missachten, ihm entgegen handeln und sich einbilden, über es triumphieren zu können.

Schon Clausewitz, einer der ersten Autoritäten auf dem Gebiet der Kriegswissenschaft, sagt:

«Bis zu einer gewissen Höhe kann die Übermacht der Zahl durch verschiedene Umstände und Imponderabilien, durch Überlegenheit bei anderen Faktoren des Kampfes wettgemacht werden. Wenn aber die Übermacht der Zahl ein gewisses Mass übersteigt, ist ein Ausgleich nicht mehr möglich. Die Übermacht wird letzten Endes siegen.»

Ein Kampf Israels gegen die arabischen Staaten müsste also, wie lange er auch dauern würde und welche Anfangserfolge den Israelis dabei auch beschieden sein mögen, schliesslich einmal doch mit dem Untergang der Juden in Palästina enden, und, soweit man dies heute schon beurteilen kann, es würde ein schauerliches Ende sein. Abgesehen von dem Gesetz der Zahl, das sich klar und eindeutig gegen Israel richtet, sind auch die Umstände, die bisher die Pläne und Ziele der Israelis begünstigten und ihre Erfolge ermöglichten, keine konstanten Grössen. Sie können sich morgen grundlegend ändern und ins Gegenteil umschlagen.

Aber auch wenn – so unwahrscheinlich dies auch ist – nicht alle diese bisherigen günstigen Umstände sich zuungunsten Israels ändern, schon eine teilweise Änderung würde das Leben in Israel, das schon heute alles andere als angenehm ist, verschlimmern, ja zur Hölle machen.

Die pogrombedrohten polnischen und russischen Ghettos würden im Vergleich mit einem solchen Israel noch ein Paradies gewesen sein.

2. Die Unterstützung durch die USA kann morgen aufhören.

Israel ist als Staat nur dann und nur so lange zu erhalten, wenn und solange die USA ihre Macht für seinen Bestand einsetzen und durch amerikanische Steuergelder das Defizit dieses Staats ausgleichen.

Es ist nun durchaus möglich, dass die USA eines Tages ihre Opferbereitschaft für Israel verlieren. Das Interesse der USA für Israel steht auf einer sehr labilen Grundlage; es beruht weniger auf echter Liebe und Sympathie für die Juden als vielmehr auf Bequemlichkeit. Die Errichtung des Staates Israel war für die USA die bequemste Lösung der lästigen Weltjudenfrage. Wenn sich nun mor-

gen diese Lösung als unbequem herausstellt, wird dieses Interesse an Israel wie Eis in der Tropensonne dahinschmelzen.

Keinesfalls können die Juden damit rechnen, dass die Amerikaner eine Politik der Verteidigung, der Unterstützung und Erhaltung Israels ewig fortsetzen werden, wenn ihnen diese Verteidigung dauernd Unruhe einträgt und sie, nach Opferung einer phantastischen Summe amerikanischer Steuergelder, schliesslich als Quittung für ihr Eintreten einen Weltkrieg zu riskieren hätten.

Auch die derzeitige politische Verbundenheit Grossbritanniens und Frankreichs mit Israel ist keine echte Solidarität. Sie gründet sich nur auf eine augenblicklich gegebene Interessengemeinschaft, deren Dauer keineswegs gesichert ist. Sobald diese Interessengemeinschaft ihr Ende findet, weil sich die beiden Mächte mit Ägypten einigen – und dies vielleicht sogar auf Kosten Israels – oder aus irgendeinem anderen Grund, und damit Israel als Bündnispartner nicht mehr benötigt wird oder eine Solidarität mit Israel sich als Belastung und als nachteilig für die beiden Mächte herausstellt, wird sich diese Solidarität im gleichen Augenblick in Luft auflösen.

Das ist keine beruhigende Situation.

Mit dem Wegfall des Interesses der Grossmächte am Bestand Israels und dem Wegfall der Stützung und Unterstützung Israels durch die Grossmächte wäre für die arabischen Staaten das Signal zum Losbrechen gegeben, und ein schreckliches Morden würde auf beiden Seiten beginnen. Die Siegeszuversicht der Israelis, die auf ihrer – heute noch – weit überlegenen militärischen Ausbildung, Ausrüstung und Bewaffnung beruht, ist nicht berechtigt. Auch wenn die Juden mit ihren überlegenen Waffen grösste Anfangserfolge erzielen, sind sie ohne Hilfe der USA, auf lange Sicht gesehen, in einer hoffnungslosen Lage.

Daran ändert selbst die Hoffnung und Drohung der Israelis nichts, dass Israel in spätestens zehn Jahren über eigene Atomwaffen verfügen wird. Die UNO wird Zwergstaaten niemals gestatten, für sich Atomwaffen zu entwickeln. Eine solche Zulassung wäre Irrsinn in höchster Potenz und könnte das Selbstvernichtungsurteil für unsere Welt bedeuten.

Auch die militärische Überlegenheit wird nicht ewig dauern

«Die militärische Überlegenheit der Israelis wird nicht ewig dauern; , ist aber die militärische Überlegenheit vorüber, dann möchte ich nicht um alles Geld in der Welt ein Israeli in Palästina sein; denn dann ist das Todesurteil über Israel gesprochen. – Schon ein flüchtiger Blick auf die Landkarte Palästinas zeigt, dass die militärische Lage Palästinas hoffnungslos und aussichtslos ist: Palästina ist die vollendetste militärische • Mausefalle, die verblendete Narren jemals sich selbst aufgerichtet und in die sie sich mit nationalistischen Phrasen selbst hineingelockt haben.»

(Justinus)

Die Zeit der Wunder, wo kampfungewohnte, blasse Rechtsanwälte und Stubengelehrte aus Berlin und Kaffeehaushocker aus Wien mit ein paar schlechtgezielten Schüssen ein Dutzend syrischer Panzerspähwagen in die Flucht zu schlagen vermochten – von welcher Heldenzeit die Israelis immer wieder berichteten –, ist wahrscheinlich zu Ende und wird nicht wieder kommen.

Die Juden, die sich in der ersten Zeit selbst am meisten darüber wunderten, dass sie auch schiessen konnten, verfallen nun ins Gegenteil und überschlagen sich in Selbstbewunderung vollbrachter «soldatischer Heltentaten». Leider hält dies alles einer nüchternen Überprüfung nicht stand. Gewiss haben die Juden beachtliche militärische Erfolge erzielt; sie sind aber im Wesentlichen nicht der Lohn heldenmütigen Einsatzes der eigenen Person unter Nichtachtung des eigenen Lebens, als vielmehr einzig und allein der besse-

ren Bewaffnung, besseren Ausbildung und besseren Organisation gegen einen viel schlechter bewaffneten und soldatisch gar nicht ausgebildeten, desorganisierten und uneinigen Gegner zu verdanken.

Der Erfolg im Sinaifeldzug war sicherlich sehr gross. Aber man greift sich an den Kopf, wenn Ben Gurion bei der Zehnjahresfeier des Staates Israel am 5. Iyer des Jahres 5718 (seit der Entstehung der Welt nach jüdischer Zeitrechnung – für gewöhnliche Menschen also am 15. April 1958) sagt:

«Unser Sinaisieg war nicht nur der grösste Sieg in der Geschichte Israels, sondern der grösste Sieg in der Weltgeschichte überhaupt.» Angesichts einer so völligen Verkennung der Tatsachen, eines so gänzlichen Mangels an einem Gefühl für richtige Massstäbe, einer solchen Unfähigkeit zu objektiver Beurteilung und zu einer gesunden Selbstkritik verliert man fast jede Hoffnung, sich mit den Israelis einmal vernünftig auseinandersetzen zu können.

Im Sinaifeldzug wurde ein Gegner geschlagen, dessen Luftwaffe durch die vorangegangenen Überraschungsangriffe der britisch-französischen Bomberverbände gänzlich zerschlagen und völlig ausser Gefecht gesetzt war. Eine – nicht nur durch das Fehlen jeder Unterstützung durch die Luftwaffe, sondern auch aus anderen Gründen – völlig demoralisierte, schon beim ersten Zusammenstoss in wilder Panik zurückflutende Armee ist kein Gegner, an dem man Heldenmut beweisen kann.

Ich sage nicht, dass die Israelis keine Helden sind bzw. möglicherweise nicht die grössten Helden sein könnten; ich sage nur, dass die Israelis bis heute noch keine Möglichkeit hatten, ihren Heldenmut unter einen – jeden Zweifel ausschliessenden – Beweis

zu stellen; denn wirkliche Schlachten haben die Israelis bis jetzt noch keine einzige geschlagen; in wirklichem Kampf sind sie bisher noch nicht gestanden.

Die Juden sind im allgemeinen Diesseits- und Gegenwartsmenschen. Sie sind in ihrer Mehrheit der Auffassung, dass sie nur **ein** Leben haben; dieses eine und einzige Leben ist ihr höchster Lebenswert. Der besonders starke Lebenstrieb der Juden ist im Allgemeinen der Bereitschaft zum Heldentod wenig förderlich. Ein Grossteil der Israelis wird kaum bereit sein, sein Leben einer Fiktion, einer vagen Idee, dem künstlichen Gebilde eines Staates Israel zu opfern, der infolge der Unmoral und Brutalität bei seiner Errichtung auf so unsicherem Und bedrohtem Boden steht.

«Wenn man die israelischen Tiraden der Selbstbewunderung liest, wird einem fast schwindlig. Man greift sich an den Kopf, wenn sich die Israelis stolz als ‚die derzeit besten Soldaten der Welt‘ bezeichnen und ruhmredig schreiben, dass sie in Palästina angesichts der feindlichen Haltung der Araber ‚dauernd unter dem Joch des Heldentums‘ leben müssen, also sozusagen täglich Heldentaten verrichten müssten, die Verrichtung von Heldentaten sozusagen nebenbei zu ihrem täglichen Brot gehöre.

Die Israelis berauschen sich an Heldentaten, die mangels eines ebenbürtig bewaffneten und ausgebildeten Gegners, gegen den man Heldentaten verrichten könnte, und mangels der Notwendigkeit des wirklichen Einsatzes der eigenen Person und des eigenen Lebens gar keine Heldentaten sind.»

«Verleitet durch leicht erzielte Erfolge, reden sich die Israelis eine Kriegstüchtigkeit, ein Soldatentum, ein Heldentum ein, die ihnen sachlich gar nicht zukommen, und die sie erst gegen einen ebenbürtigen Gegner unter Beweis stellen müssen.

Die Sucht zur Selbstbewunderung, unter der die Israelis offenkundig in höchstem Mass leiden, führt leicht zur Selbsttäuschung; die Fähigkeit zum Gebrauch moderner, in die Ferne wirkender Waffen ist noch nicht Heldentum. Wer eine Maschinenpistole gut zu gebrauchen versteht, ist wohl in einer besseren Lage als jener, der dies nicht versteht oder gar keine Maschinenpistole hat – aber deshalb noch lange kein guter Soldat oder gar ein Held.

Zum Soldatentum gehört mehr als das Verständnis, die eigenen Waffen zur Wirkung zu bringen; dazu gehört vor allem, auch an sich die Wirkung feindlicher Waffen zu ertragen und auch unter übermächtiger Gegenwirkung nicht zusammenzubrechen.

Die Frage, ob die Juden dies vermögen und wirkliche Soldaten und Helden sind, ist bis heute noch nicht beantwortet. Die Israelis haben zwar schon (vielfach auch nur aus dem Hinterhalt und gegen Unbewaffnete) fleissig geschossen und Bomben gelegt und geworfen, sie haben wohl alleingehende britische Soldaten und Polizisten abgefangen und gehängt; aber sie sind bisher noch wenig selbst beschossen worden: Sie haben die wirkliche Feuertaufe noch nicht erhalten, die richtige Feuerprobe noch nicht bestanden. Es ist ihnen bis jetzt noch kein guter Soldat gegenübergestanden. Sie müssen erst zeigen, wie sie bestehen, wenn sie einer starken Waffengegenwirkung ausgesetzt sind.

Die Selbstbeweihräucherung, mit der sie sich und die Welt einnebeln, ist bis jetzt nicht begründet. Bis jetzt haben die Ereignisse nur gezeigt, dass die bisherigen Gegner der an modernen Waffen gut ausgebildeten und mit modernen Waffen gut ausgerüsteten Israelis keine gut ausgebildeten und bewaffneten Soldaten waren.

Gerade das kann sich bald ändern und wird sich – wenn nicht alle Anzeichen trügen – bald ändern. Dann wird sich zeigen, ob die

Israelis wirkliche Soldaten sind, die todesmutig ihr eigenes Leben einsetzen. Im Kampf gegen einen ebenbürtigen Gegner wird sich erst zeigen, ob die Israelis die Vorschusslorbeeren wirklich verdienen, die sie heute bereits so reichlich in Anspruch nehmen und mit denen sie sich selber so reich bekränzen.» *(Justinus)*

Israel kann auch nicht darauf bauen, dass die nationale Undiszipliniertheit, die Uneinigkeit und die gegenseitigen Eifersüchteleien in den arabischen Ländern ewig dauern werden. Israel kann auch nicht darauf vertrauen, dass in den arabischen Ländern die dynastischen und sonstigen Sonderinteressen dauernd über die Allgemein- und Gesamtinteressen triumphieren werden.

Es mag lange dauern; aber auch die arabischen Staaten werden das Ziel der Einheit erreichen; schon einfach deshalb, weil sie es erreichen müssen, wenn sie in der Weltpolitik bestehen wollen. Und wenn es auch kein arabischer Einheitsstaat ist, wird es doch eine arabische, wenn nicht gar islamische Föderation mit wirklicher politischer Einheit nach aussen sein. Inzwischen hat die arabische Föderation schon begonnen, Wirklichkeit zu werden: Syrien und Ägypten haben sich zur VAR, zur «Vereinigten Arabischen Republik», zusammengeschlossen.

Und lange bevor die arabische Welt das erstrebte Ziel der Einheit und der Wehrtüchtigkeit seiner Bürger erreicht haben wird, wird Israel gewesen sein. Wahrscheinlich wird es schon vor einem Endkampf sich freiwillig auflösen; denn es wird müde werden, den unerhörten Opferzoll an Blut und Geld für seinen Bestand zu zahlen; sein Bestand wird auch den Israelis den gewaltigen Preis und die grossen Opfer schliesslich nicht wert sein, den sie dauernd dafür zahlen und die sie dauernd dafür bringen müssen.

Kamil Mruwi, Redakteur der Libanonzeitung «El Hayet»:
«Die Sorgen der Juden haben gerade erst begonnen. Die Araber sind ein geduldiges Volk. Wir werden nicht immer Krieg mit ihnen führen, aber wir werden immer im Kriegszustand mit ihnen sein. Die Juden können schon durch einen Boykott ihrer Waren vernichtet werden. Wer wird ihre Erzeugnisse kaufen? Weder die USA noch England. Die Juden können nur leben, wenn sie Handel mit den arabischen Ländern treiben, und die Araber werden dies nie tun.

Dann wird es einmal Krieg geben. Vielleicht nicht in den nächsten zehn Jahren. Aber wenn er kommt, werden die Juden unter liegen. Sie werden verschwinden, wie Sodom und Gomorrha verschwunden sind.»

Der palästinensische Flüchtling Mustafa sagte mir:
«Wir kämpfen, weil Palästina unser Land ist und wir dort sterben wollen. Selbst wenn die ganze Welt zu den Juden hält, wissen wir, dass wir siegen werden. Denn wir fürchten uns nicht vor dem Tod. Die Juden aber wollen leben bleiben. Das ist ein Unterschied.»
Die Juden sind, worauf wir schon hinwiesen, ausgesprochene Diesseits- und Gegenwartsmenschen. Die meisten von ihnen sterben nicht gerne vorzeitig, weil sie der Meinung sind, dass mit dem Tode alles aus ist. Sie glauben nicht an ein Jenseits. Darum ist das Leben für sie alles; es bedeutet für sie das höchste aller Güter. Es erscheint ihnen als völlig sinnlos, freiwillig zu sterben, das Leben für eine Idee – noch dazu für eine sehr fragwürdige Idee – zu opfern.

Die Araber glauben an ein Paradies. Sie sind fanatisch davon überzeugt, dass sie, wenn sie im Kampf für Arabien fallen, noch am gleichen Tag im Paradies sind. Im Paradies, das herrlich ist; je-

denfalls unendlich schöner als das armselige, mühsame und harte Leben, das sie hier auf Erden führen.

Der Kampf gegen Israel ist für den Araber ein Kampf gegen die Räuber seiner Habe und seiner Heimat; das lockende Ziel dieses Kampfes ist ihre Wiedergewinnung. Wird der Araber noch dazu mit religiösen und nationalen Parolen für diesen Kampf entzündet, wird in ihm die Überzeugung erweckt, dass sein Kampf gegen Israel auch noch ein Kampf für Allah und seinen Glauben ist, dann wird er mit todesverachtendem Fanatismus sich auf seine Gegner stürzen; dann wird er an Kampfmoral, Kampfwillen und Kampfwert alle Soldaten der Erde übertreffen. Das Leben bedeutet ihm nichts; er wirft es mit Todesverachtung für Allah und seine Heimat hin und stirbt leichten Herzens in der Überzeugung, sich dafür, wenn schon nicht lebend seine Heimat, so doch sterbend. das Paradies zu erwerben.

Wehe, wenn Menschen mit solcher Kampfgesinnung moderne Waffen und eine moderne Kampfausbildung erhalten!

Schon in den Zeiten ihrer grössten nationalen Zerrissenheit und politischen Ohnmacht haben die arabischen Länder über stärkere Mächte, als Israel es ist, schliesslich triumphiert. Stärkere Mächte als Israel sind in unserem Jahrhundert auf arabischem Boden gestanden – wie sie meinten, fest verankert und durch keine arabische Gewalt vertreibbar.

Und wo sind sie heute, trotz aller Uneinigkeit und Zerrissenheit der arabischen Staaten?

Frankreich stand in Syrien. Pompös erklärte der französische General Goureaud 1920 in Damaskus, am Grabe Saladins:

«Meine Anwesenheit hier besiegelt den Sieg des Kreuzes über den Halbmond.»

Nach 25 Jahren (1920-1945) war die Franzosenherrschaft in Syrien zu Ende.

England stand in Ägypten, am Suezkanal, im Sudan, in Palästina. Wo steht es dort heute?

Nur die Soldatenfriedhöfe mit zehntausenden Soldatengräbern erinnern dort noch an die frühere Anwesenheit der Weltmächte England und Frankreich im Nahen Osten.

Wenn die Israelis nicht zur Vernunft kommen, werden auch sie in Palästina nichts hinterlassen als Hunderttausende von Gräbern.

Und schliesslich aber nicht zuletzt: Wenn die arabischen Staaten die Kraft und die Stärke aufbringen, den bestehenden wirtschaftlichen Boykott der arabischen und islamischen Länder gegen Israel aufrechtzuerhalten und keinerlei Handel mit ihm zu treiben, und die arabische Bevölkerung die Disziplin aufbringt, den Boykott lückenlos durchzuführen, dann ist Israel auch ohne einen Schwertstreich vernichtend geschlagen und hoffnungslos besiegt.

Die Alternative

«In seiner heutigen Form kann Israel letzten Endes nur um den Preis eines dritten Weltkrieges erhalten werden. In diesem wird der Westen zwar siegen, aber um welchen Preis!

An den Blut- wie an den Geldopfern würden die USA an erster Stelle beteiligt sein. Um 2 Millionen Israelis einen widerrechtlichen Staat zu sichern, werden die USA das Leben einiger Hunderttausend, ja vielleicht Millionen amerikanischer Bürger als Blutzoll

opfern müssen; abgesehen von den Milliarden Dollar an Kriegskosten.

Andererseits kann eine zivilisierte Welt niemals die Vernichtung der 1,6 Millionen Juden zulassen, mögen sie sich auch noch so sehr zu Unrecht dort aufhalten.»

(Justinus)

Die Judenfrage in Palästina muss friedlich gelöst werden.

Eine Aussiedlung stünde vor gigantischen Schwierigkeiten, wenn auch sicher Hunderttausende begeistert ihren Aufenthalt in Israel mit einem solchen in einem andern Land, vor allem in den USA, tauschen würden. Eine solche Aussiedlung würde einen Zeitraum von mindestens fünf Jahren beanspruchen.

Angesichts der Sachlage, dass so viele Juden nun einmal bereits in Palästina sind, wäre die ideale Lösung die, die Zustimmung der rechtmässigen Eigentümer des Landes zu dieser Siedlung zu erkaufen. Dies ist keineswegs so unmöglich, wie es auf den ersten Blick scheint. Voraussetzung hierfür ist allerdings, dass die jüdische Siedlung in einer für die arabische Welt heute annehmbaren Form erfolgt] Es würde wahrscheinlich möglich sein, die Siedlung der Juden in Palästina in der Form zu lösen, dass Palästina bleibt, was es war:‘ ein arabisches Land. Die Juden erhalten die Erlaubnis, dort, sicher ,ihres Lebens und ihres Eigentums und des Ertrages ihrer Arbeit in vollster religiöser und kultureller Autonomie, zu siedeln.

Es ist den Juden durchaus zumutbar, dass sie sich mit einer kulturellen und religiösen Autonomie in Palästina begnügen, zumal es eine Zeit gab, wo auch viele Zionisten überhaupt nur an eine religiöse und kulturelle Autonomie dachten, einen politisch selbständigen Judenstaat aber ablehnten.

1957 wurde beim Zionistenkongress in Zürich eine von einem Dr. Bloch herausgegebene Erinnerungsschrift an Dr. Herzl verteilt. Diese Schrift sprach sich für die Kolonisierung Palästinas, aber gegen einen Judenstaat aus. Auch Dr. Herzl habe dieser Ansicht zugestimmt und habe den Judenstaatgedanken nur ein propagandistisches Lockmittel genannt, um die jüdische Jugend dem Zionismus zuzuführen. (Diese Schrift war die Neubearbeitung einer schon 1910 beim damaligen Zionistenkongress verteilten Broschüre.)

Eine arabische Zustimmung zu einer kulturellen und religiösen Autonomie der in Palästina lebenden Juden liegt durchaus im Bereich der politischen Möglichkeiten. Der arabische Staat würde aus der Arbeit und dem Fleiss der in seinem Staat lebenden Juden grossen Nutzen ziehen. Die arabische Zustimmung zu einer solchen Lösung wird sich insbesondere dann erreichen lassen, wenn nur die frommen Juden in Palästina bleiben und man den nationalistischen Juden aber, die unbedingt einen eigenen Judenstaat mit voller politischer Autonomie wollen, diesen Staat anderswo gibt. Es ist zu erwarten, dass die Welt, vor allem die USA, bereit sein werde, diese Lösung durch weitgehende finanzielle Zuwendungen zu unterstützen, die immer noch um ein Vielfaches billiger sein werden als die Kosten eines Krieges.

Inzwischen haben die Ereignisse bestätigt, dass die arabischen Staaten zu einer solchen Lösung bereit wären. Nach dem Zusammenschluss von Syrien und Ägypten zu einer Union hat Kairo im Februar 1958 an Israel die Aufforderung und Einladung gerichtet, sich dieser Union anzuschliessen. Das ist ein grosszügiges Angebot, mit dem das Palästina-Problem mit einem Schlag zur Befriedigung aller Beteiligten und der ganzen Welt gelöst und aus der Welt geschafft wäre. Die Bedingungen der Araber sind grosszügig, entgegenkommend und für die Israelis, wenn sie nur sichere Sied-

lung unter autonomer Selbstverwaltung und Gesetzgebung wollen, durchaus annehmbar.

Die Bedingungen des Anschlusses Palästinas an die syrisch-ägyptische Union sind:

1. Die Israelis geben ihre staatliche Selbständigkeit auf; alle in Palästina lebenden Juden können dort weiter verbleiben. Sie leben mit weitgehender Autonomie im arabischen Grossreich, das ihre eigene religiöse, kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung weitgehendst gewährleistet.
2. Die arabischen Flüchtlinge erhalten ihren geraubten Besitz rückerstattet.

Es ist völlig unbegreiflich und unfassbar, dass die Israelis dieses alles bereinigende und alle Differenzen und Konflikte aus der Welt schaffende ägyptisch-arabische Angebot nicht annahmen.

Mit Beziehung auf dieses arabische Anbot schreibt die Wiener «Presse» vom 15. November 1958, Nr. 46, Seite 1:

«Ben Gurion lächelt nur verächtlich, wenn seine jüdischen Widersacher verlangen, Israel müsse ein Bundesstaat innerhalb eines panarabischen Reiches werden...»

Nie und nimmer würde Ben Gurion-Grün und sein Kreis russischer Juden mit dem Status einer religiösen und kulturellen Autonomie in Palästina sich zufriedengeben; wir wissen vielmehr, dass ihre nationalistischen Pläne über den heutigen Umfang des Palästinaaates Israel noch weit hinausfliegen.

Es ist auch unverständlich, dass die Schutzmacht Israels, die USA, von diesem Angebot keine Notiz nahm und ihm keine Beachtung schenkt.

Das ist eine Gelegenheit, die man nicht ungenützt lassen sollte. Sie birgt für die Israelis alles, was sie sich gerechterweise nur wünschen können. Vor allem ungeahnte Entwicklungsmöglichkeiten für die Zukunft auf friedlichem Weg.

Die Lösung würde besonders dann wesentlich erleichtert, wenn man den vielen Juden, die gar nicht in Palästina bleiben wollen, die Abwanderung auf jede Art – besonders finanziell – erleichtern würde.

Die frommen Juden, die dann in Palästina verblieben, haben ja keine politischen Aspirationen, sie wollen nur im Lande ihrer Vorväter gesichert nach ihrem Glauben leben können.

Inzwischen haben die arabischen Politiker, wie die libanesische Zeitung «Al Kiffa» in Beirut, vom 16. August 1958, berichtet, bei ihren Unterredungen mit dem amerikanischen Sonderbeauftragten Georges Murphy einen neuen Versuch in dieser Richtung unternommen. Sie haben die Möglichkeit eines Beitritts Israels zu einer arabischen Föderation durchblicken lassen, die sich aus der Vereinigten Arabischen Republik, Saudi-Arabien und dem Irak zusammensetzen würde. Der israelische Staat könnte einem jüdischen Generalgouverneur unterstellt werden.

Ein Judenstaat aber, der in Palästina gegen den Widerstand der rechtmässigen Eigentümer, gegen den Widerstand der arabischen und islamitischen Welt, mit Gewalt errichtet ist, ist unmöglich auf friedlichem Wege zu erhalten und würde ein dauernder Krisenherd sein.

Vielleicht ist – später einmal – auch ein arabisch-jüdischer Bundesstaat Palästina innerhalb einer arabischen Staatenunion denkbar.

Heute begegnet dieser Gedanke angesichts der völlig verfahrenen politischen Situation, des aggressiven israelischen Nationalismus und seiner alarmierenden Expansions- und Herrschaftspläne fast unüberwindlichen Schwierigkeiten.

Eine der ersten Voraussetzungen für die Ermöglichung einer friedlichen Lösung der Judenfrage in Palästina ist, dass die in Palästina verbleibenden Israelis auf einen eigenen Staat und auf alle Grossmannspläne verzichten und sich mit einer sicheren und gesicherten Heimstätte begnügen. Das jüdische Unglück ist heute, dass es den Israelis nicht bloss um eine gesicherte Heimstätte für die Juden geht, sondern dass sie von einem jüdischen Millionenreich träumen. Auf dieser utopischen Grundlage aber ist die Judenfrage in Palästina derzeit nicht lösbar. Für ein solches jüdisches Grossreich auf arabischem Boden ist nur dann Platz, wenn, nach einem Ringen auf Leben und Tod, die Millionen Araber mit Hilfe der USA vorher ausgerottet oder unterjocht worden sind.

Die Realisierung der israelischen Aspirationen im Nahen Osten bedeutet eine Ära blutigen Völkermordens. Wenn die Gönner der mJuden ein solches Morden vermeiden wollen, dann müssen sie die Juden entweder zur Aufgabe ihres aggressiven Nationalismus und zur Begnügung mit einer sicheren Heimstätte und Siedlungsmöglichkeit zwingen oder ihnen innerhalb der Räume, über die sie verfügen, genügend Raum für das jüdische Reich geben, von dem sie träumen. Sind die Mächte aber nicht dazu geneigt, dann müssen sie auch darauf verzichten, die Kosten ihrer Judenpolitik zur Gänze andere tragen zu lassen und den Juden Land und Boden zu schenken, die ihnen nicht gehören.

Man tut das Unrecht des Staates Israel damit ab, dass man sagt, Israel sei nunmehr eine Realität geworden, und die arabische Welt

müsse sich nunmehr – wohl oder übel – mit dieser Realität abfinden.

Was ist das aber für eine sonderbare Welt, in der ein offenkundiges, himmelschreiendes Unrecht aufrechterhalten bleiben soll, weil es eben bereits geschehen ist, weil es eine Realität geworden ist!

Wenn Staatsmänner, die Unrecht zuliessen oder gar daran mitwirkten, sich ihre Aufgabe so leicht machen, dass sie einfach sagen, eine Realität lasse sich nicht ändern, mit einer Realität müsse man sich abfinden, dann wäre dies das Eingeständnis von Unfähigkeit und Unklugheit.

Es ist ungeheuerlich, den vertriebenen Arabern zuzumuten, dass sie sich mit der Realität des Raubes ihres Landes, ihrer Heimat und ihrer Habe und ihrer Vertreibung abzufinden haben. Wenn man Unrecht begangen hat, wie es die gewaltsame Errichtung des Staates Israel und die Vertreibung und Beraubung von an die 900.000 Arabern ist, dann kann man sich nicht einfach darauf ausreden, dass man nicht die Kraft hat, dieses ungeheuerliche Unrecht wieder gutzumachen.

Diese Thesen liefen darauf hinaus, grobes, d.h. schwer wieder gutzumachendes Unrecht vor geringerem, leicht wieder gutzumachendem Unrecht zu privilegieren. «Darnach müsste ein Unrecht nur gross genug sein, um ungesühnt bestehen zu bleiben.»

(Justinus)

Der Aussenminister von Pakistan, des grössten islamischen Staates, Exc. Malik Firoz Noon, gab am 29. November 1956 vor der UNO folgende Erklärung ab:

«Das Problem der arabischen Flüchtlinge und die Existenz von Israel stellen eine der schwersten Bedrohungen für den Frieden dar.

Israel hat sich der fortgesetzten Aggression und der Ausdehnung auf Kosten seiner Nachbarn mit Hilfe derer schuldig gemacht, die dieses Krebsgeschwür in das Herz der arabischen Länder gepflanzt haben: Wenn wir eine dauernde Regelung wollen, so muss die Anerkennung Israels widerrufen werden.»

«Die Errichtung des Staates Israel durch die westliche Welt war ein tragischer Irrtum; sie war eine offenkundige internationale Unmoralität. Und was ist das Ergebnis? Das, was wir jetzt vor uns haben... Man kann Gott nicht verhöhnen. Ein Staat kann nicht stehen und sich mit seiner Beute davonmachen und ruhig damit leben. Auch die UNO kann das nicht.»

*(Robert Pierce, Indianapolis, bei einer Feier
am 4. November 1956)*

«Die Westmächte müssen sich Rechenschaft geben, dass die künstliche Errichtung des Staates Israel, die die Vertreibung von 1 Million Arabern aus ihren Heimen zur Folge hatte, der Ursprung der Leiden und des Unglücks der Völker des Nahen Ostens ist.»

*(Der königlich irakische Gesandte in London bei seinem
Scheiden aus London. Laut AFP vom 26. Juli 1958)*

Jeder Lösungsversuch der Judenfrage in Palästina muss von dem Leitgedanken ausgehen: ein Völkermorden unbedingt und in jedem Fall zu verhindern. Ein Krieg zwischen den Juden und den Arabern muss auch dann verhindert werden, wenn es möglich ist, den Streit zwischen beiden zu lokalisieren und seine Ausweitung zu einem dritten Weltkrieg zu vermeiden.

Präsident Eisenhowers «Nahostdoktrin»

Mit der Begründung, dadurch die eminente Kriegsgefahr an diesem Krisenherd zu bannen, verkündete Präsident Eisenhower sei-

ne Nahostdoktrin. Diese besagt: Amerika wird jede Absicht des Kommunismus, irgendein Land im Nahen Osten anzugreifen, bekämpfen. (America will fight any intention of communism to attack any country in the middle East.)

Die Sowjetunion, die keine gemeinsame Grenze mit einem der arabischen Staaten hat, wird direkt zwar kaum einen Angriff auf den Nahen Osten wagen. Sie hat an der von Wladiwostok bis Spitzbergen reichenden weltweiten politischen und militärischen Hauptkampflinie zur Zeit wichtigere und nähere Kampfziele. Trotzdem versucht sie immer wieder, im Wege des Untergrundes, der Waffenlieferungen oder getarnter politischer Putschs sich durch solche Hintertüren Einfluss im Nahen Osten zu verschaffen. Zweifellos ist daher durch die Nahostdoktrin der USA diesen roten Ambitionen ein wesentlicher Riegel vorgeschoben worden. Das Problem liegt jedoch nicht in dem dankenswerten Bemühen der USA, bolschewistische Angriffe oder Infiltrationsversuche von vornherein abzuschrecken, sondern in der Kernfrage, inwieweit die Nahostdoktrin das Verhältnis Israels zu den arabischen Staaten beeinflusst.

Den arabischen Staaten bleibt natürlich nicht verborgen, dass die Nahostdoktrin nicht allein dem Schutz der arabischen Staaten dient, sondern vor allem auch im Interesse Israels verkündet wurde. Sie ist, klar ausgedrückt zugleich eine amerikanische Bestandsgarantieerklärung für Israel.

Im Nahen Osten besteht zur Zeit nur eine Angriffsgefahr, und diese ist wirklich eminent und brennend: Das ist die Gefahr, dass die beraubten Araber den Eindringling Israel angreifen und aus Palästina hinauszudrängen suchen. Es kann daher für niemand auf der Welt, der die wirkliche Sachlage im Nahen Osten kennt, ein Geheimnis sein, dass die Schutzdoktrin in dieser Hinsicht vorwiegend zum Schutz Israels verkündet wurde. Sie soll Israel vor einem Angriff

der arabischen Staaten schützen. Ob wirklich zutrifft, was die arabischen Staaten argwöhnen, dass zwischen Eisenhower und Israel über die offen verkündete Nahostdoktrin hinaus noch geheime Abmachungen bestehen und Israel bestimmte Zusicherungen erhalten hat, mag dahingestellt bleiben.

Jedenfalls hat Ben Gurion, der Führer der fanatischen «Israelis», öffentlich die befriedigende Erklärung abgegeben, dass er sehr glücklich ist über einen Brief, den er von Präsident Eisenhower erhalten hat. Die Libanonkrise zeigte, dass solche Zusagen Eisenhowers im Bereich der Möglichkeit liegen.

Der Staat Israel würde ohne die USA nicht bestehen. Das ist eine auch für die gesamte arabische Welt heute feststehende Tatsache. Die USA haben mit ihrer Allmacht den Staat Israel ermöglicht, sie haben ihn schon zwei Stunden nach seiner Ausrufung anerkannt. – Ein Vorgang ohne Beispiel in der Geschichte. – Die Ausrufung wird dadurch als ein offensichtlich im Voraus vereinbartes, abgekartetes Spiel zwischen den USA und den Israelis enthüllt. Die Macht und der Einfluss der USA waren es, die die Anerkennung Israels durch die UNO und seine Aufnahme in die UNO durchgesetzt haben, und die USA sind es auch, die den Staat Israel nicht nur durch ihre politische Macht – sondern weit darüber hinaus auch noch durch ihre finanzielle Hilfe und Unterstützung heute am Leben erhalten.

Es geht aber nicht nur darum, dass die viel hilfsbedürftigeren und ärmeren Araber, auf den einzelnen Araber gerechnet, von den USA weniger als den siebenhundertsten Teil dessen erhalten, was ein Jude in Israel bekommt. Die Araber müssen auch zusehen, wie die amerikanischen Unterstützungen und Kredite von den Juden bis auf den letzten Dollar nicht für den wirtschaftlichen Aufbau, sondern für die Aufrüstung, also gegen die Araber, verwendet werden.

Die 500 Millionen Dollar für den Assuan-Damm, womit man die Not von 20 Millionen ärmster Fellachen dauernd gelindert hätte, gab man Ägypten nicht. Das gesamte israelische Rüstungsbudget, fast das gesamte Staatsdefizit Israels aber wird dauernd Jahr für Jahr durch amerikanische Steuergelder und amerikanische Spenden gedeckt.

Die Nahostdoktrin verhindert für den Augenblick, dass sich die arabischen Staaten mit Hilfe der sowjetischen Waffenlieferungen auf Israel stürzen; sie verhindert aber auch umgekehrt, dass sich die jüdischen Hitzköpfe von Israel in das Abenteuer eines Präventivkrieges einlassen, was so ziemlich das Dümme und Verhängnisvollste wäre, was sie überhaupt tun könnten. Insofern sind die Auswirkungen der Nahostdoktrin für die Gegenwart durchaus segensvoll.

Die Doktrin könnte aber verhängnisvoll werden, wenn sie die Ursache würde, den gegenwärtigen Zustand des Unirechts zu einem Dauerzustand zu machen. Es wäre verantwortungslos, einen gefährlichen Brandherd deshalb nicht zu beseitigen, weil man glaubt, ihn durch die Nahostdoktrin Eisenhowers dauernd unter Kontrolle und in Schranken halten zu können. Das Nahostproblem muss gelöst, nicht aber durch eine Garantieklausel dauernd in Schwebe und am Leben gehalten werden.

Die Amerikaner müssen sich vor allem von der Fiktion befreien, dass die gewaltsame Erhaltung des Palästinastaates Israel im Interesse des Weltjudentums liegt und dass man mit der Errichtung und Erhaltung dieser Brutstätte eines jüdischen Nationalsozialismus die Judenfrage lösen kann und wird.

In Wahrheit ist vielmehr gerade das Gegenteil der Fall.

Es liegt eine grosse und eminente Gefahr darin, die Israelis mit der Gesamtheit der Juden zu identifizieren und gleichzustellen und die gewaltsame Aufrechterhaltung Israels als im Interesse des gesamten Judentums liegend zu erachten.

Alfred Lilienthal sieht die Gefahr richtig, wenn er sagt («What Price Israel», Henry Regnery Company, Chicago, 1953):

«Die Reaktion in diesem Land (in den USA) war, die Krise Israels so zu behandeln, als wäre sie die Krisis der Juden in der ganzen Welt. Wenn wir fortfahren, die politischen Probleme Israels als Problem der amerikanischen Juden zu betrachten und diesen die Verantwortung dafür aufzuladen, muss Unheil daraus entstehen. Israel wird in zahllose politische Situationen verwickelt werden, die kein Angehöriger eines anderen Landes zu unterschreiben wagen wird. Schon morgen kann Israel einen Feind haben, der nicht auch der Feind der USA ist.»

Die Araber und der Kommunismus

«Der Islam ist der Felsen, an dem sich der Kommunismus brechen wird.»

*(Scheich Mohammed Mamun el Schinawi,
Rektor der weltberühmten El-Az'har-Universität in Kairo)*

«Wer die Souveränität und die Unabhängigkeit der arabischen Länder anerkennt, ist ein Freund, ob er nun dem westlichen oder einem sonstigen Block angehören möge.»

König Saud in seiner ersten Regierungserklärung, 1953.

Der syrische Staatspräsident Kuwatly in einem Interview:

«Die arabischen Staaten können niemals eine Basis für den Kommunismus oder eine andere ausländische Ideologie werden. Es ist

zu bedauern, dass der Westen nicht zwischen Kommunismus und arabischem Nationalismus – arabischer Befreiungspolitik – unterscheiden kann. Der Westen erklärt einfach alle, die nicht seinem Kurs folgen, als Kommunisten.»

Exc. Raghib sagte zu mir in einem Gespräch:

«Die Araber sind keine Kommunisten. Vielmehr haben die Juden eine weitgehende Neigung zur kommunistischen Ideologie. Die Juden sind die Hauptinitiatoren, die Hauptverfechter des Kommunismus in aller Welt. Sie waren bei allen kommunistischen Umstürzen in Europa massgeblich und führend beteiligt. Ohne Juden gäbe es kein kommunistisches Russland, kein kommunistisches Ungarn, Jugoslawien, Polen oder Rumänien. Auch keine kommunistische Tschechoslowakei. In Israel gibt es zahlreiche radikal-kommunistische Gemeinden. Auch in den USA sind die geistigen Führer und Hauptstützen des Kommunismus Juden; nach den amerikanischen Zeitungsberichten sind die Verräter des grössten Geheimnisses der Welt, der Pläne für die Herstellung der amerikanischen Atombombe, zu 99 Prozent Juden: Julius Rosenberg, Ethel Rosenberg, David Greenglass, Ruth Prince Greenglass, Dr. Klaus Fuchs, Harry Gold, Abraham Brothman, Miriam Moskovitz, Morton Sobel, Jakob Sobel alias Rajsin... Warum ist man bei den Arabern so ängstlich, dass diese Kommunisten werden können, die unter allen Völkern am wenigsten Neigung dafür zeigen?»

Der Islam widerspricht in seiner Lehre dem Kommunismus. Schon aus diesem Grund sind die Araber wirklich keine Kommunisten.

In Ägypten wird der Kommunismus unvergleichlich energischer und vor allem weit erfolgreicher bekämpft als in manchen westlichen Staaten, wie etwa Frankreich und Italien.

Obwohl die arabischen Regierungen an sich nicht zum Kommunismus neigen, zwingt sie der Westen durch seine Haltung in der

Israelfrage, mit der Sowjetunion und ihren Satelliten in enge Geschäftsverbindung zu treten, denn sie sind die einzigen, die den arabischen Staaten Waffen und militärische Ausrüstung – und dazu noch alles auf Kredit – liefern.

Die wirtschaftliche Verbindung und die Hilfe der kommunistischen Staaten kann auf die arabischen Regierungen und deren Politik auf die Dauer nicht ohne Einfluss bleiben.

Die Regierungen werden, auch ohne selbst kommunistisch zu werden und ohne die Rolle der Dankbarkeit im politischen Leben überschätzen zu wollen, dennoch zu einer wohlwollenden Neutralität veranlasst.

Was das aber schon in der gegenwärtigen Situation bedeutet und welche Bedeutung eine solche Haltung erst bei einer ernststen, jederzeit möglichen Auseinandersetzung zwischen Ost und West erlangen könnte, braucht wohl nicht näher erläutert zu werden.

Aber noch viel bedenklicher – weil viel bestimmender – als der Einfluss der Haltung des Westens auf die arabischen Regierungen ist ihr Einfluss auf das arabische Volk.

Den USA kann es da wirklich gelingen, die Ägypter wie die Araber im Allgemeinen dem Kommunismus mit Gewalt in die Arme zu treiben, wenn das erwachte arabische Nationalgefühl dauernd aufs Schwerste verletzt und beleidigt wird.

«Der Kommunismus hat immer nur dort Erfolg, wo er sich mit dem Nationalismus verbindet. Der sicherste Weg, der Bedrohung eines Volkes durch den Kommunismus Herr zu werden, ist, ihm seine nationalen Wünsche zu erfüllen.»

Nehru, Premierminister Indiens.

Emir Abd el Krim, der «Löwe von Marokko»:

«Amerika ist ein grosses und grosszügiges Land. Es will Gutes tun. Aber es hat dem Kommunismus geholfen, weil es Israel gegen die Araber half. Wenn Russland, ja, das kommunistische Russland, uns seine ‚Hilfe in unserem Befreiungskampf verspricht, werden wir diese Hilfe annehmen‘.»

Der frühere ägyptische Verteidigungsminister Saleh Harb Pascha:
«Wir werden uns selbst mit dem Teufel verbünden, wenn es nötig ist. Wir werden mit Russland gegen den Westen kämpfen, um unsere Unabhängigkeit zu erlangen. Wir werden Kommunisten sein. Wir werden alles mögliche sein ... Wir werden als Araber handeln.»
Die Israelis haben keinen Rechtsanspruch auf Palästina. Mit Kniffen lässt sich dieser Raub, dieser schwere Bruch des Völkerrechts und der Charta der Vereinten Nationen nicht zu Recht machen»
Die USA und die UNO haben nur die Wahl, zum Völkerrecht, zu der von ihnen selbst geschaffenen und feierlich beschworenen Charta der Vereinten Nationen zu stehen, oder diese zu verraten und damit sich selbst zu entehren.

Entscheiden sich aber die USA und die UNO für die gewaltsame Aufrechterhaltung dieses Unrechtstaates, dann treiben sie die Araber mit Gewalt in die Arme der Sowjets, die nur darauf lauern, in dieser Wetterzone der Weltpolitik festen Fuss zu fassen.

Wie rechtfertigte Winston Churchill im zweiten Weltkrieg das Bündnis mit den Bolschewiken? Er sagte: «Um Deutschland zu besiegen, bin ich bereit, mit dem Teufel selbst ein Bündnis zu schliessen!» Und das königliche Grossbritannien und der mächtigste Staat der Erde, die USA, haben sich einmal mit den Bolschewiken verbündet, genauso wie Hitler es tat. Mit welchem Recht

fordert man von den Arabern eine andere Haltung? Die arabische Situation ist noch unvergleichlich gefährdeter, als die Lage der alliierten Mächte je war. Bei ihnen sitzt der Räuber schon mitten in ihrem Land als brennender Pfahl im Fleisch, und sie können es sich an den Fingern ihrer Hände auszählen, was weiter geschehen wird, wenn er nur einmal die Macht besitzt, seine Expansionspläne auszuführen. Mag er auch in der gegenwärtigen Situation aus politischer Zweckmässigkeit dies noch so sehr leugnen und noch so sanfte Schalmeientöne anschlagen. Die Araber haben es ja gerade mit den Israelis am eigenen Leib erlebt, wie sie zuerst bescheiden um die äusserste Spitze des kleinen Fingers baten, um die Erlaubnis zur Siedlung im Land, und dann die Araber, die rechtmässigen Herren, aus ihrem eigenen Land und von ihrem eigenen Boden vertrieben und gewaltsam einen eigenen Staat errichteten, in dem die wenigen Araber, die dort verbleiben konnten, als minderberechtigte Bürger zweiter Klasse behandelt werden. Sie haben die eindeutigen und unmissverständlichen Manifestationen Ben Gurions und anderer Israeliführer zu fest im Gedächtnis, um nicht genau zu wissen, welche Absichten und Pläne die Israelis wirklich haben.

Um einen so gefährlichen Feind aus der Heimat zu vertreiben und eine ständig drohende Gefahr zu beseitigen, würde sich doch jedes Volk, würde sich jeder, der seine Heimat und sein Vaterland liebt, selbst mit dem Beelzebub verbünden, wenn dieser ihm Hilfe verspricht! Warum verlangt man von den Arabern, dies nicht zu tun? Der mächtigste Staat der Erde, die USA, und Grossbritannien, zwei Weltmächte, eine davon sogar noch ein Königreich, haben ihnen doch selbst das klassische Beispiel hierfür gegeben.

Es ist müssig, Überlegungen und Betrachtungen darüber anzustellen, welche ungeheure Gefahr ein solches Bündnis für die Araber

in sich birgt. Die israelische Gefahr ist für sie so aktuell und brennend, dass die bolschewistische Weltgefahr von ihnen weit unterschätzt und als sekundär empfunden wird.

Die Masse der Araber ist in hohem Grad politisch unerfahren und naiv. Durch die dauernde Vergewaltigung des arabischen Nationalgefühls gewöhnen sich die Massen von Nah- und Mittelost immer mehr daran, die USA und den Westen gleichzusetzen mit dem Staate Israel, das heisst, im Westen – vor allem in den USA – den Beschützer von Raub und Unrecht zu sehen und in der Sowjetunion den Schützer der Schwachen und Bedrohten, Schützer von Recht und Gerechtigkeit. Im Bewusstsein der primitiven arabischen Massen, denen tiefere politische Einsicht fehlt, wird der Bolschewismus und die Sowjetunion mit einer trügerischen Glorionle umgeben, die diesem skrupellosesten und gefährlichsten Feind der Menschheit, dem grössten Sklavenhalter aller Zeiten, stets als Maske gedient hat. Die Sowjetunion wird für die Massen zum Idol und Ideal und die Sowjetflagge zum Symbol des Rechts, zur Flagge der Vergewaltigten, der Unterdrückten und Beraubten, zur Flagge, der sie begeistert, kritiklos und blind nachrennen und deren satanischen Wert sie erst erkennen werden, wenn es auch für sie längst zu spät sein wird.

Roosevelt wurde durch seine nachgiebige Haltung Stalin gegenüber, dem er, besonders in Jalta, alles, was sich dieser nur wünschte, in den Schooss warf, der Vater der osteuropäischen <und ostasiatischen «Volksdemokratien».

Die USA von heute haben alle Aussicht, durch ihre unnachgiebige Politik in der Israelfrage, wenn sie auf ihrem Standpunkt der Aufrechterhaltung des Staates Israel in Palästina beharren, die Mutter arabischer «Volksdemokratien» im Nahen und Mittleren Osten zu werden.

«Die USA werden den Nahen und Mittleren Osten nur dann vom Kommunismus fernhalten und in die westliche Front einbauen können, wenn sie ihre Stellung als Schutzherr Israels aufgeben und sich entschliessen, der Mentor der arabischen Völker auf deren Weg zur Verwirklichung ihrer nationalen Ideale, zur Vereinigung zu einer arabischen Föderation zu werden.» *(Justinus)*

Die USA und die arabische Welt

,Über unseren Wunsch, den Juden eine Heimstätte zu geben, übersehen wir dabei aber, dass wir anderen dafür ihre Heimstätte wegnehmen‘

(Howard Smith)

Mehr noch als bei anderen Völkern wird bei den heissblütigen Massen von Nah- und Mittelost das Leben und alles Tun von Leidenschaften bestimmt. Amerika hat heute die Freundschaft von 70 Millionen Arabern eingebüsst und ist auf dem besten Weg, sich die Feindschaft von 400 Millionen Mohammedanern zuzuziehen. In Wahrheit ist der Hass der Araber gegen den Westen bereits abgrundtief geworden und rational gar nicht mehr zu fassen.

Die USA /müssen endlich erkennen, dass die Ursache für diese» überaus gefährliche Entwicklung, für diese elementargewaltige Erscheinung darin liegt, dass sie den Staat Israel in Palästina halten und stützen.

Die hervorragende amerikanische Nahostkennerin, Virginia Gildersleeve, schrieb über die ungeheure Tragik, dass die USA den Juden ihren Staat dadurch gaben, dass sie die arabische Welt auf das Grausamste vergewaltigten:

«Die wenigsten Amerikaner wussten von der tragischen Situation, dass wir durch die Unterstützung der Palästinapläne der Zionisten die arabische Welt vergewaltigten, auch nur das geringste. Das Scheinwerferlicht der Presse war so hell auf den Palästinaplan

der Zionisten gerichtet, dass alles andere für unsere Mitbürger in tiefem Dunkel lag. Und von den wenigen, die mit den tragischen Zusammenhängen vertraut waren, fand fast keiner den Mut, sich öffentlich gegen die Zionisten zu stellen. Die Politiker bangten um die zionistischen Stimmen; andere fürchteten den Vorwurf des Antisemitismus ...»

Als Virginia Gildersleeve 1945 wagte, sich in einem von der «New York Times» veröffentlichten Brief gegen die Versuche zu wenden, die Araber zur Aufnahme der Juden zu zwingen, wurde sie daraufhin von den Zionisten angegriffen und sogar tätlich bedroht. So erfüllte sich das tragische Schicksal der gewaltsamen Errichtung des Palästinastaates Israel, und der Hass der arabischen Welt gegen die USA stieg ins Ungemessene.

Noch ist aber nicht alle Hoffnung verloren.

Die USA waren ehemals die vergötterten Freunde der Araber. Und so sehr die Araber heute die USA wegen Israel hassen, schlummert doch, zutiefst im Grunde aller arabischen Seelen verborgen, die uneingestandene, aber tief verwurzelte Sehnsucht nach einer USA, die, trotz allem, was in den letzten Jahren geschehen ist, die Zuflucht und der stärkste Hort des Rechts, der Gerechtigkeit und der Demokratie in dieser Welt sind. Im Zwiespalt dieser Empfindungen ist die Hoffnung in den Herzen der Araber noch nicht ganz erstorben, dass sich die USA schliesslich auch den Arabern gegenüber auf diese ihre Mission als Schützer von Recht und Gerechtigkeit besinnen werden.

1958 richtete in Kairo eine Versammlung von dreihundert arabischen Journalisten folgenden leidenschaftlichen Appell an die bei dieser Versammlung anwesenden Amerikaner:

«Wenn Sie wieder in Amerika sind, dann sagen Sie Ihren Landsleuten, dass wir entschlossen sind, für die Freiheit unserer arabischen

Brüder zu kämpfen und zu sterben. Sagen Sie ihnen, dass wir nie das historische Wort Ihres grossen amerikanischen Freiheitskämpfers Patrick Henry von 1776 vergessen werden: «Herrgott! Gib mir Freiheit oder den Tod!»

Das arabische Nationalgefühl ist eine elementare Urkraft. Man kann den stärksten Motor damit treiben; es hängt von den USA ab, ob diese Kraft den USA zum Aufbau einer besseren Welt zur Verfügung gestellt wird oder dem Kommunismus und damit der Zerstörung alles dessen, was uns das Leben lebenswert macht.

Freiheit und Ruhe für Palästina

Die Araber haben heute nur ein brennendes Interesse: das geraubte Land Wiederzugewinnen und die eminente Gefahr zu bannen, immer mehr Land an die Israelis zu verlieren.

Wenn es den USA wirklich nur darum geht, die kommunistische Gefahr im Nahen und Mittleren Osten einzudämmen, dann brauchen sie nur dem Völkerrecht und der Charta der Vereinten Nationen im Nahen Osten zur Anerkennung zu verhelfen und die Israelis zur Rückgabe ihres Raubes zu zwingen. Dadurch werden die USA nicht nur der Gefahr vorbeugen, dass sich die arabischen Staaten immer mehr und immer tiefer in die Einflusszone und den Gefahrenbereich des Bolschewismus begeben und dann der Sowjetunion Zugeständnisse machen müssen, um von den Kommunisten – neben wirtschaftlicher Hilfe – besonders die vom Westen nicht erhältlichen, aber unbedingt benötigten Waffenlieferungen zu bekommen. Die USA werden darüber hinaus durch eine solche Haltung auch noch positiv die Freundschaft und Dankbarkeit der arabischen Staaten gewinnen.

Nur Israel stört die Ruhe im Nahen und Mittleren Osten. Ohne Israel gäbe es dort keinen Krisenherd, kein Pulverfass, das jeden

Augenblick zu explodieren droht; gäbe es dort keine kommunistische Gefahr, keine Hunderttausende heimat- und existenzloser Flüchtlinge, die von der UNO, das heisst hauptsächlich durch die Steuergelder der USA, erhalten werden müssen; ohne Israel gäbe es dort keine Bedrohung der Ölversorgung Europas. Ohne Israel würden die arabischen Staaten nicht in die Arme der Sowjetunion getrieben werden. Es gäbe kein Waffenlieferungsembargo des Westens gegenüber den arabischen Staaten: Die arabischen Staaten wären nicht auf die Waffenlieferungen der Sowjetunion und ihrer Satelliten angewiesen. Sie würden dann auch nicht zwangsläufig in die wirtschaftliche Abhängigkeit und damit in die politische Einflussosphäre des Kommunismus gedrängt.

Die Frage der Waffenlieferung wäre dann überhaupt für die arabischen Staaten keine Frage auf Tod und Leben; da ihnen ohne Israel kein Landräuber und Todfeind im Naoken sitzt; überdies bestünde ohne Israel für die USA kein Grund für ein Waffenlieferungsembargo gegenüber den arabischen Staaten, und die USA könnten liefern, was die Araber nur bezahlen können.

Die arabischen Regierungen wären weder zu einem wohlwollenden politischen Kurs gegenüber den Sowjets gezwungen, noch dazu, diese in den arabischen Ländern wirtschaftlich und damit auch politisch Fuss fassen zu lassen.

Für die arabischen Massen aber würden die USA das werden, was heute die Sowjetunion immer mehr zu werden droht: der Hort des Rechts und der Gerechtigkeit. Das Sternenbanner würde dann auch für die Massen des Islams jene Bedeutung erhalten, die ihm nach der Mission und den bisherigen Leistungen der USA in der Welt zukommt: Es würde auch für die Massen des Islams das Symbol, die Flagge der Freiheit und der Menschenrechte werden.

Nichts würde mehr den freundschaftlichsten Beziehungen zwischen den USA und den arabischen Staaten und damit einer friedlich voranschreitenden, ruhigen Entwicklung an diesem heute unruhigsten Punkt der Erde entgegenstehen.

Erfüllen würde sich die Vision Wilsons:

«Ich sehe die Gründer Amerikas, Washington und seine grossen Nachfolger, in staunendem Entzücken herniederschauen auf das Schauspiel, wie der Geist Amerikas die Welt erobert. Amerika wurde geschaffen, die Menschheit zu einigen... Amerika, sollte immer zuerst an die Menschheit denken... Wir Amerikaner sind die Streiter der Menschheit.

Es ist mein Traum, dass sich die Welt immer an Amerika wenden möge...

.. . dass die Welt Amerika niemals fürchten möge, es sei denn, sie habe sich auf ein Werk eingelassen, das den Rechten der Menschheit widerspricht.

Der Tag wird kommen, an dem alle wissen werden: dass unsere Flagge nicht nur die Flagge Amerikas, sondern die Flagge der Menschheit ist!

Welch anderes Volk hat sich so hohem Ziel geweiht?»

(Präsident Wilson im September 1919 in seiner Rede an das amerikanische Volk)

Im Nahen Osten leben Hunderttausende von Menschen, die von Israel ihres Bodens und ihrer gesamten Habe beraubt und aus ihrer Heimat vertrieben wurden. Zehntausende von ihnen beklagen den Verlust von Angehörigen, Vätern, Söhnen und Brüdern, die der Eindringling getötet, ermordet hat. Was haben sich die Israelis bei der Errichtung ihres Staates auf geraubtem Boden, auf Blut und Tränen, gedacht? Welch furchtbares Unglück haben diese Israelis über die unschuldigen Araber, über sich selbst und über die

ganze Welt gebracht! Ist es nicht ein entsetzlicher Gedanke, dass, wenn der unvermeidliche und unausbleibliche Befreiungskrieg der Araber über Israel hereinbricht, wieder eine Million Juden als unglückliche Opfer der Vergeltung durch die Welt irren werden, wenn überhaupt so viele diesen kommenden Krieg überleben werden!

Ergreift uns nicht der tiefe sittliche Ernst, die erschütternde Tragik der Worte, die Minister Exzellenz Abdel Salem Rafaat zu mir sagte:

«Wenn es überhaupt einen Zorn Gottes gibt, wenn es überhaupt einen auf Unrecht lastenden Fluch gibt, dann haben ihn die Israelis durch ihr an den Arabern verübtes Unrecht herausgefordert und auf ihr Haupt geladen».

Die USA und die UNO müssen sich entscheiden, was ihnen die Aufrechterhaltung Israels wert ist, eines Staates, der seine Existenz auf Gewalt und Unrecht, auf Blut und Tränen gründet.

Für die USA und die UNO geht es auf der einen Seite um die Wahrung des Völkerrechts, der Charta der Vereinten Nationen, um die sichere Aufrechterhaltung des Friedens, um die Zurückdämmung der Sowjets und ihre Fernhaltung aus dem Nahen Osten.

Auf der anderen Seite geht es um die Gutheissung von Gewalt, Raub und Rechtsbruch, um die Befriedigung des israelischen Ultranationalismus, um den Preis einer dauernden Atom- und Weltkriegsdrohung, um die Gefahr einer Auslieferung des Nahen und Mittleren Ostens an die Sowjets, die nur durch einen dritten Weltkrieg verhindert werden könnte.

Mindestens aber droht bei Aufrechterhaltung des Staates Israel hier die Neuaufgabe eines lokalen Krieges in und von der Art der Kriege in Korea und Indochina. Nur in einem noch grausameren

Stil. Die Blut- und Geldopfer und alle Risiken, sei es des kleinen Krieges, sei es des dritten Welt- und Atomkrieges, werden in erster Linie die Bürger der USA zu tragen haben.

Ist Israel, ist der israelische Ultranationalismus dies wert? Bei noch so grosser Vorliebe für die Israelis und das Judentum steht ausser Frage, welche Entscheidung die Staatsmänner im Interesse der ihrer Verantwortung anvertrauten Bürger und Staaten, im Interesse der ganzen Menschheit, im Interesse der Aufrechterhaltung des Völkerrechts und der Völkermoral treffen müssen: Mit Gewalt kann und darf der Judenstaat Israel in Palästina nicht aufrechterhalten werden!

Zur Lösung der Judenfrage

Jenen Juden, die glauben, ohne eigenen Staat nicht leben zu können, gönnt die Welt diesen Staat. Die Welt wird ihnen bei der Errichtung und Erhaltung dieses Staates helfen und sie unterstützen. Aber nicht um jeden Preis.

Nicht um den Preis, durch die Ansprüche dieser Juden dauernd in Spannung, Unruhe und Kriegsgefahr versetzt zu werden.

Das ägyptisch-arabische Anbot, Palästina als arabischen Staat zu errichten, der als Bundesstaat der Vereinigten Arabischen Republik beitrifft, und in dem die Juden in Sicherheit und in völliger religiöser und kultureller Autonomie leben können, ist eine Lösung, nach der die Juden und die Welt mit beiden Händen greifen sollten. Damit wäre die Palästinajudenfrage gelöst und dieser Gefahrenherd beseitigt, dieser brodelnde Hexenkessel befriedet.

Der weise Jude Albert Einstein riet in seinem Buch «Aus späteren Jahren»:

«Viel lieber als die Schaffung eines jüdischen Staates sähe ich ein vernünftiges Übereinkommen mit den Arabern mit dem Ziel eines guten Zusammenlebens.»

Auch ich für meinen Teil glaube, dass es für die Juden unendlich besser wäre, sich mit einer sicheren Siedlungsmöglichkeit in Palästina zu begnügen und in den anderen Ländern die allmähliche Assimilation anzustreben. Niemals früher waren die Umstände und Vorbedingungen für eine Assimilation günstiger und die allgemein-menschlichen Tendenzen und Bestrebungen, ‚der Drang nach einer einigen Welt und Menschheit stärker und lebendiger als gerade heute.

Keinesfalls wird man die Judenfrage durch Erziehung der jüdischen Jugend zu fanatischen Israelis lösen. Im Gegenteil: Die Judenfrage, die bereits auf dem besten Weg war, unaktuell zu werden und sich in nichts aufzulösen, wird dadurch erst zu einer echten Judenfrage, zu einer Frage auf Tod und Leben. Denn alles Unhell und Unglück in der Welt kommt von den Fanatikern und von dem Hass, den sie ausstrahlen und erregen.

Man tut der Menschheit – vor allem aber der jüdischen Jugend selbst – nichts Gutes durch ihre Erziehung zu fanatischen Israelis; man könnte eine solche Erziehung sogar als ein Verbrechen an ihnen und einen Verrat am Menschheitsgedanken nennen, der gerade von Juden früher so leidenschaftlich gepredigt und verfochten wurde.

Die Juden sollten ihre eminenten Fähigkeiten nicht dazu missbrauchen, nach einer bornierten jüdischnationalen Konzentration zu

streben, nach der künstlichen Konstruktion und Errichtung einer unnatürlichen, in Wahrheit gar nicht mehr vorhandenen «jüdischen Nation». Es gibt so wenig eine jüdische Nation, wie es eine christliche, mohammedanische, katholische oder evangelische Nation gibt. Das Festhalten an einer mehrtausendjährigen Religion ist natürlich; das Festhalten an dem Begriff einer längst nicht mehr bestehenden «jüdischen Nation» ist unverständlich; die Bestrebungen, sie künstlich wieder zu errichten, sind menschlich nicht befriedigend.

Menschen, die sich, wie die nationalistischen Zionisten, so unendlich und so schwer und opferreich bemühen, zu den bereits viel zu vielen natürlichen Nationen, die es heute noch gibt, künstlich eine neue Nation zu schaffen, sind arme, aber auch gefährliche Narren. Das Endziel der menschlichen Kultur ist nicht der beschränkte, engbrüstige, trennende Nationalismus, sondern der allumfassende, weltweite, einigende Humanismus.

Das Ende des Antisemitismus

Die Menschen werden in religiösen Dingen immer gleichgültiger; religiöse Intoleranz wird ihnen immer fremder und liegt ihnen immer ferner. Was heute die Menschen trennt, ist nicht mehr die Verschiedenheit der Religion, das religiöse Bekenntnis, sondern die Verschiedenheit der Lebensart, der Lebensweise, der Lebensauffassung, der Sitten und Gebräuche. Die Menschen werden immer das Fremde innerhalb ihrer Gemeinschaft als unangenehm und störend empfinden und ablehnen. Die Zauberformel, die den Antisemitismus erledigt, ist: Lege die Fremdheit ab, gleiche dich an in Lebensform, Lebensart, Lebensgewohnheiten, Lebensauffassung, in Sitten und Gebräuchen. Oder, wenn du das nicht kannst, scheid aus, trenne dich und bilde eine örtlich getrennte, eigene Gemeinschaft.

Der Humanismus ist heute noch lange nicht so weit, dass Menschen, die einander fremd sind, miteinander leben können. Die menschliche Horde mit ihren barbarischen Urinstinkten und der ständig lauernenden Geneigtheit, den anderen zu fressen, wird durch Fremdheit, durch fremde Art, dauernd angereizt, diesen Urinstinkt auszutoben.

Wenn die Juden ihr Bestreben aufgeben, in ihrer Art anders sein zu wollen, als die anderen, wenn sie an ihre Wirtsvölker sich wirklich angleichen und sich in ihre Umgebung wirklich eingliedern, dann wird der Antisemitismus gleichzeitig mit dieser hartnäckigen Separation und Unterscheidung verschwinden.

Wir brauchen uns allerdings nicht vorzeitig zu freuen, dass mit dem Verschwinden der Judenfrage der ewige Friede im menschlichen Tierreich, im menschlichen Raubtierkäfig dieser Erde, eingeleitet sein wird. Es kann unsere geringste Sorge sein, dass die Menschheit jemals in Verlegenheit um genügend Vorwände und Gründe kommen könnte, die seit Jahrtausenden geübte und geliebte Tätigkeit mit bestem Erfolg fortzusetzen: einander weiterhin die Schädel gegenseitig mit Begeisterung einzuschlagen und einander weiterhin das Leben gegenseitig zu erschweren und zu verbittern.

Statt eines Schlusswortes

Vielleicht ist dieses Buch berufen, zum Prüfstein zu werden, an dem sich die Geister scheiden:

In jene, die auf dem Zionismus, auf ihrem exklusiven, Chauvinistischen jüdischen Nationalismus unbelehrbar beharren und dieses Buch auf jeden Fall bekämpfen werden, und in jene, die sich bekennen zur Assimilation und zu einem Judentum, das wohl Sicherheit des Lebens und der Religionsausübung, aber keine nationale Separation fordert.

ANHANG

I. Zur Geschichte der jüdischen Siedlungen in Palästina

- 1320 v. Chr.: Moses führt die Juden aus der «ägyptischen Knechtschaft» nach Kanaan. In der Folge wechseln Selbständigkeit und oft viele Jahre dauernde Fremdherrschaft einander ab.
- 722 v. Chr.: Die Assyrer erobern Palästina.
- 701 v. Chr.: Sanherib erobert Jerusalem.
- 608 v. Chr.: Die Ägypter dringen in das Land ein.
- 598 v. Chr.: Die Chaldäer (Babylonier) erobern Jerusalem, zerstören den Tempel und führen die Juden bis 536 v. Chr. in die babylonische Gefangenschaft.
- 531 bis etwa 444 v. Chr.: Palästina unter persischer Oberhoheit.
- 310 bis etwa 200 v. Chr.: Palästina unter ägyptischer Oberhoheit.
- 200 bis 164 v. Chr.: Palästina unter syrischer Oberhoheit.
- 63 v. Chr.: Palästina wird als «Provinz Syrien» dem Römischen Reich einverleibt.
- 66 nach Chr.: Aufstand der Juden gegen die Römer.
- 71 nach Chr.: Jerusalem und der Tempel werden von Titus, Sohn des Vespasian, zerstört. (Zehnte Zerstörung Jerusalems.)
- 132 bis 135 nach Chr.: Bar Cochbar versucht einen neuerlichen Judenaufstand gegen die Römer. Vollständige Vernichtung aller jüdischen Einrichtungen.
- 614: Der Perserkönig Hasroe II. erobert und brandschatzt Jerusalem.
- 637: Die Araber erobern unter Kalif Omar Palästina.
- 1099 (15. Juli): Kreuzfahrer Gottfried von Bouillon zieht in Jerusalem ein.
- 1099 bis 1187: Palästina, das Heilige Land, ist ein christliches Königreich.
- 1187 (4. Juli): Der türkische Sultan Saladin siegt bei Akkon über die Kreuzritter.

- 1187 (2. Oktober): Einzug Saladins in Jerusalem.
- 1239: Der 7. Kreuzzug findet bei Askalon ein furchtbares Ende.
- 1244: Jerusalem wird zerstört und geplündert von Tataren vom Stamm der Khwarizmier, die vom Aralsee bis an die ägyptische Grenze vorstießen.
- 1296: Die letzten Franken, die sich bis dahin an der Küste gehalten hatten, verlassen den Boden des Heiligen Landes.
- 1400: Mongolen verwüsten unter Timur-Lenk (Tamerlan) Palästina.
- 1517: Palästina geht aus der Herrschaft der Mameluken in die Herrschaft der ottomanischen Türken über.
- 1588: Palästina wird dem Osmanischen Reich einverleibt.
- 1831: Die Ägypter fallen in Palästina ein.
- 1841: Die Ägypter müssen sich vor den verbündeten Türken und Engländern zurückziehen.
- 1860: Entstehung der arabischen nationalen Bewegung und Aufstand gegen die Türken.
- 1917 (11. Dezember): Der britische General Allenby zieht in Jerusalem ein. (35. Eroberung der Stadt.)
- 1919: Friede von Lausanne. Die Türken verlieren Palästina, das britisches Mandatsgebiet wird.
- Nach dem Judenaufstand unter Bar Cochbar gegen die Römer zerstreut sich die Masse der Juden im römischen Weltreich. Nur ein Teil verbleibt in Palästina.

Im 2. Jahrhundert nach Chr. finden wir wieder grössere Judensiedlungen in Palästina. Es folgen fünf friedliche Jahrhunderte unter römischer und byzantinischer Herrschaft.

Die Gründe, warum sich die jüdischen Siedlungen in der ganzen Welt vermehrten, in Palästina aber nicht, sind mehrfach.

Zum ersten löste sich das jüdische Volk in der Diaspora im Laufe der folgenden Jahrhunderte als einheitliches Volk immer mehr auf, so dass es niemals in den seither vergangenen 1900 Jahren ein Bedürfnis nach Gründung eines eigenen Judenstaates hatte, das stark genug gewesen wäre, um die zur Realisierung eines solchen Verlangens notwendigen Opfer zu bringen.

Zum zweiten gab es wenig Verlockendes für Siedler in Palästina, das immer ein Schnittpunkt sich kreuzender Interessen war. Jedenfalls lebte man in den Kultur- und Handelszentren des Mittelmeerbeckens und später Europas besser und ruhiger als in Palästina.

Die Juden machten von einer breiteren Siedlungsmöglichkeit in Palästina auch dann keinen Gebrauch, als die türkische Regierung durchaus bereit war, einer grösseren Zahl von Juden die Siedlungserlaubnis in Palästina zu erteilen.

Um die Wende des 19. zum 20. Jahrhundert trat nun – hervorgerufen durch den Antisemitismus – der Zionismus auf den Plan. Dieser setzte sich das Ziel, die seit 2000 Jahren untergegangene jüdische Nation durch Wiedererrichtung eines jüdischen Nationalstaates in Palästina wieder zum Leben zu erwecken.

II. Die Anfänge der Wiedererrichtung eines neuen Judenstaates

Als die Zionisten die Wiedererrichtung eines Judenstaates predigten und für diese Idee zu werben begannen, waren sie sich dessen bewusst, dass die Juden nicht bereit waren, für diese Idee grosse Opfer zu bringen und Mühen und Anstrengungen dafür auf sich zu nehmen.

Einer der rührigsten Aktivisten und Propagandisten der Zionsidee, Achad Haam (Asher Ginzberg), stellt diese Tatsache ausdrücklich fest («Am Scheidewege», 1925, Seite 57 ff.):

«Unserem jüdischen Volk ist ein allgemeines Nationalgefühl fremd. Die Einzelmitglieder unseres Volkes sind mehr auf ihre eigenen Interessen und auf ihren persönlichen Vorteil bedacht. Deswegen werden unsere (zionistischen) Versuche, gegen diesen Geist unseres Volkes und gegen seine natürliche Veranlagung (immer nur an den eigenen Vorteil zu denken) anzukämpfen (und einen eigenen Judenstaat zu gründen), gänzlich fruchtlos bleiben. Denn gegen diese natürliche Veranlagung unseres Volkes ist kein Kraut gewachsen.

Aus diesem Grund haben auch die Zionisten absichtlich den Weg gewählt, den Egoismus der Juden zu wecken (um sie für die Idee eines jüdischen Nationalstaates zu gewinnen), weil es keinen anderen Weg gibt.

Die Sprache des jüdischen Nationalismus wird von der jüdischen Volksmasse nicht verstanden. Wir müssen (wenn wir die Juden für die Idee eines Judenstaates gewinnen wollen) zu den Juden in einer Sprache reden, die sie verstehen: in der Sprache des persönlichen Vorteils. Dann wird, was das Nationalgefühl nicht vermochte, die Spekulation auf Gewinn vollbringen ...»

Die Zionisten versuchten, die Juden durch die Aussicht auf persönliche Vorteile nach Palästina zu locken.

«Im Winter des Jahres 1882 ging der erste jüdische Delegierte nach Palästina, um dort Siedlungsland für die Ansiedlung von Juden zu kaufen... 18 Jahrhunderte waren wir nicht im Geringsten auf eine Ansiedlung in Palästina bedacht gewesen, weil keiner von uns Juden sich einen persönlichen Vorteil davon erhoffte. Als durch die

Zionisten in den Juden die Hoffnung auf einen persönlichen Vorteil bei der Ansiedlung in Palästina erweckt wurde, begannen sie als Siedler dorthin zu gehen.

Als sie sich aber überzeugten, dass die Ausgestaltung der gegründeten Kolonien viele Opfer an Zeit und Geld und Mühe erforderte, stellte sich heraus, dass eine Siedlung vom Standpunkt des persönlichen Vorteils für die Juden nicht vorteilhaft war. Die Juden verloren daher bald ihr Interesse daran und warfen die Flinte ins Korn... Die Kolonisation in Palästina wurde zu einer Armenbüchse. Wer selbst über irgendwelche eigene Mittel verfügte, blieb, wo er war; nur die Mittellosen gingen dahin ...

.. . Die Einwandernden selbst (mit sehr geringen Ausnahmen) trugen kein wahres Sehnen nach dem eigentlichen Zweck (der Errichtung eines Judenstaates) im Herzen, sondern verlangen nur nach jenem materiellen Glück, das sie in Palästina auf leichte Art zu erreichen hoffen. Ihre Zuversicht ist mithin ein Irrtum und hat auch nur so lange Bestand wie der Irrtum, d.h. so lange, bis sie nach Palästina kommen und dort auf die nackte Wahrheit stossen ...»

Die Juden selbst waren es also, die von der Möglichkeit, sich als friedliche Siedler in Palästina anzusiedeln, jahrhundertlang keinen Gebrauch machten, und zwar auch dann nicht, als die Zionisten um die Jahrhundertwende mit ihrem Werbefeldzug für die «Zions-Idee» begannen, die Juden zur Siedlung in Palästina drängten und diese mit namhaften Spenden (vor allem seitens der jüdischen Millionäre) förderten und begünstigten.

Die Zionisten hatten mit ihrer Propaganda und trotz reichlichster Unterstützungsgelder wenig Erfolg. Die Juden fanden ihr Leben in den verschiedenen Ländern immer noch lohnender als die Siedlung in Palästina. Nach Palästina zogen nur die mittellosen Juden,

denen jüdische Millionäre und verschiedene jüdische Unterstützungsfonds Siedlungen einrichteten und durch laufende Spenden erhielten. Alle diese Siedlungen waren nicht imstande, sich selbst zu erhalten. Sie waren auf dauernde Unterstützung angewiesen.

Die Unterstützungen, dieses Leben auf Kosten anderer, wirkte sich in mehrfacher Hinsicht moralisch verheerend aus. Die jüdischen Siedlerkolonisten gewöhnten sich daran, von Unterstützungen, also auf Kosten anderer, zu leben. Die Gewissheit, dass alle Defizite von den Spenden gedeckt wurden, trug nicht dazu bei, die jüdischen Siedler zu Höchstleistungen anzuspornen. Die Gewissheit der Spenden und Unterstützungen erzog die Siedler vielmehr dazu, sich nicht allzusehr anzustrengen. Die Siedler wurden faul und bequem; sie wurden erfinderisch in der Ausfindigmachung von Wegen, sich einen möglichst grossen Anteil an den fliessenden Unterstützungen zu ergattern. Die Siedler wurden zu einer Schmarotzergesinnung förmlich erzogen, die sich durch dieses Angewiesensein auf Unterstützungen und die Gewöhnung an ein Leben auf Kosten anderer immer bedenklicher bemerkbar machte.

Ganz zu schweigen von noch bedenklicheren Folgen, wie: Das verantwortungslose, leichtfertige Verschwenden von fremden Geldern, die man sich nicht erst erarbeiten musste, sondern die einem mühelos in den Schoss fielen. Ganz zu schweigen auch von den noch übleren Erfahrungen bei der Verwaltung und Verteilung der grossen Unterstützungsfonds.

Der Zionist Achad Haam schreibt über seine Erfahrungen mit den jüdischen Kolonisten in Palästina («Am Scheidewege», Seite 118/119):

«An den Kolonisationen des Barons Rothschild können wir in besonders hervorstechender Weise erkennen, dass eines der gröss-

ten Hindernisse auf dem Weg der Entwicklung der Kolonisation (der Ansiedlung von Juden in Palästina) die fortwährende materielle Unterstützung bildet. Faulheit und Nachlässigkeit, Schliche und Hinterhältigkeiten, Verschwendung, Schwinden des Ehrgefühls und noch andere ähnliche Eigenschaften, die den Wurzeln der Kolonisation Fäulnis bringen, sind insgesamt Folgeerscheinungen dieser Methode. Sollte ich hier einzelne Belege bringen, müsste ich Namen von Personen anführen; aber diese Erscheinung ist allen, die mit der Sache vertraut sind, so offenkundig, dass sie der Beweise nicht bedarf. Ich werde bei den Zionsfreunden in Palästina auf keinen Widerspruch stossen, wenn ich als Grundsatz aufstelle: Es muss künftig jede Unterstützung in Geld, an wen auch immer, vollkommen aufhören.»

Auch der Zionist Kadmi Cohen nannte den Zionismus von heute nur eine «Ideologie auf Grundlage von Bettelei» und verlangte die «Entziehung von Unterstützungen, um den Zionismus wieder hochzubringen». («La Faillit du Sionism. « Mercure de France. 1. Juni 1928.)

Schon damals, als die Juden in den ersten Jahren der zionistischen Siedlungen noch vereinzelt in Palästina siedelten und in verschwindender Minderheit gegenüber den Arabern waren, machte sich bereits auch eine der unglücklichsten Eigenschaften der sich als «auserwähltes Volk» fühlenden Zionisten in Palästina in einer Weise unangenehm bemerkbar, die schon damals das Zusammenleben der Zionisten mit den Arabern sehr erschwerte: die anmassende zionistische Überheblichkeit. Achad Haam geisselt die Anmassung der damaligen jüdischen Siedler mit den Worten: «Wir müssen sehr darauf achten und vorsichtig im Umgang mit dem Fremdvolk (den Arabern) sein, in dessen Mitte wir uns ansiedeln wollen. Es ist wichtig, ihm (dem arabischen Volk) gegen-

über Freundlichkeit und Achtung zu zeigen und selbstverständlich Recht und Redlichkeit ihm gegenüber zu betätigen. Und was tun unsere Freunde in Palästina? Just das Gegenteil! ... Sie behandeln die Araber feindselig und grausam, verkürzen ihr Recht auf unredliche Weise, beleidigen sie ohne jeden genügenden Grund und rühmen sich solcher Taten noch.

Und was soll ich noch hinzufügen? Soll ich von den hässlichen Eigenschaften erzählen, die unter den eingewanderten Siedlern herrschen, von ihrem Hass gegeneinander, von Uneinigkeit, nichtigem Gezänk usw. Es kann wohl sein, dass es uns am Ende gelingen wird, uns in Palästina anzusiedeln..., aber statt die Frage des Judentums dadurch zu lösen, werden wir nur eine neue Judenfrage schaffen, dort, wo sie bisher nicht bestanden hat: «Im Land unserer Väter...»

(«Am Scheidewege.» 1923)

Zum Sieg half den Zionisten erst das Auftreten Adolf Hitlers, der in Sinneseinheit mit den Zionisten die Verschmelzung mit dem deutschen Volk ablehnte und – ebenso wie die Zionisten – den Plan der Errichtung eines eigenen Judenstaates verfolgte.

Zu einer Zunahme der Siedlungen in Palästina aber kam es erst dadurch, dass die USA die Einwanderung von Juden beschränkten. Durch diese Tatsache erst erhielt die zionistische Werbe- und Propagandatätigkeit für die Auswanderung nach Palästina einen mächtigen Ansporn.

III. Drei einander widersprechende Übereinkommen Englands über Palästina

1. Das Abkommen mit den Arabern

Als im 1. Weltkrieg die Türkei an die Seite Deutschlands trat, be-

mühte sich die britische Politik um die Unterstützung der Araber im Kampf gegen das Osmanische Reich. England gelang es, die Araber zum Aufstand gegen die Türken zu bewegen. Für England war die Unterstützung durch die Araber überaus wichtig und notwendig. Es war bereit, den Preis, den die Araber hierfür forderten, Unabhängigkeit und staatliche Selbständigkeit, zu zahlen.

Schon vor dem Krieg gab es eine arabische Nationalbewegung, die sich gegen die türkische Herrschaft richtete. Sie verfügte über eigene, hauptsächlich in Syrien bestehende Organisationen, wie die Geheimgesellschaften el-Fatat und el-Ahd, oder militärische Verbindungen im türkischen Heer.

Als die türkisch-deutschen Expeditionen 1915 den Suezkanal bedrohten, traten die Engländer mit den Arabern in Verbindung; als geeigneter Führer eines arabischen Aufstandes erschien ihnen dabei der Scherif von Mekka, Hussein, der als Verwalter der heiligen Stätten des Islams grössten Einfluss in der arabischen Welt besass. Es kam zu bindenden Abmachungen zwischen England und Scherif Hussein als Vertreter der Araber. Die englische Regierung hat die offizielle Korrespondenz mit König Hussein niemals veröffentlicht, obwohl diese Veröffentlichung auch vom Parlament verlangt worden war. Nur in arabischen Büchern und Zeitungen sind die Texte veröffentlicht worden. Erst durch Georges Antonius wurden sie (über Wunsch König Faisals, Sohn Husseins) erstmalig in einer europäischen Sprache für Europa veröffentlicht. («The Arab Awakening.» Hamish Hamilton. London 1938.)

Die nachstehende kurze Darstellung fusst auf diesem Werk.

Von Anbeginn an war es offenkundig, dass die massgebenden arabischen Kreise als Preis für den Beitritt zu einer Allianz der Westmächte und für den Kriegseintritt an ihrer Seite die Unabhängigkeit begehrten.

Im Juni 1915 erlässt Sir Macmahon, der britische Hochkommissar für Ägypten und den Sudan, mit Zustimmung der britischen Regierung in Kairo ein Manifest, das die Unabhängigkeit von Arabien anerkennt und zur Errichtung eines arabischen Kalifats auffordert. Dieses Manifest wird in allen moslemischen Ländern verbreitet. Mitte Juni sendet Hussein seine erste Note an Sir Macmahon. Er fordert:

1. England anerkennt die Unabhängigkeit der arabischen Länder in folgenden Grenzen: von Mersina-Adana zur persischen Grenze, diese bis zum Persischen Golf, am Indischen Ozean, ausgenommen Aden, dann das Rote Meer und das Mittelmeer bis zurück nach Mersina.
2. Die Fremdenprivilegien und Kapitulationen werden aufgehoben.
3. Zwischen Grossbritannien und dem unabhängigen arabischen Staat wird ein Verteidigungsbündnis auf 15 Jahre geschlossen.
4. Dem britischen Handel wird die Präferenz eingeräumt.

Am 30. August antwortet Sir Macmahon ausweichend, die Erörterung der Grenzen sei verfrüht.

Am 9. September 1915 beklagt Hussein in seiner Antwort (zweite Note) diese Haltung; er erklärt, dass er im Namen des arabischen Volkes spreche, und besteht darauf, dass die Festsetzung der Grenzen des künftigen arabischen Staates die Voraussetzung für eine Fortführung der Verhandlungen sei.

Am 24. Oktober 1915 schreibt Sir Macmahon offiziell an Hussein, er sei von der britischen Regierung ermächtigt, zu erklären, dass Grossbritannien der arabischen Unabhängigkeit in den vom Scheich geforderten Grenzen zustimme, ausgenommen einige Gegenden in Kleinasien (die Distrikte von Mersina und Alexandrette) und einiger Distrikte in Syrien, ferner ausgenommen die Gebiete

jener arabischen Scheichs, mit denen England Sonderabkommen habe (Kuweit und Südirak). Betreffend die übrigen Gebiete erklärte er:

«Mit den vorerwähnten Einschränkungen ist Grossbritannien bereit, die Unabhängigkeit der Araber innerhalb der vom Scherif von Mekka vorgeschlagenen Grenzen anzuerkennen und zu unterstützen.»

Am 5. November 1915 verwarft sich Hussein (dritte Note) gegen die Lostrennung Alexandrettes und des heutigen Libanon; hinsichtlich des Irak schlägt Hussein vor, eine zeitlich beschränkte Besetzung desselben durch die Engländer nach dem Krieg in Aussicht zu nehmen. Zugleich verlangt er eine Bürgschaft gegen den Abschluss eines englischen Sonderfriedens, der die Araber im Kampf gegen die Türken allein gelassen hätte; ferner die Zulassung zur Friedenskonferenz und eine Zusicherung, dass England die Sache der Araber vertreten werde.

In seiner Antwort vom 13. Dezember 1915 hält Sir Macmahon seine Vorbehalte hinsichtlich der Frankreich zugesagten Gebiete aufrecht; betreffend den Irak war seine Antwort vage und ausweichend; aber er versicherte, dass England keinen Frieden schliessen werde, der nicht «die Freiheit des arabischen Volkes» sichern würde.

Im Juni 1916 sendet Hussein seine vierte Note. Er überlässt darin die Regelung der Irak-Frage dem Fair Play Englands; betreffs des Libanon stimme er einer Vertagung dieser Frage bis nach Kriegsende zu, aber er könne keinen Fussbreit arabischen Bodens an die Franzosen preisgeben und werde nach Kriegsende die arabischen Ansprüche auf ganz Syrien vertreten.

Mit einem Schreiben Sir Macmahons vom 30. Juni 1916 mit Lobsprüchen für die Weisheit Husseins schliesst diese Korrespondenz

ab. Die diplomatischen Vorbereitungen des arabischen Aufstandes gegen die Türken waren damit beendet. Beide Teile waren überzeugt, durch diesen Schriftwechsel zu einem englisch-arabischen Abkommen über ein Bündnis gekommen zu sein.

Es kann wohl auch, nach der Sachlage, nichts anderes angenommen werden, als dass durch diesen Schriftwechsel als Preis für eine Kampfeteiligung der Araber an der Seite der Engländer gegen die Türken die Unabhängigkeit des oder der neu zu errichtenden arabischen Staatswesen einschliesslich Palästinas zugesichert und anerkannt war.

Diese Versprechungen und Zusicherungen wurden in der Folge auch mehrmals wiederholt. Sie veranlassten die arabischen Stämme zu einem allgemeinen Aufstand gegen die Türkei. Mit Hilfe ihrer Kriegsteilnahme gelang es den Engländern, Bagdad und Jerusalem einzunehmen und das Osmanische Reich zum Zusammensturz zu bringen.

Am 10. Juni 1916 schlägt Scherif Hussein in Mekka los und tritt an der Seite Englands in den Krieg gegen die Türken ein.

Am 2. November 1916 lässt sich Hussein von den Schelks in Mekka zum «König der arabischen Länder» ausrufen, ein grosser Fehler, da dies die anderen arabischen Fürsten sehr verstimmt und ihre höchste Eifersucht erregte. England und Frankreich haben Hussein auch nur als «König von Hedschas» anerkannt.

2. Der Sykes-Picot-Vertrag – Das englisch-französische Abkommen über Vorderasien

Nachdem England durch das Schreiben Sir Macmahons vom 24. Oktober 1915 an König Hussein den Arabern ein unabhängiges

arabisches Palästina zugesichert hatte, ergab sich für England eine arge politische Schwierigkeit.

Am 28. April 1916 war der mit seiner Armee eingeschlossene englische General Townshend in Kut-el-Amara von den Türken unter Generalfeldmarschall v. der Goltz zur Kapitulation gezwungen worden. Um sich in dieser schlimmen Situation auch Frankreichs Unterstützung zu sichern, schloss England mit Frankreich am 16. Mai 1916 das Sykes-Picot-Agreement über die Aufteilung Vorderasiens, dem später auch Russland beitrug. Durch dieses Abkommen wurde der arabischen Einheit der Todesstoß versetzt: Die arabischen Länder sollten unter eine teils französische, teils englische Oberhoheit gestellt werden.

Den Franzosen wurde dabei das Abkommen mit den Arabern und den Arabern das Abkommen mit den Franzosen verheimlicht. Diese Unaufrichtigkeit wurde offenbar, als die Bolschewiken den in den Petersburger Archiven gefundenen Sykes-Picot-Vertrag veröffentlichten.

Schon vor der Veröffentlichung des Sykes-Picot-Abkommens durch die Bolschewiken waren die Araber zu seiner Kenntnis gelangt.

Acht Monate nach dem Abschluss dieses Abkommens erhielt Feisal (Sohn König Husseins) eine geheime Botschaft Kemal Paschas, dass die Engländer Hussein betrogen und mit den Franzosen eine Übereinkunft¹ getroffen hätten, wonach Syrien den Franzosen und der Irak den Engländern zufallen und Palästina einem internationalen Regime unterstellt werden sollte. Kemal Pascha bot Hussein an, an die Seite der Türken zurückzukehren, um sich für diesen Verrat zu rächen.¹

Generalkonsul Iwo Jorda urteilt in seinem Buch («Araberaufstand» – Erlebnisse und Dokumente aus Palästina. Wien 1943. Wilhelm Braumüller. S. 39) über diese zwielichtige Haltung Englands: «Feisal schickte den Brief Kemal Paschas an seinen Vater, König Hussein, der von Sir Reginald Wingate (dem Nachfolger Sir Macmahons. als Hochkommissar für Ägypten) Aufklärung forderte. Dieser war bestürzt über diese Nachricht und berichtete an das Foreign Office. Anstatt aber wenigstens jetzt sich mit seinen Verbündeten anständig auseinanderzusetzen, beging London nun eine neue Unaufrichtigkeit, die die Unredlichkeit des Sykes-Picot-Vertrages noch übertraf:

Staatssekretär für Äusseres, Lord Balfour, verfasst eine Message an Hussein, deren Doppelzüngigkeit kaum ihresgleichen hat. Die in Petersburg aufgefundenen Dokumente, liess er sagen, betrafen kein Abkommen, sondern nur Aufzeichnungen eines vorläufigen Meinungs-austausches zwischen England, Frankreich und Russland aus der ersten Zeit des Krieges und vor dem arabischen Aufstand. Dieser arabische Aufstand und das Ausscheiden Russlands habe nun eine ganz andere Lage geschaffen, fügte Lord Balfour, ebenfalls gegen alle Wahrheit, hinzu. Diese Eröffnung wurde von Sir Reginald Wingate an König Hussein anfangs Februar 1918 übermittelt, und in seinem blinden Vertrauen auf englische Ehre nahm Hussein diese Erklärung an.»

3. Die Balfour-Deklaration

England verspricht Palästina den Zionisten

Um das Weltjudentum für sich zu gewinnen und gegen Deutschland zu mobilisieren, liess sich England noch zu einem dritten Schritt verleiten. Es versprach Palästina den Juden. Es kam zur sogenannten Balfour-Deklaration.

Am 1. November 1917 richtete der britische Aussenminister, Lord Balfour, folgenden Brief an Lord Rothschild:

«Lieber Lord Rothschild! Ich habe das grosse Vergnügen, Ihnen im Namen der Regierung Sr. Majestät die folgende Sympathieerklärung mit den jüdischen zionistischen Wünschen ... mitzuteilen: Die Regierung Sr. Majestät betrachtet die Schaffung eines Nationalheimes für das jüdische Volk in Palästina mit Wohlwollen und wird die grössten Anstrengungen machen, um die Erreichung dieses Zieles zu erleichtern, wobei Klarheit darüber herrschen soll, dass nichts getan werden soll, was die bürgerlichen und religiösen Rechte der in Palästina bestehenden nichtjüdischen Gemeinschaften...

beeinträchtigen könnte. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie diese Erklärung der zionistischen Föderation zur Kenntnis bringen würden.

Über das Zustandekommen der Balfour-Deklaration schreibt Generalkonsul Jorda (S. 40):

«Die nächste Täuschung der Araber nach dem Sykes-Picot-Abkommen war inzwischen schon auf dem Weg. Gegen den Widerstand der englischen Juden hatte Lloyd George im Februar 1917 Sir Mark Sykes auch mit den Zionisten verhandeln lassen, die sich damals sehr um den Eintritt der USA in den Krieg an Seite Englands bemühten. Die Zionisten hatten ursprünglich mit Frankreich über die Überlassung Palästinas verhandelt, da auch sie nichts vom Sykes-Picot-Abkommen wussten. Aus einer Veröffentlichung des Zionistischen Exekutivkomitees vom Jahre 1921 erhellt, dass die Zionisten Sir Sykes zuerst ein englisches Protektorat in Palästina vorschlugen. Vorher schon hatte 1915 Mr. Herbert Samuel, der spätere Hochkommissar von Palästina, ein Jude, und Lloyd George die Annexion Palästinas empfohlen, um dort drei bis vier Millio-

nen Juden anzusiedeln, aber Lord Asquith lehnte dies entschieden ab, da die Juden ja doch später für Palästina die Home Rule verlangen würden...»

Nachdem unter einigen Schwierigkeiten die Zustimmung Frankreichs und sehr leicht die des Präsidenten Wilson erzielt worden war, wurde also am 2. November 1917 die berühmte Balfour-Deklaration erlassen, in der Form eines Briefes Lord Balfours an den Baron Rothschild, der den Juden die Errichtung eines Nationalheimes in Palästina... zusagte. Dass dieser Text – ein Nationalheim – kein Zufall ist, geht daraus hervor, dass die Zionisten immer wieder die Zusage zu erringen versucht hatten, dass Palästina das Nationalheim der Juden werden solle!

Im britischen Kabinett war der Beschluss nur gegen den hartnäckigen Widerstand Sir Edwin Montagues, des einzigen jüdischen Regierungsmitgliedes, durchgedrungen; Sir Edwin hatte sich im Namen der liberalen englischen Juden gegen die zionistischen Pläne in Palästina energisch gewehrt.

Die Balfour-Deklaration erfolgte zwei Jahre nach den formellen Zusagen Macmahons an Hussein und elf Monate nach dem Eintritt der Araber in den Krieg an der Seite Englands. Dafür sollten sie nun ihr Land den Juden abtreten!

Die Erklärung erregte einen Sturm der Entrüstung, besonders auch in Ägypten. In Palästina und im arabischen Heer wurde sie lange geheimgehalten.

Wieder verlangte Hussein Aufklärung, und Sir David George Hogarth vom Arabischen Büro in Kairo fuhr nach Dschidda und hatte im August 1918 lange Besprechungen mit König Hussein. Nach

dessen Aufzeichnungen versicherte er ihm hierbei im Auftrag Londons ausdrücklich, dass «die Niederlassungen der Juden in Palästina nur soweit zugelassen werden würde, als sie sich mit der politischen und wirtschaftlichen Freiheit der arabischen Bevölkerung werde vereinbaren lassen».

Hussein antwortete, dass er bereit sei, vertriebenen Juden eine Zuflucht in Palästina zu geben und dass er auch jeder internationalen Garantie und Kontrolle über die Heiligen Stätten zustimme, dass er aber nie die arabische Souveränität über Palästina preisgeben könne.

Hussein vertraute auf das Wort Englands.

Im Frühjahr 1918 verlangten einige arabische Notabeln in Kairo eine klare Stellungnahme zu all diesen Zweideutigkeiten und um Bekanntgabe der Absichten der britischen Regierung bezüglich der künftigen Regierungsform im Irak und in Palästina.

Im Juni 1918 antwortete das Foreign Office mit der gewundenen «sogenannten Erklärung an die Sieben», die zugleich auch König Hussein übermittelt wurde.

Diese «Erklärung» besagte:

«Jene arabischen Länder, die schon vor dem Krieg frei waren, und jene, die durch die Kämpfe der Araber selbst befreit worden sind, also auch die arabische Halbinsel (ausgenommen Aden) bis einschliesslich Akaba, sollten die ‚volle und souveräne Unabhängigkeit‘ geniessen; jene arabischen Länder, die durch alliierte Armeen von den Türken befreit wurden, also der Irak vom Persischen Golf bis nördlich Bagdad, und Palästina von der ägyptischen Grenze bis nördlich Jerusalem und Jaffa, sollten nach dem Grundsatz der Selbstbestimmung eingerichtet werden; jene arabischen Länder, die zur Zeit (Juni 1918) noch unter türkischer Herrschaft standen

(also der grössere Teil Syriens und der Provinz Mosul), sollten ‚Freiheit und Unabhängigkeit‘ erhalten.»

Jorda schreibt zu dieser Erklärung:

«Dieses Dokument ist von grundlegender Wichtigkeit, obwohl am wenigsten von ihm gesprochen wird; es geht sogar noch über die Zusicherungen Sir Macmahons hinaus. Es verspricht Syrien, Palästina und dem Irak Freiheit, Unabhängigkeit. Und dies, nachdem der Sykes-Picot-Vertrag und nachdem die Balfour-Deklaration, die damit und untereinander in Widerspruch stehen, schon lange in Kraft waren! Die Araber antworteten daher auf den Aufruf General Allenbys zur Endoffensive gegen die Türken und Deutschen mit grosser Begeisterung und unter Hintansetzung ihrer inneren Zweifel über die vielen Widersprüche in der Haltung Englands.»

Am 7. November 1918 erschien die «Englisch-Französische Erklärung». Sie sollte die Übereinstimmung der englischen und französischen Kriegsziele bekunden:

«Befreiung der unter türkischer Herrschaft stehenden Völker; deren Selbstbestimmungsrecht; Anerkennung ihrer Regierungen, denen die beiden Mächte selbstlose Berater sein würden.»

Zweck dieser Erklärung war im Besonderen, eine Revolte der arabischen Länder und Truppen zu verhindern, als in Beirut von den Engländern und Franzosen eine arabische Fahne niedergeholt worden war.

Im Juli 1919, während in Europa die Friedenskonferenz tagte, traten die arabischen Delegierten aus Syrien, Palästina und dem Irak in Damaskus zum Allgemeinen Syrischen Kongress zusammen, der einstimmig beschloss und forderte:

1. Unabhängigkeit Syriens einschliesslich Palästinas als souveräner Staat;

2. Ablehnung des Sykes-Picot-Vertrages und der Balfour Deklaration;
3. Ablehnung eines britischen Commonwealth in Palästina;
4. Ablehnung jedes Mandatssystems.

Von der Friedenskonferenz wurde eine Kommission in die arabischen Länder entsandt. Die «Kings Commission» kam im Juni 1919 in Jaffa an. Ihre Mitglieder waren: Dr. Henry C. King, Mr. Charles R. Crane und Commander D. G. Hogarth.

Ihr Bericht trat für die Schaffung von zeitlich begrenzten Mandaten in Syrien und Palästina und im Irak ein. Syrien-Palästina sollten eine Einheit bilden nur mit einer Autonomie für den Libanon. Später sollten Irak und Syrien-Palästina zwei Monarchien bilden. Das zeitlich begrenzte Mandat über Syrien sollte den USA und im Ablehnungsfall England zufallen; das Mandat über den Irak war für England vorgesehen.

Ein französisches Mandat über Syrien lehnte der Bericht ab, da dies neue Kämpfe bedeuten würde. Über den Zionismus stellte der Bericht schon damals fest, dass dessen Praxis die vollständige Durchdringung des Landes anstrebe. Diese würde, auch wenn sie nur auf gesetzlichem Weg geschähe, eine schwere Verletzung der Rechte des arabischen Volkes und der Prinzipien der Alliierten und des Präsidenten Wilson sein.

Diese zionistischen Ziele seien nach der übereinstimmenden Ansicht aller englischen Beamten nicht anders als mit Waffengewalt durchzuführen und müssten dauernd mit Waffengewalt erzwungen und verteidigt werden.

Der Kommissionsbericht empfiehlt daher, die jüdische Einwanderung in Palästina endlich einzuschränken und die Idee, aus Paläs-

tina ein jüdisches Commonwealth zu machen, endgültig aufzugeben.

Trotzdem beschloss der Rat der Vier im April 1920 die Dreiteilung Syriens. Irak und Palästina werden unter englisches, Syrien und der Libanon als getrennte Staaten unter französisches Mandat gestellt.

Im Irak kam es sofort zum Aufstand dagegen, und 10.000 Mann liessen von Ende Juni bis Oktober ihr Leben. Ein Aufstand löste den anderen ab. Zwölf Jahre später kam es im Irak, fünfundzwanzig Jahre später in Syrien und Libanon zur Aufhebung der verhassten Mandate.

Das Unhaltbare der britischen Situation ergibt sich klar aus dem «Palestine Royal Commission Report». July 1937. London. H. M. Stationary Office. 1937. In dem vom 22. Juni 1937 datierten Kommissionsbericht heisst es u.a.:

«Die Verpflichtungen, die Grossbritannien vor 20 Jahren gegen die Araber und Juden übernahm, haben sich als unvereinbar erwiesen. Wir können nicht zugleich die arabische Forderung nach Selbstregierung und die Errichtung eines nationalen jüdischen Heimes erfüllen. Wir verlieren dabei nur unser Prestige und entfremden uns beide Völker. Es ist das Mandat, das diesen Widerspruch geschaffen hat und aufrechterhält... Wir sind verpflichtet, die Versprechungen, die wir in der Kriegsnot den Arabern und den Juden gemacht haben, nach Möglichkeit zu erfüllen .. . Wir können nicht zugleich im heutigen Palästina die Forderung nach Selbstregierung erfüllen und die Errichtung eines Jewish Home sichern.

Dieser Konflikt ist so unheilbar, als jeder dieser Akte für sich allein den britischen Interessen entspräche und ebenso dem britischen

Gefühl, das seit den fernen Tagen der britischen Verbindung mit Indien ununterbrochen die Freundschaft mit den Arabern pflegte. Andererseits liegt es klar im Interesse Englands, das Vertrauen der Juden zu erhalten, das wir im Krieg so hoch einschätzten und im Frieden nicht missachten dürfen...»

Der Bericht gipfelt in der Feststellung, von der er ausging: Die Beibehaltung des Mandats würde den Bürgerkrieg in Palästina verewigen. Der Bericht schlägt daher die Teilung des Landes vor. Wie diese Teilung aussehen sollte, wurde bereits an anderer Stelle dargelegt.

IV. Der Madagaskar-Vorschlag

Der Vorschlag, die Juden in Madagaskar anzusiedeln, ist in der Vergangenheit schon mehrmals aufgetaucht (u.a. der Österreicher Dr. Walter Riehl, der Holländer van Winghene usw.).

Madagaskar ist die viertgrösste Insel der Erde (nach Grönland, Neuguinea, Borneo). Sie liegt im Indischen Ozean und ist von Südafrika durch den Kanal von Mozambique getrennt.

Sie umfasst fast 600.000 Quadratkilometer, ist also fast dreimal so gross wie England, siebenmal so gross wie Irland, doppelt so gross wie die Philippinen, grösser als Deutschland, grösser als Frankreich, doppelt so gross wie Italien, achtzehnmal grösser als die Niederlande und zwanzigmal grösser als Belgien.

Sie liegt ungefähr zwischen dem zehnten und fünfundzwanzigsten Grad südlicher Breite, hat tropisches Klima, ist sehr fruchtbar und mineralreich (Gold, Graphit) und hat rund 4,5 Millionen Einwohner (davon 27.000 Weisse).

Seit 1896 ist Madagaskar französische Kolonie, Hauptstadt Tananarivo.

Der Siedlungsplan teilt Madagaskar in zwei Teile:

1. Der Norden mit rund 260.000 Quadratkilometern und mit mehr als drei Millionen Einwohnern, bewohnt von dem recht kultivierten Volk der Howa (malaiischer Herkunft), soll selbständig werden;
2. Der Süden mit rund 240.000 Quadratkilometern, also etwa das Zwölfwache von Palästina, das Achtfache von Belgien, das Siebenfache von Holland, das Doppelte von Griechenland, das Sechsfache der Schweiz, oder etwa so gross wie Italien, ist dünn besiedelt (etwa sechs Einwohner auf einen Quadratkilometer) und nach dem Plan als Siedlungsland für die Juden vorgesehen. Die Rechte der einheimischen Bevölkerung (meist rückständige Negerstämme) müssten entsprechend gesichert werden.

Südmadagaskar ist zum grossen Teil jungfräuliches Land. Es bietet mit den Mineralschätzen seiner Berge (Glimmer, Gold, Graphit und viele Metalle) alle Möglichkeiten, eine Industrie aufzubauen. Für die Landwirtschaft und noch mehr für die Viehzucht bestehen enorme Aussichten.

Alle Vorhandenen Einrichtungen (Verkehrseinrichtungen, Post, Telegraph usw.) wären von Frankreich an eine zu bildende UNO-Kommission zu übergeben.

Da weder die Juden noch die Araber die Kosten dieser Umsiedlung tragen können, wären sie von der UNO zu leisten. Nach der Meinung der Vertreter dieses Plans wären diese Kosten noch immer geringer und billiger als die ewigen Unruhen und Krisen, die heute durch die Anwesenheit Israels ausgelöst werden und den Nahen Osten und damit die ganze Welt nicht zur Ruhe kommen lassen.

Die UNO-Kommission übernimmt – unter Ausschaltung der mit der Aggressionsschuld belasteten Regierung Israels – das Land Palästina. Palästina wird dann abschnittsweise von den Israelis geräumt. Für den Transport der Israelis nach Madagaskar, mit all ihrem Hab und Gut, stellt die britische Regierung (als Busse für seine Aggression und Mitschuld an der gewaltsamen völkerrechtswidrigen Errichtung des Staates Israel) kostenlos Schiffe zur Verfügung. Die von den Israelis geräumten Abschnitte werden von den Palästina-Arabern wieder besiedelt.

Die UNO-Kommission unterstützt die Ansiedlung und Einrichtung der Israelis in Afrika. Es liegt dann bei der UNO, ob sie den in Madagaskar neu errichteten Judenstaat als Mitglied aufnehmen wollen oder nicht.

Die UNO-Kommission gewährt den Palästina-Arabern alle Hilfe, sich wieder einzurichten. Durch Wahlen können die Palästina-Araber entscheiden, ob sie sich einem anderen arabischen Staat (Ägypten, Syrien, Jordanien, Saudi-Arabien...) anschliessen oder einen eigenen Staat bilden wollen.

Die Planer setzen als selbstverständlich voraus, dass den Israelis bei Ersatzpflicht verboten werden muss, bei der Räumung irgend etwas zu zerstören und zu verwüsten. Alles: Die Häuser, Verkehrseinrichtungen usw. müssten in bester Ordnung von den Israelis in Palästina und von den Franzosen in Madagaskar übergeben werden.

Nach Ansicht der Planer kostet das Frankreich nur die Aufgabe der Herrschaft über die Kolonie, die es doch in den nächsten Jahrzehnten im Verlauf der Liquidierung des Kolonialismus aufgeben müsste.

Die Kosten der UNO aber wären immer noch wesentlich billiger als ein einziger Monat dritter Weltkrieg.

Der Madagaskar-Plan hat auch viele Kritiker gefunden. Im Wesentlichen bestehen gegen den Madagaskar-Plan dieselben Bedenken wie gegen die Palästinalösung. Auch in Madagaskar werden die derzeitigen Bewohner über die Eindringlinge nicht erfreut sein. Und die Kritiker fragen mit Recht, wie die heutigen Bewohner von Madagaskar dazu kommen, ihre Heimat und damit die Sicherung ihrer Zukunft Fremden überlassen zu müssen. Über kurz oder lang werden auch die Bewohner von Südmadagaskar so weit sein, ihre demokratischen Rechte, ihr Anrecht auf ihren Heimatboden und seine Schätze geltend zu machen.

Und dann: Fast -zahllos sind die Völkerstämme und Völkergruppen, die keinen eigenen Staat haben, sondern praktisch unter Fremdherrschaft leben. Wohin käme die UNO, welches unentwirrbare Chaos würde entstehen, wenn jeder dieser Völkerstämme von der UNO verlangen würde, ihnen einen eigenen Staat zu schaffen und die Kosten dafür zu tragen!

Praktisch besteht heute in jedem Staat das Recht der Ansiedlung. Wenn die Juden sich mit dem Siedlungsrecht nicht begnügen, sondern unbedingt einen eigenen, ausschliesslich und rein jüdischen Staat haben wollen, dann sollen sie sich diesen Staat auf demokratischem Weg und mit demokratischen Mitteln selbst schaffen, wie die anderen Völker sich ihre Staaten mit eigener Arbeit, Opfern und Mühen geschaffen haben.

Und wenn die USA den Juden zu einem solchen Staat verhelfen wollen, dann sollen sie ihnen Kalifornien geben oder ein anderes Land, das ihnen gehört. Nur kein gestohlenes Land.

Die einfachste Lösung wäre die unbeschränkte Einwanderungserlaubnis wenigstens für die europäischen Juden in die USA und in die Länder des britischen Commonwealth.

Die USA haben bereits so unendlich viel für die Einhaltung des Friedens geleistet; seit Jahren bringen sie enorme – für uns Europäer in ihrer Gesamtsumme beinahe unvorstellbar grosse – Geldopfer dafür, die aus den Mitteln der amerikanischen Steuerträger aufgebracht werden. Sie würden ihrem segensvollen Wirken in dieser Richtung die Krone aufsetzen, wenn sie wenigstens jene Palästinajuden, die aus Europa nach Palästina auswanderten, in die USA aufnehmen würden. Dadurch würde das Palästinaproblem, an dessen Entstehen und Bestehen ja auch die USA grossen Anteil haben, leicht und schnell zu einer befriedigenden Lösung gebracht werden können.

Eine solche wahrhaft grossmütige Tat würde die USA viel weniger kosten, als die dauernden jährlichen Unterstützungen, die Israel aus amerikanischen Steuergeldern laufend unter den verschiedensten Titeln (Wirtschaftshilfe u. dgl.) erhält und die dann mit einem Schlag wegfallen würden.

Ein allgemeiner, offener Appell an die Welt, vor allem an alle Städte und Orte Amerikas und des britischen Commonwealth, würde ergeben, wie viele Juden sie bei sich aufnehmen können und wollen. Zum mindesten könnte die Frage der Unterbringung der Palästinajuden damit gelöst werden.

Und diese Lösung würde die Welt viel weniger kosten als eine einzige Woche Krieg. Wahrscheinlich nur einen ganz geringen Bruchteil dieser Kosten. Vor allem aber: kein einziges kostbares Menschenleben, keinen einzigen kostbaren Tropfen Blut.

V. Zur Suezkanalkrise

1956 verstaatlichte Ägypten den Suezkanal, der bis dahin Eigentum einer privaten Aktiengesellschaft gewesen war, die ihren Sitz in Paris hatte.

Ägypten erklärte ausdrücklich, die Konvention von Konstantinopel (1888) und den Vertrag von 1954 mit Grossbritannien anzuerkennen.

Die Konvention von Konstantinopel v. J. 1888 legt die internationale Rechtsstellung des Suezkanals wie folgt fest:

1. Der Kanal hat jedem Handels- und Kriegsschiff ohne Unterschied der Flagge offenzustehen, gleichgültig, wer Kriegsführender ist. (Völkerrechtlich garantiert ist nur die Freiheit der Durchfahrt durch den Kanal, nicht aber die Freiheit der Zufahrt zum Kanal.)
2. Das Kanalgebiet ist neutralisiert. In der Kanalzone dürfen Truppen- und Kriegsmaterial weder ein- noch ausgeladen werden. Der Vertrag zwischen Ägypten und Grossbritannien vom Jahre 1954 bestimmt:
 1. Grossbritannien verpflichtet sich zur Räumung der Kanalzone.
 2. Grossbritannien erhält das Recht der Wiederbesetzung der Kanalzone im Falle eines Angriffs auf die Türkei oder irgendeinen arabischen Staat.

Grossbritannien und Frankreich warfen Ägypten vor, durch die Verstaatlichung das Völkerrecht verletzt zu haben. Dieser Vorwurf ist nicht stichhaltig. Die Enteignung fremder Staatsbürger durch Verstaatlichung ist völkerrechtlich zulässig, wenn der Enteignete voll entschädigt wird. Die ägyptische Regierung hat den Aktionären der Suezkanal-AG. Entschädigung in der Höhe des Wertes der Aktien zum Kurs am Tag der Verstaatlichung zugesagt. Wir wollen

weiter unten untersuchen, ob darin eine «volle Entschädigung» zu erblicken ist.

Grossbritannien und Frankreich haben durch ihren Angriff auf Ägypten das Völkerrecht verletzt.

Schon durch die Androhung militärischer Massnahmen gegen Ägypten verletzten Grossbritannien und Frankreich das Völkerrecht. Im Artikel 2, Absatz 4, der Satzungen der Vereinten Nationen heisst es:

«Alle Mitglieder enthalten sich in ihren internationalen Beziehungen der Drohung mit Gewalt oder der Gewaltanwendung, die gegen die territoriale Unversehrtheit oder die politische Unabhängigkeit irgendeines Staates gerichtet oder sonst mit den Zielen der Vereinten Nationen unvereinbar ist.»

Also selbst wenn Ägypten wirklich eine Völkerrechtsverletzung begangen hätte, hätten Grossbritannien und Frankreich keine militärischen Massnahmen androhen oder ergreifen dürfen.

Die Verstaatlichung des Suezkanals hat wichtige Fragen aktuell gemacht. Aus vielen Anzeichen ist zu erkennen, dass der Gedanke der Verstaatlichung ausländischer Unternehmungen in aller Welt zu einer gefährlichen Seuche zu werden droht. Besonders im Nahen und Mittleren Osten haben die westlichen Länder unter ungeheurem Aufwand an Geld, an Unternehmungsgeist und wirtschaftlichem Wagemut fast alle wirtschaftliche Aktiva geschaffen, die diese Länder heute besitzen, wobei diesen Ländern enorme Gewinnbeteiligungen an diesen Unternehmungen ohne jedes Risiko und ohne jede Investition an Arbeit und Kapital zugebilligt wurden.

Eine Verstaatlichung dieser Unternehmungen ist bei voller Entschädigung durchaus möglich und rechens. «Volle Entschädigung» ist aber nicht nur Ersatz der Herstellungskosten, sondern auch ein billiger angemessener Anteil der Schöpfer an den Früchten und Erträgen ihrer Schöpfungen. Dies als Entschädigung für die gewaltige geistige Leistung und als Entschädigung für die Risikotragung, die mit der Schöpfung verbunden war. Wenn die Früchte dessen, was ausschliesslich durch die Mittel und den Geist und den Wagemut der Westmächte geschaffen wurde, allein von den Arabern beansprucht würden, wäre das rechtlich und moralisch nicht in Ordnung.

Es wäre Unrecht und unmoralisch, die Schöpfer dieses Werkes, die Träger der ungeheuren Kosten und des ungeheuren Risikos durch die Verstaatlichung von den Früchten und Erträgen ihres Werkes auszuschliessen und diese allein dem Landbesitzer zufließen zu lassen.

In der Frage der Verstaatlichung des Suezkanals ist noch etwas anderes, Wesentliches, zu beachten.

Der Suezkanal ist in Wahrheit gar keine ausschliessliche Angelegenheit Ägyptens. Im Gegenteil. Bei einem Werk von so weltumfassender, allgemein weltpolitischer und weltwirtschaftlicher Bedeutung, wie es der Suezkanal ist, geht es überhaupt nicht nur um Ertragsfragen; das Interesse des zufälligen Landbesitzers tritt hinter dem allgemeinen Weltinteresse daran weit zurück.

Das Interesse Ägyptens an allen mit dem Suezkanal zusammenhängenden wirtschaftlichen und politischen Fragen reicht an das Gesamtinteresse der Welt an diesem Kanal nicht heran; viel tiefer und entscheidender berührt der Kanal die Lebensinteressen jener Länder, deren Lebensader er darstellt.

Wenn überhaupt eine Sache, dann ist der Suezkanal als Weltverkehrsader eine gemeinsame Angelegenheit der Gemeinschaft der Völker. Ein Objekt von so weltweitem Interesse kann nicht allein ausschliesslich Angelegenheit des zufälligen Landbesitzers sein. Man kann die Welt, die Mitinteressenten, nicht vom Mitspracherecht ausschliessen.

Bei der Frage der Verstaatlichung des Suezkanals geht es also um viel mehr als um den Ersatz der Herstellungskosten und einen gerechten Anteil an den finanziellen Erträgen. Es geht hier um das Mitspracherecht bei seinem Betrieb, seiner Erhaltung und seinem Ausbau, seiner Ausgestaltung und seiner Verteidigung.

«Man hätte den Kanal mit einem Ufergeländestreifen internationalisieren und der UNO unterstellen müssen. Damals hätte man der Zustimmung Ägyptens zu dieser billigen Lösung sicher sein können. Dieser Schritt hätte die panarabischen Gefühle nicht beleidigt, besonders, wenn man alle die Sicherstellung des Kanals nicht berührenden Rechte den Ägyptern eingeräumt hätte.

Die USA haben sich, im Falle der Verstaatlichung des Suezkanals in der Behauptung und Verteidigung der Rechte des Westens, die in diesem Falle mit dem Weltinteresse identisch waren, als zu nachgiebig gezeigt; diese Nachgiebigkeit geschah in der vergeblichen Hoffnung, damit Ägypten in der Frage der Duldung des israelischen Unrechts nachgiebiger zu machen.

Das war eine grundfalsche Politik: Die USA hätten in der Behauptung der Rechte des Westens auf den Kanal, in der Verteidigung des Rechts sich stark und unnachgiebig und fest zeigen sollen. Auf der anderen Seite hätten sie allerdings darauf verzichten müssen, das Unrecht des Staates Israel zu stützen und zu verteidigen. So

hat man wegen Israel in der Frage des Suezkanals eine Schwäche gezeigt, die sich in der Zukunft verhängnisvoll auswirken wird, wenn es zu der sicher zu erwartenden Auseinandersetzung über die Ölwerke in den arabischen Ländern einmal kommen wird.»

(Justinus)

Der Westen muss, nach den Erfahrungen mit dem Suezkanal, auch mit einer Verstaatlichung der von ihm geschaffenen Ölwerke rechnen. Er hat seine Rechte bei dieser zu befürchtenden Verstaatlichung zu sichern. Es kann dem Westen nicht zugemutet werden, von dem gerechten Mitgenuss an den Erträgen und Früchten seiner Schöpfungen ausgeschlossen zu werden.

Man kann aber nicht gut auf ein Recht gegenüber einem anderen pochen, wenn man selbst die Rechte dieses andern dauernd gröblich vergewaltigt. Man kann nicht, wenn man selbst so viele Grundrechte der Araber dauernd verletzt und mit Füßen tritt – wie dies wegen Israel seit Jahren geschieht –, dann auf der anderen Seite von denselben Arabern die strenge und genaue Beachtung der eigenen Rechte verlangen.

Wenn man sich nicht endlich dazu entschliesst, sich nicht mehr auf die Seite des Unrechts zu stellen und Israel zu stützen, wird man – wie in der Frage des Suezkanals, so auch in der Wahrung und Verteidigung seiner Rechte auf die Ölquellen – einen sehr schweren Stand haben. Denn dass der Tag kommen wird, an dem die arabischen Staaten auch an die Verstaatlichung der Ölquellen gehen werden; kann man sich heute an den Fingern abzählen.

Quellen- und Literaturverzeichnis

- Abdullah, König, Memoirs of King Abdullah of Transjordan, London, 1950.
- Abegg, Dr. Lilly, Neue Herren in Mittelost, Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart, 1953.
- Albrecht L., Geschichte des jüdischen Volkes von Mose bis zur Gegenwart, 2. Auflage, 1926.
- Alan, J. M., Israel auf gefährlichen Wegen, Stockholm, 1954.
- American Jewish Yearbook, Verschiedene Jahrgänge.
- Andrews, Fannie, The Holy Land under mandate, 2 Bände, 1930. Anglo-ägyptischer Vertrag, 1936.
- Anglo-ägyptischer Vertrag, 1954.
- Antin, Mary, Vom Ghetto ins Land der Verheissung, Verlag Robert Lutz, Stuttgart, 1913.
- Antonius, George, The Arab Awakening, Hamish Hamilton, London, 1938.
- Atiyak, Eduard, An Arab tells his story, London, 1952.
- Balfour Declaration, London, 1917.
- Bangha, S.J., Katholizismus und Judentum, Reinhold Verlag, Wien, 1935.
- Baumstark, A., Abendländische Palästinabesucher des 1. Jahrtausends und ihre Berichte. Köln, 1906.
- Ben-Chorin, Antwort des Jona. Zum Gestaltwandel Israels. Hamburg, Reich, 1956.
- Ben Gavriel, M.Y., Israel, Band 4 der Janusbücher, München, Oldenbourg, 1957.
- Benzinger, Hebräische Archäologie, 3. Auflage, 1927.
- Berendsohn, W., Aufbauarbeit in Israel, Berlin, 1953.
- Berger, Rabbi Joseph, Who knows better, must say so, New York, 1955.
- Berichte der Mandatskommission.
- Berichte der Israelischen Staatsbank.

- Berichte der UNO-Waffenstillstandskommission.
Bericht der Peel-Kommission, 1936.
Büss and Macalister, Evacuations in Palestine, 1902. 1
Bloch, Chaim, Das jüdische Amerika, Wien, 1926.
Bodenheimer, Dr. M. I., So wurde Israel (Geschichte des Zionismus), Frankfurt am Main, 1958.
Böhm, A., Die zionistische Bewegung, 2 Bände, 1920/21.
Bonne, Die sozialökonomischen Strukturwandlungen in Palästina (In: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, Band 64, 1930).
Buber, Martin, Israel und Palästina, Zürich, Artemis, 1950.
Bullard, Sir Reader, Britain and the Middle East, London, 1951.
Byng, Eduard J., Die Welt der Araber, Berlin, 1953.
Bonne, Palästina, Land und Wirtschaft, 1932.
Carlson, John Roy, Araber rings um Israel, Verlag Frankfurter Hefte, Frankfurt am Main, 1953.
Caro, Georg, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Juden im Mittelalter und der Neuzeit, 1924.
Causse, A., Les dispersees d'Israel, Les origines de la Diaspora et son role dans la formation du Judaisme, 1929.
Cohen, Kadmi, La faillit du Sionisme, Mercure de France, 1. Juni 1928.
Cohn, Josef, England und Palästina, 1932'.
Cooke, Hedley V., Challenge and Reponse in the Middle East, New York, 1952.
Cordan, Wolfgang, Israel und die Araber, Köln, Verlag f. Politik u. Wirtschaft, 1954.
Czermak, Dr. Emmerich, Ordnung in der Judenfrage, Reinhold Verlag, Wien, 1935.
Dalman, 100 Fliegerbilder aus Palästina, 1925.
Dalman, Arbeit und Sitte in Palästina, 1928.
Desnoyers, Histoire du peuple hebrew, 3 Bände, 1930.

- Dibon, Israel und die Judenfrage, Manuskript, Wien, 1959.
- Dubnow, Weltgeschichte des jüdischen Volkes, 1925-1929.
- Douglas, William O., Gärender Orient, Zürich, 1954. (Übersetzung des Buches des amerikanischen Bundesrichters Douglas: Strange Lands and Friendly People.)
- Elsell, Horst, Halbmond um Israel, Berlin, 1955.
- Encyclopaedia Judaica, Bände 1 bis 6, 1928-1930.
- Feist, Stammeskunde der Juden, 1925.
- Feuchtwanger, Lion, und Arnold Zweig, Die Aufgabe des Judentums, Paris, Verlag des europäischen Merkur, 1933.
- Fishberg, Die Rassenmerkmale der Juden, 1913.
- Finbert, Elian J., Pioniere der Hoffnung, Düsseldorf, Rauch, 1957.
- Friedemann, Das Leben Theodor Herzls, 2. Auflage, 1919.
- Freudenfeld, Burghard, Israel. Das Experiment einer nationalen Wiedergeburt, Kösel Verlag, 1959.
- Freyhan, Wilhelm, Der Weg zum Judentum, Europ. Verlagsanstalt, Frankfurt, 1959.
- Geiger, A., Das Judentum und seine Geschichte, 2. Auflage, 1910.
- Gelber, Zur Vorgeschichte des Zionismus, 1927.
- Goldmann, F., Zionismus oder Liberalismus, Atheismus oder Religion, 1921 (Antizionistische Schrift).
- Gollwitzer, Helmut, Israel und wir, Berlin, Lettner, 1958.
- Gormann, Ralph, Ihre Tränen schrien zum Himmel.
- Graetz, Paul, Geschichte der Juden, 11 Bände, 1897-1923.
- Gurevich, Statistisches Handbuch für Palästina, Jerusalem, 1930.
- Guthe, Geschichte des Volkes Juda, 2 Bände, 3. Auflage, 1914.
- Guthe, Palästina, 2. Auflage, 1927.
- Ginzberg, Asher (siehe Haam Achad).
- Haam, Achad (Ginzberg, Asher), Am Scheideweg, jüd. Verl. Berlin, 1923.
- Haam, Achad, Transvaluation of value.
- Hartmann, R., Palästina unter den Arabern, 1925.

- Hefnoui, Moustapha el, Les problemes contemporaines poses par le Canal de Suez, Paris, 1951.
- Heller, Otto, Untergang des Judentums, 1931 (Antizionistische Schrift).
- Heman, Geschichte des jüdischen Volkes seit der Zerstörung Jerusalems, 2. Auflage, Herausgegeben von O. v. Harting, 1927.
- Herlitz, Der Zionismus und sein Werk, 1933.
- Herzl, Dr. Theodor, Der Judenstaat, 1896.
- Herzl, Dr. Theodor, Zionistische Schriften, 2 Bände, 2. Auflage, 1923.
- Herzl, Dr. Theodor, Tagebücher, 3 Bände, 1923.
- Hertz, Friedrich, Rasse und Kultur, 3. Auflage, 1925.
- Holdheim, Palästina, 1928.
- Holdheim, Zionistisches Handbuch, 1923.
- Holdheim, Palästina: Idee, Probleme, Tatsachen, 1928.
- Holländer, L., Deutsch-jüdische Probleme der Gegenwart, 1929 (Antizionistische Schrift).
- Hollingworth, Cläre, The Arabs and the West, London, 1952.
- Huigens, Petrus, Israel, Land der Bibel und der Zukunft, J.G. Oncken, Kassel, 1959.
- Hoppe, F., Palästina, 1926.
- Hutchinson, Commander E. H., Violent Truce, Arab Israeli Conflict 1951-1955, New York, Devin Adair, 1956.
- Jannes, Elly, Palästina zwischen Krieg und Frieden, Ed. Wancura Verlag, Wien, 1956.
- Jenny, Hans, Israel, Junger Staat auf altem Grund, Mercator, München, 1958.
- Jewish Yearbook, London, Verschiedene Jahrgänge.
- Jorda, Iwo, Araberaufstand, Erlebnisse und Dokumente aus Palästina, Wilhelm Braumüller, Wien, 1943.
- Justinus, Frankreich erwache, 2 Bände, Leipzig, Diskus Verlag, 1932.

- Justinus, Gedanken zur Zeitgeschichte, Wien, 1959, Manuskript.
- Kahn, Fritz, Die Juden als Rasse und Kulturvolk, 3. Auflage, 1922.
- Karbach, Dr. Oskar, Wende der staatl. Judenpolitik. Reinhold Verlag, Wien.
- Karbadh, Dr. Oskar, Theorie der jüdischen Assimilation, 1921, Wien, Manuskript.
- Karbach, Dr. Oskar, Der grössere Zionismus, Berlin, 1923.
- Kellner, Das Leben Theodor Herzls, 2. Auflage, 1919.
- Kellner, Theodor Herzls Lehrjahre, 1920.
- Kittel, Geschichte des Volkes der Juden, 3 Bände, 1. Band, 6. Auflage, 1923; 2. Band 5. Auflage, 1922; 3. Band, 1. Teil, 1927; 2. Teil, 1929.
- Koepfel, Palästina, 1930.
- Koestler, Arthur, Promise and Fulfilment, Palästina 1917-1949, London, 1949.
- Kohn, Hans, Über die politische Entwicklung Palästinas, 1928.
- Konvention von Konstantinopel, 1888 (Über den Suezkanal).
- Kreppel, Juden und Judentum von heute, 1925.
- Kreppel, Jüdisches Lexikon, 4 Bände, 1927-1930.
- Koran.
- Lambelin, Roger, Imperialism of Israel.
- Lechmann-Haupt, Israel, seine Entwicklung im Rahmen der Weltgeschichte, 1911.
- Lenczowski, George, The Middle East in the World Affairs, Ithaca, New York, 1952.
- Lichtheim, Revision der zionistischen Politik, 1930.
- Liebe, Das Judentum in der deutschen Vergangenheit, 2. Auflage, 1924.
- Lilienthal, Alfred, What price Israel, Henry Regnery Company, Chicago, 1953.
- Luke und Keith-Roach, The handbook of Palestine and Trans Jordan, 1930, 2. Auflage.

- Matiel, Mrs. E. F. Moghannam, *The arab woman*, London, Herbert Joseph Ltd., 1936.
- Mikes, Georges, *Milch und Honig*, 1958, Zürich, Diogenes Verlag. *Mitteilungen zur jüdischen Volkskunde. Seit 1898-1930.*
- Mommsen, Theod., *Römische Geschichte*, 5. Band, 1885. *Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums.* 1856-1930.
- Montgomery, Viscount, *Memoiren*, List-Verlag, München, 1958.
- Müller, Eugen, *Judentum und Zionismus*, 1932 (Antizionistisch). *Palästina Mandat-Statut.*
- Palestine Blue Book*, Alexandrie, 1930.
- Palestine Royal Commission Report.* July 1937, London, H.M. Stationary Office, 1937.
- Perowne, Stewart, *Herodier, Römer und Juden. Das Schicksal Palästinas zur Zeit Christi.* Erich Gunther, Klipper Verlag, Stuttgart, 1959.
- Philipson, Martin, *Neueste Geschichte des jüdischen Volkes*, 1. und 2. Band, 2. Auflage, 1922-1930; 3. Band, 1911.
- Preiss und Rohrbach, *Palästina und das Ostjordanland*, 1925.
- Prinz, *Jüdische Geschichte*, 1931.
- Rieger, *Vom Heimatrecht der deutschen Juden*, 3. Auflage, 1924.
- Rosen, Georg, *Juden und Phönizier. Das antike Judentum und die Entstehung der jüdischen Diaspora*, 1929.
- Rotholz, *Die deutschen Juden in Zahl und Bild*, 1925.
- Ruppin, *Soziologie der Juden*, 1931.
- Schay, *Die Juden in der deutschen Politik*, 1929.
- Scholz, Arno, *Israel, Land der Hoffnung*, Arani Verlag, Berlin, 1959.
- Schonfield, Hugh J., *The Suez Canal in World Affairs*, London, 1952.
- Schürer, *Geschichte des jüdischen Volkes im Zeitalter Jesu Christi*, 1. Band 5. Auflage, 1920; 2. Band 4. Auflage, 1907; 3. Band 4. Auflage, 1909; Registerband, 1911.

- Seidel, H. J., Der britische Mandatsstaat Palästina in der Weltwirtschaft, 1926.
- Sellin, Geschichte des israel.-jüdischen Volkes, 1924.
- Soden, v., Palästina und seine Geschichte, 4. Auflage, 1918.
- Sokolow, History of Zionism, 2 Bände, 1919.
- Speiser, Ephraim, The United States and the Near East, Havard University Press, 1947.
- Stade, Geschichte des Volkes der Juden, 2 Bände, 2. Auflage, 1889.
- Stern, Selrna, Der preussische Staat und die Juden, 2 Bände, 1925.
- Sykes-Picot-Vertrag, 1916 (zwischen England, Frankreich und Russland).
- Talmud.
- Teilhaber, Der Untergang der deutschen Juden, 1921.
- Tharaud, Jerome et Jean, Die Herrschaft, Israels.
- Thomsen, P., Kompendium der palästinensischen Altertumskunde, 1913.
- Thomsen, P., Palästina und seine Kultur in 5 Jahrtausenden, 3. Auflage, 1931.
- Thomsen, P., Die Palästinaliteratur, 1908-1932, 5 Bände.
- Toynbee, Study of History.
- Trietsch, Palästina-Handbuch, 5. Auflage, 1922.
- Vandervelde, Emil, Schaffendes Palästina, Carl Reissner Verlag, Dresden, 1930.
- Vereinte Nationen, (UNO-)Satzung.
- Verfassung des Staates Israel.
- Vriezen, Th. C., Der Nahe Osten in der Brandung, Bahn Verlag, Konstanz, 1958.
- Wavell, A. P., The Palestine campaigns, 1928.
- Weinheimer, Geschichte des Volkes der Juden, 1909.
- Weisl, Der Kampf um das Heilige Land, 1925.

- Weiss, H., Geschichte der jüdischen Tradition, 5 Bände, Wien, 1891.
- Weizmann, Dr. Chaim, Lebenserinnerungen.
- Wellhausen, Jul., Israelitische und jüdische Geschichte, 8. Auflage, 1921.
- Wiener, Alfred, Kritische Reise durch Palästina, 1927 (Antizionistische Schrift).
- Wiener, Alfred, Das deutsche Judentum in politischer, wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht, 10. Auflage, 1924.
- Williams, L. F. Rushbrook, Der Staat Israel, Fischer Bücherei, 1959, Band 288.
- York-Steiner, Heinr., Die Kunst, als Jude zu leben, Minderheit verpflichtet, Wien, 1928.
- Zeitschrift für Demographie und Statistik der Juden (1905-1933).
- Zeitschrift «Der Jude», Berlin, 1923.
- Zielenzinger, Die Juden in der deutschen Wirtschaft, 1930.
- Zollschan, Das Rassenproblem, 5. Auflage, 1925.
- Zweig, Arnold, und Lion Feuchtwanger, Die Aufgabe des Judentums, Paris, Verlag des europäischen Merkur, 1933.

NEUERSCHEINUNGEN

Peter Strassner:

VERRÄTER – Das Nationalkomitee Freies Deutschland

304 Seiten, 16 Künstdruckseiten mit zahlreichen Aufnahmen und Dokumenten, Ganzleinen, DM 15,80.

In diesem sachlich fundierten, überaus interessant und lebendig geschriebenen Werk wird zum erstenmal die Geschichte des Nationalkomitees kritisch bearbeitet und in den richtigen Zusammenhang gestellt. Das Buch ist besonders aktuell, weil es nicht nur das Zwielficht um das Nationalkomitee beseitigt, sondern auch die Parallelität der späteren kommunistischen Infiltrationsversuche über ehemalige Offiziere in der Bundesrepublik aufzeigt.

Ernst Wiehert:

HEINRICH VON PLAUEN

– Ein historischer Roman aus dem deutschen Osten in 2 Bänden
Beide Bände 680 Seiten, 1 Bildnis, 1 Burgenkarte und 1 Karte der Marienburg, Ganzleinen, mehrfarbiger Schutzumschlag mit Hochmeisterwappen. Jeder Band DM 13,80, beide Bände insgesamt DM 25,-.

Dieses allseits anerkannte Werk von zeitlos gültigem Wert gehört gerade in unseren Tagen wieder in jede Haus-, Volks- und Schülerbücherei.

Heinrich-Detloff v. Kalben:

DIE ALTMARK – Bilder aus der Väter Land.

Format 17,5x25 cm, 344 Seiten mit 163 Bildern, teils ganzseitig, 3 Karten, 41 Zeichnungen, Kunstdruckpapier, Ganzleinen DM 32,-.
«Von diesem Werk wird erwartet werden können, dass es weit über den Kreis der Altmärker hinaus zu einem Zeugnis für ihre Landschaft und zu einer allgemein beachteten Mahnung wird, Deutschlands Zukunft aus einer Verbundenheit mit der Geschichte zu gestalten...», schreibt der vom «Göttinger Arbeitskreis» heraus-

gegebene «Ostdeutsche Literaturanzeiger» in einer ausführlichen, überaus positiven Kritik.

Olga Baranyi:

**DER TOTE
BRIEFKASTEN**

– Gegenwartsroman aus der gefährlichen Wirklichkeit der roten tschechischen Nachrichtendienste – 320 Seiten, Ganzleinen, DM 15,80.

Frau Olga v. Baranyi, die mutige Autorin des «Prager Totentanz», zeichnet in diesem überaus fesselnd geschriebenen Roman in ihrer besonderen und eigenständigen Art ein aufsehenerregendes Bild aus dem Spinnengewebe der roten tschechischen Nachrichtendienste in der Bundesrepublik. Die Verfasserin versteht es nicht nur, die feinen, fast unsichtbaren Fäden Prags aufzuzeigen, die in München, in der tschechischen Emigration und im Sender Free Europe in ungeklärten Morden und Verschleppungen auslaufen, sondern legt auch erstmals die modernen, eiskalt-brutalen Methoden dar, die in der Agentenschule von Marienbad gelehrt werden. Es ist daher nicht verwunderlich, wenn die Autorin in letzter Zeit dunklen Drohungen und Erpressungsversuchen ausgesetzt war, die das Erscheinen des Werkes ebensowenig verhindern konnten wie lockende Geldangebote.

Das in Romanform gestaltete hochinteressante Buch ist leider kein Phantasieprodukt. Es zeigt die Agenten und ihre ehrbaren Masken im Schatten der bisweilen hilflosen westlichen Freiheit und vermittelt zugleich Tatsachen aus dem Geschehen unserer Tage, die der breiten Öffentlichkeit bisher völlig verborgen blieben.

Heinrich-Detloff v. Kalben:

SACHSEN-ANHALT – Wissenswertes in Kürze

32 Seiten mit 11 Bildern, 1 Karte und ss Wappen, broschiert, DM 2,60. Deutscher Soldatenkalender 1960 – 8. Jahrbuch

230 Seiten, 6 mehrfarbige Kunstdrucktafeln, fünffarbiges Titelbild, reich illustriert mit vielseitigem Inhalt, DM 4,80.

**IN UNSERER DOKUMENTAR REIHE SIND BISHER
ERSCHIENEN:**

Nr. 1. Lothar Greil:

«DIE WAHRHEIT ÜBER MALMEDY»

1958, 3. Auflage, 80 Seiten mit 1 Orientierungsskizze, lackiert, kartoniert, DM 3,40.

Nr. 2. Lothar Greil:

«DIE LÜGE VON MARZABOTTO»

1959, 90 Seiten, 1 Kunstdruckbildseite und 2 Übersichtsskizzen, zweifarbig, lackiert, kartoniert, DM 4,40.

Nr. 3. Franz Josef Scheidl:

«ISRAEL»

Traum und Wirklichkeit – Versuch einer objektiven Darstellung.
1959, 184 Seiten mit 2 Länderskizzen, zweifarbig, lackiert, kartoniert, DM 6,80.

In Vorbereitung:

Nr. 4. Wolfgang v. Welsperg:

«SÜDTIROL»

Kampf für Recht und Volkstum.

SCHILD-VERLAG MÜNCHEN-LOCHHAUSEN

WEITERE WERKE UNSERES VERLAGES:

- Olga Barenyi: PRAGER TOTENTANZ / 2. Auflage. Ein Roman aus den Tagen der Revolution von 1945. 320 Seiten, Ganzleinen, DM 15,80.
- Panzermeyer: GRENADIERE / 3. Auflage 416 Seiten, 16 Bildseiten mit 30 Aufnahmen, 7 Kartenskizzen, Ganzleinen, DM 16,80.
- Siegfried Fiedler: SCHARNHORST – Geist und Tat, 256 Seiten und 20 Kunstdruckbildseiten, Ganzleinen, DM 12,80.
- Ulrich Detlev Rose: DIE UNHEIMLICHEN WAFFEN – Lenkwaffen, Raketengeschosse, Atombomben.
316 Seiten mit 41 Bildern und graphischen Darstellungen, Ganzleinen, DM 16,80.
- Heinz Guderian / Munzel: PANZER – MARSCH! / 2. ergänzte Auflage. 244 Seiten mit 48 Bildern und taktischen Skizzen, starker Karton, zweifarbig, lackiert, DM 8,80.
- Alex Buchner: KAMPF IM GEBIRGE – Erfahrungen und Erkenntnisse des Gebirgskrieges. 234 Seiten mit 43 Skizzen, Zeichnungen und Bildern, kartoniert, zweifarbig, lackiert, DM 12,80.
- Erich Kern: DAS GOLDENE FELD – Roman aus der Ukraine. 293 Seiten, Ganzleinen, DM 14,80.
- Ordensalmanach / FÜR TAPFERKEIT UND VERDIENST 72 Seiten mit 8, zum Teil mehrfarbigen Kunstdrucktafeln, zahlreiche Abbildungen im Text sowie der letzte Wehrmachtsbericht in künstlerischer Gestaltung, DM 3,20.
- Richard Schatton: GESETZ ZU ARTIKEL 131 GG in der Fassung vom 11. September 1957, mit Hinweisen, Kommentaren, Berechnungsbeispielen und 10 Tabellen, 180 Seiten, kartoniert, DM 6,20.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder durch
SCHILD-VERLAG G. m. b. H., MÜNCHEN-LOCHHAUSEN